Ling. lat. 619.

Ling. Latina.

Methodol. Pg. 30.

O. 255

Bayerische Staats-Bibliothek München

Versuch einer vollständigen Methodologie

für den gesammten

Kursus

der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur,

von

August Friedrich Pauli,
der Weltweißheit Magister.

Erster Theil

I. Historische Uebersicht und Entwiklung der Hauptveränderungen der Methode bey der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur.

II. Untersuchung über den eigentlichen Zwek dieser Unterweisung und die daraus folgenden Grundsäze der Methode.

Tübingen, bei Jacob Friedrich Heerbrandt.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Vorrede.

Dieser erste Theil ist die Grundlage und Einleitung einer detaillirten Methodenlehre für den gesammten Kursus der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur. Drey kleine Bände werden das ganze Werk ausmachen. Der zweyte Theil, der zur nächsten Michaelismesse erscheinen wird, enthält das Detail der Methode des Unterrichts im Latein für die Trivialschulen, und besteht aus drey Abschnitten, wovon der erste den Elementarunterricht, der andere den Unterricht der mittlern, und der dritte den Unterricht der obern Trivialklasse ausführt. Der dritte Theil entwikelt die methodologischen Regeln für die Unterweisung in der lateinischen Literatur in den obern Klassen

der Gymnasien bis an die Gränzen der Akademie, und wird auf die Jubilatemesse 1786. ans Licht treten. Die Einrichtung wird dabey so getroffen werden, daß, wer nur den zweyten Theil für sich brauchbar findet, nicht gehalten ist, auch den dritten zu kaufen, und umgekehrt. Dieser erste Theil hingegen läßt sich, als die gemeinschaftliche Einleitung und Grundlage der folgenden Theile, zum gründlichen Verstehen und rechten Gebrauch der leztern weniger entbehren. — Soviel vorläufig von der äussern Einrichtung dieses Werks.

Umständlichere und genauere Anzeige hat der Verfasser dem Publikum von der Absicht seiner Arbeit und der innern Einrichtung derselben zu geben. Ein Werk von drey, wenn gleich mässigen Bänden, einzig und allein für die Methode des öffentlichen Unterrichts in einer ausgestorbenen Sprache ist allerdings eine seltsame Erscheinung; und sie ist noch seltsamer, wenn, wie hier der Fall ist, der Verfasser dieses Werks kein öffentliches Schulamt bekleidet, sondern bloßer Privatlehrer ist.

Es giebt bekanntlich in den wenigsten Provinzen Deutschlands Institute zur Bildung künftiger Schulmänner, und der Fall ist nicht selten, daß öffentliche und Privatlehrer die Unterweisung der Jugend übernehmen, ohne sich vorläufig die nöthige Lehrgeschiklichkeit erworben zu haben. Philologische Kenntnisse und fertige Einsicht in den Gang der Methode sind zwey ganz verschiedene Dinge. Man kann jene besizen, und gleichwol in der Lehrkunst gänzlich unerfahren seyn.

Wie verhilft man nun dem Kandidaten eines Schulamts und dem angehenden Lehrer zu hinlänglicher Einsicht in die Methode, die lateinische Sprache zu lehren? Eine wichtige Frage: die lateinische Sprache ist bekanntlich zehn bis zwölf Jahre lang die Hauptlektion des künftigen Gelehrten und des zahlreichsten Theils künftiger Bürger; und in den Trivialschulen ist sie beynahe die einzige Lektion. Die Frage wird noch wichtiger, wenn man bedenkt, daß die Forderungen, die man an den Schulmann und grösstentheils mit Recht macht, heut zu Tage immer höher steigen.

Man hört öfters sagen: jeder Schulmann muß sich selbst seine Methode schaffen; die eigene Uebung ist der beste Meister. Diese Säze sind sehr wahr, wenn sie gehörig eingeschränkt werden: ohne Einschränkung angenommen sind sie die albernsten Behauptungen. Der Arzt z. B. muß, wenn er in seiner Kunst groß werden will, an seiner Heilmethode immer verbessern, und durch vielfältige Uebungen sie sich selbst schaffen; wer wird sich aber seiner Kur bey dem Anfang seines Practicirens überlassen wollen, wenn er sich nicht vorher die im Ganzen unverwerfliche Methode eines andern zu eigen gemacht hat? Das Lehrgebäude der Methode muß bereits fertig seyn, ehe man an den Gebrauch derselben schreitet; dieser Gebrauch lehrt alsdann die Mängel derselben entdeken und verbessern, daß nach und nach ein in allen Theilen und Beziehungen vollkommenes Ganzes entsteht. — Nicht anders verhält es sich mit dem angehenden Lehrer. Erhält er ein Lehramt, ohne vorher über die Regeln seiner Kunst reiflich nachgedacht, und den Gang seines Geschäfts sich genau vorgezeichnet zu haben, so wirft er sich entweder ohne weitere Prüfung der

her-

hergebrachten Methode, d. i. dem Schlendrian in die Arme, oder wenn er ein guter Kopf und ein junger Mann von munterm Geiste und einigem Geschmak ist, verwirft er die alte Methode ganz, und geht seinen eigenen Weg, das heißt, er folgt seiner Laune und hat im Grunde keine Methode. So kan dieser mehrere Jahre unterrichten; er greifts bald so, bald anders an, wird seines Geschäfts leicht überdrüssig, weiß sich aus so vielen Verwiklungen seiner Arbeit nicht herauszufinden, und in dieser Verlegenheit oder auch Bequemlichkeit verfällt er selbst auch in den herkommlichen Mechanismus, der am wenigsten Nachdenken erfordert. Läßt ihn aber auch sein guter Genius so tief nicht sinken, und wird er des Beobachtens, Nachdenkens und Besserns nicht müde, so sammelt er sich erst nach einigen Jahren, in denen er auf dem Felde der Methode meistens vom Zufall geleitet herumschwadronirte, den Schaz methodologischer Bemerkungen, den er grösstentheils schon vor Anfang seines Lehramts sollte vorräthig gehabt haben. Eine schöne Zeit ist nun vorbey, und das in dieser Zwischenzeit durch die fehlerhafte und unstäte Methode an der Bildung

der Schüler Versäumte ist unersezlich. Davon nichts zu sagen, daß der Lehrer, der den Gang seines Unterrichts schon zum Voraus überschauen kan, mit einer Ruhe und Heiterkeit unterrichtet, die ihm und seinen Schülern die Arbeit leicht und angenehm macht; da im Gegentheil der Lehrer, der keinen festen Plan hat und sich von allerley Wind der Lehre und seinen verschiedenen speciellen Erfahrungen hin und her treiben läßt, mit sich selbst öfters unzufrieden wird, und sich und seinen Schülern die Arbeit lästig macht.

Aber so dürfte der Schulkandidat und der angehende Lehrer ja nur die neuern pädagogischen und methodologischen Schriften fleißig lesen: so könnte es nicht fehlen, er müßte, wenn er anders einige Anlage hat, sich die Regeln seiner Kunst vorläufig zur Genüge bekannt machen können? — Es ist wahr; unser Zeitalter hat an solchen Schriften keinen Mangel, wie man auch schon aus dem ersten Abschnitt dieses ersten Theils sich überzeugen kann. Aber welche Schriften müssen das seyn, die jenen gewünschten Nuzen hervor bringen sollen? Allgemeine Vorschriften

hel-

helfen diese Absicht bey weitem nicht erreichen. Sie sind freylich unentbehrlich, und der Schulmann muß sie sich gäng und gäbe gemacht haben, um den richtigen und festen Punkt immer im Auge zu haben, von dem er bey seinem Geschäft ausgehen soll. Aber wenn man auch gleich diese allgemeine Regeln recht gut inne hat, so weiß man deswegen noch nicht, wie man das Geschäft der Unterweisung in den dabey vorkommenden verschiednen Verrichtungen angreifen solle. Auf das Detail der Regeln und die Hand = und Kunstgriffe der Behandlung kommt es vornehmlich an. Wie es bey jeder Kunst mancherley Fälle giebt, die viel ähnliches, aber von manchen Seiten betrachtet auch viel verschiedenes haben, wo also die Behandlung des Künstlers nicht durchaus den gleichen Weg einschlagen kann, den die allgemeine Regel vorzeichnet, sondern bald sehr beträchtliche, bald unmerklichere Aenderungen des Verfahrens vornehmen muß; so giebt es auch bey der Unterweisungskunst unzählig viele ungleich artige Fälle und Kollisionen, für deren glückliche Behandlung der allgemeine Grundsaz der Methodik keine Auskunft giebt. So trägt es z. B. bey dem gesamm-

ten Kursus des lateinischen Unterrichts für das ganze Detail des Geschäfts gar viel aus, von welchem Alter die Schüler einer Classe sind, und welches der bestimmte Grad der Receptivität und vorläufigen Kenntnis des grösten Theils seye. Und ausser diesem Unterschied hat auch jede Art des Geschäfts bey dem lateinischen Unterricht seine besondern Regeln; anders ist z. B. die Art zu verfahren bey den prosaischen Schriftstellern, die gelesen werden, anders bey den poetischen; und in Absicht auf jene Gattung sind historische Schriftes anders zu behandeln, als die Reden des Cicero, und beyde erfordern wieder eine andere Methode, als das Lesen der philosophischen Schriften. —

Soll ferner der Unterricht nicht mechanisch seyn, soll der Geist der Jugend wirklich gebildet und die Fähigkeiten ihrer Denkkraft entwikelt werden, so muß der Lehrer die Kunst verstehen, in den mannigfaltig abwechselnden einzelnen Verrichtungen des Sprachunterrichts der jungen Seele so beyzukommen, und die Begriffe so aus ihr zu entwikeln, daß das eigene Denken des Schülers unaufhörlich angeregt wird. Er muß die Kunst

ver-

verstehen, den Schüler im Laufe des Unterrichts immer so zu beschäftigen, und in Selbstthätigkeit zu erhalten, daß er sich selbst beynahe ganz zu leiten glaubt, und ihm die Arbeit zum lehrreichen Spiel seiner denkenden Kräfte wird. Wie vermag das der Lehrer, wenn er mit dem ganzen Umfang seines Geschäfts nicht innigst bekannt ist, ehe er an die Arbeit geht? Wie vielerley ist zu erklären, oft nur in einziger Stunde; Wörter, Tropen, Redensarten, Wortfügungen, grammatische Regeln, der Kontext? Man kann sagen, daß jede Periode, die der Lehrer mit den Schülern liest, ihre eigene Methode erfordre. Was helfen hier Vorschriften, die blos ins Allgemeine gehen, die nicht zeigen, wie man jede einzelne Art der Verrichtung, die Erklärung der Wörter, Tropen u. s. w. insbesondere zu behandeln habe? Die speciellern Vorschriften des methodologischen Details sind freylich, wenn sie anders richtig sind, in den allgemeinern gegründet, aber jene aus dieser herzuleiten, ist kein Geschäft des Augenbliks. Je allgemeiner die Vorschrift ist, desto grösser ist die Menge der Fälle, auf welche sie sich erstrekt, desto mehr besondere Arten sind

unter

unter ihr enthalten, die in vielen Punkten von einander verschieden sind, und daher mancherley Umbildungen der Vorschrift nothwendig machen. Im Laufe des Unterrichts läßt sich über diese Abweichungen der Behandlung nicht erst lange nachdenken. Bey solchen Unterbrechungen müßte der Lehrer und die Schüler verdrossen werden, und die so nöthige Heiterkeit des Geistes verliehren. Die Schularbeit, die immer rasch fortgehen muß, würde in den ersten Jahren des Lehramts angehender Schulmänner das eine mal über das andere stoken müssen. Das wäre noch der geringste Schaden und seltenste Fall. Gewöhnlicher wird das erfolgen, daß der junge Schulmann im Unvermögen, oder in der Verdrossenheit, seiner Methode bald diese, bald jene psychologischrichtige Wendung zu geben, in eine mechanische Lehrart verfällt, wobey nothwendig keine Geistesbildung der Jugend Statt finden kann. —

Diese Behauptung, daß der angehende Schu'mann das Detail der Methode wohl studirt haben müsse, und der Schaden vom Gegentheil bezieht sich nicht etwa blos auf den Unterricht der schon wei-

weiter gekommenen und herangewachsenen Schüler; es trift ganz vorzüglich auch die Lehrer der Elementarklassen. Dem zarten Anfänger die Elemente einer unbekannten Sprache beyzubringen, erfordert viel Studium, gründliche Kenntnis der menschlichen Seele, und tiefe Einsicht in die allgemeine Sprachlehre, und die beyzubringende Sprache insbesondre. Es ist immer schwerer, einen zu unterrichten, der noch wenige deutliche Begriffe hat, als einen andern, welcher deren schon mehrere hat. Und auf Deutlichkeit der Begriffe muß doch auch der Elementarlehrer so viel möglich hinarbeiten, wenn sein Geschäft anders Unterricht einer menschlichen Seele heissen soll. Der Elementarlehrer hat es wenigstens am meisten nöthig, Mittel in Bereitschaft zu haben, seinen Unterricht der Seele des Kinds anschaulich zu machen, und durch allerley Handgriffe der sinnlichen Darstellung die Neigung zum Erlernen der Sprache in ihm anzufachen und zu erhalten. Das ist nirgends nöthiger, als beym Unterricht in einer ausgestorbenen Sprache; die Beschäftigung mit symbolischer Kenntnis wird der Lebhaftigkeit und Sinnlichkeit der Kindesseele am ersten

zu einer widrigen und lästigen Arbeit. Und auſ-ser dem ist auch kein Zeitpunkt für die Geistes-bildung entscheidender, als die erstern Jahre des förmlichen Unterrichts; welche Form, es seye die Form des mechanischen Geleyers, oder die des selbstthätigen Denkens, der zarten Seele von ihrem ersten Lehrer eingedrükt wird, diese wird in der Folge nur mit schwerer Arbeit und anha!-tender Anstrengung umgebildet werden können. Also auch dem Elementarlehrer ist vertraute Be-kanntschaft mit dem Detail seines Geschäfts un-entbehrlich; auch er reicht mit allgemeinen Vor-schriften bey weitem nicht aus.

Nun giebt es zwar keine Methodologie, die für jeden einzelnen vorkommenden Fall, in so fern er von allen andern unterschieden ist, und einige Veränderung in der Methode erheischt, die voll-ständig zutreffende Vorschrift so angäbe, daß der Lehrer nicht nöthig hätte, etwas davon, oder da-zu zu thun. Eine solche Methodologie, wenn sie möglich wäre, müßte ein Werk von ungeheurer Grösse seyn. Sie müßte sich nicht nur über alle Begriffe und Regeln der Grammatik, über alle

Schrift-

Schriftsteller, welche in den Schulen gelesen werden, und über alle übrigen Theile des lateinischen Unterrichts, und alle dabey vorkommenden Uebungen der Schüler mit der genauesten Umständlichkeit ausbreiten; sondern sie müßte so gar die Methode der Erklärung beynahe eines jeden Worts, einer jeden Redensart, Wortfügung u. dergl. in sich begreifen, wenn alles vollständig sollte angegeben werden, was zur eigenthümlichen Behandlung jedes einzelnen Falls, der einige Verschiedenheit von den übrigen ihm ähnlichen hat, erfordert wird. Eine solche Methodologie ist nicht einmal möglich, jeder einzelne Schüler, mit dem der Lehrer gerade zu thun hat, der bestimmte Grad seiner vorläufigen Kenntnis, und die eigenthümliche Richtung, die er in seinem Denken nimmt, machen unzählig viele kleine Abweichungen in der Methode nothwendig. Ja schon die in den Schulen eingeführten Lektionsplane sind theils in Absicht auf den lateinischen Unterricht, theils auch in Absicht auf andere Lektionen, mit welchen der lat. Unterricht in Harmonie gesezt werden muß, zu verschieden, als daß sich eine ausführliche Methodenlehre schreiben liesse, die für alle Schulen

durch-

durchgehends genau paßte, und alle Bedürfnisse der Lehrkunst für die Klassen aller Schulen befriedigte.

Der Vorrath methodologischer Kenntnis, den man etwa dem angehenden Lehrer in die Hände schaffen könnte, kann also nichts weiter in sich fassen, als die Summe solcher speciellen Vorschriften der praktischen Behandlung des Unterrichts, welche zusammen genommen den ganzen Gang der Methode so vorzeichnen, daß er damit in den meisten Fällen ausweichen kann, und die sein Nachdenken so bereichern und ihn mit der Lehrkunst in so vielen Arten von Fällen bekannt machen, daß es ihm nicht schwer fällt, in den etwas verschiednen einzelnen Fällen sich selbst auf die Spur der richtigen Methode zu helfen.

Woher soll nun der angehende Lehrer diesen wohlgeordneten Vorrath nehmen? Er müßte ihn nothwendig mit grosser Mühe und Aufwand vieler Zeit sammeln, daher einen einzelnen Beytrag, dorther einen andern zusammen lesen, sorgfältig wählen und verwerfen, und dann alles in ein Ganzes fügen, und ordnen. Die speciellen Regeln

der

der Behandlung des lateinischen Unterrichts sind in so mancherley Schriften, vielen Gelegenheits- und Schulschriften, den Journalen, grössern und kleinern Werken zerstreut. Wir haben bisher noch kein Buch, in welchem sie gesammelt, und ein ausführliches Ganzes der Methode entworfen wäre. Dazu kommt noch, daß in der Methodologie des lateinischen Unterrichts mancherley Lüken sind, die noch ausgefüllt werden müssen. Bey sehr vielen Verrichtungen seines Geschäfts, die nicht etwa blos auf wenige einzelne Fälle gehen, sondern ganze Arten mit einer Menge einzelner Fälle in sich begreifen, sieht sich der angehende Schulmann vergebens nach pädagogischen Rathgebungen um, wie aus den folgenden Theilen dieser Methodologie erhellen wird.

Es scheint also ein nüzliches Unternehmen zu seyn, wenn man die so vielfältig zerstreuten methodologischen Bemerkungen, besonders unsrer aufgeklärten Zeit, sammelt, sorgfältig prüft, die Lüken ausfüllt, alles dieß in ein Ganzes ordnet, und so dem angehenden Lehrer den Gang seines Geschäfts, mit allen vorzüglichen Wendungen,

die dabey vorkommen, genau vorzeichnet. So bekäme der Schulkandidat gleichsam eine vollständige Charte, die ihn mit seiner bevorstehenden Laufbahn ausführlich bekannt machte, und der angehende Lehrer ein Handbuch, das er leicht studiren, und durch sein eigenes Nachdenken und den fortgesezten Gebrauch sich immer brauchbarer machen könnte. Welchen Nuzen überdieß der Liebhaber der lateinischen Literatur, und der reifende Jüngling aus der Methodenlehre für die höhern Classen ziehen könne, wird bey der Herausgabe des dritten Theils besonders berührt werden. — Diese Absicht ist es nun, die der Verfasser durch die detaillirte Methodenlehre sich vorgesezt hat, welche der zweyte und dritte Theil des gegenwärtigen Werks entwikeln wird.

Doch auch die Befolgung der guten Methode könnte leicht zum Schlendrian und zum Mechanismus in der Lehrart verleiten. So bald sich der Lehrer steif an das Formular bindet, ist der Schlendrian fertig, und wohl nicht so schädlich, wenn das Formular im Ganzen gut eingerichtet ist, aber das eigene Prüfen, das Bemerken des

Ver-

Verschiednen in den vorkommenden Fällen, und das zwekmäßige Abändern des Unterrichtens, so wie es diese Verschiedenheiten erfordern, hört gleichwohl gänzlich auf. Wo er dazu oder davon thun sollte, docirt er unveränderlich nach der Vorschrift, und wo die Vorschrift ihn ganz verläßt, weiß er sich nicht zu helfen, und macht wohl gar grobe Fehler gegen die richtige Methode.

Gegen diesen Mechanismus in der Lehrart giebt es kein kräftigeres Mittel, als das gründliche Denken über die Methode und tiefe Einsicht in das, worauf sie sich gründet. Die Methode des lateinischen Unterrichts gründet sich theils auf die Regeln der allgemeinen Methodik, theils insbesondere auf den Zwek des lateinischen Unterrichts selbst, auf welchen die Methode des Lehrers hinarbeiten muß. Aus diesen Gründen muß der Lehrer seine Methode herleiten, erweisen, berichtigen können, wenn er sein Geschäft nicht handwerksmäßig treiben, immer in seiner Kunst vollkommener werden, und mit der Ueberzeugung, seine Schuldigkeit bey der Geistesbildung der Jugend gethan zu haben, arbeiten will. — Ein an-

deres wirksames Mittel zum gründlichen Denken über die Lehrart, und zur Verwahrung gegen den Mechanismus ist die historische Kenntnis der Hauptveränderungen der Lehrart, und die Bekanntschaft mit der methodologischen Literatur der neuern Zeit insbesondere. Die Erfahrung lehrt, daß Bekanntschaft mit dem, was andere ehedem gedacht haben, und was heut zu Tag der vernünftigste Theil denkt, der erste kräftige Stoß zur Aufklärung ist.

Das Denken über die Methode für den gesammten Kursus der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur auf diese Weise gründlicher, die Einsicht in ihr Detail zuverläßger, und folglich den künftigen Gebrauch der folgenden Theile dieses Werks nuzbarer und unmechanischer zu machen, ist die Absicht dieses ersten Theils. Er giebt also aus obigen Gründen erstens die Entwiklung der Hauptveränderungen in der Methode des lateinischen Unterrichts und Uebersicht der methodologischen Literatur der neuern Zeit; und zweytens leitet er die Hauptzüge der Methode, aus denen das Detail sich muß er-

erweisen lassen, aus ihren Gründen her. Er ist also die Einleitung und Grundlage der folgenden Theile.

Der erste Abschnitt desselben ist freylich keine pragmatische Geschichte aus den Quellen. Der Verf. glaubte, da ihm seine Lage den Gebrauch vieler der nöthigen Quellen versagte, doch schon viel zur Aufklärung angehender Lehrer und zur Anregung und Schärfung des pädagogischen Geschmakes beyzutragen, wenn er die Hauptveränderungen der Lehrmethode in den verschiedenen Zeiten, da das Studium der lat. Sprache blühete, und die Uebersicht der methodologischen Literatur der neuern Zeit aus dem fruchtbarsten Gesichtspunkte — das ist, in dem Verhältnis jeder aufkommenden Methode gegen den dabey jedesmal vorgesezten Zwek, den herrschenden Geist der Zeit und das jedesmalige Maas der auf die Methodik einfliessenden Kenntnisse — auch nur noch ihren groben Umriß entwärfe, und die wichtigsten Folgen jeder Hauptveränderung anschaulich machte. Hat er diese Absicht einigermassen erreicht, so läßt er sich den Vorwurf der Unvoll-

ständigkeit gerne gefallen. Es sind ihm selbst die Namen mehrerer älterer und neuerer Pädagogen und pädagogischer Schriften bekannt, die in diesem historischen Entwurfe nicht angeführt sind, theils weil er ihr Verhältnis zur herrschenden Methode nicht anzugeben wußte, theils weil er Gründe hatte zu glauben, daß ihnen kein erheblicher Einfluß zugeschrieben werden könne.

Was den andern Abschnitt dieses ersten Theils betrifft, so mußte zuvörderst der Zwek, nach welchem die Methode des gesammten lateinischen Unterrichts sich genau fügen muß, bestimmt angegeben und sorgfältig auseinander gesezt werden. Die Untersuchung über diesen Zwek, seine Gemeinnüzlichkeit und die Grade seiner Erreichbarkeit ist freilich weitläufiger gerathen, als es nöthig scheint, um die Hauptzüge der Methode für den gesammten Kursus des lateinischen Unterrichts daraus herzuleiten. Der Verfasser glaubte, die Einsicht in die Methode würde bey dem angehenden Lehrer desto gründlicher und vollständiger werden, je genauer er das Ziel kannte, auf

auf welches er hin zu arbeiten hat, und je richtiger er den gemeinnüzigen Werth seiner Arbeit zu schäzen und den Grad zu bestimmen wußte, in welchem das vorgestekte Ziel zu erreichen ihm vergönnet ist. Diese Absicht schien dem Verf. nicht besser erreicht werden zu können, als wenn er ein, übrigens nicht aus dem Monde gegriffenes Ideal der Schuleinrichtung aufstellte, das zum Maasstab dienen könnte, um alle einseitige, noch nicht hinlänglich geprüfte oder doch in ihrer wahren Gestalt noch nicht genug bekannte Urtheile den Zwek des lateinischen Unterrichts betreffend, nach den Bedürfnissen unsrer Zeit genauer zu untersuchen und finden zu können, auf was auch bey den gegenwärtig vorhandenen Einschränkungen des Ideals in allen Klassen theils unmittelbar, theils mittelbar, oder vorbereitungsweise müsse gezielet werden. — Aus der Entwiklung des Zwekes und der Grade seiner Erreichbarkeit ergeben sich sodenn die Grundzüge der Methode, die durch die Regeln der Lehrkunst überhaupt und der Sprachlehrkunst insbesondere ihre völlige Ausbildung und Anordnung erhalten. Diese Regeln der allgemeinen Lehrkunst sezte der Verf. sobald

sie an sich schon evident genug sind, als erwiesen voraus, und gebrauchte sie zum völligen Festsezen, Entwikeln und Ordnen der Grundsäze der Methode des gesammten lateinischen Unterrichts.

Bey Schriften von der Art, wie die gegenwärtige, ist die Neuheit der Urtheile, Beweise und Vorschriften das geringste Verdienst: gründlich zu schreiben und vielen nüzlich zu seyn, das größte. Aus dem Grunde hat der Verf. alles Gute benuzt, wo er etwas zu seiner Absicht gehöriges wußte, und sich Mühe gegeben, es aufzufinden. Aber aus dem nämlichen Grunde durfte er auch keine Autorität für Beweis gelten lassen. Das Alte mußte er verwerfen, nicht weil es alt ist, sondern sobald es nach entscheidenden Gründen die Probe nicht zu halten schien: das Neue mußte er anpreisen, nicht weil dieser, oder jener grosse Pädagoge und Humanist es sagt, sondern sobald es auf der Waage der genauern Ueberlegung und Erfahrung, seiner Einsicht nach, für vollhaltig gefunden wurde.

Wenn die weit ausgebreiteten Folgen einer Wahrheit oder eines Vorurtheils — und welche Wahrheiten und Vorurtheile haben ausgebreitetere Folgen, als diejenigen, welche sich auf die Methode des öffentlichen Unterrichts beziehen? — dem Verf. bey seiner Ausarbeitung vorschwebten; so geschah es unvermerkt, daß die lebhaften Empfindungen, die sich alsdann seiner Seele bemächtigten, in den Ausdruk übergiengen. Daher ist an mehrern Orten, sowohl im ersten, als andern Abschnitt dieses ersten Theils ein vielleicht zu starkes Kolorit aufgetragen worden. Der Verf. unterdrükte jene Empfindungen nicht, denn sie halfen ihm wichtige Wahrheiten frappanter darzustellen; aber da glaubte er gegen sie mistrauisch seyn zu müssen, wo es gerade um genauere Prüfung und einen bedachtsam fortschreitenden Beweis zu thun war.

Der Verfasser dieser Methodologie ist blosser Privatlehrer: dieser Umstand hat in Beziehung auf seine Arbeit eine vortheilhafte, aber auch zu-

gleich eine sehr schlimme Seite. Die Lage des Verf. nämlich, da er seit mehrern Jahren in der lateinischen Sprache neben andern Disciplinen von den Elementen an bis zum Fortschritt des reifern Alters unterrichtet, und durchaus nach eigenem Plan unterrichten durfte, konnte ihn reizen, desto mehr über sein Geschäft zu denken, und die neuern pädagogischen Vorschläge und Entdekungen sich bekannt zu machen und zu benuzen. Auf der andern Seite aber muß eben dieser Umstand, daß der Verf. blosser Privatlehrer ist, gegen seine Arbeit sehr mistrauisch machen. Der öffentliche Unterricht weicht so vielfältig von dem Privatunterricht ab, daß grosse Behutsamkeit erfordert wird, wenn man Vorschriften, die zunächst von dem Privatunterricht abstrahirt sind, auch auf die öffentliche Unterweisung übertragen will. Der Verf. kann zu seiner Rechtfertigung über diesen Punkt blos das anführen, daß er sich sorgfältig gehütet hat, nichts festzusezen, von dem er nicht theils aus der Natur der Sache selbst, theils aus der Erfahrung anderer öffentlicher Pädagogen überzeugt seyn konnte, daß es auch auf den öffentlichen

Un-

Unterricht anwendbar seye. Das wird auch bey den folgenden Theilen die Richtschnur seines Verfahrens seyn.

Weit vollkommener würde diese ganze Arbeit seyn und werden, wenn von der angekündigten allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens die hieher gehörigen Abhandlungen, die Geschichte des Schulwesens, über den Zwek des lateinischen Unterrichts und über die Sprachlehrkunst bereits im Druk erschienen wären. Es ist sehr zu wünschen, daß dieses Unternehmen, welches uns Deutschen ein neues auszeichnendes Verdienst giebt, einen ununterbrochenen Fortgang gewinnen möge. Das gesammte Schul- und Erziehungswesen hat sich von dieser Vereinigung unserer größten Pädagogen die heilsamsten Folgen zu versprechen.

Für mehr, als einen blossen Versuch giebt der Verf. seine Arbeit nicht. Gelingt es ihm nur, hie und da einen Kandidaten des Schulamts oder einen angehenden Lehrer auf seinen wichtigen Beruf aufmerksamer zu machen, und

ein

ein gründlicheres Denken darüber bey ihm anzuregen, so wird er schon einen beträchtlichen Nutzen erreicht zu haben glauben. Ludwigsburg, am 10ten Januar 1785.

Inn-

Innhalt
des ersten Theils.

S.

Wodurch die Methode der Sprachunterweisung bestimmt werde 1

Anwendung auf die lateinische Sprache 3

Was noch weiter auf diese Methode einflieſſe 4

Nüzlichkeit der historischen Uebersicht der verschiednen Modifikationen der Methode und ihrer Bestimmungsgründe. 4

I. Historische Uebersicht und Entwiklung der Hauptveränderungen der Methode bey der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur.

Oeffentliche Unterweisung in Rom in der vaterländischen Sprache und Literatur zur Zeit der freyen Republik 5

Grammatiker 6

Nach dem Verlust der Freyheit 8

Schul-

S.

Schulstudienkursus des jungen Römers 9
Rhetorn ebendas.
Quinktilian 11
Die Zeit des anfangenden Uebergewichts der Christenheit. 12
Profanliteratur. 13
Mönche. 14
Die lateinische Sprache hört auf, Volkssprache zu seyn
Karl der Gr. Schulwesen in den Klöstern, und Beschäftigung der Mönche mit der alten Literatur 14
Universitäten 16
Wiederherstellung der alten Literatur 17
Abergläubische Bedenklichkeiten in Deutschland; deutsch-lateinische Lesebücher; Despotismus des Aristoteles. 19
Rudolph Agrikola, Reuchlin, Erasmus; klassische Schriftsteller beym öffentlichen Unterricht. 20
Melanchthon præceptor Germaniæ. Wörterlernerey und Geleyer der Regeln 20
Lateinische Schulen, Trivialschulen und Gymnasien, poetische Gymnasien. 22
Verse und Reime in der Grammatik. Camerarius, Sturm, Caselius. Uebersezungsschwierigkeiten. 23
Die Jesuiten, sinnlichere Einrichtung des Unterrichts. Ratich, Aufmerksamkeit auf die Analogie der Sprachen, auf die Harmonie des wissenschaftlichen und philologischen Unterrichts, und stuffenweise Entwiklung der Seelenkräfte. 24
Visitationen und Examina, mehrere Gymnasien. Comenius, sinnlichere und gemeinnüzigere Methode des Wörterkrams. 29

S.

Becher, das non plus ultra des Wizes und Scharfsinns für die Methode des Wörterlernens 34
Einfluß auf den Geist dieses Zeitraums. 36
Das Lateinschreiben, Formeln, Exercitia stili, Imitationen 37
Romberg. 40
Verhältnis der Muttersprache. Einfluß des Komponirens auf den Gang der Methode 41
auch in den höhern Klassen. 45
Art der poetischen Lektür 48
Worinn etwa noch der Nuzen der lateinischen Klassiker für die Gelehrsamkeit bestanden 50
Prädilektion zum Studium der deutschen Philosophie. Polyhistorie und Pansophie in den Schulen. 51
Die Morgenröthe der guten Methode für den gesammten Unterricht in den alten Sprachen. Rollin 52
Gesner. Chrestomathien. Einschränkung des lateinischen Unterrichts. Erleichterungsmittel des Elementarunterrichts. Statarisches und kursorisches Lesen 57
Eingeschränkte Ausbreitung der Folgen dieser Verbesserungen 61
Ernesti. 64
Kloz. Schäzung der Muttersprache und neuern Literatur. Batteux Lehrbuch. Nachtheile davon. Die Heynischen Ausgaben 64
Ausbildung der Wissenschaften und Richtung auf das Gemeinnüzige, Realschulen, Kultur der schönen Wissenschaften.
J. P. Miller, nachdrüklichere Einschränkung des Lateinlernens; Erleichterungs- und Versinnlichungsmittel in der

S.

der Methode besonders des Elementarunterrichts. Seine Chrestomathie 67

Sulzer, Richtung des Schulunterrichts in der alten Literatur auf die Bildung der Jugend zu einer ausgebreiteten und gründlichen Gelehrsamkeit und einem feinen und richtigen Geschmak 76

Basedow, die Philanthropine, allgemeine Gährung des Schulwesens, größte äussere Ehre der lat. Sprache, Sprechmethode, sinnliche Erleichterungsmittel der Methode und Spiele im Ueberfluß, eifrigstes Streben nach Gemeinnüzlichkeit. 81

Widerstand gegen die Basedowische Reform. Ursachen der Hindernisse ihrer Ausbreitung 87

Allmählig mehr sich verbreitende heilsame Wirkungen dieser Revolution. Abgesonderter bürgerlicher und gelehrter Unterricht, besondre Institute, Einschränkung des grammatischen Unterrichts, versinnlichter Elementarunterricht, Verbesserung der Elementarbücher, Kindergrammatiken, verbesserte Exercitienbücher, Verbindung des Sach- und Sprachunterrichts, allgemeine Neigung zur Schulverbesserung wenigstens im Kleinen, Publicität des Schulwesens, zwekmäßigerer Gebrauch des lateinischen Sprechens. 94

Nachtheile dieser Revolution. Vorliebe zu Realkenntnissen und Einschränkung des Schulunterrichts in der alten Literatur. Campe. Resewiz. Gedike. 103

Schädlicher Einfluß auf Lehrer und Schüler 108

Die Verfasser der allgemeinen Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen, Nachfolger des Schulmagazins. — Kluge Vereinigung alter und neuer Lehrarten. 112

Schel-

E.

Schellers Anleitung, die alten lat. Schriftsteller in den obern Klassen u. s. w. zu lesen — Ein Schaz feiner philologischer Bemerkungen und Vorschriften zur Festsezung der zwekmäsigen Methode. 117

Reichthum unsrer Zeit an methodologischen Bemerkungen. Gründe ihrer Abweichungen. 120

Die Methodologie wird detaillirter. Grössere Publicität des Schulwesens. Oeffentliche Nachrichten von Schuleinrichtungen und Schulverbesserungen. Schulanschläge und kleine Schulschriften. 122

Für den ganzen Kursus des lat. Unterrichts Resewiz 127

Bergsträßer 129

Gedike 132

Ehlers und Kanonikus Braun 134

Philosophischer Geist der neuern grammatischen Schriften 135

Neueste Verbesserungen der vornehmsten Hülfskenntnisse der Interpretation 136

Schäze der neuern Literatur und der gebildeten neuern Sprachen; besonders die Erweiterungen und Berichtigungen der Psychologie und Pädagogik 139

Brauchbarkeit des Schüzischen Elementarwerks 140

Nuzen der Journale 141

Heutige herrschende Meinung von der Methode. 142

Aussichten. Beschluß. 143

S.

II. Nähere Untersuchung über den eigentlichen und erheblichen Zwek der öffentlichen Unterweisung in der lat. Sprache und Literatur, und die Grundzüge der Methode, welche sich daraus ergeben.

Welches der größtentheils angenommene Hauptzwek seye; 145
Die Nebenzweke. Das lateinische Schreiben. Einschränkung seiner Erheblichkeit. 146
Das Lesen neulateinischer Schriften. Einschränkung der Erheblichkeit dieses Zweks 155
Das lateinische Sprechen. Unerheblichkeit dieses Zweks 156
Festsezung des eigentlichen Hauptzweks 158
Wie der eigentliche Werth dieses Zweks untersucht werden müsse. Welche Schriften materiellen und formellen Nuzen überhaupt haben; erstens in Absicht auf den Verstand 159
in Absicht auf die intellektuelle Bildung einzelner Stände. Verhältnis des Standes der Gelehrten gegen die Gesellschaft 160
Erfordernisse der vorbereitenden Erziehung dieses Standes 161
Bürgerlicher Unterricht, die erste Grundlage der gelehrten Erziehung 162
Dann der Anfang der Bildung zum eigentlichen Gelehrten durch die allen Gelehrten gemeinschaftliche Kenntnisse. Unterschied der Schule und Akademie 164
Genaue Anschliessung der gelehrten Erziehung an die bürgerliche. Unterscheidungsmerkmale von beyden 165

S.

Anwendung davon auf einzelne Disciplinen, Erdbeschreibung, Geschichte 166
Dabey, besonders Geschichte der Römer 167
Vorzüge ihres Studiums aus den römischen Originalien. 168
Verbindung desselben mit der Alterthumskunde 172
Anwendung auf den Unterricht des angehenden Gelehrten in der Philosophie; das Mittel zwischen praktischer Verstandsübung und systematischer Theorie 173
Methode, dieß Mittel zu erreichen, historischer Unterricht in der Philosophie. Sulzersche Methode 174
Engelsche Methode 175
Einwürfe gegen diese Methoden 176
Der überwiegende Nuzen derselben 178
Vorzug der zwoten Methode vor der ersten 181
Werth der philosophischen Schriften des Cicero, besonders seiner Moral, für diese Absicht 185
Werth dieser historischen Methode des Unterrichts in der Philosophie aus mehrern andern Rükſichten 188
Einfluß der Beschäftigung des angehenden Gelehrten mit der alten Literatur auf die Fakultätskenntniſſe 191
Bedürfnis des Gelehrten in Absicht auf die Mittheilung der Kenntniſſe, den Ausdruk, die Darstellung, Beredsamkeit; 192
Des geistlichen Standes insbesondre 192
Unterschied der neuern geistlichen und der römischen gerichtlichen Beredsamkeit 193
Charakter der klassischen prosaischen Schriftsteller der Römer in Absicht auf die Darstellung, und Einfluß davon auf den Ausdruk und die Darstellungsfähigkeit jedes künftigen Gelehrten überhaupt 194

S.

Einfluß auf die gerichtliche Beredsamkeit 197
auf den Stil des künftigen Schriftstellers 197
auf die Fertigkeit und Leichtigkeit des Denkens 198
Entwiklung des formellen Nuzens für den angehenden Gelehrten aus der Beschäftigung mit den alten ausgebildeten Sprachen vermittelst der Uebersezung und Interpretation 199
Die alte klassische Literatur als die Quelle des guten Geschmaks in der Dichtkunst betrachtet 202
Einfluß derselben auf die neuere Dichtkunst überhaupt 202
Vorzug der alten Dichter in Absicht auf die Darstellung der lebenden Natur 203
in Absicht auf die leblose Natur 206
Vortheil davon für den neuern Dichter 208
auch in Absicht auf die Fabellehre und Mythologie 209
Verhütung der Einseitigkeit des Geschmaks 209
Einfluß dieser Vortheile auf die Bildung des Geschmaks auch bey dem Jüngling ohne dichterische Talente 210
Charakteristischer Unterschied der römischen klassischen Dichter in Vergleichung mit den alten griechischen 211
Daraus entspringender relativer Vorzug der lateinischen klassischen Dichter 214
Vortheile des Lesens derselben im Original 216
Geschmak des gebildeten Gelehrten in Vergleichung mit dem Geschmak des gebildeten Bürgers 217
Einfluß der lateinischen klassischen Literatur auf die Bildung der moralischen Empfindungen. 218
Vorzug unsers Zeitalters in dieser Hinsicht; der rechte Gebrauch dieses Vorzugs. 218

Ers

S.

Erhöhte moralische Bildung durch die lateinischen klassischen Schriften aus dem Charakter und der öffentlichen Lage ihrer Verfasser entwikelt 219

aus der Art und den Absichten ihres Bücherschreibens 220

Moralische Bildung durch die lateinischen Geschichtschreiber

Das Vorzügliche derselben in dieser Hinsicht, sowohl nach der Materie 222

als nach der Form 223

Vorzügliche Eigenschaften der lateinischen Geschichtschreiber in lezterm Betracht 223

Moralische Bildung durch die klassischen lateinischen Dichter, ihre Sentenzen und Maximen 226

Die in ihnen herrschende Sprache der natürlichen Empfindung 227

Der menschliche Charakter ihrer Personen 228

Die dem Zeitalter der Dichter oder ihrer Personen eigenthümlichen Tugenden in den Gedichten derselben abgebildet; die wichtige Beziehung dieser Tugenden auf unser Zeitalter. 229

Natürliche Darstellung leidenschaftlicher Situationen in ihren Gedichten. 230

Das Mitwirken der Gottheiten in ihren Gedichten; was die Moralität dadurch verliehre und gewinne 231

Nahrung für die Moralität in den Reden des Cicero 232

auch in den philosophischen Schriften des Cicero und Seneca 233

Die nüzliche Bekanntschaft des Jünglings mit Cicero, dem Menschen 234

S.

Nothwendigkeit einer sorgfältigen und sachkundigen Anleitung, um von der Moralität der Römer recht urtheilen und zweckmäßigen Gebrauch davon machen zu können 234

Schlußfolge aus dem gesammten materiellen und formellen Nuzen der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur, die Erreichung dieses Nuzens der Hauptzwek dieser Unterweisung, Erheblichkeit dieses Hauptzweks. 235

Einschränkung dieser Schlußfolge und nähere Bestimmung dieser Erheblichkeit 235

Folge für den Schulmann, dessen würdiges Ziel bey der Bildung angehender Gelehrten 241

Ob alle künftige Gelehrte eine solche Bildung durch die alte Literatur nöthig haben? Gründe für den verneinenden Saz 242

Detaillirte Prüfung und Entkräftung dieser Gründe 244

Unläugbarkeit dieser Gründe in Hinsicht auf die gegenwärtige, gewöhnliche Gestalt des Schulunterrichts, Schilderung dieser Gestalt, was für jene Gründe daraus folge 250

Was noch richtiger folge, pia desideria, Bürgerschulen, Anfang der gelehrten Erziehung und des Lateinlernens im vierzehnten Jahr 260

Gründe für dieses späte Anfangen; Entkräftung der Gegengründe. 260

Die aus diesem Vorschlag folgende Nothwendigkeit der Errichtung der Bürgerschulen 269

Grün-

S.

Gründe für die Ausschliessung aller Nichtstudirende aus den lateinischen Schulen; Entkräftung der Gegengründe 270

Welche dringende Verbesserungen vor der Hand wenigstens zu machen wären, um diesen Mangel des bürgerlichen Unterrichts einigermassen zu ersezen, ohne in Hinsicht auf die Studirenden dem Hauptzwek des lateinischen Unterrichts Eintrag zu thun? 274

Was bey der gegenwärtigen Schulverfassung dem Schulmann übrig bleibe, und wozu das aufgestellte Ideal nuze. 280

Festsezung der Grundlage der Methode aus dem bisherigen; nochmalige Festsezung des Hauptzweks, die daraus hergeleitete Grundregel der Methode mit den zunächst daraus fliessenden Regeln des Hauptgeschäfts, der Interpretation. 281

Weitere Regeln dieses Hauptgeschäfts durch den gesammten Kursus des lat. Unterrichts aus dem Hauptzwek und der allgemeinen Lehrkunst entwikelt. 282

Die diesen Regeln gemässe anderweitige Einrichtung des Unterrichts. 287

Grundlage des andern Hauptgeschäfts, des grammatischen Unterrichts; Elementarunterricht in der Grammatik, dessen Vertheidigung und Einrichtung; der grammatische Kursus. 288

Mittel zu den beyden Hauptgeschäften: kursorisches und statarisches Lesen, Regeln und Eintheilung desselben. 301

Festsezung der Nebenzweke aus dem bisherigen; und Herleitung neuer Grundzüge der Methode aus denselben.

Das Lateinschreiben, Nebenzwek und Mittel 304

Das

Das Lesen neulateinischer Schriften, Nebenzwek und Mittel 306

Das Sprechen des Lateins, Nebenzwek und Mittel des Hauptzweks. 307

Beschluß 315

Die

Die Methode, nach welcher eine Sprache erlernt werden soll, wird, natürlicherweise durch den Zwek bestimmt, den man sich bey ihrer Erlernung vorgesezt hat. Der lateinische Sprachlehrer muß also zuvörderst von dem Zwek seiner Sprachunterweisung richtige und vollständige Kenntnis haben: auch die lernende Jugend nach ihrem Maase. Es ist nicht einmal möglich, seine Arbeit mit Lust und anhaltendem Eifer zu treiben, wenn die Vorstellung der Absicht die Seele nicht begeistert. Und eben auch darum desto besser, je erheblicher diese Absicht ist, oder je mehrere solcher Absichten zusammentreffen.

Eine Sprache, zumal eine ausgestorbene, zu erlernen, kan man verschiedene Zweke haben; erstens, sie zu sprechen; zweytens darinn zu schreiben; drittens, die darinn geschriebnen Bücher fertig und richtig zu verstehen; endlich, alle diese drey Vollkommenheiten zusammen, oder nur zwo derselben sich zu verschaffen.

Je nachdem einer oder mehrere von diesen Zweken bey dem Erlernen einer Sprache angenommen werden, darnach fügen sich auch die Regeln der Methode. Wer eine Sprache blos sprechen will, lernt sie, wie man die Muttersprache lernt, durch häufiges Sprechen; Bücherverstehen und Grammatik kümmert ihn nicht. Wer eine Sprache lernt, um darinn zu schreiben, muß viel in dieser Sprache lesen, und Grammatik ist ihm unentbehrlich. Lernt man sie aber, um die darinn geschriebene Bücher mit Fertigkeit und Richtigkeit, auch wol sogar mit kritischer Genauigkeit zu verstehen; so scheinen Sprechen und Schreiben nur aufhaltende Nebensachen, und man eilt vielmehr, etwas Zusammenhängendes zu lesen und alle darinn vorkommenden Wörter, Beugungen und Abwandlungen der Wörter, Redensarten und Wortfügungen u. s. w. gründlich kennen zu lernen. Ist es aber endlich um die Erreichung zwoer, oder aller dreyer der angeführten Vollkommenheiten zu thun, wie dieß der Fall bey der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache ist; so muß die Methodologie Vorschriften zur Verbindung dieser Zweke geben, aber zugleich dem Hauptzwek jedesmalen die andern Zweke unterordnen, die weniger vorzüglich sind. Das sind eben auch die Grundsäze, von denen Hr. O. C. Rath Gedike ausgeht, um zu zeigen, wie man bey Erlernung einer Sprache eine aus sovielen zusammenhängenden Stuffen, als Zweke an-

genommen werden, bestehende Methodentreppe bauen müsse. *)

Bey keiner Sprache zeigt es sich auffallender, wie sehr die Methode der Spracherlernung durch den vorgesezten Zwek bestimmt werde, als bey der lateinischen. Bey keiner sind die Zweke so vielfältig abgeändert und vermischt, und eben daher die Methoden so verschiedentlich modificirt worden, als bey ihr; denn keine war so lange und so sehr herrschend, wie sie. Der stolze Römer, der Besieger der Welt, machte auch seine Sprache zur herrschenden; und so vorsichtig er in der Mittheilung seiner Sprache an die überwundenen Nationen war, ehe dieselbe kultivirt gewesen; **) so zuversichtlich und übermüthig drang er sie mit seinen Gesezen den unterjochten Völkern auf, nachdem sie ihre Ausbildung und Festigkeit bereits erhalten hatte. Und nachdem sie aufgehört hatte, Völkersprache zu seyn, herrschte sie als Gelehrtensprache. Aber auch da nicht in einerley Hinsicht. Sie wurde als Sprache angesehen, die der Gelehrte sprechen und darinn er schreiben sollte, aber dann auch wieder als die Quelle, wor-

*) S. Aristoteles und Basedow. S. 168. f.

**) Nach Liv. XL, 42. wurde den Kumanern erst nach dem zweyten punischen Krieg a. u. c. 573. auf ihr Bitten erlaubt, sich bey öffentlichen Verhandlungen der lateinischen Sprache zu bedienen.

woraus man einen wichtigen und lehrreichen Theil der alten Geschichte, andere dem Gelehrten nüzliche, jedem gebildeten Menschen interessante Kenntnisse, und besonders den richtigen Geschmak zu schöpfen hätte. Es könnte nicht fehlen, je nachdem die eine, oder die andere dieser Hinsichten bey dem gröstten Theile galt, mußte auch die Methode, die sich daraus für die öffentliche Unterweisung ergab, die herrschende werden.

Und wo auch einer und eben derselbe Zwek angenommen wurde, modificirte noch überdieß die Summe der psychologischen und pädagogischen Kenntnisse und überhaupt das Maas der Aufklärung, das dem Zeitalter und einigen Männern von vorzüglichem Geiste und besonderm Einflusse auf den öffentlichen Unterricht eigenthümlich war, den Gang der Methode verschiedentlich.

Es ist ein lehrreiches Vergnügen, die Hauptveränderungen dieser Verhältnisse in einem kurzen Abriß zu durchlaufen. Und ausserdem, daß der Künstler gerne die Hauptveränderungen seiner Kunst überschaut, durch welche sie zu dem gegenwärtigen Grad der Vollkommenheit gekommen, und von der Kenntnis dieser Veränderungen geleitet zu seiner weitern Belehrung und Erhebung seines Geistes Schlüsse ziehen kann, welchen Einfluß andere Künste auf seine Kunst, und diese hinwiederum auf andere und auf das Wohl des Ganzen

ge-

gehabt habe — ausserdem erleichtern diese vorläufigen historischen Kenntnisse die Untersuchung, welches denn der eigentliche Zwek der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur, und wie erheblich für den gemeinen Nuzen er seye, und welches also vorläufig die Grundzüge der zwekmäsigsten Methode seyen. Das Auge ist dann desto mehr geschärft, Wahrheit und Irrthum abzusondern, die Vortheile und Nachtheile des angegebenen Zweks und der darauf gegründeten Methode fallen desto leichter auseinander, und die Untersuchung läuft desto weniger Gefahr, einseitig zu werden.

I. Historische Uebersicht und Entwiklung der Hauptveränderungen der Methode bey der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur.

Der Römer lernte die lateinische Sprache als Muttersprache; und man muß gestehen, daß wenigstens der aufgeklärte Theil der Nation auf die Erlernung derselben, als der Muttersprache, eine geraume Zeit hindurch viele Sorgfalt verwandte. Aber selbst auch der Pöbel, der einen Crassus, Hortensius, Cicero verstand und zu schäzen wußte, muß, eben hauptsächlich

durch solche Redner, durch sein öffentliches Leben und Theilnehmen an den Verhandlungen und seinem täglichen Umgang mit den Grossen gebildet, keine geringe Kenntnis seiner Sprache besessen haben.

Da zur Zeit der freyen Republik die Beredsamkeit eines der vorzüglichsten Mittel war, um zu Ehrenämtern und zu herrschendem Ansehen sich emporzuschwingen; so musste dem jungen Römer, der etwas gelten wollte, alles daran liegen, der Sprache mächtig zu werden, um die Herzen seiner Mitbürger nach Gefallen zu lenken. An öffentlichen Anstalten, diesen Zweck zu erreichen, fehlte es nicht; öffentlicher Unterweisung in Rom erwähnt Livius schon zur Zeit der Decemvirs *), so wie auch in andern Städten Italiens um diese Zeit der öffentliche Unterricht eingeführt war. **) Der Anfang des grammatischen Unterrichts aber fällt nach Sueton ***) in das Ende der Lebenszeit des Ennius zwischen dem zweyten und dritten punischen Krieg. Das Gebiet des römischen Grammatikers umfaßte viel; er war der Lehrer der Philologie und Kritik nicht nur; sondern er trug auch Geschichte vor, und selbst Philosophie war von den Kenntnissen, die er lehrte, nicht

aus-

*) Liv. III, 44.

**) Liv. V, 27. VI, 25.

***) de illustr. Grammat. c, 2.

ausgeschlossen. *) Sein Beruf war nemlich gleich Anfangs, Gedichte zu erklären; **) weil man nun diese für das Magazin aller Gelehrsamkeit hielt, so umfaßte der Unterricht des Grammatikers, indem er über dieselben kommentirte, die gesammte Literatur. Der Unterricht der Grammatiker fand so viele Frequenz, daß es zu verschiedenen Zeiten mehr als zwanzig berühmte grammatische Schulen in Rom gab, und die Lehrer beträchtliche Einnahme hatten. ***) Nicht nur der Knabe, sondern auch der erwachsene Jüngling, ja der schon in Ansehen stehende Mann bewarb sich um ihren Unterricht, und nicht selten war der Grammatiker der Begleiter und Freund eines Grossen. ****) Der junge Römer konnte demnach in diesen Schulen der Grammatiker von seiner Sprache und den darinn geschriebnen Büchern eine ausgebreitete Kenntnis bekommen, das Feld der Literatur durchwandern, und sich die Geistesnahrung verschaffen, die ihm nothwendig war, um ein grosser Redner zu werden. Es wären auch diese Schulen immer eine heilsame Anstalt gewesen, die Sprache in ihrer Reinigkeit zu erhalten, sie zu noch grösserer Vollkommenheit zu erhöhen und die vaterländische Literatur zu erweitern, wenn nicht die überhandnehmende

*) Quinctil. Instit. Or. I, 2.

**) Sueton. l. c. & Quinctil. l c. I, 4.

***) Sueton l. c. c, 3. & 23.

****) ib. c. 10. 11. 15. 21.

Grăcomanie das Studium der Mutterſprache gar ſehr geſchmälert hätte, und der Werth der öffentlichen Beredſamkeit gänzlich geſunken wäre. Es war kein Senat, kein Volk, keine öffentliche Stimme, keine Freyheit mehr; alles beugte ſich unter den Willen des Einzigen; man glaubte ſich bey dem Deſpoten verhaßt zu machen, wenigſtens ſah man keinen gebahnten Weg des Glüks vor ſich, wenn man ſich durch die Neigung zu den alten vaterländiſchen Schriftſtellern, insbeſondre der Redner auszeichnete, die zur Zeit der ſchönſten Blüthe der Freyheit ihre Stimme erhoben hatten. Daher kams denn, daß der Grammatiker in der Provinz gröſſere Frequenz fand, als er jezo in der Hauptſtadt nicht erhalten konnte. *) Der Lehrer ſuchte durch Certiren, das er alle dreyſſig Tage vornahm, Nacheiferung unter den Schülern zu erregen; **) aber was war die Ehre, in der Schule den erſten Plaz zu erhalten, gegen die Ausſicht, den Beyfall eines ganzen Volks davonzutragen, und der Erſte in dem Staate zu werden, der die Welt beherrſchte? Und dieſe Ausſicht war nun verlohren. Denkt man ſich noch dazu, daß vielleicht der gröſte Theil der ſpätern Grammatiker ſich in Mikrologien und unnüze Grübeleyen auch in der öffentlichen Unterweiſung verwikelt habe, wie aus Quinktilian zu erhellen ſcheint ***); ſo hat man Data genug, aus

*) Sueton. l. c. c, 24.

**) Quinctil. l. c. c, 2.

***) l. c. c, 6.

aus denen sich abnehmen läßt, wie übel bestellt der grammatische Unterricht der Römischen Jugend in den spätern Zeiten gewesen seye.

Der Schulstudienkursus des jungen Römers war folgender. Lesen und Schreiben lernte er zu Hause; *) dann kam er in die Unterweisung eines Grammatikers, entweder zum öffentlichen oder Privatunterricht. **) Hierauf wurde der Knabe, der nun zum Jüngling reifte, von dem Vater, oder den andern Anverwandten zu einem Manne geführt, der in vorzüglichem Ansehen stand, und einer der ersten Männer im Staate war. Diesem mußte der junge Mensch immer zur Seite seyn, in gerichtliche und andre öffentliche Verhandlungen ihn begleiten, auf alle Reden und Handlungen desselben sorgfältig Acht geben, und folglich Gedanken und Ausdruk nach ihm bilden. ***)

In spätern Zeiten kam der junge Römer aus der Schule des Grammatikers in die Schule des Rhetors, wiewol auch jener schon in das Gebiet des leztern eingrief. ****) Zwar gab es schon frühe Schulen der Rhetorn, sie konnten sich aber nicht erhalten, in-

*) Quinctil. l. c. c, 1.

**) ib. c, 2.

***) Dialog. de cauff. corr. eloq. c, 34.

****) Sueton. de illuſtr. Gramm. c, 4.

dem sie zweymal durch Censorische Edikte aufgehoben wurden. *) Man hielt ihren Unterricht für schädliche Neuerung, und es mußte freylich dem alten Senator seltsam vorkommen, daß der junge Redner, der bisher unter der steten Aufsicht eines Grossen, durch das immerwährende Anschauen dieses vortrefflichen Musters, unter den Augen des Volks und dem lehrreichen Geräusche des Forums gebildet wurde, jezo in dem Winkel einer Schule durch schriftmässige Uebungen, Auszüge und Amplifikationen und Uebersezen aus dem Griechischen gebildet werden solle. **) Auch mußte es ihm bedenklich scheinen, daß man daselbst über die Nüzlichkeit öffentlicher Einrichtungen und Gebräuche pro und contra disputirte. Kaum einige Zeit vorher, ehe Cicero auftrat, konnten sich die lateinische Rhetorn festsezen, ***) und auch dann noch fanden sie nicht allgemeinen Beyfall. ****) Gerade der Verfall der öffentlichen Beredsamkeit machte ihre Schulen blühend; ihre Uebungen gaben einen kleinen Ersaz für den erlittenen öffentlichen Verlust, und waren jezo desto eher hinreichend, soviel Redekunst zu lernen, als man brauchen konnte. Aber dieß war eben auch der Zeitpunkt, wodurch ihre Unwissenheit und Nachlässigkeit der richtige

und

*) Sueton. de clar. Rhetor. c. 1.

**) ibid.

***) Dial de cauff. corr. éloq. c. 35.

****) Sueton. l. c. c, 2.

und feine Geſchmak in der Mutterſprache auffallend abnahm. *) Wie konnte es auch anders ſeyn? Die Rhetorn hatten das Erklären der guten Muſter völlig hintangeſezt. **)

So veränderte ſich die Art, wie die Römiſche Jugend die Mutterſprache lernte, dem herrſchenden Gebrauche gemäß, den man von ihr zu machen hatte, und den höhern Zweken, die man mit ihrer Erlernung erreichen konnte. Und ſo zog auch der Verfall des Sprachſtudiums, oder eigentlicher, des öffentlichen Interpretirens der guten Muſter den Verfall der Literatur ſelbſt nach ſich.

Wer den Vorſchriften Quinktilians folgte, gab dem zarten Kinde eine Wärterin, deren Sprache nicht fehlerhaft war, und ließ es immerzu von einem Pädagogen begleiten, der die Fehler des Kindes auf der Stelle verbeſſerte. Mit dem Griechiſchen wurde der Anfang gemacht; doch, gegen die herrſchende Methode, das Lateiniſche auch bald vorgenommen und mit dem Griechiſchen zugleich getrieben. Der Unterricht fieng mit dem ſiebenten Jahre an; doch mehr ſpielweiſe, als förmlich lehrend. Fieng der Knabe an zu ſchreiben, ſo ließ man ihn die Erklärung

*) Dial. de cauſs. c. e. c. 38.

**) Quinctil. l. 2, c. 5.

rung seltner dunkler Wörter und solche Zeilen schreiben, die brauchbare Ideen enthielten und guten moralischen Innhalts waren. Apophthegmen berühmter Männer und auserlesene Stellen vorzüglich aus Dichtern lernte er spielend auswendig. Mit der öffentlichen Unterweisung wurde der Privatunterricht verbunden. *) Im Elementarunterricht wurde langsam fortgeschritten, und bey der gesammten Sprachunterweisung mit kritischer Genauigkeit, die freylich oft ins Aengstliche und Spizfündige gieng, im Betreff des Schönen aber mit dem feinsten Geschmak, der durch eine sorgfältige Erklärung der guten Muster gebildet wurde, alles behandelt. **)

In der Christenheit gab anfänglich die Absicht, die christliche Religion gegen die Einwürfe der Heyden zu vertheidigen, dem Studium der lateinischen Sprache und Literatur einigen Schwung. Man wollte die Lehrsäze retten, zu denen man sich bekannte, und die Religionsmeynungen der Gegner in ihrer ganzen Blösse darstellen; was konnte man also zwekmäsigers thun, als sie mit ihren eigenen Waffen bekämpfen, und, um das zu können, in der Sprache und Literatur gleiche Stärke und Fertigkeit erlangen? Aber

alt-

*) Quinctil. l. 1. c. 1. & 2. Vergl. Gedike, Aristoteles und Basedow. S. 51. f.

**) Quinctil. l. 1. c, 4. & 5. l. 2, c. 5.

allmächlig erzeugte der Haß gegen die Gegner den Haß gegen ihre Literatur selbst, und man fieng an, zwischen heiliger und Profanliteratur eine Scheidewand zu machen, die dem Studium der alten römischen Schriftsteller durch den Namen, womit man es brandmarkte, den grösten Nachtheil brachte. Die Apologie der christlichen Religion war auch nicht mehr so dringend und hatte ihren Einfluß auf die Belebung des Sprachstudiums verlohren, da die heydnische Religion ihrer vornehmsten Stüze, der Macht des Regenten, nun beraubt war. Auch die Einfälle der Barbaren, wodurch viele Bibliotheken geplündert wurden, und die kostbarsten Werke der Alten verlohren giengen, waren dem Studium der lateinischen Literatur höchst nachtheilig. Aber doch weit schädlicher, als dieß, war der Aberglauben, der einen Hieronymus vermochte, die alten römischen Schriftsteller codices seculares zu nennen, und sich träumen zu lassen, daß ein fleissiger Leser des Cicero vor Gott ein Greuel seye. — Die Absicht des Lateinlernens war nun darauf eingeschränkt: Latein sprechen zu können, weil es herrschende Volkssprache war, und eben darinn auch schreiben zu lernen, um zur Noth einander zu verstehen. Alte lateinische Literatur war profan — die Methode war kurz beysammen.

Doch dieser Aberglauben, der den Werth und Zwek der Spracherlernung so tief herabsezte, bekam durch

die

die Mönche ein noch niederdrükenderes Gewicht. Der Geistlichkeit kam es am ersten zu, gründliche Sprachkenntnis zu besizen, aber man verlangte sogar von ihren Häuptern, den Bischöffen, nichts weiter, als daß sie lesen, singen und die gottesdienstlichen und liturgischen Formeln herplaudern konnten; wann sie dabey noch einige Kenntnis von den Gerechtsamen der Kirche besassen, so war ihre Gelehrsamkeit fertig. Das hatte denn auch die Folge, daß in drey auf einander folgenden Jahrhunderten, im sechsten, siebenten und achten, kaum der eine oder der andere Schriftsteller auftrat, der dem materiellen Werthe und der Schreibart nach vorzüglich wäre.

Als um diese Zeit die lateinische Sprache allmählig aufhörte, Volkssprache zu seyn, und aus ihrem Verfall die italiänische, französische, spanische hervorkeimten; so hörte zwar der Gebrauch jener in öffentlichen Geschäften nicht zugleich auf, und erhielt sich besonders beym Gottesdienst: aber welch ein Minimum von Sprachkenntnis wurde erfordert, um solche Verrichtungen nach hergebrachter Form zu treiben, und wie unwirksam mußte demnach die Aufmunterung zum Studium dieser Sprache seyn, da der Zwek ihrer Erlernung so geringfügig war? An Spuren einer gefunden Methode kann hier gar nicht zu denken seyn.

Bey dieser fast undurchdringlichen Finsternis, die überall herrschte, war das Licht, das ein einziger Karl

der

der Gr. aufstekte, viel zu schwach, die Menschheit von dem Bedürfnis ihrer intellektuellen und moralischen Ausbildung, wovon das Sprachstudium ein Theil war, mit einer fortdaurenden Wirksamkeit zu überzeugen. Nach seinem Tode erhob der Aberglauben sein Haupt mit erneuerter Gewalt, und der lehrbegierige Jüngling konnte keinen Lehrer finden, unter dessen Anleitung er die Werke der Alten hätte können verstehen lernen. Alle Spuren der Aufklärung, die im neunten Jahrhundert durch die Anregung Karls des Gr. sich äusserten, indem einige Männer sich hervorthaten, die zu denken und schreiben verstanden, verschwanden im zehnten Jahrhundert.

Jedes Kloster hatte seinen Scholastikus; aber was lernten die gelehrigen Schüler? Was ihr Oberhaupt verlangte — Singen und blinden Gehorsam. Zu den Gelübden der Mönche gehörte es zum Theil, alles Studium der Sprache aus den Alten und ihrer Literatur ernstlich zu meiden — quia litera occidit. Wenn nun noch vollends ein Kanon es zum Verbrechen machte, über die Bischöffe und Priester zu spötteln, oder zu lachen, wenn sie die gröbsten Grammatikfehler begiengen, — indignum est, hieß es, sanctos illos viros restringi sub regulas Donati — und in Gratians Dekret ausdrüklich verboten wurde, daß die Geistlichkeit die Bücher der Heyden nicht lesen sollte;

te; so war alles gethan, um dem Zwek und der Methode der Spracherlernung das dürftigste Aufsehen zu geben, und dadurch die einzige Quelle der Aufklärung — denn an eignem Lichte fehlte es jezt noch gänzlich — dicht zu verstopfen.

Noch Glüks genug, daß die Mönche, um sich die Langeweile zu vertreiben, gerade auf den Einfall kamen, die Werke der Alten abzuschreiben.

Zur Belustigung indeß, und das Zwerchfell zu erschüttern, mag in den Klöstern mancher alte Schriftsteller fleissig gelesen worden seyn: z. B. Terenzens Kommödien; wodurch die fromme Nonne Roswithe, um ein kräftiges Gegengift zu geben, veranlaßt wurde, eine Art von christlichem Terenz zu schreiben.

Die Universitäten, die im dreyzehnten Jahrhundert gestiftet wurden, trieben zwar nicht Fakultätskenntnisse allein, und verhüteten auch wirklich den gänzlichen Verfall der Wissenschaften; aber da Aristoteles auf ihnen das Regiment bekam, und der Pabst durch die Theologen, denen er die oberste Stelle unter den Lehrern einräumte, dafür sorgte, daß keine vernünftige Behandlung der Sprachen und Wissenschaften seinem Ansehen gefährlich wurde: so konnte auch das Sprachstudium keinen edlern und gemeinnüzigern Zwek und keine vernünftigere Methode durch die Universitäten gewin-

winnen. Aber eben deßwegen behielten auch die Wissenschaften ihre düstre, rohe Gestalt und blieben ungenießbar und kraftlos. *)

Erst im fünfzehnten Jahrhundert wurde der lateinischen Sprache mit mehr öffentlicher und allgemeiner Uebereinstimmung, als bisher geschah, der Werth zuerkannt, der sie zu dem Rang eines edlen und gemeinnüzigen Studiums erhob — der Werth, daß sie das Vehikulum seye, Verstand und Geschmak aus den Werken der Alten zu bilden. Das Studium der Sprachen, das jezo von den aus Konstantinopel vertriebnen Griechen belebt wurde, und an mächtigen Fürsten aufmunternde Unterstüzung und an der neuerfundnen Buchdrukerkunst Beförderung fand, blieb nun nicht mehr das ausschliessende Eigenthum des Mönchen. Das Bedürfnis der Aufklärung wurde allgemein gefühlt, die Menschheit erwachte aus dem tiefen Schlafe der Unwissenheit: und woraus konnte man sich aufklären, als aus den Werken der Alten? — In Italien und Frankreich wurde das Studium der lateinischen Sprache mit einem Enthusiasmus getrieben, der den andern gemeinnüzigen Studien sogar nachtheilig war.

*) Data zur Kenntnis der finstern Jahrhunderte auch in Absicht auf das Studium der lateinischen Literatur giebt schon Heumann, Conspect. reip. litt. p. 86. sqq.

war. Der angenehme, natürliche, lichtvolle Ausdruk der Alten, der gleichwol mit Gedankenfülle verbunden war, kontrastierte so sehr gegen die stroherne, barbarische Schreibart der Scholastiker, die schon seit geraumer Zeit mit ihren unnüzen Subtilitäten und transcendenten Untersuchungen das ganze Gebiet der Gelehrsamkeit eingenommen hatten, daß der Leser der Alten nothwendig wie aus einem Traume erwachen, und von der frappanten Vollkommenheit dieser in Gedanken und im Ausdruk bezaubert werden mußte. Daher standen Stilisten auf, die mit einer solchen Eleganz schrieben, daß man sich in die Zeit des alten Roms, da die Schreibart den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht hatte, versezt glaubte. — Deutschland fieng durch diese mächtige Anregung des aufgeklärtern Geschmaks auch an, aus seinem Schlummer zu erwachen, wiewol es dadurch noch nicht sobald in die volle Thätigkeit und den muthigen Eifer gesezt wurde, wie die vorhin angeführten Reiche. Es lernte einsehen, daß man das Lateinlernen noch zu etwas nüzlichern und angenehmern gebrauchen könne, als dazu, daß man die römischen Geseze, die in seinen Gerichtshöfen eingeführt waren, und die liturgischen Formeln, die Gebetbücher und Scholastik verstehe. Es kamen also von Italien Schriften nach Deutschland, die in den Schulen zum Unterricht im Latein gebraucht werden sollten. Aber alte klassische Autoren bey Leibe nicht! davor

kreuzten sich die Bettelmönche, unter deren Aufsicht die Schulen standen; denn noch lag der Fluch auf den Schriften der Heyden. Um nun doch einestheils Latein zu treiben, das die Nachbarn so fleissig lernten, und anderntheils die gottlosen Heyden nicht lesen zu müssen, machte man Schriften von Geistlichen zu lateinischen Elementarbüchern, die aus Quellen und Pfüzen ohne Unterschied geschöpft waren. *) Und überdem herrschte noch immer in Deutschland Aristoteles mit despotischer Gewalt. **) — Der Hauptzwek der Schulen gieng dahin, um aus ihnen die höhern und niedern Orden zu rekrutieren; was brauchte es also ein mühsames Lesen und Interpretiren der alten klassischen Autoren?

*) S. Bedenken über die beste Einrichtung einer pragmat. Schulgesch. im V. Band des Schulmagaz. S. 403. f.

**) Erfurdia est una solennis civitas in Thuringia, & habet universitatem, quae meo tempore fuit in flore. Et Magistri, qui fuerunt regentes in bursis, non permiserunt legere in poëtis & aliis fantasiis. Sed fuerunt diligentes in Aristotele, & fuerunt moderni in reales, & sciverunt fortiter disputare contra antiquos & nominales — sagt M. Schleuz S. Mangelsdorfs Versuche einer Darstellung dessen, was seit Jahrtausenden im Erziehungswesen gesagt und gethan worden ist. 1779. S. 169.

Reuchlin und Erasmus, und noch vor ihnen Rudolph Agrikola, soviel sie auch wirkten, konnten doch diese Hindernisse nicht heben; wirksamer war die auf die Glaubensverbesserung erfolgte Einziehung der Klöster und Kirchengüter, die man auf Schulen und deren Verbesserung verwandte. Nun wurden schon mehr klassische Schriftsteller in den Schulunterricht aufgenommen; die mimi Publiani und Cato, epistolæ Ciceronis selectæ und majores, prima comœdia Terentii, Cicero de Offic. auch de amicitia, de senectute, Virgilius *)

Melanchthon, dem seine Zeitgenossen den ehrenvollen Namen communis præceptor Germaniæ beylegten, wirkte am meisten auf die Verbesserung der Lehrart, durch Vorschriften, eignes Beyspiel, und die Lehrer, die aus seiner Schule kamen. Er selbst erklärte lateinische und griechische Schriftsteller und Grammatik auf der Universität, deren Orakel er war, und führte durch diesen seinen eignen Vorgang / seine Zeitgenossen auf den Gesichtspunkt bey der Spracherlernung: die Werke der Alten gründlich zu interpretiren. Aber die Leute schienen das in der Folge immer weniger verstehen zu wollen, und verfielen immer tiefer in eine unsinnige Lehrart, auf der sie so eigensinnig beharrten, daß schon im Jahr 1558. ein Schüler Melanch-

*) S. Schulmagaz. l. c.

lanchthons Oliver Bok, Lehrer am Gymnas. zu Nürnberg, die Klage führt, daß es sehr gefährlich seye, an der bisherigen Lehrart etwas ändern zu wollen. *) Man hatte nemlich eingesehen, daß die so lange Zeit versäumte Sprachkenntnis durchaus unentbehrlich seye; man sah bey der Glaubensverbesserung, daß man, um die neuangenommene Religionslehrsäze zu vertheidigen und zu erhärten, die Beweise aus der Bibel schöpfen, diese also gründlich erklären, auch fertig disputiren, und folglich der gelehrten Sprachen überhaupt, und der lateinischen ganz vorzüglich recht mächtig seyn müsse. "So lieb uns, schreibt Luther in seiner Vermahnung an die Rathsherrn aller Städte in Deutschland, "so lieb uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über die Sprachen halten. " Man fiel also über das Sprachstudium mit allem Eifer her, und um den Schüler mit Latein so schnell und so sehr als möglich vollzupfropfen, ließ man Vokabeln und grammatikalische Regeln auswendig lernen, trieb die lateinisch geschriebene Grammatik bald theoretisch, sie zu erklären, bald praktisch, das Lateinreden aus ihr zu lernen. Las man also auch die alten Schriftsteller, die allmählig eingeführt wurden; so geschah es hauptsächlich in der Hinsicht, um die schon eingebläuten grammatischen Regeln und Vokabeln herauszuklauben: man beschäftigte sich mit dem, was an der Schaale befind-

*) S. Allgem. Schulbibl. 5. B. S. 293.

lich war, und der schmakhafte Kern gieng verlohren. Alles wollte man lateinisch ausdrüken, wenn der Römer auch gleich die auszudrükende Sache nicht kannte, und also auch das Wort nicht hatte, das sie bezeichnen sollte. Man machte also neue Wörter; hin und her wurde lateinisch geplaudert, und doch kein Latein gelernt. So lernte und plauderte der junge Gelehrte immerzu lateinische Vokabeln, wurde zum fertigen Disputanten und allzeit rüstigen theologischen Klopffechter gebildet; aber Geschmak, Verstand und Herz durch Interpretation der Alten zu bilden, daran wurde nicht gedacht, und das Studium der Mutterspracbe, das eben aufkeimen wollte, gieng leer aus. Und so bekamen die Schulen, die eigentlich die gelehrten heissen sollten, den Namen lateinische Schulen. — Dieser Name hätte nie aufkommen sollen; er hat der öffentlichen Unterweisung der Jugend und dadurch der ganzen bürgerlichen Gesellschaft unendlichen Schaden gethan. Durch ihn verführt hielt man nicht nur immer mehr das Lateintreiben für das einzige dringende Vorbereitungsgeschäft des künftigen Gelehrten fast von Kindesbeinen an bis in die akademischen Jahre; sondern es drängte sich auch ein immer grösserer Schwarm künftiger Bürger herzu, um mit dem Verlust seiner besten Jahre den Gewinn einiger Wörter und die fruchtlose Ehre zu erkaufen, unter der Fahne der Gelehrtensprache einmal gedient zu haben. Und — der Bürger blieb unerzogen,

und

und die Bildung des Gelehrten war verstümmelt. Wäre dieser Name nie gewesen, so hätte man wol bälder einsehen lernen, was zur vollständigen Vorbereitung des Gelehrten gehöre, und wie die bürgerliche Erziehung von der eigentlichen gelehrten durchaus zu trennen seye.

Melanchthon machte den Entwurf zu vielen Schulen. Zu seiner Zeit entstand auch der Unterschied zwischen Trivialschulen und Gymnasien, und es kamen sogar poetische Gymnasien auf. Die lateinische Verskunst kam durch Melanchthons Poesien über die Bibel und den Katechismus, die man in Schulen las, so sehr in Gang, daß man mehr in Versen, und zwar meistens im elegischen Metrum schrieb, als in Prose.

Einige Erleichterung gab doch diese Versmacherey der so sehr aufhaltenden und schwerfälligen Grammatikalmethode. Man verfaßte die Regeln in lateinische Verse, und erklärte sie dann in Prosa. Oder man machte aus Lateinisch und Deutsch vermischte Reimen, um die trokne unverständliche Regel dem Gedächtnis wenigstens gangbarer zu machen.

Camerarius, Sturm, Caselius suchten ihre Zeitgenossen auf den rechten Werth der lateinischen Litera-
tur aufmerksam zu machen, und auf das Interpretiren der klassischen Schriftsteller durch Beyspiel und Vor-

schläge zu leiten; aber bey der Gährung der erhizten Gemüther, der wilden Streitsucht und dem Geist der scholastischen Subtilität, der aufs neue überhand zu nehmen anfieng, konnten solche Vorschläge und Beyspiele nicht Wurzel fassen. Die noch ungebildete deutsche Sprache war auch ein grosses Hindernis der geschmakvollen Interpretation. Der Uebersezer rang mit aller Macht, der harten, rohen Masse die frappante Schönheit des Originals einzudrüken; und bey aller Mühe gelang es ihm kaum, ein lebenathmendes Bild von einigen der ausgezeichnetsten Vollkommenheiten des Urbilds herauszuarbeiten. Wo das Original Kraft und Würde hatte, war die Nachbildung noch glüklich genug, aber von den sanften, einnehmenden, feinern Zügen, in welchen der Zauber der Schönheit liegt, gieng der gröste Theil verlohren. Auch hatte der ganze Körper im Bilde nicht die Ründung, und geschmeidige Form des Urbildes. — Wie viele mögen wol Lust gehabt haben, so zu ringen?

Uebrigens mußte man bald fühlen, daß die herrschende Methode die Erlernung der Sprache gar sehr in die Länge ziehe, und noch obendrein der Jugend verdrüßlich seye. Das führte die Jesuiten auf eine sinnlichere Einrichtung des Unterrichts; sie suchten das, was sie lehrten, durch Bilder anschauender darzustellen.

Doch weitumfassender, in die Spracherlernung überhaupt eingreifend, war das Projekt Ratichs, *) der zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts die staunende Bewunderung der Welt auf sich zog. Die Absicht Ratichs war, den so verwikelt und schleppend gewordenen Sprachunterricht soviel möglich zu erleichtern, und ihm einen raschern, schneller befördernden Gang zu geben. Das Schwerfällige, den jugendlichen Geist Niederdrükende in der Methode des Lateinlernens war auffallend; nebendem sollte der junge Gelehrte, besonders der Theologe, der immer noch das Hauptaugenmerk der Lehrer war, noch mehrere alte und auch neue Sprachen lernen; und bey dem allem sollte der Unterricht in den Vorbereitungs-Wissenschaften gründlich getrieben werden. Ratich sah wohl, daß die nothwendig gewordne Unterweisung in mehrern Sprachen nicht wirksamer könnte erleichtert und abgekürzt werden, als wenn man für diese verschiednen Sprachen eine Universalgrammatik erfände. Die so weit reichende Analogie der Sprachen schmeichelte ihm mit der Hoffnung eines guten Erfolges. Er legte Hand ans Werk, und so kam nun zwar die projektirte Universalgrammatik nicht zu Stande, aber doch Sprachlehren, die auf Analogie mehr als

*) Diesen Wundermann kennen zu lernen, dienen folgende Aufsäze: Schulmagaz. l. c. Mangelsdorf l. c. S. 179. f. Miscellanien 1stes Paquet S. 109 f. Schulbibl. 7. B. 2. St. S. 302 f.

je gebaut waren, und die Regelm mehr zu simplificiren dienten. Er grif die Sache unter den Auspicien des pädagogischen Grundsazes an: das Unbekannte auf das Bekannte zu reduciren; und die Idee eines elementarischen Fortschritts im gesammten Unterricht, die seiner Seele vorschwebte, führte ihn nicht nur auf seinen Hauptgedanken, die Lehrbücher in Harmonie zu bringen, sondern er lernte auch dadurch immer weiter einsehen, wie nothwendig es seye, daß man bey Sprach- und Sachunterricht auf die stuffenweise Entwiklung der Seelenkräfte Rükficht nehme und psychologisch verfahre. Es mangelte freylich diesen Grundsäzen in der Seele noch gar sehr an Deutlichkeit und Vollständigkeit; Ratich schuf sich selbst erst solche Grundsäze: die Erfahrungsseelenlehre, ihre Anwendung auf die Pädagogik, ja Pädagogik überhaupt — denn was ist diese ohne jene? — war damals terra incognita. Auch war sein Projekt so weitumfassend, und seine Freude über seinen neuen Fund und den günstigen Anfang der Realisirung seiner Gedanken zu gros, als daß er auf der angetretenen Laufbahn mit bedachtsamer und unermüdeter Ueberlegung hätte weiter fortwandeln mögen. Es konnten also auch bey dieser Uebereilung seine Lehrart und Lehrbücher nicht anders als unvollkommen und mangelhaft ausfallen. Doch hatten Ratichs Vorschläge, mit der damaligen Schulverfassung verglichen, ein viel zu glänzendes und vielversprechendes Aussehen, als daß

ihm

ihm laute Beyfall seiner Zeitgenossen hätte entgehen können. Man grif die Nothwendigkeit einer totalen Schulverbesserung gleichsam mit Händen; und besonders fiel das auf, daß der so langsam fortrükende Sprachunterricht den so unentbehrlichen wissenschaftlichen Unterricht beynahe ganz verdränge. Ratichs Vorschläge waren also höchst willkommen, und die Bedenken der angesehnsten Universitäten urtheilten einstimmig, daß dieser neue Plan das sichere Mittel seye, den Sprachunterricht zu erleichtern und abzukürzen, nnd zu dem wissenschaftlicheu Unterricht in deutscher Sprache desto eher Zeit zu gewinnen; ja daß eben diese Grundsäze, welche die Spracherlernung zu erleichtern dienten, auch auf die Einrichtung des wissenschaftlichen Unterrichts mit offenbarem Nuzen angewendet werden könnten. Man berief sich zur Bestätigung dieses Urtheils auf bereits gemachte Erfahrungen. Durch diese hielt sich auch Ratich für berechtigt, zu versprechen, nach seiner Methode könne jeder, welche Sprache er wolle, längstens in einem Jahr, oder bey täglichen vier oder fünf Stunden in einem halben Jahr erlernen. Die deutsche Sprache legte er zum Grunde, nach deren Analogie sodenn eine andere gelernt werden sollte: die Namen der Redetheile gab er deutsch an. — Wäre der Erfolg und die Erfahrungen, die man nunmehr im Grossen und vor den Augen der aufmerksamen Welt anstellen wollte, wirklich so befriedigend gewesen, als glänzend die Ver-

sprechungen, und königlich grosmüthig die Unterstüzung war, die mehrere Fürsten Deutschlands beytrugen — eine Unterstüzung, die in der Schulgeschichte nur ein ähnliches Beyspiel hat, nemlich diejenige, welche Basedows Vorschläge begünstigte — so hätte eine gänzliche Revolution der gesammten Methodik erfolgen können, die auch dem wissenschaftlichen Unterricht eine völlig veränderte Gestalt gegeben hätte. Aber der versprochene Erfolg schlug Fehl; Ratich' reizte durch seine Uebereilung die Ungnade seines durchlauchtigen Beschüzers, und mußte im gefänglichen Verhaft bekennen, daß er zuviel versprochen habe. Indessen bewirkten doch die Vorschläge dieses unglüklichen Mannes manches Gute für das Schulwesen überhaupt, und so auch insbesondre für das Schulstudium der lateinischen Sprache, und sein Andenken verdient daher die Achtung jedes denkenden Schulmanns und Menschenfreunds. Er hatte nicht nur überhaupt die Mängel in den gangbaren Methoden entdekt, und auf die Bedürfnisse der öffentlichen Unterweisung aufmerksam gemacht; sondern er machte auch insbesondre den wichtigen pädagogischen Vortheil augenscheinlicher, wie man die Spracherlernung durch genauere Beybachtung der Analogie erleichtern, die Regeln simplificiren, das Unbekannte auf das Bekannte reduciren könne, wie man überhaupt bey allem Unterricht psychologisch verfahren und die Kräfte der jugendlichen Seele stuffenweise und harmonisch entwikeln müsse. Es

zeig=

zeigte sich wenigstens im Aeussern ein grösserer Eifer, das Beste der Schulen zu befördern; Visitationen und Examina wurden festgesezt, und Gymnasien in grösserer Anzahl errichtet, damit die nöthige Fertigkeit in Sprachkenntnissen und die Vorbereitungswissenschaften dem jungen Studierenden nicht erst dann beygebracht werden möchten, wenn das regelloſere Universitätsleben, der akademische Geist, und die Nähe des höhern fakultätischen Unterrichts ihm diese Vorübungen gleichgültig machten.

Von einer andern Seite, als Ratich, die noch wichtiger zu seyn schien und eine Methode erzeugte, die sich länger im Flore erhielt, grif Comenius die Verbesserung des Schulstudiums der lateinischen Sprache an. Er sah so gut, wie Ratich, der vor ihm aufgetreten war, das verderbliche Uebel des langsamen und geistlosen Sprachunterrichts ein, wie er sogar nichts zur Kultur der jugendlichen Seele beytrage, und zum wissenschaftlichen Unterricht die nöthige Zeit und die besten Kräfte raube. Aber Comenius suchte dieß Uebel auf eine andere Art zu heilen, die er für sicherer hielt. Am kürzesten, meinte er, würde dem Unheil begegnet seyn, wenn man sogleich beym Elementarunterricht Sprach- und gemeinnüzige Sachkenntnis mit einander verbände, und mit dieser Verbindung beym gesammten Schulunterricht fortführe. Auf diesen neuen Plan führ-

te

te den Comenius insonderheit auch das Buch eines Spanischen Jesuiten, das ihm in die Hände kam. Es hatte die Aufschrift Janua linguarum, und begrif in 1200 Sentenzen die gangbarsten Wörter der lateinischen Sprache. *) Was schien begreiflicher zu seyn, als daß durch solche Kombination keiner der beyden Hauptthei-le des Schulunterrichts verkürzt werde, sondern ein je-der auf solche Art bekomme, was ihm gebührt? Die Sprache, die man zu lernen hätte, würde alsdann für das erkannt und getrieben werden, was sie wirklich ist; nemlich für einen Innbegrif der Zeichen für solche Be-griffe, die wirklich brauchbar und gangbar sind, und welch ein Vortheil für die junge Seele und welches Vergnügen zugleich, durch das Vehikulum der neuen Sprache, über interessante Kenntnisse denken zu lernen? Wenn man nun die Kenntnisse, die der Jugend wichtig und angenehm sind, in gewisse Klassen brächte, sol-che Begriffe und Zeichen wählte, welche die gangbar-sten sind, die Wörter in ihrer ursprünglichen Bedeu-tung gebrauchte, die gleichbedeutenden und entgegenge-sezten zusammenstellte, um sie desto lebhafter einzudrü-ken, wenn man ein solches Buch in lateinischer Spra-che, oder gar in lateinischer und deutscher zugleich ver-fertigte, und noch mehr: nach einem stuffenweisen Fort-gang für verschiedne Klassen verschiedne solcher Lesebü-cher — was schien der Vollkommenheit dieses Plans

wei-

*) S. Mangelsdorf l. c. S. 197.

weiter abzugehen? Kein Wunder demnach, wenn des Comenius Vorschläge im ganzen Europa, ja auch in auffereuropäischen Reichen mit dem lautesten Beyfall aufgenommen, und seine Lehrbücher in alle Sprachen übersezt wurden! Die Comeniusische Methode mußte damals um so mehr ihr Glük machen, da man neben ihr gleichwol den Unsinn des Wörterlernens und den Unfug der Grammatikalmethode fortsezen konnte. Den Schlendrian nemlich konnte der Lehrer immer noch forttreiben, daß er den Sprachunterricht mit grammatischen Regeln, etymologischen sowohl als syntaktischen, wie es ihm beliebte, anfieng, und die Regeln auswendig lernen ließ, oder sie auch als Materie behandelte, worüber sich lateinisch sprechen, oder auch Formeln machen liessen. Eben so konnte er auch den Wörterunfug fortsezen, und hatte daneben noch den Vortheil, daß der Schüler durch die angenehmen und brauchbaren Sachkenntnisse, die er mit den verhaßten Wörtern zugleich lernte, in besserer Laune erhalten und durch die Bilder amüsirt wurde. — Die neue Form, in welche Comenius den öffentlichen Unterricht in der lateinischen Sprache gos, wurde also mit aller Bereitwilligkeit angenommen. Man hätte ihm freylich entgegen halten können, daß man auch bey Lesung der klassischen Autoren philologischen und wissenschaftlichen Unterricht verbinden könne, und daß man etwa für die zarten Anfänger eines neugemachten lateinischen Elementarbüchleins

leins bedürfe; die Jugend würde dann um so bälder in den Geist der Alten eindrüngen, und desto früher aus dem Lesen ihrer Schriften allen den Nuzen ziehen, welcher der Kenntnis der alten Sprachen ihren eigentlichen und edleren Werth gebe. Aber das wär kein Einwurf, der sich von dem herrschenden Geiste dieser Zeit erwarten ließ, wo öffentlicher Sprachunterricht auf einen geistlosen Wörterkram hinauslief. Der kirchliche Zustand sogleich nach der Reformation schien zum Bibelerklären und Disputieren eine Fertigkeit im Lateinreden und Lateinschreiben zu erheischen; dieß bestimmte damals den Zwek und folglich auch die Methode der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache, und dieß dauerte bis ins Zeitalter des Comenius fort, indem jene Bedürfnisse immer noch eben so dringend schienen: denn es war bequemer, den Unterricht nach dieser hergebrachten Weise fortzuleyren, wie es mit allem Schlendrian zu geschehen pflegt. Man kann zwar nicht läugnen, daß Comenius die Absicht äusserte, als wollte er durch seine Lehrbücher zum leichtern Verstehen der Alten, die in den Schulen eingeführt waren, den Weg bahnen. Aber Comenius mußte seine Zeitgenossen zu gut kennen, als daß er diesen Zwek sich ernstlich vorsezen konnte; da Comenius drey Klassen mit seinen Lehrbüchern versah, so war vorauszusehen, daß dadurch das Lesen der klassischen Schriftsteller nothwendig würde verdrängt werden. Comenius äus-

äusserte wol nur solche Absicht den Männern zu Gefallen, die nach dem Vorgang der Sturme, oder eines Joh. Caselius das Lesen und Interpretiren der klassischen Autoren zum Hauptgeschäfte der Unterweisung im Latein machten, aus ihnen Wissenschaften und Künste lehrten, das Imitiren derselben trieben und die Uebungen im Reden und Schreiben erst dann vorzunehmen empfahlen, wenn schon hinlänglich gelesen worden. — Unter den Lehrbüchern des Comenius hat sich sein Orbis pictus am meisten in Ansehen gesezt. Es ist neuerlich eine umgearbeite Auflage davon erschienen. *) Auch in dieser verbesserten Gestalt ist der Orbis pictus gewis kein Buch, das dem Knaben zum Lesen der klassischen Schriftsteller den Weg bahnen könnte. Solche Stüke, wie Mercatura, Judicium u. dgl. enthalten Begriffe und Ausdrüke, die zum Lesen der lateinischen Autoren vorbereiten. Bey weitem der gröste Theil der übrigen Stüke aber ist nur dem brauchbar, der über Sachen des gemeinen Lebens lateinisch reden und schreiben soll. Ein auffallender Fehler des Orbis pictus ist auch der, daß die Verba meistentheils nur in einerley Tempus vorkommen; ein Fehler, der bey einem Lesebuch für Anfänger nicht unbeträchtlich ist: die Verba müssen in einem solchen Bu-

che

*) J. C. Lederer neu umgearbeiteter Orbis pictus Leipz. 1783.

che in allerley Flexionen vorkommen, damit dem Anfänger die Veränderungen der Konjugationen recht geläufig werden. In der Verbindung der Wörter zu ganzen Säzen ist auch zu viele Einförmigkeit, und sehr oft eine verdrießliche Ueberladung der Wörter, um einen Saz, und mehrerer Säze, um eine Periode zu bilden. Die Materien sind nicht auf eine, die Knabenseele anziehende und den jugendlichen Geist entwikelnde Weise ausgeführt, noch deutlich dargestellt, und besonders mangelt es an einem stuffenweisen Fortschritt in Rüksicht sowohl auf Sprach- als Sachunterricht. Aber diese Mängel aufzudeken, auf der von Comenius betretenen Bahn weiter fortzuwandeln und über die Verbindung des gemeinnüzigen und gelehrten Unterrichts, der alten nnd neuen Literatur in fortschreitender Folge, und so insbesondre auch über die zwekmäsige Erleichterung und Anschaulichkeit des Elementarunterrichts weiter nachzudenken — das kümmerte seine Zeitgenossen nicht. Der herrschende Geist des Wörterschlendrians verfiel gerade auf diejenigen Mängel, die am wenigsten bedeutend waren. Man fiel also über die Barbarismen her, die man in den Comenischen Schulbüchern häufig genug entdekte.

Diese Sprachfehler rügte besonders nachdrüklich Johann Joachim Becher, der nach Comenius auftrat. Doch reichte sein Blik noch etwas weiter; zwar

nicht

nicht über den Grundsaz der Wörterlernerey hinaus, aber doch weiter als diejenigen, die nichts als die Flekken der Barbarismen entdekten. Becher sah nemlich, daß das Zusammengestelltseyn der Wörter nach Comenischer Art d. i. nach gewisen dogmatischen Materien, blos zufällig seye, und keine leichte und natürliche Folge gebe, und folglich auch das Behalten derselben nicht sonderlich erleichtre. Es seye auch bey einem solchen Ordnen der Wörter nicht thunlich, daß der Knabe gerade die ursprüngliche Bedeutung eines Worts lerne, wie es doch nöthig seye, wenn das Wörterlernen einen sichern Nuzen haben solle. "Becher fand nun, sagt der Verfasser des oben angeführten Bedenkens über die beste Einrichtung einer pragmatischen Schulgeschichte,*) " daß die Wörter natürliche Verwandtschaften unter „ sich haben, durch deren Hülfe das Gedächtnis von „ dem einen Worte sehr leicht auf das andere, dritte „ u. s. w. verfallen müsse. Die erste nennt er die „ Verwandtschaft der Ableitung, da von einem Stamm„ wort soviele Derivaten sich entwikeln; die zwote die „ Verwandtschaft der Synonymie, da mehrere Wörter „ oft einerley Sache, oder einerley Wort mehrere Sa„ chen andeutet; die dritte endlich die Verwandtschaft „ der Prädikabilität, dahin alles gehört, was von ei„ nem Subjekt gesagt werden kann. Diese Wörterfa„ milien hat er nun in seinem Organon alle zusammen

*) Schulmagaz. V. B. S. 403. f.

„ in Text gefaßt, und in der andern Kolumne deutsch „ übersezt, daß wenigstens für die Erwekung des Scharf„ sinns nichts instruktivers gedacht werden kann. „ So fein ausgedacht diese Methode des Wörterlernens ist,*) so half sie eben doch das herrschende Uebel nicht vermindern, sondern war gerade ein Beytragweiter zur Empfehlung des Wörterkrams. Doch die Becherſche Methode fand nicht einmal bey den Zeitgenoſſen Eingang: man blieb doch immer lieber bey dem unterhaltenderen Comenius.

Dieß war denn auch der Zeitraum, wo ſchaale Wortſpiele und derbe Scherzreden für feinen Wiz galten, und die glänzende Ehre verſchafften, für einen treflichen Stiliſten und ſtattlichen Gelehrten gehalten zu werden. Der Nachtheil dieſer magern Sprachun-

ter-

*) Eine ähnliche Idee, die Wörter nach gewiſen Klaſſen zu ordnen, hatte in neuern Zeiten Rektor Stritter. In ſeinem Serperaſtrum Latinitatis rythmicae d. i. lateiniſch deutſches Wörterbüchlein für Anfänger 1741. ordnete er die lateiniſchen Wörter nach den Reimen; z. E. ſalix und calix, um vermittelſt dieſes Reimes den Anfängern die Wörter deſto lebhafter einzudrüken. In ſeinem Index latinitatis ad Cellar. libr. memor. 1754. Index N. Testamenti græcus 1754. Index V. T. hebr. chald. 1754. nahm er gleichfals Rükſicht auf das Ordnen der Wörter nach gewiſen Klaſſen.

terweisung erstrekte sich nothwendig auf die Wissenschaften. Zwar bereicherte das aufferordentliche Genie einiger Erfinder dieselben von Zeit zu Zeit mit beträchtlichen Schäzen, theils durch das unaufhaltsame Nachforschen der ältern Quellen, theils aus dem Fund ihrer eignen Kräfte. Aber im Ganzen zeigten sich die traurigen Folgen jener Unterweisung deutlich genug. Die Wissenschaften behielten nicht nur gröstentheils ihr düsteres, abschrekendes Aussehen, und erschienen im steifen, oft häßlichen Gewaud, wodurch ihnen der Eingang in die menschliche Gesellschaft sehr erschwert wurde; sondern auch der freye, eklektische Beobachtungs- und Untersuchungsgeist konnte sich nicht festsezen, die Sektirerey fesselte ihn, und er nahm auch seine Richtung mehr auf grübelndes Spekuliren und haarfeines Distinguiren, als auf gemeinnüzige, wahrhaftig wichtige Gegenstände.

Die herrschende Methode, die das Lernen der Vokabeln und grammatischen Regeln zur Hauptsache machte, sezte sich nun immer fester: Formeln und grössere Exercitia stili, welche Imitationen über grammatische Regeln enthielten, wurden mit der grössten Hize getrieben; wenns noch gut war, wurden Imitationen über klassische Stellen an die Hand gegeben. Dadurch wurzelte die Absicht des Lateinschreibens in den Schulen so tief, daß sie noch zur gegenwärtigen

Zeit grösstentheils ihr Haupt beynahe völlig unerschüttert emporhebt. Die Uebungen des Lateinredens hingegen nahmen nach und nach ab: man sah leicht, daß sich über die Gegenstände, über die man gewöhnlich zu sprechen hat, nicht leicht lateinisch sprechen lasse; überhaupt, konnte man denken, komme das Lateinreden für den Gelehrten nur selten vor, und für den Ungelehrten ohnehin nicht. Eine andre Ursache aber, die vorzüglich mag mitgewirkt haben, das Lateinreden in den Schulen immer mehr abzustellen, war vermuthlich die Verlegenheit, worinn sich die meisten Lehrer, wenn sie sich schnell im Latein ausdrüken sollten, nothwendigerweise befanden. Seitdem die lateinische Sprache immer stärker getrieben, auf ihre Reinigkeit genaue Rükficht, und auf die Barbarismen sorgfältig Jagd gemacht wurde, war es nimmer so thunlich, neue Wörter zu schmieden und die Sprache radezubrechen, wie ehedem. Wörter und Redensarten mußten durch die Ahnenprobe der ætas aurea ihre edle Abkunft bewähren. Zierliches und reines Lateinschreiben war das wahre Kleinod des Gelehrten; und lateinisch muste er schreiben, wenn es gelehrt aussehen sollte. Also alles Lateintreiben in Schulen muste auf diese Hauptabsicht abzweken, und die Uebungen, die zu diesem Zweke führten, wurden das Hauptgeschäfte des Lehrers. Die nicht studirende Jugend, die gleichfals die lateinische Schule besuchte, muste sich in diesen dem damaligen Gelehrten

ange-

angepaßten Leisten natürlicherweise fügen, und seine beste Zeit auf eine unnüze Weise verliehren. Für den Lehrer war dieses lateinische Geschreibe in den Schulen etwas gar bequemes. Die grammatische Regel wurde hergeleyert, etwan erklärt, dann dem Gedächtnis eingeblauet, die Vokabeln und Phrasen aus dem Zusammenhange, worinn sie standen, herausgenommen und hergeplaudert: nun giengs frisch ans Formeln- und Imitationenmachen. Oder warens keine Imitationen, so wurde eine andere deutsche Materie diktirt, um sie in Latein zu übersezen, und dieses ganze Ding nannte man zwar eigentlich Exercitium stili, aber gewöhnlich Exercitium schlechtweg, die Uebung κατ' ἐξοχην. Dieses Exercitium wurde unter dem Regimente des Bakels, der wol gar vom löblichen Holzmeisteramt gereicht wurde, *) durchkonstruirt, dann einen halben Tag korrigirt und strenge Exekution über die Missethäter gehalten, die sich am Donat versündigt hatten; wobey sich der Lehrer etwa gar mit einem ausdrüklichen Ge-

*) Schulmag. VI. B. S. 353. ist aus einer alten Verordnung folgendes angeführt: "Da dann „ auch solche Züchtigung bescheidentlich, und „ nicht mit groben Prügeln, Steken, Schlüs- „ seln, Fäusten u. dgl. sondern mit der Ruthen „ und gewöhnlichen Baculis geschehen solle, wel- „ che ihnen auch, mit Abschaffung der widrigen „ Gewohnheit, aus dem Holzmeister-Amt zur „ Nothdurft sollen gereicht werden.

seze des Scholarchats rechtfertigen konnte, das auf vier bis fünf Fehler im Argumente eine unnachläßige Kastigation erkannte. *) War der Lehrer zu bequem, oder zu ungeschikt, selbst solche kürzere und längere Uebersezungsmaterien zu erfinden, so fand er durch Friederich Romberg schon alles vorgearbeitet, der im vorigen Jahrhundert Exercitationes syntacticas ad imitationem regularum tam generalium, quam specialium syntacticarum in usum tirunculorum adornatas — schrieb, und so vielen Beyfall fand, daß sein Buch zum öftern wieder aufgelegt wurde. Schwarmweise traten nachher solche Formeln- und Imitationenbücher ans Licht, die eben nicht für die untersten Klassen allein eingerichtet waren. Troken und steif nach der vorliegenden grammatischen Regel, oder dem vorliegenden Muster eingerichtet waren sie wol fast alle; und der ehrliche Licht, der im Jahr 1742. seine Syntaxis epistolica zum erstenmal herausgab, that sich nicht wenig darauf zu Gute, daß man es seinen Imitationen nicht wie denen, die von andern herausgegeben worden, ansehe, daß sie Imitationen seyen, indem er sie gar künstlich in Briefe eingekleidet und die nachzuahmenden Regeln unter der Menge der vorkommenden Redensarten verstekt habe. Bey solchen Erleichterungsmitteln, oder richtiger Eselsbrüken, trieb der Lehrer die Exercitienmethode Jahr aus Jahr ein, daß es

ei-

*) Schulmag. V. B. S. 399.

eine Lust war; und was war auch anders zu machen? Der Zwek des Lateinlernens hätte in einer ganz andern Gestalt erscheinen und der ganze Unterricht darnach umgeschmolzen werden müssen, wenn jene Methode hätte verbannt werden sollen. Das viele Schreiben in der Mutterspracbe in der andern Hälfte des vorigen Jahrhunderts war meistens blose Reimerey, und also nicht so beschaffen, daß es in die Unterweisung in der lateinischen Sprache den Geist einer vernünftigern Methode hätte bringen können; so wie auch umgekehrt diese Reimerey von dem geistlosen Lateinlernen keine Veredlung erhalten konnte. — Dem Schulmann wenigstens kann man das, was herrschender Fehler der Zeit, und mit der gegenwärtigen Aufklärung und dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustande verwebt ist, nicht zur Last legen. Und ausserdem, was vermag er viel, wenn er sich über den Geist seiner Zeit erheben will? Er ist an Geseze gebunden.

Um das Komponiren in regelmässigern und zugleich schnellern Gang zu bringen, musten vor allen Dingen Deklinationen und Konjugationen so fertig auswendig gelernt werden, daß sie Schlag auf Schlag hergesagt werden konnten. Dann schritt man etwa, wenns noch gut war, und man den Knaben mit unverständlichen grammatischen Regeln noch verschonen wollte — ein Fall, der gewis selten war — zum Orbis pictus,

oder zu einer Sammlung von Colloquia oder Sentenzen, oder was es sonst war, um dem Knaben zum Verdeutschen des Lateins die erste Anleitung zu geben. Aber welche Anleitung? welch ein Vorschmak? Da musten die lateinischen Säze, die zu verdeutschen waren, genau konstruirt werden, Schritt vor Schritt, wie jedes Wort nach der Regel der Grammatik von andern determinirt wurde. Dieß Konstruiren muste dem Knaben recht geläufig werden, damit er beym Komponiren an die grammatische Konstruktion gewöhnt, sogleich fände, was Nominativ, Verbum u. s. w. seye, wie eines vom andern abhänge, in welchem Casus, Tempus u. s. w. er folglich jedes Wort anzugeben habe. Aber eben, weil diese Fertigkeit im Konstruiren für das Lieblingsgeschäft, das Uebersezen ins Latein, so wichtig war, so lies wol mancher Lehrer, wie es ja immer noch gäng und gäbe ist, beym Verdeutschen der lateinischen Lesebücher, um die Konstruktionsordnung in der Knabenseele recht einwurzeln zu lassen, auch die deutsche Uebersezung in der unverständlichen Konstruktionsordnung hersagen, ohne daß eine verständlichere, dem Genius der deutschen Sprache angemessnere Verdeutschung darauf folgte. Er lies z. E. den Knaben so verdeutschen: Rusticus quidam moribundus, ein gewiser Bauer am Rande des Todes, quum nullas haberet divitias als er hatte keine Reichthümer, quas relinqueret filiis welche er hinterlassen könnte den Söh-

nen

nen, voluit er wollte excitare animos illorum aufmuntern ihre Gemüther ad ſtudium diligentis agrorum culturæ zum Eifer des fleiſſigen Akerbaues & aſſiduitatem laboris und Unverdroſſenheit der Arbeit. So etwa lies er verdeutſchen, und dann die Sache gut ſeyn. Es leuchtet in die Augen, daß ein ſolches Verfahren den aufkeimenden Geiſt habe erſtiken und alle geſunden Begriffe in ihrer Geburt tödten müſſen; davon nichts zu ſagen, daß man auf ſolche Weiſe nicht einmal deutſch lernte. Dazu kam noch die Qual des ewigen Analyſirens eines jeden einzelnen vorkommenden Worts nach allen ſeinen vielfältigen grammatiſchen Beziehungen nach Caſus, Perſona, Tempus, Numerus u. ſ. f. endlich auch noch das Herſagen der Regel mit ihren Verwiklungen und Exceptionen, gerade wie die Grammatik lautete, die bald mit Abſtraktionen, die aus den, dem Knaben noch verborgnen Tiefen der Sprache hergeholt waren, bald mit unverſtändlichen Terminologien, bald mit unnüzen Weitläufigkeiten überſchwemmt war. Des Auswendiglernens meiſtens nie gehörter Vokabeln und Regeln nicht zu gedenken. Werkzeuge genug, die Gedult des lebhaften jungen Geiſtes auf eine Folter zu ſpannen, die ſeine Kräfte verzehrte, und ihm wenigſtens einen geheimen Widerwillen gegen das gedankenloſe Geleyer des Lateinlernens beybrachte.

Um dem Exercitienwesen bey den weiter gekommenen Schülern Fortgang zu verschaffen, wurde die Methode etwas höher geschraubt. Konstruiren und Analysiren durfte nicht mehr so ängstlich und in allen vorkommenden Fällen getrieben werden; doch da es immer noch gute Dienste that, wurde es nicht ganz auser Acht gesezt. Grammatik wurde zwar behandelt, wie beym Anfänger; nemlich bald wurden die Regeln ex professo vordocirt, bald beym Lesen lateinischer Stellen hergesagt, beydes pflichtlich nach dem Buchstaben der Grammatik. Aber man führte den Knaben nun tiefer in die Syntaxe hinein; man lies ihn auf den blumigten Gefilden der Syntaxis ornata und figurata herumwandeln, und in den Labyrinthen der Syntaxis varians herumirren. Statt der Vokabeln muste jezo der Schüler seine gespannte Aufmerksamkeit auf die vorkommenden Phrasen und ganze Redensarten verwenden, und auf dieselben sorgfältig Jagd machen, um sein Exercitium damit stattlich herauszupuzen.

Einen Anschein von Gründlichkeit und geschäftiger Betriebsamkeit hat diese Unterweisungsart allerdings. Und eben dieser Schein ists, der auch noch heut zu Tage die Patronen der alten Methode blendet. Aber es ist auch weiter nichts als Schein. Bey jedem vorkommenden Fall die öfters vorgesagten oder auswendig gelernten Regeln und Gründe angeben können, ohne sie

zu verstehen und über sie denken zu können, kann doch nicht Gründlichkeit heissen. Und eben so ist auch da keine geschäftige Betriebsamkeit, die etwas taugte, so bald man etwas, das blos Nebenübung seyn sollte, so zu einem Lieblingsgeschäft macht, daß dadurch die Hauptübungen, das Lesen und Erklären, verkürzt werden.

Wenn eine elende Methode des Lateinlernens in den Trivialklassen herrschend ist, so ist sie gewis auch in den höhern Klassen dem grösten Theile nach schlecht bestellt. In diese kann keine zwekmässigere eingeführt und folglich herrschend werden, wenn nicht mit jenen der Anfang gemacht wird. Der Hauptzwek des Lateinlernens muß berichtigt, und darnach die Methode durchgängig eingerichtet werden. Dieser Hauptzwek ist in den obern, wie in den niedern Klassen der nemliche; auf denselben arbeiten sie alle hin, so wie ihn der Genius der Zeit bestimmt hat. Es kann bey einzelnen höherer Klassen ein grösserer Grad der Aufklärung sich befinden: aus einem ganz natürlichen Grunde, weil nemlich mit diesen Lehrstellen grössere Besoldung und mehr Ansehen verknüpft ist, und also vorzüglichere Köpfen solche Stelle eher ambiren. Aber dadurch allein wird in den obern Klassen keine vernünftigere Methode herrschend, so lange sie nicht auf eine, in alle Klassen eingreifende Weise eingeführt wird. Gieng das Haupt-

augenmerk des Triviallehrers dahin, seinen Knaben so weit zu bringen, daß er ein fehlerfreyes Exercitium mit schönen Phrasen durchspikt, oder wo etwa ein reinerer Geschmak war, ein zierliches Latein schrieb: so fand der Lehrer der höhern Klasse seinen Ruhm darinn, wenn der Scholar genau zutreffende Imitationen über eine Passage in einem alten Autor zu Stande bringen, einen diktirten Saz durch Amplifikationen nach den Vorschriften der Chrie aufblähen, und eine lateinische Rede auffezen konnte, darinn alle Figuren und Tropen vorkommen, die Cicero in seinen Katilinarien hat. Es wurden zu dem Ende die Reden des Cicero gerade so traktirt, als wärs um nichts weiter zu thun, als blos die rhetorische Terminologie einzuprägen. Bey den übrigen lateinischen Lesestüken fehlte es nicht leicht, daß das, was von Antiquitäten, etwa von alter Geschichte u. dgl. vorkam, nicht umständlich wäre erklärt worden: *) auch Anekdoten aus dem Alterthum wurden

*) Vergl. Gesner Præfat. ad Liv. Edit. Cellar. §. 5. "Hunc igitur morem (nemlich der Herausgeber alter Autoren, die ihre Anmerkungen mit einer vasten Gelehrsamkeit anschwellten) "se„ cutihumaniorum literarum profeſſores publi„ cas in bonos libros recitationes ita fere „ inſtituunt, ut quantum poſſunt maximum „ doctrinæ apparatum ad eam rem confe„ rant, neque quidquam prætermittant indi„ ctum, quod ullo modo vel per ambages eo

den in Menge erzählt. Aber der Geist des Schrift-
stellers blieb, wie ein unverlezliches Heiligthum unbe-
rührt:

„ trahi posse videatur. — §. 6. "Hic unus
„ idemque auctoris locus solet bis aut ter
„ adeo prælegi, & a discipulis in binos aut
„ ternos ordines pro profectus ratione divi-
„ sis explicari. Succedit deinde non una re-
„ petitionis, imitationisque & applicatio-
„ nis ratio, qua in succum, ut ajunt, &
„ sanguinem vertuntur verba & sententia scri-
„ ptoris. Quæ omnia faciunt, ut mediocris
„ admodum locus una hora pertractetur:
„ anni vero impendantur libro, ut hoc utar,
„ uni epistolarum Ciceronis, aut officiorum
„ interpretando, fabula autem una Terentii,
„ aut liber unus Cæsaris in tot distrahatur
„ minutas particulas, ut vel optima memo-
„ ria vix sufficiat ad comprehendendam ani-
„ mo rerum ipsarum continuatam seriem. --
„ §. 8. "Hodie legitur pensum minutissimum:
„ singulæ voces explicantur, distrahuntur a
„ se invicem magnis intervallis periodi: octa-
„ vo, aut si omnes Dii adjuvent, quarto
„ tertiove die reditur ad eundem librum, &
„ alia particula simili arte secatur. Potest-
„ ne fieri, ut aliquis adolescens etiam ab
„ ingenio & memoria non destitutus parti-
„ culas explicationibus præsertim suis onu-
„ stas atque tumidas, ita præsentes animo ser-
„ vet, ita inter se cogitatione devinciat, ut
„ corpus inde, non formosum dicam, sed
„ unum qualecumque demum effingat, ut
„ quid legerit, meminisse possit, ut vel ad-

rührt: man war zufrieden, das Latein mit deutschen Wörtern auszudrüken — ob diese Wörter den Begrif des Originals einigermassen erschöpften, konnte man nicht nöthig finden zu untersuchen, da man diese Begriffe unentwikelt lies.

In den untern Klassen las man Stüke aus lateinischen Dichtern, oder vielmehr, man zerrte an ihnen, um die Skansion und poetische Phrasen daraus zu lernen, und denn jedes Exercitium mit einem Schok von Distichen begleiten zu können. Am liebsteu las man Ovidii Tristia und Epist. ex Ponto. In den obern Klassen hingegen eröfnete das Lesen der lateinischen Dichter dem Lehrer ein weites Feld, sich über Antiquitäten und Mythologie, Figuren und Tropen umständlich auszubreiten. Vom Unterschied der Poesie und Prose wurde etwas gesagt, hier und da ausgerufen: das ist poetisch: aber unerträglicher, ja unsinniger war gleichwol nichts, als die Verdeutschung einer Stelle aus der Aeneis, oder einer Horazischen Ode, die vom Schulkatheder herab erscholl.

Meine Leser werden die Data zu diesem unvollkommenen Abriß von dem Zustande des Zweks und der Methode, wornach am Ende des siebzehnten und zu An-

„ monitus recordari historiæ? — §. 10. "Ex
„ hoc fonte repetendus est *stupor* ille, qui
„ in proverbium fere abiit, *paedagogicus* „ &c.

Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts das Latein in den Schulen getrieben wurde, leicht in der noch fortdaurenden Verfassung der meisten lateinischen Schulen gegründet finden: sie müßten denn so glüklich seyn, eine gröſſere Menge solcher Schulen zu kennen, in welche der erleuchtetere Geist der andern Hälfte unsers Jahrhunderts eingedrungen ist. Aber in Versuchung möchte man gerathen, wenn man in so vielen Jahrhunderten den Geist ganzer Völker unter dem Joche der lateinischen Sprache gelähmt sieht, diese Sprache für ein höchstverderbliches Unheil zu halten und zu wünschen, daß sie nie existirt hätte; gleich dem begeisterten Kuhlmann, der sie für den Antichrist hielt, dessen Zahl in dem Worte λατεινος steke. *) Wo sind die Zeiten, wo man sie mit Mich. Inchofer heilig nennen möchte? **) Trefliche Philologen, die ich hier nicht zu nennen brauche, standen zwar von Zeit zu Zeit auf: in die Grammatik kam mehr philosophischer Geist: man stieg in die Tiefen der Sprache hinab, und kam mit kritischer Kenntnis bereichert zurük. Man schrieb viel über die Reinigkeit des lateinischen Ausdruks, über die Proprietät der Wörter und Kenntnis der Nebenbegriffe, über die Idiotismen der Sprache, über die Partikeln

*) S. Schlegel, Rekt. zu Riga, Gedanken von der Methode in den Unterweisungen ꝛc. S. 4.

**) Ebendas.

tikeln u. s. w. Aber das alles konnte keine bessere Methode der Unterweisung in der Sprache geben : der Schulmann konnte alle diese treflichen philologischen Arbeiten verstehen und benuzen, ohne deßwegen in die Methodik ein Haar breit weiter eingedrungen zu seyn. Der fast allgemein angenommene Gesichtspunkt des Lateinlernens wurde durch alle diese Schriften nicht verrükt, und so mußte auch der Schlendrian bestehen, der eine Folge von jenem war.

So gering aber auch die Anzahl der Schulen seyn mochte, in denen der jugendliche Geist durch das Lesen der klassischen Schriftsteller hinlänglich wäre genährt und gebildet worden, so hat doch seit der Wiederherstellung der alten Literatur das Daseyn dieser Schriftsteller den Nuzen gehabt, daß durch die vielfältige Beschäftigungen mit der Aussenseite derselben und die dabey eingesammelten Realien, wenns auch gleich nur einige Brokken waren, die Kultur der Wissenschaften und der Muttersprache nach und nach einigen Zuwachs bekam, und das Genie fand ausserdem noch in sich selbst Mittel, auch in das innere Mark einzudringen.

Aber freylich dem gröstten Theile der Schulen war damit nicht, und der bürgerlichen Gesellschaft nur wenig geholfen. Ein weit umher sich verbreitendes Licht

der

der Methodologie mußte für die Schulen aufgehen. Aufgeklärterer Pädagogen konnte es wol nun mehrere geben, da die Wissenschaften immer mehr Fortgang und Ausbildung gewannen, der Untersuchungsgeist thätiger wurde und eine nüzlichere Richtung nahm, und der guten Produkte in den neuern Sprachen immer mehrere wurden.

Aber eben dieß Zunehmen der wissenschaftlichen Kenntnisse, und die Bewegungen besonders, in welche die grossen philosophischen Genies, Leibniz, Thomasius, Wolf nach einander Deutschland versezten, und wodurch ein ungestümmer Enthusiasmus für die Philosophie herrschend wurde, brachten in die höhern Klassen einen Geist der Polyhistorie und Pansophie, der dem Studium der alten Literatur nicht weniger gefährlich zu werden drohte, als ihm einst die Dialektik des Aristoteles und die Subtilitäten der Scholastik waren. Man kannte noch keine rechte Benuzung der alten Literatur; und die neuere mußte doch der junge Gelehrte wohl inne haben, wenn er dafür gelten sollte. Was war also zu thun? Das Studium der alten Schriftsteller muste hintangesezt, wenigstens immer gleichgültiger getrieben werden.

Es war diesem allem nach hohe Zeit, die Ehre der alten Literatur zu retten, und zu zeigen, wie sie

getrieben werden müsse, wenn sie recht benuzt und der jugendliche Geist gleich durch den Anfang des Lateintreibens gebildet werden solle.

Einen beträchtlichen Beytrag dazu lieferte Rollin, von dessen Anweisung, die freyen Künste zu lehren, in etwas mehr als zwanzig Jahren vom Jahr 1737. bis aufs Jahr 1760. drey Auflagen in deutscher Uebersezung erschienen sind. Er zeigte auf eine bündige Weise die grossen Vortheile, die sich aus der Unterweisung in den alten Sprachen und der alten Literatur für die Bildung der Jugend ziehen liessen, und gab Vorschläge und praktische Anleitung zur Verbesserung des Schulstudienkursus, und so insbesondre auch zur Unterweisung in der Latinität, die für die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts eine vortrefliche Arbeit sind. Seine Vorschläge in lezterer Rüksicht verdienen also hier eine nähere Anzeige; die Vergleichung derselben mit dem weitern Verfolg dieses historischen Abschnittes wird lehren, welchen raschen Fortgang und wie manche Verbesserung, besonders im Elementarunterricht, seitdem die Anleitung dieses Franzosen erschienen ist, oder ohngefähr seit der andern Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts, die Methodologie für den Sprachunterricht bey uns Deutschen gewonnen habe. — Rollin widersezte sich mit verständigem Eifer der herrschenden Methode, den lateinischen Sprachunter-

unterricht mit Uebersezen aufgegebner Säze aus der Mutterspracbe anfangen zu lassen. Man soll, ist seine Anweisung, bey den Anfangsgründen, den Deklinationen und Konjugationen sorgfältig lange stehen bleiben, sie den Kindern durch vielfältigen Gebrauch beybringen, solche bald vorwärts, bald rükwärts, bald in bald ausser der Ordnung hersagen lassen, von den verschiednen Veränderungen die Ursachen angeben, und die Regeln dabey anwenden. Wenn sie nun auch die gemeinsten Lehrsäze von der Wortfügung gefaßt, und sich durch fleissiges Wiederholen darinn festgesezt haben, soll man sogleich zur Erklärung eines leichten Schulbuchs fortschreiten, Anfangs ganz langsam gehen, alle Wörter genau in ihre natürliche Ordnung sezen, von allen den vorzüglichsten grammatischen Beziehungen, dem Genus, der Declinatio, dem Numerus, der Persona, dem Tempus u. dgl. Rechenschaft geben, alle die erlernten Regeln dabey anwenden lassen, und damit neue und schwerere verbinden. — Für die ersten Anfänger sollte man deutliche, leichte und angenehme Aufsäze verfertigen. Nach und nach würden die Aufsäze schwerer. Weiterhin zöge man aus Cicero, Livius, Cäsar, Seneca, Plinius, Valerius Maximus auserlesene Stellen. Der Lehrer läßt auch die, welche über die ersten Anfänge hinüber sind, nach der Konstruktion ordnen und auch so übersezen, nach dieser Uebersezung aber diejenige folgen, welche dem Genius

der Mutterſprache gemäs iſt. Die Regeln werden erklärt, und nach dem Buchſtaben der Grammatik vorgeſagt, jedoch, ſo viel möglich, die Exceptionen und weitere Beſtimmungen der Regel unberührt gelaſſen. Die ganze Kraft des Ausdruks, das Richtige und das Schöne wird zu verſtehen und empfinden gegeben, und gezeigt, wie durch eine kleine Veränderung eine wahre Unvollkommenheit entſtehen würde. Wenn im Verſtehen der Autoren einiger Fortgang gewonnen worden, kann die Ausarbeitung aufgegebner Säze ſehr nüzlich ſeyn, wenn ſie beſonders im Anfange nicht zu häufig geſchicht. Es dient zur Wiederholung der Regeln und des Geleſenen. Daher ſind die Nachahmungen die nüzlichſte Art dieſer Kompoſitionsübungen. Im Anfange iſt es gut, wenn ſie faſt nichts als die Caſus und Tempora zu verändern haben. Zuweilen wird nur die Art der Einrichtung und nicht die Wörter nachgeahmt. Der Lehrer muß das, was er zu machen aufgibt, ſchon vorher fertig haben, ehe er noch die Stelle durchgeht, welche er zum Nachahmen geben will, um ſich bey der Erklärung vornehmlich bey den Redensarten und Regeln zu verweilen, die er in die Aufgabe bringen will. Die Aufgaben ſoll man, wenn es gleich nicht üblich iſt, öfters mündlich und laut verfertigen laſſen, ſo wie man die Autoren erklären läßt. — Für die folgende Klaſſe ſollte man eine Chreſtomathie verfertigen, die auſſer andern Stellen klaſſiſcher Autoren

ren hauptsächlich aus Ciceros philosophischen Werken gezogen wäre. — Weiterhin die Geschichtbücher des Livius, Cicero vom Redner, seine philosophischen Bücher, und einige von seinen Reden. Doch auch diese Schriften mit Auswahl. In diesen obern Klassen wird der Unterricht gründlicher. Erstens in Absicht auf die Wortfügung müssen die Schüler gewise kurze, deutliche und genaue Regeln in Kopf bekommen, die gleichsam zu Schlüsseln dienen, in die Kenntnis der Autoren zu dringen. Zweytens, was die Wörter betrift, muß ihre eigentliche Bedeutung, ihr Ursprung und Ableitung angegeben werden. Drittens die Kraft und Feinheit des Ausdruks. Viertens die genaue Auseinandersezung der Begriffe der Partikelu, als desjenigen Redetheils, worinn ein grosser Theil des Eignen und Charakteristischen der Sprache liegt. Fünftens zur Erklärung schwerer und dunkler Stellen werden, wenn die Dunkelheit von einer Anspielung auf eine Fabel, Geschichte, oder einen alten Gebrauch u. dgl. herrührt, diese Umstände ohne Weitläufigkeit ins Klare gesezt; rührt sie von einer verwirrten Wortfügung her, so zertheilt man diese, und sezt sie in ihre natürliche Ordnung; ist aber der Ausdruk unregelmäsig und seltsam, so macht man ihn durch einen andern, oder durch eine Periphrase deutlicher; liegt die Schwierigkeit in einer ungewöhnlichen und dunkeln Metaphe:, so sucht man zu entdeken, woher die Vergleichung genommen

ist. — Das Lateinreden soll in den Schulen nicht ganz versäumt werden, sobald die Knaben in Erklärung der Autoren einigen Fortgang gewonnen haben. Man läßt eine gelesene Geschichte zuerst in der Muttersprache, dann in der lateinischen erzählen. Man fragt sie auch in dieser Sprache nach den Anmerkungen, die man bey Erklärung der Autoren gemacht hat. Der Lehrer muß selbst in seinen Erklärungen die lateinische Sprache unter die Muttersprache mischen. Erzählt er aber eine Geschichte, ein Stük aus den Alterthümern, oder trägt er Säze aus der Rhetorik vor, so kann der Unterricht sogleich in lateinischer Sprache geschehen, dann in der Muttersprache wiederholt und erweitert werden. — Das Gedächtnis muß hauptsächlich durch das Auswendiglernen auserlesener Stellen geübt werden. — Das sind Rollins vorzüglichste Gedanken über die Unterweisung in der lateinischen Sprache, die einen nachdenkenden und erfahrnen Pädagogen deutlich genug verrathen. Auf die niedern Klassen hat Rollins Anweisung wahrscheinlich einen geringen Einfluß gehabt; häufiger haben die Lehrer und auch Schüler der höhern Klassen sie gelesen. Und in dieser Rükficht hat nicht sowohl die darinn befindliche Abhandlung von Erlernung der lateinischen Sprache (denn für die höhern Klassen ist in dieser Abhandlung nicht gar viel Nahrung) als vielmehr die vortreflichen Kapitel von der Dichtkunst und Redekunst Nuzen geschafft.

schafft. Vortreflich nenne ich diese Kapitel nicht wegen der Theorie, die darinn zum Grunde gelegt und erläutert ist: denn auch vor Rollin gab es gute Bücher über die Poetik und Rhetorik; sondern wegen der praktischen Anweisungen, die er häufig gibt, wie man diese Theorie bey dem Lesen guter Muster anschauend machen solle. Nemlich dadurch hauptsächlich, daß er eine Menge von Beyspielen aus alten und neuen klassischen Autoren gesammelt und sie stükeweise und oft ziemlich umständlich entwikelt hat, gibt er Anleitung, wie man die alten Autoren lesen soll, um Verstand, Geschmak und das moralische Gefühl dadurch zu bilden. Eine Anleitung, der vor allen Dingen ein erträglicherer Uebersezer, eine lichtvollere Ordnung, mehr Kürze auf der einen, und eine grössere Vollständigkeit und detaillirte Anweisung für mehrere Fälle auf der andern Seite, und ein gereinigterer philosophischer Geschmak mangelt.

Während der Zeit, da Rollins Anweisung in Deutschland Eingang fand, trat ein deutscher Humanist und Pädagog auf, von dessen viel umspannender Kraft und tiefeindringender Klugheit man hätte erwarten sollen, daß der hervorstrebende Schimmer der zwekmäsigen Methode zur lichterlohen Flamme aufwallen würde. Dieser eine war — wer kennt ihn nicht? wer verehrt nicht sein Andenken mit innigster Achtung?

tung? — Der unsterbliche Gesner. Genährt mit dem Geiste der Alten, mit jeder gemeinnüzlichen Wissenschaft vertraut, für das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft menschenfreundlich besorgt, selbst lange Schulmann und Schulgesezgeber für ganze Staaten und für einzelne angesehene Schulanstalten — war er der Mann, der den Werth der lateinischen Literatur, ihre Beziehung auf die Wissenschaften und auf das Wohl des Ganzen, und sonach den Zwek der öffentlichen Unterweisung darinn und die daraus fliessenden Grundsäze der Methode mit richtiger Beurtheilung einzusehen und auf sein Zeitalter zu wirken vermochte. — Die lateinische Sprache, war sein Grundsaz, muß man in den Schulen treiben, in der hauptsächlichsten Absicht, um die Alten fertig und richtig zu verstehen, und Wissenschaften und Künste aus ihnen zu lernen. Zu dem Ende muß der Sprachunterricht schon beym Anfang erleichtert werden: der Elementarunterricht muß angenehm und faßlich seyn; um dem Knaben Lust zu machen, muß man, wo es immer angeht, spielweise verfahren und alles simplificiren und auf die Analogie der bekannten Sprache zurükführen, und eben wegen dieser Analogie eher mit dem Griechischen anfangen. Die Paradigmen der Deklinationen und Konjugationen mache man dem Knaben geläufig, indem man sie öfters durchlesen läßt, sie in Tabellen bringt, und nach den darauf vorgeschriebnen Endungen andere Wörter flektiren läßt. Besser ists, man lasse das No-

men

men oder Verbum nicht so nakt und blos durchflektiren, sondern gebe allerley Formeln an, wo der vorliegende Casus oder das Tempus in dem Beyspiel eines kurzen Sazes enthalten ist. (Daher die Cellarius-Gesnersche Tabellen mit solchen Formeln.) Zum ersten lateinischen Lesebuch nehme man etwan Hübners Historien. Um aber den Knaben, sobald, als möglich, in die Alten hineinzuführen, muß man Chrestomathien haben, Sammlungen auserlesener Stüke nach allerley Innhalt, die aus den klassischen Schriftstellern, dem Alter und der Fassungskraft der Lehrlinge gemäs gezogen werden. Man muß nicht viele Schriftsteller zugleich lesen, sondern von wenigern grössere Pensa, die man in einer mässigen soviel möglich zusammenhängenden Zeit absolviren kann. Eben deßwegen sind Chrestomathien so nüzlich. — Aber auch eben darum, weil das Latein getrieben werden soll, in der Hauptabsicht die klassischen Schriftsteller fertig und richtig verstehen, so soll nur der Schüler, der für ein gelehrtes Fach bestimmt ist, die lateinische Sprache grammatisch lernen: die übrigen Schüler mehr durch vieles Lesen und Verdeutschen. Doch hier lasse ich den grossen Mann lieber selbst sprechen:*) "Debebant ma-
„ thematica studia in scholis tractari. Hoc sutori
„ prodest, si principia geometrica tenet: hæc fa-
„ ciunt, ut aliquis possit agros metiri, ut sit bo-
„ nus

*) Isagoge Ed. Niclas T. II. §. 1130. p. 408.

„ nus paterfamilias ; ut ſciat, quomodo ædifican-
„ dum ſit : hæc proſunt omnibus, qui prædium
„ colunt aut curant : hæ ſunt literæ communes.
„ Quid juvet ſutorem, ſi ſcit, podicem eſſe gene-
„ ris maſculini ? Deinde præter Geometriam di-
„ ſcere debebant Geographiam, Graphicen, & ſcri-
„ bere, & quidem eleganter, operam dare Calli-
„ graphiæ, & celeriter etiam, ut fiant Tachy-
„ graphi. Arithmeticam comprehendi ſub Geome-
„ tria. Latina vero lingua potius reſtringenda
„ erat ad inſtitutionem privatam, & quatenus
„ publice tractatur, exerceri debet uſu, non gram-
„ matice. Qui vero volunt longius progredi, qui
„ literis volunt operam dare, hi debent Gramma-
„ ticam diſcere, & ut diſcant, ſunt admonendi. „
Demnach muß man das Leſen der lateiniſchen Stüke auf eine gedoppelte Art treiben, nemlich theils ſtatariſch, theils kurſoriſch. Doch müſſen bey weitem die meiſten Autoren kurſoriſch geleſen werden, nemlich ſo, daß man einen Autor ſo viel möglich ununterbrochen fortließt, auf die Bedeutungen der Wörter und die rhetoriſchen Beſchaffenheiten des Ausdruks ſorgfältig merkt, alles Uebrige aber, ungewöhnliche und dunkle Wortfügungen, und die vorkommenden Antiquitäten u. dgl. ſo kurz wie möglich behandelt. Die ſchwerere Stellen, wenn ſie es verdienen, unterſucht man umſtändlich zu einer andern gelegnen Zeit. Statariſch

ver-

verfährt man nur im Anfange, um den Schüler in der Grammatik und Rhetorik festzumachen, und nachher auch bey dem einen und dem andern Buch vom ersten Rang, um daran dem Schüler zu zeigen, wie viel dazu gehöre, einen guten Schriftsteller durchaus zu verstehen. (Vergl. die oben angeführte Vorrede Gesners zu dem Livius, Cellar. Ausg. §. 18-23. — Dieß sind die vornehmsten Grundsäze, die Gesner in Absicht auf den Zwek und die Methode des Lateinlernens in Umlauf gebracht hat. Die Anmerkungen, die er seinen Chrestomathien beygefügt hat, haben dazu nicht wenig beygetragen, indem sie zu einer den jugendlichen Geist gründlich bildenden Interpretation der klassischen Schriftsteller praktische Anleitung gaben. "Grosse Gelehrte, sagt Eyring in seiner Lebensbeschreibung Gesners, "haben die Anlage zu ihrer „ ganzen Literatur, dadurch sie berühmt worden sind, „ den Gesnerschen Chrestomathien verdankt. „ Seine Schulbücher tragen das Gepräge an sich, daß ihr Verfasser für den ersten Grundsaz der gesunden Methode das gehalten habe, daß man alles soviel möglich simplificire und auf verständliche Begriffe reducire. — Patronen des Schlendrians gibts zu allen Zeiten, gibt es auch dann, wenn die von vielen Seiten her zunehmende Aufklärung kräftig und eindringend genug scheint, um auch dem trägen Schläfer die Augen zu öffnen; und es ist der wesentliche Charakter

rakter dieser Leute, daß sie sich nicht weisen lassen. Solange nicht durchgehends Schullehrerseminarien eingeführt sind, woraus aller Sauerteig der Methode verbannt ist, und nicht sorgfältig gewacht wird, daß kein Sauerteig sich hinführo einschleiche: solange wird auch jene Plage nicht aufhören. Gesner fand also auch Widerstand; besonders muste er sich der Chrestomathien mit allem Eifer annehmen. Den Patronen des Schlendrians mag aber vornemlich das am wenigsten behagt haben, daß durch die Gesnersche Methode das Exercitienwesen einen gewaltigen Stoß bekam. Denn, wenn Gesners Vorschriften befolgt wurden, konnte der Unsinn mit den Vokabeln und grammatischen Regeln und dem lateinischen Geschreibe sein Haupt nicht mehr so stolz emporheben: man muste waker lesen und interpretiren, aus dem Latein ins Deutsche, und aus diesem wieder in jenes eine Uebersezung vom Gelesenen niederschreiben. Ueberhaupt bewunderte man Gesnern allgemein, als einen der grösten Humanisten; aber als Methodologen betrachtet lies man ihn gröstentheils ungelesen und ungenüzt. Eine der Ursachen ist wol auch diese: Seine methodologischen Vorschriften sind in so manchen Aufsäzen zerstreut, und seine Schulordnungen, die mit seiner Methode überhaupt bekannt machen konnten, schienen, da sie für eine gewise Provinz, oder für eine gewise Schule bestimmt waren, zu lokal, als

daß

daß der deutsche Provinzialstolz vielen Scholarchen und Lehrern und besonders den Triviallehrern es erlaubt hätte, davon Gebrauch zu machen. Viel Lesen ist ausserdem ihre Sache nicht, und kann sie ihrer Verhältnisse wegen meistentheils nicht seyn.

Bey dem allem wurde doch der Hauptzwek, auf den die Gesnerschen Vorschläge hinarbeiteten, das Lesen und Interpretiren eines grossen Theils klassischer Schriftsteller zur Bildung der Seelenkräfte und Erwerbung vieler dem Gelehrten nothwendigen Kenntnisse durch Gesnern, den Verfasser vieler Schulbücher und pädagogischer Schriften, durch Gesnern den Schulmann und Bildner mehrerer Schulleute, und endlich durch Gesnern, den Schulgesezgeber immer gangbarer, und muste daher der Methode selbst, bald mehr, bald weniger sichtbar, eine andre Richtung geben. Denn der Geist der andern Hälfte des Jahrhunderts, die durch einen freyern und gemeinnüzigern Untersuchungstrieb, eine gereinigtere Philosophie, die Kultur der schönen Wissenschaften und der Muttersprache sich mit aller Macht emporwand, wirkte kräftig mit. Im Betreff des leztern Fachs reizten die musterhaften Produkte der Nachbarn und ihre Bemühungen, ihrer Sprache immer mehr Vollkommenheit zu geben, und die Alten nachzubilden, zur Nacheiferung, so wie sie auch die Freymüthigkeit im Denken und den Weg der Beobach-

obachtung und Erfahrung bey unsern vaterländischen Denkern gangbarer machten.

Ernesti trat in die Fußstapfen seines grossen Lehrers. Er war aber vielmehr selbst ein guter Schulmann und bildete durch seinen Unterricht mehrere gute Schulmänner, als daß er dem Publikum so reichlich methodologische Anweisungen gegeben hätte, wie sein Vorgänger. Doch konnte der lateinische Schullehrer, der nur die Dedikation an Stieglitz, die Ernesti seiner Ausgabe des Cicero vorgesezt hat, las, an den Hauptzwek seines Geschäfts lehrreich erinnert werden.

Ein eignes Verdienst um die zwekmäsigste Unterweisung im Latein erwarb sich Klotz. Er war zwar eigentlich kein Schulmann und auch kein methodologischer Schriftsteller; ausser was er in einigen seiner Vorreden von dem Studium der alten Literatur gesagt hat; aber seine Acta literaria und seine Bibliothek, die man häufig las, dienten gar sehr, die alten Sprachen mit Geschmak zu treiben, alte und neue Literatur mit einander zu verbinden, und das Sprachstudium zu einem Studium humanitatis und einer Ars liberalis zu veredeln. Besonders fanden seine Acta literaria unter den Schulleuten und studirenden Jünglingen viele gierige Leser: ein lateinisches Journal über die neuere Literatur konnte dem Schulpublikum keine gleichgül-

gültige Lektüre seyn: das flüssige so leicht verständliche Latein war dabey eine anziehende Lokspeise. Die pedantische Barbarey und der steife Lehrton manches Schulmanns, dem bisher Wörterkram, die Phraseologie, Antiquitäten, Mythologie und rhetorische Terminologie bey der Sprachunterweisung sein Ein und Alles waren, verlohr durch diese Lektür vieles von seiner Abgeschmaktheit: er lernte in den Schriften der Alten Schönheiten entdeken, die er bisher nicht gewahr wurde: sein Gefühl des Schönen wurde geschärft: er lernte den Alten immer mehr einen höhern Werth beylegen, als ihnen der bisher gangbare Zwek geben konnte, Redensarten daraus zu pflüken und den lateinischen Stil nach ihnen zu bilden: er lernte die Muttersprache und neue Literatur kennen und schäzen, und wurde dadurch angeleitet, sein Geschäft mehr als bisher in Hinsicht auf diese zu treiben. Dem studirenden Jüngling, der diese Journale in die Hände bekam, wurden die Augen, die der schlaffmachende Unterricht seiner Lehrer geschlossen hatte, geöfnet, daß er die klassischen Schriftsteller nun ganz anders ansehen und behandeln lernte, und ihren Umgang liebgewann, der ihm durch das Gezerre seines Lehrers an den Vokabeln, Redensarten, antiquarische Brühen und seine holprichte, abgeschmakte Verdeutschung ganz verdrießlich und lästig geworden war. Batteux Lehrbuch der schönen Wissenschaften, das durch

die Ramlersche Ueberſezung in Deutſchland ſo groſſen Beyfall fand, half dieſe gute Wendung noch mehr befördern. — Aber freylich konnte dieſes angenehme Gefühl, das jezo in der Seele des Schulmanns und des Jünglings erwachte, manchen unter ihnen, der es zu gierig genos, gleichſam bezaubern, daß er ſeiner vergaß, immer nur nach Schönheiten, und äſthetiſchen Blümchen haſchte, auf die deutſche Literatur, worinn er das empfundene Vergnügen ohne ſo viele Mühe zu finden hoffte, mit einer unerſättlichen Begierde hinſtürzte, und ſo die Gründlichkeit der Sprachkenntnis dem ſanft einwiegenden Genuſſe der äſthetiſchen Schönheiten aufopferte. Jene angefürten Vortheile ſo wohl, als die eben beſchriebenen Nachtheile fanden Eingang. Um ſo verdienſtvoller ſind die Heyniſchen Ausgaben, wo die Gründlichkeit der Auslegung mit dem feinſten, und richtigſten Geſchmacke und mit Hinweiſung auf die neuere Literatur ſo vortreflich vereiniget iſt.

Der nüzlichſte Geſichtspunkt der Unterweiſung in der lateiniſchen Sprache drang noch tiefer in die Schulen und wirkte mancherley Gutes; der Genius der Zeit beförderte es durch die Ausbildung der Philoſophie des Menſchen, und die Richtung der Wiſſenſchafften auf das Gemeinnüzige, und endlich durch das Aufkommen der Realſchulen, und die fortgeſezte Kultur

der

der schönen Wissenschaften, und es zeichneten sich zween Männer aus, wovon der eine die Schulverbesserung mehr als Patriot, und als warmer und aufgeklärter Kinderfreund behandelte; der andere aber die lateinische Sprache und Literatur mehr von der Seite betrachtete, in sofern gründliche Gelehrte und geschmackvolle Männer durch den Unterricht in derselben könnten gebildet werden. — J. P. Miller, und Sulzer — Miller, selbst lange Zeit Lehrer lateinischer Schulen d. i. solche, die aus studirenden und nicht studirenden jungen Leuten gemischt bestehen, der sein Geschäft nach dem Beytrage abwog, den es zum gemeinen Besten lieferte, eiferte sehr nachdrüklich gegen das Lateinlernen der Nichtstudirenden. Desto dringender aber empfahl er es für die einem gelehrten Fache bestimmte Lehrlinge, damit sie aus dem Lesen der klassischen Schrifftsteller gelehrte Kenntnisse schöpften, einen richtigen Geschmack sich erwärben, und der gelehrten Sprache mächtig würden. Um aber durch das gründliche Lateinlernen die zu andern unentbehrlichen Kenntnissen erforderliche Zeit nicht aufzuzehren, und besonders den Anfang desselben der Knabenseele angenehm und interessant zu machen, ersann er allerley, um besonders den Elementarunterricht zu erleichtern und zu versinnlichen. Schneller, meinte er, würde das Latein können gelernt werden, wann das Französische vorher getrieben worden. Er schloß: weil einer, der

vorher Latein gelernt hat, leichter das Französische lernt, so muß es auch umgekehrt wahr seyn; wer vorher das Französische gelernt hat, wird das Latein schneller lernen. *) Der Anfang des Lateinlernens

*) Wer vorher Latein gelernt hat, ehe er das Französische treibt, der lernt diese leztere Sprache leichter. Die Erfahrung ist richtig, und der Grund einleuchtend. Er weist nemlich schon zum Voraus die Bedeutungen vieler Wörter, die im Französischen mit einigen kleinen Veränderungen wieder vorkommen, wiewol hier manche beträchtliche Unterschiede vorkommen, indem, wie bekannt, viele französische Wörter, die vom Lateinischen abstammen, ganz andere Bedeutungen angenommen haben, als die lateinischen hatten; z. E. ambition, superbe, u. dgl. Doch dieser Vortheil der vorläufigen Kenntnis vieler Wörter erstrekt sich nicht so wol auf die französische Konversationssprache, als vielmehr auf die französische Büchersprache. Also ist die Erfahrung eigentlich diese: Wer vorher Latein gelernt, wird französische Bücher leichter lesen können. Wenn man also auch den Saz umkehren kann, so lautet er umgekehrt so: Wer die französische Büchersprache versteht, wird das Latein leichter lernen. Den Saz so bestimmt, läst sich durch das vorhergehende Lernen der französischen Sprache für junge Anfänger keine Erleichterung erzielen. Soll etwas erleichtert werden, so müste das Kind den Weg nicht über die Büchersprache nehmen, denn so läse es lieber gleich zuerst lateinische Elementar-

nens selbst aber, räth er, soll ohne Grammatik gemacht werden. Man hat drey Tafeln, die erste davon wird in 5. verschiedene Farbenfelder eingetheilt: Man schreibt darauf mit grossen und deutlichen Buchstaben die Bengungen der Nennwörter. Die zwote Tafel bekommt vier verschiedene Farbenfelder: darauf schreibt man die Endungen der Zeitwörter. Die dritte endlich wird gebraucht, um kleine Säze, Geschichte, Fabeln u. dgl. darauf zu schreiben, die zur Anwendung dessen dienen, was durch das Anschauen der beyden ersten Tafeln ist gelehrt worden. Ehe man noch von diesen Tafeln Gebrauch macht, muß der Knabe vorher lernen, daß auf die Frage, wer, der Nominativ, auf die Frage, wessen, der Genitiv u. s. w.

bücher; sondern es müste durch Plaudern das Französische lernen. Was lernt es aber durch Plaudern? die französische Konversationssprache natürlicherweise hauptsächlich. Also hat es für sein künftiges Lateinlernen dadurch äusserst wenig gewonnen. Die lingua Romana, oder da sie ausgestorben ist, die Schriften, die in derselben geschrieben sind, nnd in den Schulen gelesen werden, enthalten meistens keine Umgangssprache; also sind auch die Wörter des römischen gemeinen Lebens nicht bekannt, oder doch nicht frequent. Mithin der gröste Theil der französischen Wörter, die das Kind durch das Plaudern lernt, läßt sich entweder auf die Kenntnis der lateinischen gar nicht anwenden, oder doch nur selten.

gesezt werde; und in Absicht auf die Zeitwörter lernt er noch vorläufig weiter nichts, als die halb und ganz verflossene, die gegenwärtige und zukünftige Zeit voneinander zu unterscheiden. Nun sucht man dem Knaben nach und nach durch die erste Tafel die unterscheidenden Endungsmerkmale der Nennwörter in ihren verschiedenen Casibus, denn eben so durch die zwote Tafel die Veränderungen der Zeitwörter nach ihren Temporibus und Personen geläufig zu machen: geht aber dabey ganz langsam zu Werke. Anfangs ist es genug, wann der Knabe bei einem Zeitwort zu sagen weiß, welche Person, und in welchem Numerus es seye. Diesen, durch die zwo Tafeln ertheilten Unterricht wendet der Lehrer auf der dritten an, worauf er kleine lateinische Stücke Sentenzen, Fabeln u. dgl. schreibt.

Anfänglich verbindet er lauter solche Wörter zu ganzen Säzen, die aus der ersten Deklination und Konjugation genommen sind. Nun wird der geschriebene Saz übersezt, wobey der Lehrer alle mögliche Erleichterung gibt. Ueber die meisten Wörter wird ihre Bedeutung geschrieben; habens dann die Schüler nach übersezt, so werden von den Nenn- und Zeitwörtern, die im Uebersezten vorgekommen sind, der Casus, das Tempus, u. dgl. worinn sie hier stehen, vermittelst des Anschauens der Tafeln, und bei den Nennwörtern

ver-

vermittelst der Fragen: Wer, wessen, ausgefragt; man löscht hernach einige der oben angeschriebenen Bedeutungen aus, und läßt dann noch einmal übersezen; beim dritten Uebersezen löscht man alle aus. So wendet man auch den anschauenden Unterricht in den übrigen Deklinationen und Konjugationen an. Sind diese Uebungen hinlänglich getrieben, so geht es an das Uebersezen seiner (Millers) Chrestomathia latina, und darauf an das Lesen ganzer klassischer Autoren. Man erleichtert, so lange der Schüler sich noch nicht forthelfen kann, auf eben die Weise, wie bei dem Uebersezen des an die Tafel Geschriebnen geschehen ist. Vor allen Dingen muß der Lehrer das Pensum erst angenehm erzählen, und zu Ende es halb deutsch und lateinisch wieder vorsagen, seinen Vortrag mit einer Aktion begleiten, und es dann wieder nachsagen lassen. Die Regeln der lateinischen Syntaxe werden nur gelegenheitlich geläufig gemacht, so wie sie beim Uebersezen und Zurückübersezen vorkommen. — Diese Grundsäze zusammen, die Miller in seiner Hoffnung besserer Zeiten, in seiner Schule des Vergnügens und in seiner Erziehungskunst vorgetragen hat, haben gewis, da sie von einem so mildgesinnten und Menschenliebenden Kinderfreund herrührten, dem zugleich die Aufnahme der gründlichen mit einem richtigen Geschmake verbundenen Gelehrsamkeit am Herzen lag, vielfältigen Eingang gefunden, und einen

wohlthätigen Einfluß gehabt ; sie haben wenigstens dazu gedient, die nachfolgenden Schulreformationsvorschläge theils desto schleuniger herbeyzuführen, theils sie richtiger zu beurtheilen. Besonders aber wurde seine Chrestomathia latina gangbar, und das Vorbild vieler nachfolgender lateinischer Elementarbücher. Die Kinderleichtigkeit und populäre Gemeinnüzlichkeit des Innhalts, worinn man so gar eine faßliche und simple Kinderreligion im leichtern Lateine fand, waren Vorzüge dieser Chrestomathie, die ihr einen ausgebreiteten Beyfall verschaften. Besonders gebührt dieser Chrestomathie das Verdienst, daß sie vieles dazu beygetragen, in den lateinischen Lesebüchern für die Anfänger den Sentenzenkram mehr, als bisher geschehen, einzuschränken, und statt abstrakter Säze, die des Knaben Werk nicht sind, nicht seyn können, mehr Fakta und konkrete Wahrheiten in denselben vorzutragen. Die Sprachkenner tadelten freylich das unächte Latein an vielen Stellen ; und es ist nicht zu läugnen, daß in dieser Chrestomathie der Leichtigkeit, die ohne Zweifel in Absicht auf die Sprache das Hauptgesez bei der Verfertigung eines solchen Elementarbuchs ist, öfters unnöthigerweise die Richtigkeit des Ausdruks aufgeopfert worden seye, indem an mehreren Stellen die Verständlichkeit des Innhalts die anscheinende Dunkelheit des reineren Ausdrucks aufgehellt hätte.

Jus-

Insbesondere wird der prüfende Schulmann gegen den häufigen Gebrauch der Castellionschen Dialogen bei dem lateinischen Elementarunterricht, von denen auch in die Millersche Chrestomathie einige aufgenommen worden sind, einige Bedenklichkeiten haben. Es ist sehr zu zweifeln, ob der Innhalt dieser Dialogen ein anziehendes Interesse für den Knaben hat. Der Knabe lebt da nicht in seiner Sphäre, der Innhalt ist ihm trocken, wenn er gleich in Dialogen eingekleidet ist. Da ihm die Zeichen noch ganz fremde sind, so wird ihm leicht auch das troken, was ihm in seiner ihm geläufigen Muttersprache nicht so schiene. Es ist wahr, es gibt darunter auch einige, in welchen der Knabe eher, wie in seiner Welt lebt, z. E. die Geschichte Josephs: aber es wird kaum noch ein Paar geben, von denen sich das Gleiche sagen liesse; und gebe es auch mehrere von dieser Art, so ist es doch immer räthlicher, von dem lateinischen Elementarunterricht solche Stücke auszuschliessen, die auf die Religion sich beziehen, oder aus den Religionsurkunden hergenommen sind. Der Elementarunterricht wird so leicht dem Lehrer so wohl als dem Schüler zu einem langweiligen und verdrießlichen Geschäft, besonders der Elementarunterricht, in einer fremden und ausgestorbenen Sprache. Wie leicht kanns dann geschehen, daß der Widerwillen gegen die Sprache, der in der Seele des Knaben von Zeit zu Zeit auf-

steigt, auch auf die Materie übergetragen wird, die er mit solcher mühseligen Lästigkeit behandlen muß? *)

Und

*) Herr Campe hat aus den historischen Büchern des alten Testaments einen Auszug nach Castellions lateinischer Uebersezung herausgegeben. Man könnte diesen Auszug aus einem psychologischen Grunde zum Elementarunterricht empfehlen, und dieser Grund ist auch wirklich bei Gelegenheit, da dieser Auszug ans Licht trat, in der allgemeinen deutschen Bibliothek, wo ich nicht irre, problematisch erörtert worden. Man könnte nemlich sagen: die Geschichten in den Büchern des alten Testaments können dem Schuler nicht vorenthalten werden. Sie sind zum Theil die Quelle seiner Religionskenntnis. Diese Geschichten haben viel Wunderbares, das mit dem gegenwärtigen Laufe der Dinge im auffallendsten Kontraste steht. Zu keiner Zeit aber macht das Wunderbare einen tiefern und bleibendern Eindruck und findet leichter Glauben, als im Alter des Kindes. Also wäre es wohl sehr nüzlich, wann man aus diesen Geschichten einen Auszug verfertigte, und ihn nach der Castellonschen Uebersezung auch zum lateinischen Elementarbuche machte. — Das Wunderbare müßte demnach dieser Lektür das Interesse verschaffen, das die Knabenseele bei seinem ersten Lesebuch erforderte. Es ist unstreitig, daß das Wunderbare für die junge Seele das anziehendste Interesse hat. Soll aber eben dieß bey einer Sammlung mehrerer wunderbarer Geschichten Statt finden, so wird,

Und dann ist auch in Absicht auf den Ausdruck an den Castellionschen Dialogen, wie an seiner ganzen Ue-

ber-

denke ich, dreyerley dazu erfordert. Erstens muß in der Erzählnng solcher wunderbarer Geschichten viele Maschinerie angebracht seyn; die wunderthätige Gottheit mus reden und handeln, und andere Werkzeuge, höhere Geister, die unter ihren Befehlen stehen, zur Seite haben, auch muß wol gar eine mächtige Gottheit mit jener im Kampfe seyn, und der Gegenparthie beystehen. Geschicht das Wunder auf einen Schlag, so erregt es blos ein leeres Staunen, wenn der Schlag geschieht, und bringt übrigens kein Interesse für den Zusammenhang der Geschichte hervor; noch viel weniger, wann solcher Geschichten mehrere auf einander folgen. Zweytens das Wunderbare muß in mehreren auf einander folgenden Geschichten eine so viel möglich abwechslende Gestalt haben; sonst entsteht wenigstens für den Knaben eine einschläfernde Monotonie. Es darf z. B. keine solche Einförmigkeit herrschen, daß der Knabe vorher weiß: wenn dieß Volk abgöttisch ist, so macht Gott, daß es die Schlacht verliehrt, und es ihm überhanpt unglücklich geht; ist es hingegen fromm, so schlägts den Feind, und es geht ihm wohl. Weiß er das vorher, und ists einmal so, wie das andremal, so zieht die Erzählung die Knabenseele nicht mehr an sich, sie wird dagegen gleichgültig: die nemlichen Eindrücke sind mit zu geringer Abwechslung zu oft erneuert worden. Eben deswegen müssen drit-

versezung, mancherley auszusezen. Es ist freylich bey einem lateinischen Elementarbuch gar nicht nöthig, daß es von allen Barbarismen frey und durchaus ächt lateinisch seyn solle. Es ist überspannt ängstliche Besorgnis, zu glauben, daß die Fehler, die gegen die Reinigkeit der Sprache, und den regelmäsigen Numerus vorkommen, an dem Knaben kleben bleiben, und seinen Geschmack verderben. Da er in der Folge lauter solche lateinische Lesebücher haben wird, worinn reines Latein, und gemessner Numerus herrscht, so wird das alle Spuren tilgen, die sich von dem vorhergehenden Fehlerhaften mögen angesezt haben. Und wie sollten auch Spuren entstehen, da die Vollkommenheiten einer Sprache, deren Elemente er erst lernt, noch keine ihm bemerkbaren Eindrücke in seiner Seele her-

tens die aufeinander folgenden Geschichten, die mit dem Wunderbaren verwebt sind, selbst auch von abwechselndem Innhalte seyn, und ist der Hauptinnhalt ähnlich, so müssen doch darinn Situationen gezeichnet seyn, die eine angenehme Mannigfaltigkeit haben. Es müssen also z. B. nicht Schlacht-Geschichten eine auf die andere, nicht Beschreibungen von glücklichen oder unglücklichen Ereignissen so aufeinander folgen, daß sie sich nicht durch abwechselnden Innhalt, oder durch mannigfaltige frappante Nebenzüge auszeichneten. — Die Anwendung dieser Erfordernisse auf den vorliegenden Fall leuchtet in die Augen.

hervorbringen können? Aber wenn diese Sprachfehler zugleich Fehler der Deutlichkeit sind, und gegen das erste Gesez eines Elementarbuchs, gegen die Knabenleichtigkeit anstossen, dann sind sie desto bedeutender. Und dieß ist bey der Castellionschen Uebersezung gerade der Fall. Er künstelt oft am Ausdrucke, verschmäht nicht selten die Wörter und Redensarten, die den Gedancken im richtigsten Latein, und mit der simpelsten Deutlichkeit zugleich ausgedrückt hätten, und wählt dafür solche, die minder bewährt sind und Dunckelheit verursachen. Dabey sind auch die vielen Hebraismen, womit seine Uebersezung durchwebt ist, Fehler der Sprache nicht nur, sondern auch Hindernisse der Verständlichkeit. — Schade ists auch, daß in der Millerschen Chrestomathie der erzählende Stil nicht häufiger angebracht ist. Die Dialogistische Form ist in der That nicht diejenige, die der Aufmercksamkeit des Knaben, besonders wenn sich der Dialog in die Länge zieht, oder mehrere Dialogenstücke aufeinander folgen, das meiste Interesse gebe. Ist der Dialog auch gut gearbeitet, und kinderleicht, so muß doch der Knabe seine Aufmercksamkeit auf mehrere Personen, und das, was sie sprechen, vertheilen: und das behagt ihm nicht lange. Die simple Erzählung einer interessanten Geschichte oder Fabel, oder die Beschreibung eines Thiers ist ihm viel unterhaltender. Nur um der Abwechslung willen wären Dialogen aufzuneh-

men. — Ich habe mich in eine etwas umständlichere Beurtheilung der Millerischen Chrestomathie um so eher eingelassen, da sie vielen nachher erschienenen Elementarbüchern zum Muster gedient hat. Vielleicht dienen die angeführten Gedancken zur richtigen Beurtheilung der leztern.

Sulzer, der Philosoph der schönen Künste, *) stellte, wie oben schon gesagt worden, das Stüdium der lateinischen Sprache von der Seite in das Licht, wie dadurch gründliche ausgebreitete Gelehrsamkeit mit einem feinen und richtigen Geschmack verbunden der Jugend möchte beygebracht werden. Er sah das Lesen der Alten für einen Umgang mit rechtschaffenen Männern an, von denen man nüzliche Wahrheiten lernen, und durch deren Muster und Unterredungen man den Geschmack bilden könne. Er sezte den Nuzen, den man aus diesem Umgang mit den klassischen Schriftstellern ziehen könnte, auf folgende vier Punkte: daß

er

*) S. J. G. Sulzers Gedanken, über die beste Art, die klassischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen. — Diese Schrift enthält die Regeln der Unterweisung in den alten Sprachen, in einer so gedrängten und gedankenvollen Kürze, daß sich kein Auszug davon geben läßt. Sie verdient ohne dieß das Taschenbuch jedes Sprachlehrers zu seyn, der nicht mit Kindern gerade zu arbeiten hat.

er erstlich zur gründlichen Erlernung der Sprache selbst diene, und eben dadurch viele Begriffe in die Seele bringe, die man sonst nicht bekommen würde; zweytens, daß er den Geschmack oder das Schöne so wol in den Sitten, als in den Künsten bilde; drittens, daß man daraus eine gründliche Kenntnis der alten Geschichte erlangen, und viertens, Philosophie erlernen könne. In dieser vierfachen Rücksicht, ist sein Vorschlag, sollten auch viererley Lehrer angestellt seyn, wovon jeder das ihm gerade zugetheilte Fach allein zu treiben hätte; nemlich, ein Lehrer der Sprache oder Grammatik, ein Lehrer der Beredsamkeit und Poesie, ein Lehrer der alten Geschichte und Gebräuche, und endlich ein Lehrer der Weltweisheit. Er zeichnet jedem die Gränzen seines Gebiets vor, und seine Geschäfte von der untersten bis zur obersten Klasse. Man wird da den systematischen Kopf gewahr, der das verwickelte Geschäfte der Sprachunterweisung für verschiedene Klassen mit durchdringendem Blicke überschaut, und nach elementarischem Fortschritt die gegebnen Regeln folgen läßt. Die angefürte Sulzerische Schrift konnte daher seit ihrer Erscheinung Schulvorstehern und Schulmännern zu einer Grundlage dienen, worauf man die nüzlichste Einrichtung der öffentlichen Sprachunterweisung, mit den nöthigen Veränderungen, bauen konnte. Vier Lehrer der alten Sprachen, wovon jeder sein abgesondertes Departement hat, können freylich

lich nicht überall aufgestellt werden. Wären in einer Provinz, statt der so vielen schlecht dotirten lateinischen Schulen nur etwa zwo oder drey, oder schafte man, nach Sulzers Rath, die besondern Lehrstellen für die neuere Geschichte, Geographie und Kompendienphilosophie ab, und verwiese den Unterricht darinn auf die Universität, — wogegen sich freylich vieles mit Grund einwenden liesse — oder hätte endlich der Lehrer der Grammatik dieses Fach in den untersten, die in den obersten Klassen zu besorgen, und wäre auf gleiche Weise nur ein Lehrer der Beredsamkeit und Poesie für alle Klaßen u. s. f. — dann wäre es wenigstens hie und da thunlicher, die von Sulzern vorgeschlagenen vier Lehrstellen für den Unterricht in den alten Sprachen zu errichten.

Wenns indessen auch mit dieser Einrichtung beym Alten bleibt; so sind die Sulzersche Gedancken immerhin eine vortrefliche Instruktion für den Schulmann, woraus er die Hauptideen schöpfen kann, die ihm seinen Beruf ehrenvoll, und gemeinnüzlich darstellen, und ihn zur zwekmäsigsten Verrichtung seines Geschäfts hinleiten können.

Wenn auch keine Schulanstalt sich nach ihm förmlich gebildet hat, wie das akademische Gymnasium zu Mietau, dessen Gesezgeber er geworden war: so hat

gleich-

gleichwol die obangeführte Schrift vielen Eingang und Beyfall gefunden, wie schon die wiederholten Auflagen bezeugen. Schade ists, daß der Lehrer der Elementarklasse beynahe leer von seinem Unterricht ausgeht; der Anfänger ist bey ihm schon vierzehn Jahre alt. Wäre Sulzer selbst Schulmann gewesen, hätte er dann eine vollständige Methodologie schreiben, und sich dabey nach unsern Schulen und den darinn eingeführten äussern Einrichtungen bequemen, und besonders angehenden Lehrern zum Besten den Weg nach detaillirten Vorschriften verzeichnen wollen: so wäre gewis etwas vollkommenes zu Stande gekommen, das den Namen einer vollständigen Methodologie verdient hätte.

Doch alle diese Vorschläge und Fortschritte zur Berichtigung des Zweks, und der Methode der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache, die dem Ziele der Vollkommenheit mit starken Schritten sich zu nähern schienen, verdunckelte, wenigstens auf eine Zeitlang, der Glanz des flammenden Meteors, das bey der Entstehung der Philanthropine am Schulhorizonte hervorbrach, das ganze deutsche Publikum in Erstaunen, und das gesammte Schulwesen in Gährung sezte. — So viele vortrefliche Vorschläge und Rathgebungen zur Schulverbesserung waren gemacht; und gleichwol lagen noch die meisten Schulen in den Fesseln der Barbarey, und waren mit dem

grauen Nebel des Pedantismus überzogen. Der Grund des Uebels muß tiefer liegen, dachte Basedow,*) der weit umherschauende Weltbürger, dem das Wohl der Menschheit am Herzen lag, mit einzelnen Vorschlägen ist nichts ausgerichtet, das Ganze taugt nichts; das alte morsche Gebäude des gesammten Schulunterrichts muß völlig eingestürzt, und ein neuer Palast erbaut werden. — Was die lateinische Sprache betrift, so muß ihr Unterricht, um ihn aufs möglichste zu erleichtern, und mit dem übrigen Realunterricht aufs engste zu verbinden, ganz umgebildet werden. Vorerst ihr Zwek; sie soll nicht nur Gelehrtensprache, sie soll Universalsprache werden, die Sprache aller gesitteten Stände. So wird es weniger nöthig seyn, den gelehrten Unterricht von dem bürgerlichen zu trennen, man wird eine Schulrepublik errichten können, wovon jeder Knabe ein Glied wird, der zu einem der gesitteten Stände gehört. Schon das Kind muß demnach seine Kenntnisse aus lateinischen Quellen schöpfen; das Buch, woraus es lernt, ist lateinisch, die Sprache, worinn der Lehrer mit ihm spricht, und worinn es antworten muß, ist die lateinische. Man verfertige also eine Kinderchrestomathie, welche die Elementarsachkenntnisse enthält, und eben eine solche, für die erwachsene Jugend, beyde in lateinischer Sprache

*) Methodenb. und Elem.W. 1. St. u. 3. Band.

che. Da schon das Kind seinen ersten Sachunterricht durch das Vehikulum des Lateins erhalten, und seine Umgangssprache die lateinische werden soll: so erhält es gleich seine ersten Begriffe durch lateinische Zeichen. Damit nun diese Zeichen nicht leere Ideen für dasselbe werden, und auch seinem Gedächtnis sich lebhafter einprägen, muß alle mögliche Mühe auf die Versinnlichung der durchs Latein zu erhaltenden Begriffe verwandt werden. Also von allen lateinischen Wörtern, von denen das Kind durch das Anschauen noch keinen Begrif erhalten hat, muß ihm der Sachinhalt entweder in der Natur, oder doch in guten Abbildungen anschauend gemacht werden. — Durchs Sprechen also vornehmlich lernt die Jugend aller gesitteten Stände die lateinische Sprache, wie sie jede lebende Sprache lernt: man macht sie zu ihrer Umgangssprache, so ist alle Noth gehoben. Ein angenehmes Hülfsmittel darzu sind allerley unterhaltende Spiele, wo lateinisch gesprochen werden muß. Man verfasse ferner ein Elementarwerk, den Innbegrif aller gemeinnüzlichen Kenntnisse des zarten Alters: davon macht man eine lateinische Uebersezung, diese macht sich der Lehrer bekannt, spricht über den Innhalt lateinisch mit den Kindern, die denselben schon aus dem deutschen Texte einigermassen inne haben, und folglich den lateinisch redenden Lehrer ohne grosse Mühe verstehen. Der Knabe liest selbst auch in der la-

teinischen Uebersezung. — Der Kursus wäre etwa dieser: das erste halbe Jahr spielt man blos mit dem Knaben, wobey ihm doch spielweise Wörter und Redensarten in Menge bekannt werden können. Dann hört und liest er alles lateinisch; zur Erlernung aller Sachkenntnisse, worzu man sich der Muttersprache sonst bedient, wird die lateinische Sprache gebraucht. So geht keine Zeit zu Realkenntnissen verlohren, und der Knabe kommt bei dieser Anleitung, wenn seine Fähigkeiten nur mittelmäsig sind, so weit, daß er in zwey, und in öffentlichen Schulen in drey oder in vier Jahren klassische Autoren lesen kann. Auch bey dem Exponiren dieser bedient man sich vornehmlich der lateinischen Sprache. Der Lehrer nehmlich liest das Original, erklärt, wo es nöthig ist, die dunkeln Stellen aus der Zeit- und Lokalverfassung, sezt statt des unbekannten Worts, das bekanntere, statt der verwikelten und schweren Wortfügung eine leichtere: alles dieß in lateinischer Sprache. *) Im lezten halben Jahre wird die Grammatik getrieben, wo eine allgemeine oder philosophische Grammatik zum Grunde gelegt wird. — Basedow legte Hand an sein unsterbliches Werk; das Elementarwerk erschien, und dessen lateinische Uebersezung. Zu weiterm Behuf, alle Sachkenntnisse dem zarten Alter durch das Lateinische

*) Die nemliche Vorschrift gibt der seel. Reimarus, S. Vernunftlehre. S. 331.

tein beyzubringen, und zur Beförderung der Sprachmethode, trat durch seine Besorgung ans Licht: Encyclopædia philanthropica colloquiorum Erasmi in usum scholarum & magistrorum latine loquentium und Scholæ philanthropicæ liber provocabularis Cellarianus, wovon der erste Theil, Provocabularium genannt, aus allerlei lateinischen Säzen besteht, die mögliche Wahrheiten enthalten, und in alphabetischer Ordnung die meisten Wörter des Cellariusischen Wörterbuchs in sich begreifen. Um nun auch die Quintessenz aus den klassischen Autoren der Jugend nicht vorzuenthalten, erschien Historiæ antiquæ chrestomathia philantropica Vol. I. II. III. Libri I — VIII. aut. J. B. Basedovio. Dess. 1776. — Die aus Eutrop, Justin, Florus, Vellejus, Nepos, Sueton, Curtius, kurze Auszüge enthalten, wobey alles, was blos den Zeitgenossen des Schriftstellers oder den Kritiker interessiren kan, weggelassen, oder doch durch allerley Einschiebsel ein fortlaufender Zusammenhang erhalten worden ist. Ferner, Encyclopædia philanthropica Ovidii Nasonis - Selectis ex omni genere lectu vel utilioribus vel innocenter jucundis, worinn freylich die Metamorphosen aus dem Zusammenhange gerissen, und die dadurch entstandnen Lüken nach eigner Erfindung verkleistert sind, und Encyclopædia philantropica Horatii Flacci — ein Realauszug nach gewissen Titeln, der, wenn

man einen Auszug des nüzlichsten aus Horaz haben soll, mit der vortreflichsten Auswahl verfertigt ist. — So sann Basedow auf alle nur mögliche Erleichterungsmittel, um die Kenntnis des Lateins, und gemeinnüzliche Sachkenntnis auf das engste zu verketten, so daß es ihm auch beykam, zu wünschen, es möchte ein recht angenehmes und nüzliches Buch geschrieben werden, das auf den ersten Seiten fast ganz deutsch, nur mit wenigen, aus dem Zusammenhange leicht verständlichen lateinischen Wörtern, und dann weiterhin immer mit mehrern vermischt und endlich ganz lateinisch würde. Auf gleiche Weise wünschte Bahrdt, daß, von allen Schulbüchern lateinische Uebersezungen von einem klassisch schreibenden Manne verfertigt würden, wovon der Gebrauch gemacht werden sollte, daß, wenn der Knabe den wissenschaftlichen Unterricht das erstemal in der Muttersprache gehört hätte, er ihn das zweytemal durchgehends in der lateinischen Sprache bekäme. — In den Philantropinen genos demnach die lateinische Sprache die Ehre, die herrschende zu seyn, und das Philanthropin zu Dessau konnte einen drey und dreyssigjährigen Zögling aufweisen, der in Jahrsfrist so weit gekommen war, daß er bey der öffentlichen Prüfung Stellen aus Castellions lateinischer Bibel, und aus dem Curtius, welche anwesende Fremde ihm vorlegten, mit ziemli-

cher

cher Fertigkeit übersezte — ein Glük, worauf so gar der vielversprechende Ratich hätte stolz seyn können.

Man sollte denken, Basedows Reformationsvorschläge in Absicht auf die Unterweisung in der lateinischen Sprache hätten allgemeinen oder doch einen solchen ausgebreiteten Beyfall finden, und die Methode, die er aufstellte, hätte sich zur herrschenden erheben sollen. So wohl der Realiste, als der Linguiste schien dabey seine volle Rechnung zu finden. Jenem mußte die angenehme Verbindung aller gemeinnüzlichen Kenntnisse mit dem Lernen einer unentbehrlichen Sprache, diesem hingegen die so ansehnliche Erweiterung des Gebiets der lateinischen Sprache, und ihre Erhebung zur Universalsprache aller gesitteten Stände — lauter Vorzüge, deren sich der ausgehängte Schild der neuen Lehrart rühmte — eine lokende Empfehlung werden, die beyde Partheyen für die Basedowischen Vorschläge einnehmen konnte. Und doch geschah gerade das Gegentheil. Es erhob sich ein Geschrey der Wisser und Nichtwisser von allen Enden und Eken, und der Schulmann ereiferte sich, als ob es darauf angesehen wäre, ihm sein Heiligthum, die lateinische Sprache zu rauben, das doch Basedow auf einen glänzenden Thron zu erheben, nnd alle gesitteten Stände ihm zu unterwerfen sich vorgesezt hatte. Diesen Widerstand erzeugte vors erste die blinde Vorliebe zum Al-

ten und Hergebrachten, d. h. zum Schlendrian: der republikanische Römer, der unter seinen Mitbürgern am meisten Patriotismus hatte, konnte die instituta majorum nicht heiliger verehren, und hiziger vertheidigen, als der gröste Theil der Schulleute das Alte in Schuz nimmt. Ferner waren viele theils scheinbare, theils wahre Hindernisse vorhanden, die es unmöglich machten, die Sprechmethode, welche die Seele der Basedowischen Vorschläge ist, in den Schulen einzuführen. Woher sollte man Lehrer nehmen, die mit dem lateinischen Schüler, mit dem Anfänger, und dem schon weiter gekommenen, fertig lateinisch sprechen, und über alle vorkommenden Gegenstände sich in der lateinischen Sprache behend ausdrüken konnten? Man warf also, wie man zu thun pflegt, wann man unübersteigliche Hindernisse wahrnimmt, lieber das Ganze weg, und bedachte sich nicht, was man etwa doch davon behalten, und sich zu eigen machen könnte. Und wer am meisten sein Unvermögen fühlte, warf den Plunder am ersten weg, und schrye am heftigsten, daß das Ganze nichts tauge. Diejenigen, welche einen grössern Grad der erforderlichen Kraft fühlten, und weiter zu sehen vermochten, urtheilten vorsichtiger, und günstiger, liessen sich aber auch auf der andern Seite nicht durch die Vorzüge täuschen, womit die neue Lehrart die lateinische Sprache zu erheben, und auszubreiten schien. Sie kamen wol eher in die

Ver-

Versuchung, die Achseln zu züken, und argwöhnisch zu warnen: latet anguis in herba. Sie meinten nemlich, daß die neue Methode der Hauptabsicht, und dem Hauptnuzen des Schulunterrichts in der lateinischen Sprache die klassischen Schriftsteller mit der Jugend zu lesen, und zu erklären, eher nachtheilig, als zuträglich seye. Die neue Methode sehe vorzüglich darauf, daß man über vorkommende Gegenstände fertig lateinisch rede, und die Zeit mit dem Reden über Materien zubringe, die in den alten Schriftstellern nicht abgehandelt würden, und die man also auch nicht lateinisch auszudrüken verstehen müsse. Man suche vornemlich, die Erlernung der lateinischen Sprache mit den gemeinnüzlichen Kenntnissen der neuern Zeit zu verbinden, und rüke also den Gesichtspunkt, die klassischen Schriftsteller in den Schulen zu traktiren, merklich aus den Augen. Dadurch müsse die Gründlichkeit der Kenntnis der reinen lateinischen Sprache, und das Studium der Alten offenbar verkürzt werden: die Neuern würden die Alten verdrängen. — Der Misverstand trug auch sehr viel bey, daß die neue Lehrart verschreyet wurde, noch mehr aber, die unfreundliche Hize, mit welcher der begeisterte Reformator den alten Schulanstalten den Krieg ankündigte, und seine Einrichtung als die beste anpries, und so gar aufzudringen schien. Wer aber die elende Verfassung vieler Schulen kennt, wer bedenkt, wie dar-

inn die Jugend gemartert und ihre beste Kraft abgestumpft wird, wer den unersezlichen Schaden bedenkt, der sich daraus auf eine ganze Generation verbreitet, und bey dem allem die hartnäkige Verstokung, und den eigensinnigen Widerstand, der sich gegen bessere Einrichtungen so vielfältig äussert, dagegen hält, der wird einen solchen Ungestümm begreiflich finden. Indessen hat er den Basedowischen Vorschlägen groffen Schaden gethan. Offenbar war die Zeit, da Basedow mit seiner Reformation auftrat, einer solchen Unternehmung günstig. Man grif es mit Händen, daß die Verfassung der lateinischen Schulen einer grossen Verbesserung bedürfe, und durch alle bisherigen heilsamen Vorschläge im Ganzen nur wenig Gutes gewonnen worden seye. Die Wissenschaften erreichten einen immer höhern Grad der Vollkommenheit, hier und da wurde ein Feld, das bisher öde lag, angebaut; man strebte bey der wissenschaftlichen Kenntnis nach Popularität und Gemeinnüzlichkeit; die Aufklärung drang mit Macht in die gesitteten Stände: der Gelehrte durfte also um so weniger zurükbleiben, und die Gegenstände des Schulunterrichts mußten auf diese Art einen beträchtlichen Zuwachs bekommen. Mit diesem Emporstreben der Nation, wozu die Kultur der Muttersprache in allen Theilen der schönen Wissenschaften hinzukam, hielt die öffentliche Unterweisung in der lateinischen Sprache bey weitem nicht gleichen

Schritt: er war immer noch zu langweilig und zu schleppend, als daß für andre nun unentbehrlich gewordene Theile des Unterrichts hinlängliche Zeit gewonnen worden, und zu schaal, als daß vermittelst desselben der jugendliche Geist mit gemeinnüzlicher und wissenschaftlicher Kenntnis hätte können bereichert, und ihr Geschmak veredelt werden. Man fühlte also allgemein die Nothwendigkeit einer Verbesserung der lateinischen Schulen, und selbst die hohen Landesregierungen waren nicht ungeneigt, sie wenigstens mit allem guten Willen zu unterstüzen; dann sie wurden nun immer mehr überzeugt, daß der Ruhm und die dauerhafte Wohlfart des Staats auf der Aufklärung, und Verständlichkeit aller Glieder desselben beruhe. Wie erwünscht dem grösten Theile der Nation wäre also eine Revolution auch in Absicht der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache, dieses Hauptzweigs des gelehrten Schulunterrichts gewesen, wenn sie mit Mässigung angekündigt, mit Schonung der alten Einrichtungen betrieben, und mehr der gegenwärtigen Lage der Schulanstalten angepasst worden wäre? Man würde sich dann auf beyden Seiten desto eher verstanden, man würde vielleicht eingesehen haben: daß die wahre und zuverläßig nüzliche Absicht und die daraus folgende gesunde Methode des Lateinlernens in den meisten Schulen jämmerlich entstellt seye: daß die wahre Absicht des Lateinlernens hauptsächlich darinn

bestehe, daß die Jugend zum Lesen und einigen Verstehen der alten klassischen Schriftsteller angeführt werde, und daraus alte Geschichte, Geographie, Philosophie, Beredsamkeit und Poesie erlerne, und ihr Gefühl des Schönen und Guten berichtige, veredle und bereichere: daß folglich die Unterweisung in der lateinischen Sprache schlechterdings blos auf diejenigen einzuschränken seye, die akademisch studiren sollen: daß man bei dem Interpretiren der alten Schriftsteller die Kenntnisse der alten Zeit immer mit den Kenntnissen der neuern Zeiten verbinden, und bey der Gelegenheit dieser Interpretation die Schuldisciplinen mit den heut zu Tage hinzugekommenen Verbesserungen vortragen müsse, um mit der heutigen Aufklärung immer gleichen Schritt zu halten, und zugleich Zeit zu gewinnen: daß, so lange zur Erziehung des Bürgers keine zwekmäsigere Anstalten getroffen seyen, und auch der Nichtstudirende an dem Unterricht in der lateinischen Sprache Antheil nehme, dieser Unterricht so gemeinnüzlich als möglich, und zum Vehikulum der brauchbarsten und dem Knaben anziehendsten Kenntnisse müsse gemacht werden, ohne jedoch die Hauptabsicht dieses Unterrichts, die sich auf die Studirenden bezieht, aus den Augen zu verliehren: daß der Unterricht in der lateinischen Sprache eigentlich erst im reifern Knaben-Alter seinen Anfang nehmen sollte: daß, so lange dieß nicht angehe, und schon das Kind

La-

Latein lernen solle, der Elementarunterricht durch allerley Mittel müsse versinnlicht und erleichtert werden: daß die Sprechmethode dazu ein sehr dienliches Mittel seye, in so fern sie sich theils auf die Schulen anwenden lasse, theils auch mit dem Hauptzwek übereinstimme, zum Lesen der klassischen Schriftsteller vorzubereiten: daß' ausser diesem Hauptzwek der akademisch Studirende solle so weit gebracht werden, daß er in der lateinischen Sprache dereinst als Gelehrter wenigstens schreiben kann: daß dieß zu lernen hinlänglich Zeit seye, wenn es etwa zwey Jahre vorher getrieben wird, ehe er die Akademie bezieht, und daß im Schreiben zu üben nach allen Regeln des gesunden Menschenverstandes bloße Zeitversplitterung seye, so lange noch nicht hinlänglich gelesen worden: daß folglich alles Vokabelnlernen aus dem Wörterbuche, die Folter des Auswendiglernens und Hersagens der grammatischen Regeln, alles Phrasesausziehen, alle Exercitia stili, die der Knabe zusammenfliken soll, alle Variationen und Dilatationen auf immer und ewig verbannt werden sollen. Alles dieß und noch mehr, alle diese Berichtigungen des Zweks und der Methode bey der Unterweisung in der lateinischen Sprache, die durch die Basedowische Revolution erst nach und nach theils bewirkt, theils veranlasst worden sind, und die das Resultat unsrer nachfolgenden Untersuchung seyn werden, hätten

ten damals schon einleuchtend werden können, da Basedow als Schulreformator auftrat, wenn der ungestümmen Hize weniger gewesen wäre. Erst nach und nach verminderte sich dieser Ungestümm; angestellte Erfahrungen belehrten die Neuerer, daß die alte Lehrart nicht so durchgehends wegzuwerfen seye, daß z. B. bloße Sprechmethode ohne die grammatischen Uebungen der Analysis keine gründliche und richtige Sprachkenntnis gebe: Bahrdt gestand, daß man ohne diese Uebungen nicht zu rechte komme, und die vernünftigern Anhänger der Philantropinischen Methode schränkten den Gebrauch des Sprechens jezt dahin ein, daß es als Mittel dienen solle, den Elementarunterricht zu erleichtern, und zum Lesen der klassischen Schriftsteller vorzubereiten. Die Goldkörner der methodologischen Wahrheiten, die in den Basedowischen Vorschlägen eingewikelt waren, wurden durch solche Untersuchungen pro und contra immer mehr ausgesondert und in Umlauf gebracht. Die Sprechmethode war zwar kein neues Project; schon Schupp und Morhof machten viel Aufhebens davon; und wie viele Aehnlichkeit hat nicht die Basedowische Lehrart mit der Comenischen? Aber alles dieß Vorhergehende ist in Vergleichung mit der Gestalt, und dem Umfang, worinn Basedow es darstellte, was der Schatten gegen das Licht ist, oder wie das vorige Jahrhundert gegen das gegenwärtige sich verhält.

Das

Daher musten auch die Würkungen der Basedowischen Vorschläge weit tiefer in die wahre Verbesserung eingreifen, und Troz allem Widerstande, den hauptsächlich nur die anfängliche Hize erregte, von weit ausgebreiteter Ausdehnung seyn. Die Gährung war allgemein. Fürsten verliessen den Thron, um die Schulen zu besuchen, und liessen sich Plane zur Verbesserung vorlegen: überall wollte man verbessern, nirgends schien man gleichgültig bleiben zu wollen. An einigen Orten, wo die nachdrükliche Stimme Basedows und anderer menschenfreundlicher Erziehungs-Philosophen auf das Wohl der Menschheit in den künftigen Generationen aufmerksam machte, und eine völlige Schulreformation thunlicher war, sonderte man bürgerliche Schulen, wo der künftige Bürger so wohl als der Gelehrte in gemeinnüzlichen Kenntnissen unterrichtet werden sollte, von den gelehrten oder lateinischen Schulen ab, wo nur der akademisch Studirende die gelehrte Erziehung bekommen sollte. *) Auch wurden

*) Ausser den bekannten Normal-Schulen wurde z. B. in der grossen Schule zu Clausthal (laut einer Nachricht, die Hr. Generalsup. Friderici im J. 1775. herausgegeben) die Bürgerschule von den gelehrten Klassen abgesondert. Die ganze Schule besteht aus 7. Klassen: da ist nun die Einrichtung gemacht, daß in den untern 4. Klassen allen Schülern den zum Bürgerstand, wie den zu den gelehrten Fächern be-

den hier und da für gewisse Stände eigene Institute errichtet. An manchen andern Orten, wo man dieß nicht so einrichten wollte, oder konnte, fieng man an in den Klassen, die aus einem gemischten Haufen künftiger Gelehrten, und Ungelehrten bestanden, das Lateinische nur kursorisch zu lesen, damit der künftige Bürger, für den die Grammatik eine unnüze Last ist, viel zu lesen bekomme, daraus viele lateinische Wörter sich einpräge, und was für ihn gerade die Hauptsache ist, viele nüzliche Sachen lerne, die seinen Kopf aufklären, und sein Gefühl des Schönen und Guten ver-

stimmten, in allem Unterricht ertheilt wird, was jeder gesittete Bürger zu wissen nöthig hat; und der lateinische und damit der gesammte gelehrte Unterricht nimmt dann erst in der untersten der drey obern Klassen seinen Anfang. Bey dieser Einrichtung wird also erstlich die nöthige Absonderung der bürgerlichen und gelehrten Erziehung erreicht; und dann der lateinische Unterricht nicht bälder angefangen, als bis der Schüler schon eine beträchtliche Anzahl von Begriffen gefasst, zum Denken eines Zusammenhangs schon mehr gewöhnet worden, und die Muttersprache einigermassen in seiner Gewalt hat. Eben so ist nach des verdienstvollen Herrn Kanonikus Braun Entwurf des Churfürstl. akad. Gymnas. zu Ingolstadt 1777. hier eine Vorbereitungs = oder so genannte Principklasse, welche die Grenzscheidung zwischen der bürgerlichen und gelehrten Erziehung ist.

verbessern; das stätarische Lesen des Lateins mit den damit verbundnen grammatischen Uebungen wurde für Privatlektionen, die nur für die Studirenden bestimmt waren, aufbehalten. *) An den meisten Orten aber suchte man den Unterricht in der lateinischen Sprache zu erleichtern, und besonders den Elementarunterricht zu versinnlichen. Gesners und Millers Vorschläge wurden nun wieder ins Andenken gebracht, und Scholarchen und Schulmänner, die von dem stolzirenden Basedow nicht lernen wollten, grifen nun desto begieriger nach den ältern Verbesserungsvorschlägen. **) Um den Elementarunterricht zu erleichtern, muste man Lesebücher für die Anfänger haben, die der Knabenseele interessant, mit gemeinnüzlichen Kenntnissen angefüllt, und gleichwol in gutem Latein geschrieben wären: daher erschien denn ein Elementarbuch auf das andere. ***) In der nemlichen Absicht muste auch

der

*) Z. E. in dem evangel. Gymnas. zu Augspurg. S. Herrn Rekt. Mertens Nachricht davon 4te und 5te Fortsezung.

**) Z. B. in den Gymnasien zu Zürch, Anspach u. s. w. laut den Nachrichten, die von ihren neusten Einrichtungen, durch den Druk bekannt worden sind.

***) Von Millers Chrestomathie an bis auf Plapemanns Lehrbuch herunter, eine ziemliche Men-

Bayerische Staats-Bibliothek München

der grammatische Unterrricht für den Anfänger auf eine der Fassungskraft des Kindes angemessene Weise eingerichtet, die dahin gehörigen Materialien der Grammatik sorgfältig ausgelesen und vertheilt werden. Daher erschienen Kindergrammatiken *) und allerlei den grammatikalischen Unterricht versinnlichende Spiele wurden erfunden. **) Man suchte auch mehr Ge-

ge; die mir bekannten belaufen sich gegen dreyßig, die alle in diesem Zeitraum einiges Ansehen erlangt haben.

*) Z. E. Grammaticæ Latinæ Augustanæ Prodromus in usum Tirunculorum selectus. August. Vindelic. 1778. Heinrich Brauns Anfangsgründe der lat. Sprache zum Gebrauch der Vorbereitungsklassen in dem Churfürstlichen Gymnas. München 1778. Schulz Elementarwerk der lateinischen Sprache 2. Theile, Berlin 2c. 1779.

**) Manche in dem Basedowischen Elementarwerk gehören hieher; auch in den Campischen Erziehungs-Schriften 2ten Th. und in dem Schüz-Semlerschen Elementarwerk, Methodenb. zum ersten Kursus. Die Neigung, zur bequemen Erlernung der Schulkenntnisse Spiele zu erfinden, ist seit 10. Jahren auf das höchste gestiegen. So hat man nicht nur mehrere geographische Spiele erfunden, sondern, was näher hieher gehört, auch die alte Römische Geschichte hat man zu einem Kartenspiel gemacht. Man s. die Römische Republik, ein Spiel zum Un-

Geschmak, vernünftige Auswahl, und stete Folge vom leichtern zum schwerern in die Formeln- und Exercitien-Bücher zu bringen, *) weil sich doch die Kompositions-Uebungen von der untersten bis zur obersten Klasse nicht verdrängen lassen wollten. Theils die eigene Neigung der Lehrer, theils die immer noch geltenden ältern Schulverordnungen, nahmen sie in ihren Schuz. Vortheil genug, wenn nur die abgeschmakten Speccius, Färber, Kocher, und wie die leidigen Tröster weiter heissen mögen, dem Knaben

aus

terricht und Zeitvertreib der Jugend. Dresden 1784.

*) Röchlings lehrreiche und angenehme Uebungen des lateinischen Stils für untere und mittlere Klassen, Frankfurt u. Leipzig 1783. Schade, daß die zum Uebersezen darinn angegebnen Materien nicht genauer nach den grammatischen Regeln geordnet sind, die der Verfasser in den erstern Bögen dieses Buchs selbst entworfen hat. — Auch für die obern Klassen hat er eine eigene Sammlung solcher Uebungen zu liefern versprochen. — Königs neue Chrestomathie zur Bildung des Geistes und Herzens ꝛc. Nürnberg 1780. Dieser Verfasser theilt die Compositions-Uebungen für die verschiedenen Classen in fünf Kurse ein; und bestimmt für jeden Kursus die ihm zukommende Uebung sehr genau. Für den 5ten Kursus ist die angeführte Chrestomathie eingerichtet.

aus den Händen gerissen wurden. — In dem ganzen Kursus der Unterweisung in der lateinischen Sprache wurde die Idee herrschender, den Sprachunterricht mit dem Sachunterricht zu verbinden, und bey der so hoch angewachsnen Summe der Kenntnisse, welche die Jugend nach der gegenwärtigen Lage der Welt in den Schulen zu lernen hat, weder dem Sprach- noch dem Sachunterricht Abbruch zu thun. Daher wurde es gewöhnlicher beym Lesen der Metamorphosen die Mythologie, beym Lesen der Reden des Cicero die Rhetorik u. dgl. vorzutragen. Man drang nun auch auf die Anregung des Geschmaks vermittelst der Interpretation der lateinischen Muster; überhaupt fieng man an, mehr, als je, darauf bedacht zu seyn, daß aus dem Sprachunterricht so viel möglich Realien zu Bildung des jugendlichen Geistes und Herzens gezogen werden möchten. Dieß gilt freylich nur von denen Provinzen und Scholarchaten, die von Vorurtheil und Gemächlichkeit sich nicht hindern liessen, von dem strahlenden Lichte = der sich überall ausbreitenden Schulreformation sich erleuchten zu lassen, oder = denn oft können unvermeidliche Hindernisse dagegen seyn, die der von dem geheimen innern Triebwerk der öffentlichen Anschläge entfernte Zuschauer nicht immer einzusehen und zu beurtheilen vermag — Die Gewalt und die nöthigen Mittel hatten beträchtliche Veränderungen in der Schul-

ver-

verfassung vorzunehmen. Häufig beharrte man zwar auf den alten Einrichtungen, und wußte sich dabey ganz fein zu trösten, wie man sich noch heut zu Tag tröstet: Cui bono! dachte man; wie haben dann unsre Alten studirt! Aber doch auch da, wo entweder der aufgeklärte gute Wille, oder die hinlängliche Macht fehlte, blieb man nicht ganz gleichgültig, man machte wenigstens hie und da Verbesserungen, ob sie gleich Kleinigkeiten betrafen, und den Schaden bey weitem nicht von Grund aus heilten. Ohne dieß wurde mancher Schulmann durch die Untersuchungen über den Schulunterricht und das Erziehungswesen, die von verschiedenen Seiten her mit einer seltnen Lebhaftigkeit getrieben wurden, über den Zwek und die Einrichtung seines Geschäftes aufgeklärt, und reformirte im Geheimen seine Schule, so gut man ohne Autorisirung des Scholarchats reformiren kann. Jene wichtigeren Verbesserungen, die eben angeführt worden sind, die mehr in das Ganze der Schulverfassung eingegriffen, so wie auch viele der minder wichtigen, die nur im Detail der Unterweisung in der lateinischen Sprache Aenderungen machten, findet man in den Nachrichten von neuen Schuleinrichtungen und Schulverbesserungen aufgezeichnet, die bei dieser Gährung haufenweise an das Licht traten. Durch diese Publicität des Schulwesens wurde schon viel gewonnen. Es entstand Nacheiferung und Furcht vor übelm Rufe.

So viel man aber auch von dem Allgemeinbrauchbaren in den Basedowischen Vorschlägen annahm; so konnte doch die Sprechmethode ihr Glük in den Schulen nicht machen. Vorliebe zum Alten war jezo die Hindernis dabey nicht, wenigstens nicht in allen Schulen; sondern es fiel in die Augen, theils daß sie sich gegenwärtig nicht einführen lasse, und Seminarien von Schullehrern vorausseze, die gewöhnt worden wären, sich über alles vorkommende in lateinischer Sprache auszudrüken, theils daß das Sprechen des Lateins in dem Umfange, in welchem die Philantropine es trieben, zur Vorbereitung auf das Lesen klassischer Schriftsteller nicht nöthig, ja sogar in dieser Hinsicht ein wahrer Zeitverlust seye. Weil aber doch diese Materie in Bewegung gekommen, und in genauere Untersuchung genommen worden war, vielleicht auch, weil man sah, daß die Eltern es für einen grossen Vorzug der Philantropinischen Anstalten hielten, daß die Zöglinge darinn so fertig lateinisch plaudern lernten, und man das nunmehr verhaßt gewordene Alte so viel möglich auf die Seite zu schaffen suchte; so drang man auf das Sprechen des Lateins in allen den Fällen, wo es offenbar nüzte; bei Anfängern zur spielweisen Repetition der gelesenen lateinischen Stüke, oder auch der Paradigmen, bei den weiter gekommenen gleichfals zur Repetition des im Latein Gelese-

nen

nen, und ins besondere auch zur Wiederholung des Unterrichts in einer Disciplin z. B. der Geschichte. *)

Es gibt keine wichtige Revolution, die, wenn sie auch übrigens noch so heilsame Folgen hat, nicht auch schädliche Wirkungen, wann gleich nur zufälligerweise, hervorbrächte. So hatte die Reform, die Basedow mit der lateinischen Sprache vornahm, die Folge, daß

*) Neuerlich hat Herr König Gespräche zur Uebung im Lateinischreden herausgegeben, Nürnberg 1784. Nach seinem Entwurf würden die Uebungen im Lateinischreden sich eben auch auf die Repetition des im Latein Gelesenen oder auch des Unterrichts in einer Disciplin erstreken. Er sezt nehmlich für das Lateinischreden zwey Kursus fest. Der erste ist: man verfertige deutsche Gespräche, belege sie reichlich mit ächt lateinischen Worten, und Phrasen, gebe sie den Schülern der obersten Klasse in die Hände, und lasse dieselben von ihnen zu Haus ins Lateinische übersezen, ohne ihre Uebersezung zu Papier zu bringen. Diese Uebersezung sollen sie alsdann in der Schule, jeder seine eigene Stelle, aus dem Exemplar des deutschen Gesprächs, das er in der Hand hat, und nach Anleitung der untenliegenden Phrasen so gleich mündlich übersezen. Der zweyte Kursus besteht in lateinischen Disputirübungen. Für den ersten Kursus nun sind die angezeigten Gespräche bestimmt, die theils aus Erasmi Colloquiis, theils aus dem Terenz genommen sind.

daß man zu Realkenntnissen eine Vorliebe bekam, und häufig gegen das Studium der alten Sprachen, in Hinsicht auf die öffentliche Unterweisung darinn, gleichgültig wurde. Wie konnte es anders seyn? Man sah, und jezt deutlicher, als jemals, daß die Sprachen nur wegen der dadurch zu erhaltenden Sachkenntnis ein würdiger Gegenstand des Schulunterrichts seyen: Man sah, daß der Sachkenntnisse, die auf Schulen zu lernen sind, immer mehrere werden, daß man unter dieser Menge diejenigen Kenntnisse ausheben, und vorzüglich treiben müsse, welche die gemeinnüzlichsten sind, daß die Erlernung der Realien aus den alten Schriftstellern so viele Zeit und Mühe, und einen grossen Grad der Fähigkeit des Schülers erfordern, und daß sie dann doch nicht die Kenntnisse seyen, die der künftige Prediger, Sachwalter, Arzt, Beamte, u. dgl. zur gemeinnüzlichen Führung seines Amts gerade zu nöthig habe. Man fand, daß es nüzlicher seye, ihn statt alter Gelehrsamkeit mit dem zu versehen, was ihn zu seiner künftigen Lage näher vorbereiten könnte. Diesen Gedanken gaben die Basedowischen Vorschläge um so eher Eingang: denn wenn auch ein solcher Schüler, weil er doch künftig zu einem der gelehrten Stände gehört, Latein lernen soll, so konnte man nach Basedows Vorgang die neuern gemeinnüzlichen Disciplinen in lateinischer Sprache verfassen und vortragen, und so bekam der Schüler Sprachkenntnis, so

viel

viel er zu brauchen schien, und die ihm unentbehrlichen Sachkenntnisse zugleich. Das Interpretiren der alten klassischen Schriftsteller wurde also nicht nur in Absicht auf die Nichtstudirenden, als ein zwekwidriges Geschäfte angesehen, sondern auch selbst in Absicht auf den grössern Haufen der Studirenden. Es sollten demnach die alten Schriftsteller nur mit solchen Schülern gelesen werden, die schon herangewachsen wären, ausgezeichnete Fähigkeiten zeigten, und Begierde äusserten, auch die alte Gelehrsamkeit in ihren Quellen kennen zu lernen. Pädagogen und Erziehungsphilosophen vom ersten Range schränkten auf diese Art die öffentliche Unterweisung in der lateinischen Sprache ein. Herr Campe eifert gerade zu gegen die alten Sprachen, in so ferne sie ein Stük desjenigen Schulunterrichts seyn sollen, der sich auf alle Studirende erstrekt. "Jede Erlernung einer fremden, vornehmlich aber einer todten Sprache, sagt er *), schläfert die Fähigkeit unsrer Seele zu anschauender Erkenntnis ein, verwöhnt, sich in den meisten Fällen mit todter symbolischer Erkenntnis zu begnügen, und mehr auf Worte, als Sachen zu achten. Also schon ge-

 nug.

*) S. Adelheid und Theodor, oder Briefe über die Erziehung, aus dem Franz. der Fr. Gr. von Gentis übersezt von Peter Adolph Winkopp, mit einer Vorrede und berichtigenden und erläuternden Anmerkungen von Herrn Rath Campe 1. Theil. S. 105.

nug, daß unsre Kinder mehr als eine lebendige Sprache lernen müssen; worzu wollen wir ohne Noth ihre Seelen auch noch durch die Erlernung der todten schwächen?" Der Schaden des Lateinlernens wäre demnach für die junge Seele sehr erheblich; nicht ohne Noth müßte man sie einen solchen Schaden leiden lassen. Und wie selten wäre eine solche dringende Noth, wenn das Urtheil des Herrn Campe richtig ist? Nach diesem würde der Nothfall höchst selten seyn. "Ist es nicht thöricht, sagt er unmittelbar vorher, die Alten noch immer für die einzige Quelle aller guten Kenntnisse für jedermann zu halten, da es doch sicherlich kein einziges Fach der gemeinnüzigen Erkenntnis gibt, welches von den Neuern nicht besser, als von den Alten bearbeitet wäre, und was besonders den Geschmak betrift, darf wohl jemand im Ernste behaupten, daß derselbe nicht anders, als nach den Alten gebildet werden könne? Und wonach bildeten ihn dann die Alten selbst? Nicht wahr? Nach der Natur; und die Natur ist doch die nemliche, die sie vor 4000. Jahren war." Bestimmter erklärt sich der Herr Abt Resewiz für die Einschränkung der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache. Nur diejenigen meint er, *) die sich durch Genie, Talente,

Wiß-

*) S. F. G. Resewiz Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, 2ten B. 3tes Stük. S. 97.

Wißbegierde, und überwiegende Neigung zum Studiren merklich unterscheiden, sollten mit weisem und sachverständigem Eifer zu Lesung der Alten angeführt werden. Alle übrigen aber sollten vielmehr ihr nöthiges Latein theils aus dem Umgang, theils aus solchen rein lateinisch geschriebnen Lesebüchern lernen, worinn sie zugleich von der neuern und vaterländischen Geschichte, von der Naturkunde, von der Beschaffenheit des Erdbodens, von der Religion und den bürgerlichen Gesezen, von Gesundheit und Krankheit u. s. w. elementarischen Unterricht erhielten, und bei zwekmäsiger Erlernung der Sprache zugleich auf die Sachkenntnisse vorbereitet würden, die ihnen für das bürgerliche Leben, und für ihr künftiges Amt nüzlich seyn könnten.„ — Nichts scheint bündiger, und wenn man auf die heutige Lage der Welt, und die darinn vorkommenden Geschäfte sieht, und die Brauchbarkeit der Kenntnisse, und das Treiben derselben in den Schulen darnach abmißt, und den geringen öffentlichen Nuzen der alten Sprachen, so wie er in die Augen fällt, gewahrnimmt, als das Raisonnement solcher Männer, besonders das Resewizische, wenn man es in dem ganzen Zusammenhange, wie er es vorgetragen, überdenkt. Indessen scheint es doch, als ob bei einer solchen Abwägung des Gemeinnuzens des Unterrichts in der lateinischen Sprache aus den alten Schriftstellern auf der einen Seite, und der erfor-

derlichen Mühe, Zeit und Fähigkeit des Schülers auf der andern Seite, in die erste Wagschaale zu wenig, und in die andere zu viel gelegt worden seye. Es wird weiter unten Gelegenheit seyn, umständlicher von dieser Materie zu reden. — Eine andere Folge leitete der Herr O. C. Rath. Gedike *) aus dem obigen Grundsaz her, daß das Sprachstudium die Erlernung der Realkenntnisse zum Hauptzwek habe — nemlich diese Folge: daß man den Unterricht in der lateinischen Sprache, nicht mit Knaben, sondern mit herangewachsenen Jünglingen, wenigstens nicht leicht vor dem 13ten oder 14ten Jahre anfangen solle: aus dem ganz natürlichen Grunde: weil die junge Seele vor diesem Alter noch nicht reif ist, einen zusammenhängenden alten Schriftsteller zu verstehen. Es wird weiter unten der Ort seyn, die Güte dieses Vorschlags zu untersuchen.

Diese Vorschläge zur Einschränkung des öffentlichen Unterrichts in der lateinischen Sprache zielten auf die Beförderung der Realkenntnisse, und flossen offenbar aus dem menschenfreundlichen und patriotischen Triebe, den gemeinen Nuzen zu befördern. Aus keinem solchen edeln Grunde aber entsprang die Vorliebe zu den wissenschaftlichen Kenntnissen und das verächtliche Hinbliken auf das Studium der alten Sprachen,

*) S. Aristoteles und Basedow. S. 144. ff.

chen, das jezo theils bei vielen Lehrern, theils bei der studirenden Jugend, in den höhern Klassen, besonders, überhand zu nehmen anfieng. Unwissenheit und Mangel an Geschiklichkeit auf der einen Seite, und Bequemlichkeit und Trägheit auf der andern waren daran Schuld. Der Eifer des Schulmanns, der nicht selbst prüfen konnte, oder wollte, mußte um so eher erkalten, wenn er bemerkte, wie sehr die Sprachkenntnisse herab gewürdigt, und die wissenschaftlichen Kenntnisse erhoben und angepriesen wurden. Die Alten so zu interpretiren, daß der Kern der Sachkenntnisse herausgewikelt, und sein Angenehmes in Verbindung mit den neuen Verbesserungen genossen werden konnte, war nicht jedermanns Ding. In dieser Verlegenheit blieb man entweder bei dem alten Schlendrian, und hielt es nicht der Mühe werth, auf Verbesserung eines Unterrichts zu denken, dessen Kredit und Einflus so sehr zu sinken anfange; oder man trieb die Sprachunterweisung obenhin, nahm auf die Sprache weiter keine Rüksicht, schwazte von den Meinungen, Sitten, dem Geschmak der Alten etwas her, rafte alles zusammen, was den Schein des Wissenschaftlichen und Aesthetischen haben konnte, und bedachte nicht, daß die Entwiklung der Sachbegriffe in den alten Schriftstellern die genauste Kenntnis ihrer Sprache voraussezе. Bey angehenden Lehrern, denen etwas von dem allgemein angepriesenen Hauptzwek der

Real-

Realkenntnisse zu Ohren gekommen war, und die das Ansehen gewinnen wollten, als schwängen sie sich über die alten Vorurtheile empor, ohne jedoch die hinlängliche Geschiklichkeit in der Sprache, und den Disciplinen zugleich zu besizen, mußten sich jene Uebel um so auffallender zeigen. Mancher von ihnen suchte durch das Auskramen der Realien zu glänzen, und den Beyfall der horchenden Schüler zu erjagen, oder konnte er das nicht, so verfiel er aus Unvermögen, oder in der Meinung, die seiner Bequemlichkeit sehr zu Statten kam, daß die Bekanntschaft mit den alten Schriftstellern für den grossen Haufen der Studirenden doch von keinem beträchtlichen Nuzen seye, in den hergebrachten Schlendrian, weil er doch einmal den Sprachunterricht treiben mußte. — Der Schüler der höhern Klassen hat immer einige Kenntnis der neuern Literatur, wäre es auch nur vom Hörensagen: diesem, wenn er nicht gut geleitet wurde, konnte nichts erwünschter seyn, als die anscheinende Gleichgültigkeit, die man gegen das Studium der alten Sprachen in den neuern Schriften, die er las, oder hörte, äusserte. Kamen ihm auch nicht gerade solche Schriften unter die Hände, so waren es doch Romane, leichte Gedichte, oder auch solche Bücher, die im Kinderstil oder sonst im gefallenden leichten Gewande eine Disciplin vortrugen. Darinn mochte nun freylich nichts gegen die lateinische Sprache gesagt seyn, aber der jun-

ge Mensch verschlang mit gröster Begierde solche vaterländische Schriften, die er so leichte verstand, und tröstete sich noch obendrein, daß er auf diese Art gemeinnüzige Realien in den Kopf bringe, und den Geschmak bilde. Oder es wurde auch nunmehr in den Schulen mehr Unterricht in den neuern Disciplinen getrieben; dieser behagte dem Schüler besser, als das kümmerliche Lesen der alten Schriftsteller: er fand in jenen Lektionen mehr Unterhaltung. Nun lies er, wenn es in der Schule an einen alten Schriftsteller gieng, die Ohren hängen, ut iniquæ mentis asellus, das Sprachstudium, das zu der Väter Zeiten bei aller seiner Steifigkeit die Jugend rege und betriebsam erhielt, wurde ekelhaft, und damit verschwand aller ordentliche Fleis allmählig. Es ist unläugbar, daß die Schuld dieser Folgen der Ungeschiklichkeit oder Bequemlichkeit der Lehrer, die das Lesen der alten Schriftsteller nicht auf eine die Wißbegierde und den Geschmak ihrer Schüler interessirende Weise zu behandlen wußten, gröstentheils zu zuschreiben ist; auch ist offenbar, daß der Schaden sich nicht so sehr ausgebreitet hätte, wann unser Zeitalter mit unterhaltenden, empfindsamen, oder die jugendliche Einbildungskraft vergnügenden Schriften nicht so über die Maase überschwemmt wäre. Aber bei dem allem wurde dadurch, daß man aus Vorliebe zu den Realkenntnissen die öffentliche Unterweisung in der lateinischen Sprache einschränk-

schränkte und herab zu würdigen schien, ein Damm eingerissen, der bey der gegenwärtigen Einrichtung der Schulen das hereinbrechende Uebel wenigstens in etwas hätte vermindern können.

Alle diese Nachtheile, die durch die Vorliebe zu den Realkenntnissen theils gerade zu, theils zufälligerweise der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache zugezogen wurden, zu haben oder zu verringern, und den ganzen Schulplan bei dieser Gährung von allen Seiten in die goldene Mittelstrasse zu leiten, dazu konnte ein unpartheyisches Journal viel beytragen, das sich dem Schul- und Erziehungswesen ganz allein widmete.

Die vortreflichen Verfasser der allgemeinen Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen haben dieses Verdienst: sie waren würdige Nachfolger des Schulmagazins, so wie dieses in die Stelle der Acta scholastica getreten war. Schon die ersten Theile des Schulmagazins enthalten vortrefliche Bemerkungen auch in Absicht auf den Unterricht in der lateinischen Sprache, und man bemerkt mit Vergnügen, daß die Verfasser schon damals, als die Basedowischen Reformationsvorschläge das Publikum noch nicht in Bewegung sezten, über viele herrschende Vorurtheile sich erhoben, und viel weiter gesehen haben,

als

als der grosse Haufen der Schulleute und Scholarchen. Die Verfasser der angeführten Journale drangen darauf, daß der Verstand, Geschmak, und das Herz der Schüler durch das Interpretiren der alten Schriftsteller sollte gebildet werden, nnd gaben hier und da Vorschläge und Winke, wie das am zwekmäßigsten geschehen könne; sie eiferten gegen die ästhetischen Brühen, womit jüngere Lehrer, die auf Geschmak Anspruch machten, die Erklärung der Klassiker durchwässerten; sie empfahlen vielmehr die Gründlichkeit der Sprachkenntnis, um zur gründlichen Sachkenntnis zu kommen; sie nahmen Bedacht, den Elementarunterricht, der immer noch am meisten verwahrlost war, zu erleichtern; sie erhoben ihre Stimme nachdrüklich gegen den herrschenden Exercitienunfug, das Geleyer des Analysirens, die schleppenden Fesseln des ewigen Konstruirens, und das geisttödtende Vokabellernen. Als aber Basedows Projekte das ganze bisherige Schulwesen über den Haufen zu werfen drohten, so stellten sie sich vor den Riß, doch ohne die blinden Schreyer machen zu wollen. Sie bemühten sich, das Gute aus diesen neuen Vorschlägen zu entwikeln, und zeigten, was davon für die Schulen brauchbar seye; und verwarfen mit standhaftem Muth, was irrig, überspannt, oder nicht anwendbar zu seyn schien. Das vermehrte ihren Eifer, die Vorurtheile, gegen die sie schon vorher zu Felde

gezogen waren, nun noch nachdrüklicher zu bestreiten, um auch ihrer Seits den Zeitgenossen die offenbaren Mängel des Schulunterrichts recht fühlbar zu machen. Auf der andern Seite machte sie aber auch der aufkommende Reformationsgeist behutsam, nichts wegzuwerfen, was sich etwan noch vertheidigen liesse, oder es so zu läutern, daß es so viel möglich unschädlich würde. Offenbar war diese Klugheit vortreflich, und unumgänglich nothwendig, wenn, da sich der Schulunterricht nicht ganz umschmelzen ließ, die nöthigsten und dringendsten Verbesserungen Eingang finden sollten. Freylich kann eine solche Behutsamkeit in manchen Fällen zu ängstlich und unnöthigerweise sorglich machen. So wird es z. B. einen unbefangenen Beobachter befremden, daß so aufgeklärte Männer, als die Verfasser der allgemeinen Schul-Bibliothek sind, es nicht gerne zu sehen schienen, daß die Nichtstudirenden von dem Unterricht in der lateinischen Sprache ausgeschlossen werden, und sich viele Mühe geben, mehr als einmal zu sagen, daß das Lateinlernen auch für Nichtstudirende einen Nuzen habe, den man ihnen nicht entziehen solle. Das floß wol nicht so sehr aus der wahren Ueberzeugung der Verfasser, als vielmehr, wie ich vermuthe, aus einer nöthig scheinenden Bedenklichkeit, die lateinischen Schulen durch die Einschränkung des Unterrichts im Latein auf die Studirenden allein nicht um die beträchtlichste Anzahl ih-

ihrer Schüler zu bringen, und sie dessen zu berauben, was sie bey der gegenwärtigen Lage der Sachen noch einigermassen in der Vegetation erhalten, und die Lehrer derselben vor Hungersterben retten konnte. Sie konnten also die Absicht haben, das Lateinlernen für die Nichtstudirenden so lange blos auf der nüzlichen Seite darzustellen, bis Anstalten zur abgesonderten bürgerlichen und gelehrten Erziehung vorhanden wären, wodurch weder der einen, noch der andern Abbruch geschehe. — Ueberhaupt sezten sie sich besonders der aufkommenden Vorliebe zu den Realkenntnissen, die den Sprachunterricht zu verdringen schien, und der Liebhaberey an leichter Lektür, die allen ordentlichen Fleis tödtete, muthig und standhaft entgegen. Sie waren hizige Vertheidiger der Puritat der lateinischen Sprache, und der Vorschlag durch das Sprechen des Lateins, durch das Verfassen der Disciplinen in lateinischer Sprache, und durch Lesen dieser so geschriebnen Bücher mit der Jugend, ihr Latein und Sachkenntnisse beizubringen, konnte demnach bey ihnen nicht Beyfall finden. Sie hielten einzig und allein die Alten für die Quelle der Kenntnis der lateinischen Sprache und aller wahren Gelehrsamkeit. Aber eben darum war ihnen auch jeder Vorschlag, der die Interpretation der Klassiker erleichtern oder verbessern konnte, willkommen, sie zeichneten selbst hier und da den richtigen Weg, der kürzer und sicherer

zum Ziel führte. Sie sezten bey aller dieser Hochschäzung der Sprachkenntnisse den Geist der Zeit und die Bedürfnisse derselben nicht aus den Augen; sie wollten gerade umgekehrt die wahre Gelehrsamkeit und ein gründliches Studium bey der überhandnehmenden Gewohnheit, nur die Oberfläche der Kenntnisse zu berühren, aufrecht erhalten. Sie suchten den Unterricht in den Disciplinen nicht zu verdrängen, so bald diese zum Schulunterricht nothwendig gehörten, und zur Vorbereitung auf die Akademie erforderlich waren. Was aber auf dieser ohne wahren Schaden nachgeholt werden konnte, das sonderten sie sorgfältig aus der Masse des Schulunterrichts aus. Auch vergassen sie nicht, die Verbindung der neuern Litèratur und Sprachen, besonders der Muttersprache, mit der alten zu empfehlen. Es läßt sich nicht denken, daß die Recensionen und Aufsäze des Schulmagazins und der Schulbibliothek, besonders der leztern, zumal da sie gerade in den kritischen Zeitpunkt der Basedowischen Revolution fielen, nicht viele Vorurtheile sollten ausgerottet und Aufklärung in vielen Punkten des Sprachunterrichts ausgebreitet haben.

Eine periodische Schrift, die auf mehrere Bände anwächst, stiftet nothwendigerweise einen ausgebreiteten Nuzen, so bald sie von einsichtsvollen Männern verfasst ist, und sich in ihrer anfänglichen Güte erhält.

hält. Aber wenn das Buch eines einzelnen Verfassers auf die Berichtigung des Zweks und der Methode der Erlernung einer Sprache, bei Lehrern und Schülern zugleich einen ausgedehnten und bleibenden Einfluß hat, so ist das eine seltene Merkwürdigkeit, die Aufmerksamkeit verdient. Ein solches Buch ist des Herrn Rekt. Scheller Anleitung, die alten lateinischen Schriftsteller in den obern Klassen der Schulen philologisch und kritisch zu erklären u. s. w. wovon die erste Ausgabe im J. 1770. und die zwote verbessertere im J. 1783. erschienen ist. Diese Anleitung umfasst freilich nicht den ganzen Sprachkursus, wie der Titel schon belehrt; es ist auch eigentlich kein Methodenbuch; die Regeln haben zu wenig Detail: dann Anhäufung vieler Beispiele für eine allgemeine Regel ist noch kein methodologisches Detail. Dieß erfordert vielmehr, daß die Handgriffe der praktischen Behandlung des Sprachunterrichts deutlich vorgezeichnet werden; welche Handgriffe nicht blos aus der gründlichen Sprachkenntnis, sondern auch aus der deutlichen Einsicht, wie die Ideen in der jungen Seele sich entwikeln, und ihr beyzubringen seyen, herzuleiten sind. Das wollte auch wol Herr Scheller nicht; er wollte nur Lehrer und Schüler der obern Klassen auf den rechten Standpunkt führen, aus welchem sie das Lesen der alten lateinischen Schriftsteller zu betrachten hätten, und zu dem Ende eine

beträchtliche Anzahl von Bemerkungen mittheilen, um mit diesem Standpunkt d. i. mit der gründlichen Interpretation Lehrer und Schüler recht bekannt zu machen. Daher zeigt er durch eine Menge von Beyspielen, wie man die Wörter, die Konstruktion, und den Kontext in den lateinischen Klassikern richtig erklären, und verstehen lernen solle, daß man bey dem Lesen der alten Schriftsteller das denken lerne, was sie selbst gedacht haben. In die Geheimnisse der Sprachlehrkunst wollte er den Lehrer nicht führen, nicht zeigen, wie der Lehrer es anzugreifen habe, daß er den Schüler so beschäftige, und in Athem erhalte, daß dieser den Sinn der Wörter, der Konstruktion und des Kontextes selbst gefunden zu haben meint. Es war schon viel gewonnen, wenn er die unrichtigen Zweke und Methoden des Lateinlernens in ein helles Licht sezte, besonders zur Zeit der ersten Auflage, da der Verbesserungsgeist in den Schulen noch nicht in der lebhaften Bewegung war, wie bald nachher; und schon viel Nuzen war erreicht, wenn Lehrer und Schüler lernten, welche Begriffe sie mit vielen in den alten lateinischen Schriftstellern vorkommenden schwerern und vielbedeutenden Worten und Redensarten zu verbinden hätten, besonders zu der Zeit, da das Schellersche Lexikon noch nicht im Publikum war — wenn ferner Lehrer und Schüler viele verwikelte lateinische Konstruktionen verstehen, und

mancherley Fälle kennen lernen, in welchen der Kontext schwierig ist. Das sind alles vortrefliche, unentbehrliche Bemerkungen, mit denen Herr Scheller den Lehrern und Schülern der obern Klassen ein sehr schätzbares Geschenk gemacht hat. Es sind dieß aber meistens blose philologische Bemerkungen d. i. solche, die aus einer reichen und gründlichen Kenntnis der lateinischen Sprache hergenommen sind, nicht aber methodologische, oder solche, die zugleich auf psychologische Kenntnis und genaue Vergleichung mit der bekannten Mutterspracbe, Denk = Art u. dgl. gegründet, das Unbekannte auf das Bekannte zu reduciren lehrten, und die den Gang mit seinen verschiedenen Wendungen und Krümmungen zeigten, den der Lehrer zu gehen hat, um die treffenden Ideen mit ihren Zeichen bei dem Lesen der Alten aus der jungen Seel herauszuwenden. Mehr brauchbares für die Methodologie findet man im V. VI. VII. Abschnitt, wo Regeln zur Erklärung einer jeden Gattung der lateinischen Skribenten insbesondere, allerley Anmerkungen, welche die Methode näher bestimmen, und Vorschrifteu zur Uebersezung der lateinischen Schriftsteller in die deutsche Sprache gegeben werden. Aus diesen Abschnitten sieht man, daß Herr Scheller gar wohl weiß, was gute Methode ist, und Einsicht und Erfahrung genug besizt, um für die obern Klassen wenigstens einen vollständigern Methodenplan zu entwerfen.

Aber schon der Schaz von philologischen Bemerkungen, den Herr Scheller in seiner Anleitung geliefert, hat vielen Nuzen geschaft, wie schon oben gesagt worden. Besonders haben viele Schüler der obern Klassen durch Hülfe der Sprachanmerkungen in diesen Büchern vorzüglich durch die Erläuterung vieler wichtiger Wörter manchen alten lateinischen Schriftsteller, besonders den Cicero, mit mehr Verstand und Lust lesen gelernt. Viele specielle Erfahrungen sind mir von diesen nüzlichen Folgen des Schellerschen Buches bekannt. Aber auch von Bemerkungen, die auf die Methodologie für den Kursus des lateinischen Schulunterrichts mehr unmittelbare Beziehung haben, haben unsre Zeiten und unsre Nation einen ziemlich reichen Vorrath erlangt. Diese methodologischen Bemerkungen durchkreuzen sich, wie man so gleich sehen wird, verschiedentlich. Der eine geht diesen, der andere jenen Weg. Diese Verschiedenheit rührt theils von der Verschiedenheit des Zweks selbst her, indem man über die Absicht der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache immer noch nicht einstimmig denkt. Die Meinungen über den Werth der alten Literatur und ihren Einfluß auf die gelehrten Stände, und der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt sind noch getheilt, wie schon oben bei der Beschreibung der Folgen der Basedowischen Schulreform bemerkt worden ist. Dieser Umstand, ob man beim

Unter-

Unterricht in der lateinischen Sprache auf die alte Literatur sein vornehmstes Augenmerk richtet, oder sich nur begnügt, den Schüler zur nothdürftigen Kenntnis der lateinischen Sprache, und dem Verstehen der darinn geschriebnen neuen Schriften, und zum Lateinschreiben und reden zu bringen, bringt natürlicherweise in der Methode wesentliche Unterschiede hervor. Doch da fast alle Verfasser methodologischer Beyträge zu unsrer Zeit, über den Werth der alten Literatur im Allgemeinen einförmig denken, und sie bei der Unterweisung in den alten Sprachen zum Hauptaugenmerk machen; so entstehen die Verschiedenheiten der vorzüglichsten neuern Methoden, nicht so wohl aus der Verschiedenheit des vorgesezten Zweks selbst, als vielmehr theils daraus, daß der eine den gleichen Zwek schärfer und völliger ins Auge faßt, als der andere, theils aber und vornehmlich von der verschiednen Summe der Erfahrungen und Beobachtungen, die einer gesammelt hatte, von der besondern Art, wie er solche anstellte, und Schlüsse daraus zog, von seiner eigenthümlichen Kenntnis der Erfahrungsseelenlehre, alter und neuer Sprachen und Literatur, und des ganzen Umfangs der Schuldisciplinen. Bei allen diesen mannigfaltigen Abweichungen und Verschiedenheiten läßt sich doch in den neusten Beyträgen zur Methodik der Unterweisung in der lateinischen Literatur im Ganzen der philosophische Geist, verbunden mit dem Streben nach

Gemeinnüzlichkeit, der ein Eigenthum unsrer Zeit ist, nicht verkennen. Die Schulrevolution, die durch die Basedowischen Vorschläge bewirkt wurde, und der herrschend werdende Grundsaz, bey allem Schulunterricht auf die möglichst nüzliche Ausbildung des jungen Geistes und Herzens, und die stuffenweise Entwiklung der aufkeimenden Kräfte unabläßig das Augenmerk zu richten, die immer wachsende Vervollkommnung der Erziehungs- und Unterweisungsregeln, die aus der verbesserten und erweiterten Erfahrungsseelenlehre immermehr berichtigt, und in eine wissenschaftliche Form gegossen wurden, gaben natürlicherweise bessere Einsichten auch in der Methode des Sprachunterrichts. Und da die lateinische Sprache gewöhnlicherweise der vorzüglichste Gegenstand der Schulunterweisung ist, so wurde die Methode ihrer Erlernung immer weniger gleichgültig. Man sah wohl, daß mit allgemeinen Regeln nichts ausgerichtet seye, sondern auf die praktische Behandlung im Detail alles ankomme. Der eine entdekte diesen, der andere einen andern Handgrif, um in verschiednen Stüken die Methode psychologischer einzurichten. Die Vorsteher und Lehrer ansehnlicher Schulen gaben immer häufiger Nachrichten von ihren Schulen ins Publikum, und sezten immermehr ihre wahre Ehre darein, öffentlich zeigen zu können, wie sie ihre Schüler behandeln, und auf welchem Wege sie ihnen Sprach- und Sachkenntnis beibringen.

In

In vielen dieser Nachrichten, wie z. E. Gastieri und Usteri von den Schuleinrichtungen in Zürich, Wenk vom Pädagog zu Darmstadt, Resewiz von Klosterbergen, Mertens von Augspurg, Gedike vom Friedrichs Werderschen Gymn. in Berlin u. dgl. geliefert haben, sind feine methodologische Bemerkungen zerstreut. Die Schulanschläge gaben gleichfals Lehrern, die über ihr Geschäft nachdachten, Gelegenheit, ihre gemachten Erfahrungen und Vorschläge ins Publikum zu bringen. Unvergleichlich sind daher die periodischen Schriften, welche diese kleinen Abhandlungen, die so leicht unbekannt und ungenüzt bleiben, sammeln, und aufbewahren. Wichtiger für die Methodologie sind unter diesen kleinen Abhandlungen wol keine, als die den Herrn O. C. Rath Gedike zum Verfasser haben. *) Er ist Humanist und Erziehungsphilosoph zugleich, beydes vom ersten Rang, und also gerade der Mann, der nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, die zwekmäsigsten Vorschläge zur Verbesserung des gelehrten Schulunterrichts geben kann. Auser dem sind mir von Schulanschlägen, und kleinen Abhandlungen, die für die Methode des Elementarun-

ter-

*) Die mir bekannten kleinen Abhandlungen dieses Verfassers sind: von der Verbindung des wissenschaftlichen und philologischen Unterrichts; von den lateinischen Schreibübungen; von der Beförderung des Privatfleisses.

terrichts vorzüglich brauchbare Bemerkungen enthalten, als die reichhaltigsten bekannt : von Hrn Prof. und Rekt. Faber zu Anspach de simpliciori faciliorique discendi linguam latinam ratione 1783. von Herrn Rekt. Schlegel zu Riga, Gedanken von der Methode in den Unterweisungen insbesondere der lateinischen Sprache 1767. Beyde Abhandlungen enthalten manches Vortrefliche, den Elementarunterricht der Grammatik zu erleichtern, und dem Knaben dabei auf eine fassliche Weise mehr zu denken zu geben. Die erstere Abhandlung sucht mehr zu simplificiren, läßt besonders die Abänderungen der Zeitwörter (Tempora Verborum) auf eine natürlichere Weise nacheinander folgen, schaft manche unnüze Terminologie aus dem Wege, und reducirt den Schwall von Regeln und Exceptionen auf eine geringe Anzahl brauchbarer und deutlicher Regeln. Die zwote Abhandlung macht vornehmlich durch die Analogie mit der Mutterspracbe den ersten Unterricht fasslicher und interessanter. Ferner Lozbek, Rekt. zu Nördlingen, von leichter Erlernung der lat. Sprache 1773. zeigt einige gute Handgriffe, den Elementarunterricht zu versinnlichen und den Knaben im Athem und guter Laune zu erhalten. — Toepfer - de humanitatis, latinæ præcipue linguæ, quam philosophiæ studiis ad ponenda puerilis scientiae rudimenta multo aptioribus multoque potentioribus, brevis commentatio ex ipsa re

re & usu profecta 1775. Er läßt mit Komponiren anfangen, sezt alle Wörter genau auseinander, auf die Fragen wer, wessen u. s. w. zeigt ihre Verhältnisse deutlich an, und läßt dann die gegebene Formel lateinisch übersezen, vorausgesezt, daß die Schüler schon einigermassen dekliniren und konjugiren können. Bald darauf gibt er einen leichtern Schriftsteller zum Lesen, oder vielmehr, er lieſt selbst Zeile vor Zeile und zergliedert jedes Wort nach dem Verhältnis, worinn es im Zusammenhang steht, und verändert dann die Wörter nach verschiedenen Kombinationen und Umbildungen der Säze. Auf diese Weise werden die Abweichungen der zu erlernenden Sprache nach und nach fühlbar gemacht. Nach diesen Zergliederungen lernt das Kind erst selbst, doch immer noch im Anfang durch Einhelfen des Lehrers, die nächsten Worte zusammen zu fügen, die einzelnen Wortfügungen in ein Ganzes zu bringen, und dann den ganzen Zusammenhang zu verdeutschen. Wer sich auch nicht nach dieser Methode durchaus richten will, wie sie dann wirklich einem gemischten Haufen von Knaben ein langweiliges und verdrießliches Geschäft werden muß, und ihm zum Lateinlernen keine sonderliche Lust beibringen wird, so hat sie doch den Nuzen zu zeigen, wie der Elementarlehrer, nach dem ein angenehmes und unterhaltendes Stük im lateinischen Lesebuch ist gelesen und verdeutscht worden, die Begriffe zerlegen, Sach- und Sprachkenntnis deut-

lich

lich und gründlich beibringen, und so dem Verstand des Kindes zu seiner Entwiklung forthelfen solle. — Herrn Rekt. Meisner Prolusionen de nonnullis discendi præceptis, die 5te und 9te Prolusion empfiehlt zur Versinnlichung des Elementarunterrichts einige Spiele im Basedowischen Elementarwerk. Die 10te sagt viel Lehrreiches von der statarischen und kursorischen Lektion, und zeigt auf eine recht praktische Weise eine Art der leztern, die für die oberste Klasse sehr zu empfehlen ist. Es wird an seinem Ort mehr davon gesagt werden. — Walther Rekt. zu Neubrandenburg, von der nüzlichsten Art, die klassischen Schriften der Alten mit der Jugend zu erklären, Berlin 1779. Ein nüzlicher Pendant zu Sulzers Gedanken. Die Schrift ist zu klein, und der Gegenstand zu viel umfassend, als daß der Verfasser sich auf etwas weiter, als auf allgemeine Regeln hätte einlassen können. Aber diese sind desto vortreflicher. Sie beziehen sich auf den Sprachunterricht in den höhern Klassen. — Wer sieht nicht schon aus dieser troknen Anzeige, daß auch in dem Schulunterricht in der lateinischen Sprache der Geist einer gemeinnüzigen Philosophie und Menschenkenntnis seit einiger Zeit eingedrungen seye, und die edelsten Früchte hervorgebracht habe, und noch edlere verspreche?

Für

Für den ganzen lateinischen Sprachkursus verdienen vorzüglich bemerkt zu werden, des Herrn Abt Resewiz Abh. Kann man nicht die Erlernung der lateinischen Sprache auf Schulen erleichtern, ohne der Gründlichkeit zu schaden? S. Gedanken, Wünsche und Vorschläge u. s. w. Drittes Stük 1778. S. 17. Herr Assessor und Prof. Bergsträsser über die lateinische Erziehung *). S. Archiv für die ausübende Erziehungskunst 1. Th. S. 206. f. und die Gedikesche Methode. S. Aristoteles und Basedow. S. 182. f. Die Resewizische Abhandlung hat das auszeichnende, daß ihre Vorschläge sich so viel möglich an die alte Lehrart anfügen, aber sie dabei von den Schlaken der Pedanterey und des Wörterkrams, und von dem Schlendrian überhaupt reinigen, und durch eine einsichtsvolle Benuzung der neuern Lehrarten den Geist einer vernünftigen Behandlnng des Sprachunterrichts auf den alten Stamm einpfropfen. Er läßt mit der vorläufigen Kenntnis der Mutterspracbe anfangen, dispen-

*) Er hat versprochen, den ganzen Schulkursus der Latinität in einer vollständigern Abhandlung zusammen zu fassen, und aus diesem Grunde sezte ich seine Vorschläge für die lateinische Erziehung in diese Rubrik. Es ist aber, so viel mir bekannt ist, noch nichts weiter erschienen, als seine Abhandlung im angeführten 1. Th. des Archivs, die sich blos auf den Elementarunterricht bezieht.

spenfirt aber den Elementarschüler nicht von dem Lernen der Paradigmen; dieß Lernen erleichtert er jedoch zu gleicher Zeit durch Tabellen, die der Schüler nachschreiben, und sich nach und nach bekannt machen muß. Er läßt alsdann leichte Stellen lesen, aber alle vorkommende Wörter nach den gemachten Tabellen analysiren. Der Anfänger muß so lange das Konstruiren üben, als er den Sinn einer hergelesenen Periode noch nicht überschauen kann; aber auf der andern Seite lernt er die syntaktischen Regeln nur bei dem Lesen der Autoren, wird auf die etymologische Abstammung der Wörter von einander, und auf die analogische Entstehung der Bedeutungen auseinander, geführt, und lernt denken, schreibt die wohl verstandnen lateinischen Stüke deutsch nieder, und lernt mit Vergnügen seine Mutterspracbe reden und schreiben, und prägt sich viel Latein ein, mit leichter Mühe, und in einem bleibenden Zusammenhange, welcher Vortheil durch das Auswendiglernen wohlgefaßter lateinischer Stüke noch beträchtlich vermehrt wird. Da fällt das lästige und abgeschmakte Auswendiglernen der Vokabeln und der grammatischen Regeln, und das mühsame Zusammenstiken der Exercitien hinnweg. Lateinische Ausarbeitungen werden den höhern Klassen vorbehalten, und bestehen überhaupt theils in Nachahmungen klassischer Stellen, theils in Ausarbeitungen über Materien, die dem Schuler bekannt sind. Der statarischen Lek-

tion

tion, wo analytisch und grammatisch verfahren wird, geht die kursorische an der Seite, um durch mehreres Lesen und Bekanntschaft mit mehrern Schriftstellern den Geist der Sprache einzusaugen. Um endlich im Lateinreden zu üben, hält man mit den höhern Klassen disputatoria und examinatoria in lateinischer Sprache, und in der obersten Ordnung wird über klassische Autoren nicht anders, als lateinisch gefragt, und geantwortet. So wußte Resewiz mit kluger Auswahl das Alte mit dem Neuen zu verbinden, und würde es sein Beruf seyn, selbst in der lateinischen Sprache zu unterrichten, und sich mit den verschiedenen Methoden der neuern Zeit nicht blos im Allgemeinen, sondern auch in einzelnen Punkten näher bekannt zu machen, so würde sein tiefeindringender Geist Altes und Neues in der Lehrart noch glüklicher und auch im Detail zu vereinigen oder zu trennen wissen. —

Die Bergsträsserschen Vorschläge betreffen, wie schon angemerkt worden, zur Zeit noch blos den Elementarunterricht. Das erste, was nach seinem Vorschlag dem Anfänger das Latein beibringen soll, sind die Schulgebete. Der Schüler soll ein deutsches Gebet hersagen, der Lehrer das nemliche in lateinischer Sprache. Ein anderer Schüler wiederholt die deutsche, ein dritter die lateinische Formel, doch nicht blos aus dem Gedächtnis. Mit solchen Formeln wird gehörig

abgewechselt. — Aber Gebetsübung und gespannte Aufmerksamkeit auf die Zeichen einer fremden Sprache können unmöglich beisamen bestehen, ohne entweder der einen oder der andern Uebung, ja beyden zugleich, meistens aber der erstern, nemlich der Gebetsübung, sehr schädlich zu werden, so sehr auch der verständige Verfasser die Sache zu erleichtern, und durch die Andacht des Lehrers die Unlust und den Mechanismus des Betens wegzuräumen meint. Diese Nachtheile hat Hr. Gedike einleuchtend und nachdrüklich gezeigt. *) Zum zweyten Mittel des Elementarunterrichts schlägt Hr. Bergsträsser das Catechisiren über lateinische Sentenzen vor, die mit der deutschen Uebersezung an der Tafel angeschrieben sind. Der Lehrer verdeutscht die angeschriebene Sentenz, und erklärt sie auch in der Muttersprache; dann fragt er die Schüler aus, gleichfalls in der Muttersprache.

Wenn dieses geschehen, so thut er eben das in lateinischem Vortrage, und mischt neue Fragen ein, die pur lateinisch angestellt, und von dem Schüler auf der Stelle beantwortet werden. Kann der Schüler nicht antworten, so beantwortet der Lehrer die Frage lateinisch und deutsch, fragt dann wieder, und nöthigt so den Schüler gleichsam mechanisch zur lateinischen Antwort. — Ausserdem, was Hr. Gedike gegen diesen

*) S. Aristoteles und Basedow S. 178. f.

sen Vorschlag eingewendet hat,*) daß nemlich die Sentenzen der Kinderseele nicht interessant seyen, und die Entwiklung des Selbstdenkens verhindern, kann der Schüler schwerlich, ohne verdrießlich zu werden, auf das Vorreden des Lehrers in Wörtern, die ihm noch ganz fremde sind, nur mit mittelmäsig anhaltender Aufmerksamkeit horchen; es muß ihm bald zur Last fallen, auf den Lehrer so zu merken, daß er auf das in einer fremden Sprache gefragte, auch in dieser noch unbekannten Sprache antworten kann. Man fordert, dünkt mich, zu viel, wenn man so viel Spannung der Aufmerksamkeit von einem Kinde erwartet. Wann man einem Kinde durch das blose Reden das Französische beibringt; so geschieht das mehr durch freyern Umgang; es kommt bald dieser, bald jener Gegenstand des gemeinen Lebens vor, man benennt ihn französisch, man spricht davon französisch. Das Kind wird nicht gemärtert, daß man ihm etwas deutsch vorsagte, und eben das wieder französisch, alsdann in französischer Sprache ausfragte, und in eben der Sprache die Antwort darauf verlangte. Und bei dem allem, was wird damit gewonnen? Wol nicht mehr, oder nicht einmal so viel, als sich auch ohne diese Methode gewinnen läßt. Hier ist der Ort noch nicht dieses ausführlicher zu zeigen. — Das dritte Mittel, dessen man sich nach Herrn Bergsträsser bedienen soll, um

*) S. Aristoteles und Basedow. S. 180. f.

den Anfängern Latein beizubringen, besteht darinn. An die Tafel werden auch Wörter angeschrieben, die meistens aus der Naturgeschichte genommen sind, und nach den Deklinationen auf einander folgen. Davon soll der Lehrer die Begriffe, Eigenschaften, Nuzen in lateinischer und deutscher Sprache erklären, eben auch nach obiger Art. — Die Gedikesche Methode ist diese. Der Schüler muß, wie schon oben gesagt worden, wenigstens vierzehen Jahre alt seyn. Mit diesem wird sogleich ein lateinischer Schriftsteller zu lesen angefangen, ohne alles vorhergegangene Studium grammatischer Regeln, und Auswendiglernen der Paradigmen. Der Lehrer übersezt anfänglich vor, erklärt dabei die Bedeutung jedes einzelnen Ausdruks genau, und macht die grammatischen Verhältnisse durch Vergleichung mit der Muttersprache auffallend. Zuerst werden nur einzelne Punkte vorübersezt, die der Schüler ohne Mühe behalten, und nach übersezen kann; allmählig aber immer längere Abschnitte. Weiterhin übersezt man nur den Tag vorher vor, so daß der Schüler alsdann durch für sich angestellte Wiederholung sich auf das eigne Uebersezen des folgenden Tages vorbereitet. Die Uebersezung wird nachher zu Hause niedergeschrieben. Der Schüler wird sich nun bald selbst vorbereiten können, der Lehrer immer weniger nachhelfen dürfen. Mit einem historischen Schriftsteller wird der Anfang gemacht; zuerst Nepos, dann Livius, Sörgels Ciceronische Chrestoma-

stomathie, auch bald Terenz gelesen. Dann die Lektür der Dichter mit Fortsezung der historischen, endlich philosophische, vornemlich des Cicero, seine Reden mit eingeschlossen, mit Fortsezung der historischen und poetischen Lektür in wenigen Stunden. Uebersezt wird auf eine doppelte Art; zuerst ganz wörtlich, man fragt den Schüler, ob er den wahren Sinn und natürlichen Ausdruk angeben könne? Sagt er, Ja, so gibt man ihm gleich auf diesen Sinn in verständlichem Deutsch auszudrüken. Sagt er, Nein, so hilft man ihm aus der dunkeln wörtlichen Uebersezung den Sinn herauszuwenden. Ein andersmal sagt man ihm sogleich den eigentlichen Sinn erklärend, nicht übersezend, und läßt ihn alsdann zeigen, wie dieser Sinn in der wörtlichen Uebersezung verborgen liege. Ist der Schüler weiter gekommen, so erlaubt man ihm gleich eine freye Uebersezung. Doch so bald man merkt, daß er den Sinn nur zu rathen sucht, hält man ihn an, diesen Sinn, wenn es der richtige ist, durch wörtliche Uebersezung zu beweisen, oder der Lehrer zeigt ihm selbst durch wörtliche Uebersezung die Unrichtigkeit. Wenn der Schüler schon sehr viel gelesen hat, läßt man ihn auch lateinische Aufsäze machen, aber gerade über solche Materien, die denen ähnlich sind, über die er schon viel gelesen hat. Also Anfangs historische, weiterhin raisonnirende Aufsäze. Um aber auch zu dem Ende den Schüler lateinisch denken zu lehren, ließt man ihm, wenn

er schon viel gelesen und übersezt hat, bisweilen einige, nicht sehr verwikelte Perioden vor und läßt sich darauf von ihm den allgemeinen Innhalt davon sagen. Erst nach vielem Lesen und Schreiben wird eigentliche Grammatik getrieben, und auch lateinisch gesprochen.

Ich kann diese Anzeige der Männer, die sich in unsern Zeiten, um die Methodologie des lateinischen Sprachunterrichts verdient gemacht haben, nicht schliessen, ohne der Ehlersischen Schulschriften, besonders seiner Abhandlung vom Vokabellernen, dem er durch den Nachdruk und die unwiderstehliche Stärke, womit er die einleuchtendsten Wahrheitsgründe vorträgt, vollends den Herzstoß gibt, und den Schulschriften des Herrn Kanonikus Braun zu gedenken. Der Abschnitt von den lateinischen Schulen und studiis humanioribus in dem Buch des leztern: Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht u. s. w. 1774. ist reich an vortreflichen methodologischen Bemerkungen, die zwar nichts neues und auszeichnendes haben, in denen aber doch der Geist einer vernünftigen Methode durchhin herrscht. Er eifert gegen das Vokabellernen, das frühzeitige und viele Exercitienmachen; dringt auf schriftliche Uebersezungen ins Deutsche, läßt, so bald es angeht, Nachahmungen machen, und was das Vortreflichste ist, ordnet die zu lesenden lateinischen Schriftsteller nach gewisen Klassen, wo sie,

ver-

verbunden mit dem Lesen der vaterländischen Schriftsteller, welche in die nemliche Klasse gehören, ein Ganzes ausmachen, um den Verstand, Geschmak und das Herz des Schülers stuffenweise zu entwikeln und zu bereichern, und zugleich die Lektür der alten Schriftsteller ihm zu einer auf immer nüzlichen und auch in Zukunft angenehmen Beschäftigung zu machen.

Unsre Zeiten haben ferner auch eine Sprachlehre aufzuweisen, worinn die lateinischen Sprachregeln philosophisch und in Gegeneinanderstellung und Vergleichung andrer bekannter älterer und neuerer Sprachen entwikelt, und auf allgemeine Säze nach der Ordnung und Art, wie sich die Begriffe in der menschlichen Seele bilden, sich verschiedentlich modificiren, und diese Modificationen durch Zeichen kenntlich werden, reducirt werden. — Herrn Meiners Rektors zu Langensalze allgemeine philosophische Sprachlehre. Die philosophische Kenntnis der Sprache thut der Methode des Sprachunterrichts die vortreflichsten Dienste, sie simplificirt die Regeln, lehrt sie anschauend zu machen, aus der Natur des menschlichen Denkens zu entwikeln, und sie den Schüler gleichsam selbst finden zu lassen. Zu dieser psychologischen und allgemein faßlichen Entwiklung der grammatischen Begriffe, die allen Sprachen gemein sind, leistet auch vortrefliche Dienste Moriz deutsche Sprachlehre für die Damen, Berlin 1782.

und eben dieses Verfassers kleine Schriften, die deutsche Sprache betreffend. In Absicht auf die lateinische Sprache insbesondere aber haben die neuen grammatischen Schriften, unter denen ausser der Schellerschen grossen Grammatik, Bauers Anleitung zum richtigen und guten Ausdruk in der lateinischen Sprache, Breslau 1779. Thiele lat. Sprachlehre 1778. Schneiders Anmerkungen zur lat. Grammatik und Tieftrunks erste Regeln der lat. Sprache 1784. vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, eine lichtvollere Ordnung, mehr Präcision, mehr raisonnirenden Geist, als die ältern Werke dieser Art.

An Borheks Magazin für die Erklärung der Griechen und Römer, wovon nun 1. Bandes 1. Stük Nürnberg 1784, erschienen ist, und in Absicht auf das Latein die Erklärung der ersten Kapitel des Tacitus de mor. Germaniæ: und die Einleitung zur Erklärung des 41. und 42sten Buchs aus dem Justin enthält, hat der Schullehrer, besonders der höheren Klassen, ein vortrefliches Hülfsmittel. Es ist theils sehr kostbar, sich die besten Ausgaben und Kommentatoren anzuschaffen, theils für den Schulmann, dem die Präparationszeit so karg zugeschnitten ist, zu mühsam, sie nachzuschlagen. Ein solches Magazin thut also die besten Dienste, wo man alles beysammen hat, was zur Erklärung der in den Schulen gangbaren Schriftstel-

steller von den besten ältern und neuen Commentatoren erhebliches gesagt worden ist. Und diesen Dienst thut die Borhekfsche Sammlung. Sie gibt den Innhalt der klassischen Schrift genau an, liefert auserlesene kritische Bemerkungen, entwikelt den Wortverstand vollständig, dekt die Schönheiten auf, und detaillirt sie, und stellt eine genaue Vergleichung der Uebersezungen an. Das Historische und Antiquarische wird aufgehellt, und was irgend dunkel seyn kan, umständlich beleuchtet. Nur ist zu fürchten, daß eben wegen dieser Umständlichkeit, die auf die Erklärung eines einzigen Liedchens des Anakreon mehr als zween Bogen aufwendet, die Erklärungen sich entweder nur auf die wenigsten der gangbaren klassischen Schriften erstreken, oder auf eine so grosse Menge von Bänden anwachsen werden, daß die wenigsten Schullehrer sie werden kaufen können.

Von den vornehmsten Hülfskenntnissen der richtigen Interpretation der lateinischen Schriftsteller, nemlich der römischen Erdbeschreibung, Alterthumskunde, Mythologie, Geschichte der Philosophie hat unsre Zeit die schäzbarsten Beiträge und nüzlichsten Handbücher geliefert. Ich nenne hier nur: Handbuch der alten Erdbeschreibung nach Anleitung der d'Anvillischen Charten mit Berichtigungen aus den bewährtesten Schriftstellern. Nürnberg — Meierotto von

den Sitten Roms — Seybolds Einleitung in die griechische und römische Mythologie — Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom, wiewohl die zween Bände, die vom leztern Werk im Publikum sind, noch nichts von Rom enthalten.

Die Uebersezungen alter Schriftsteller, welche von einer Gesellschaft geschikter Schulmänner ausgearbeitet werden, sind für den lateinischen Schulunterricht unsrer Zeit immer auch ein dienliches Mittel, wenn sie gleich dazu nicht dienen, die alte Literatur bekannt zu machen, und ihr mehr Liebhaber zu verschaffen. Der Lehrer aber braucht sie mit Nuzen, um das Original desto inniger zu verstehen, den guten deutschen Ausdruk, und durch Vergleichung und Nachdenken den bessern zu lernen. Eben so auch der weiter gekommene Schüler, wenn der Lehrer ihn anleitet, und die Uebersezungen nach diesen Zweken zu gebrauchen lehrt.

Doch alle diese Kenntnisse gehören nicht eigentlich zur Methodologie selbst. Sie bestimmen nur und vollenden den Apparatus des Schulmanns. Doch da sie zu dem Fond der Kenntnisse, die der Schulmann, als Sprachlehrer und Ausleger der Alten besizen und der Jugend beibringen soll, nothwendig gehören, so wird auch die Methodik durch sie modificirt. Die Bereicherung

rung dieser Kenntnisse haben auch auf den Umfang der Unterweisungsregeln ihren Einfluß und die Berichtigung jener bringt auch mehr Richtigkeit und Festigkeit in diese. Es ist hier, wie überall; wer in die zu bearbeitende Materie nach ihrer ganzen Ausdehnung und allen ihren Theilen gründliche Einsicht hat, wird in der Art, diese Materie zu behandeln, desto glüklicher verfahren können. In eben diesem Verhältnis gegen die Methode die alte Literatur zu treiben, steht die Kenntnis der Schäze der neuern Literatur, und der immer weiter gebildeten neuern Sprachen. Welcher Reichthum unsrer Zeit!

Näher freylich wird die Methodik durch die psychologischen Kenntnisse und die darauf gegründete Pädagogik so wohl durch ihre theoretische, als auch vorzüglich durch ihre praktische Seite, Erfahrungen, Beobachtungen, Uebungen modificirt. Und eben dieser Theil wissenschaftlicher und praktischer Kenntnis ist ein Erwerb unsrer Zeit. Auch ohne gerade auf die Methodik für das Latein insbesondere Rükſicht zu nehmen, welche unschäzbare Beiträge zur Methodenlehre überhaupt haben Campe (Erziehungsschriften, zwey Theile und kleine Seelenlehre) Resewiz (Gedanken, Wünsche, Vorschläge zur verbesserung der öffentlichen Erziehung — eine periodische Schrift) Trapp (Pädagogik) Lieberkühn (von der anschauenden Erkennt-

kenntnis) und Basedow in seinem Elementarwerk geliefert ?

Das Schüzische Elementarwerk hat auch für die Erlernung der lateinischen Sprache seinen grossen Werth. Der Lehrer, der die lateinischen Lesestüke desselben mit seinen Schülern liesst, bringt ihm auf eine unterhaltende Weise Sprache und die interessantesten Sachkenntnisse bei. Und noch besser, wann er das ganze Elementarwerk gebraucht, indem die lateinischen Lesestüke meistens solche Materialien enthalten, wodurch das wiederholt und ergänzt wird, was schon in andern Lektionen ist gelernt worden. Zu gleicher Zeit wird dadurch das Lesen der klassischen Autoren vorbereitet, weil in den Lesestüken der erstern Kurse viele Stellen aus den Klassikern eingerükt sind. Und der Vorbericht zum ersten Theil und das Methodenbuch zum ersten Kursus gibt Anweisung, wie die lateinischen Lektionen eingerichtet, in kursorische, grammatische und analytische Lektionen eingetheilt, wie viel jeden Tag gelernt, und so zur bestimmten Zeit die lateinischen Lesestüke absolvirt werden können. Wer aber auch die Lesestüke dieses Elementarwerks nicht bei seinem Unterricht gebrauchen will, oder kann, der wird doch aus dem angeführten Vorbericht und Methodenbuch, und besonders auch aus den grammatischen Anhängen bey den Lesestüken des ersten Theils viel nüzliches lernen. Er wird

ler-

lernen, wie er den Elementarunterricht in mehrere abgesonderte Lektionen vertheilen, die grammatischen Anfänge geschikt ordnen, und aufeinander folgen lassen, und durch unterhaltende Spiele und Dialogen den Unterricht erleichtern und versinnlichen solle. Von der Anwendung und Benuzung aller dieser Vortheile wird bey dem Detail des Elementarunterrichts mehr gesagt werden können.

Die Journale für das Schulwesen endlich erhalten die zwekmäsige Methode in ihrem richtigen Gange, und bringen die Ideen, die dazu brauchbar sind, in mehrern Umlauf. Und dabei ist das sehr gut, daß die Recensenten ihr nicht gleichen Weg überall anweisen, der eine diesen, der andere einen andern Weg für kürzer und sicherer hält; das verhütet den Schlendrian, und hält den Untersuchungsgeist rege. — Die allgemeine Schulbibliothek bleibt ihrem alten Grundsaze getreu, daß die alten Sprachen in den Schulen mit allem Eifer sollen getrieben, die alte Lehrart nicht weggeworfen, sondern daran, so viel möglich und thunlich ist, verbessert werde. Das ist eben auch das Ziel, auf welches die kritischen Anzeigen in dem Archiv für die ausübende Erziehungskunst hinarbeiten. Schade, daß es mehr kurze Anzeigen, als ausführliche Beurtheilungen sind. — Die Recensionen in der allgemeinen deutschen Bibliothek für dieses Fach scheinen

nicht

nicht einerley Sprache zu führen; in vielen ist die philanthropinische Sprachmethode geltend, und die Lehrart müßte demnach völlig umgebildet werden, und eine von Grund aus veränderte Gestalt gewinnen; einige andere hingegen schliessen sich näher an die bisherige Lehrform an, und bessern sie aus, wo es offenbar nöthig ist. Die Vergleichung der entgegen laufenden Methoden macht dem nachdenkenden Sprachlehrer viel Vergnügen, er lernt immer richtiger Wahrheit von Irrthum abzusondern, an der Methode immer mehr zu bessern, und ihre Regeln reiner aufzufassen. Man sucht immermehr in die Mittelstrasse einzulenken, und von beyden Seiten sich das zu Nuzen zu machen, was Vortheil und Erleichterung verschaffen kann.

Die Anzahl derer, welche auf eine völlige Umschmelzung der Methode des Sprachunterrichts dringen, und durch Uebung das Lateinische gelernt wissen wollen, wird offenbar von der überwiegenden Menge derer überstimmt, die nach der Väter Weise vornemlich durch Lesen alter Schriftsteller, und grammatische Uebungen die lateinische Sprache beibringen, übrigens aber in allen Theilen des Sprachkursus wesentliche Verbesserungen der Methode in ihrem Detail für nöthig halten. Denn die stolze Ignoranz solcher Schulvorsteher und Schullehrer, die von Vorurtheilen hartnäkig eingenommen sind, der finstre Pedantismus und der schimmlich-

te

te Schlendrian dürfen ihr Haupt nicht mehr ungescheut emporheben; wer zu träg ist, verbessern zu wollen, oder zu unwissend, es zu können, lauft Gefahr, sich öffentlich zu prostituiren; Borheks Briefwechsel bringt seine Schande an den Tag.

Welche Früchte von einer solchen verbesserten Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur der Zustand der Wissenschaften und die Ausbildung des Geschmaks unter unsrer Nation in den neusten Zeiten gewonnen habe, werden die folgenden Zeiten bestimmen müssen. Diese Früchte werden sich aber erst dann in ihrer vollen Blüthe zeigen, wenn Philologie, die gemeinnüzige Philosophie, die schönen Wissenschaften und die Muttersprache sich überall schwesterlich vereinigen werden, das Schulstudium der lateinischen Sprache und Literatur, dem sie selbst so viel zu danken haben, der gemeinnüzlichsten Vollkommenheit immer näher zu bringen.

Worinn diese Früchte bestehen und was der völlige Ertrag seyn werde, oder: was der erheblichste Zwek der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur seye, läßt sich vorläufig ausmachen. Und der Schulmann muß diese Rechnung im Reinen haben, damit er wisse, worauf er zu arbeiten habe,

und

und welchen Gemeinnuzen er sich versprechen könne. Und also liegt ihm auch daran, die Vollkommenheit der Mittel zu wissen, welche die Bedingung des völligen Ertrags ist, oder: welches die Regeln der zwekmäsigsten Methode für den ganzen Umfang dieses seines Geschäfts, und also zuerst, welches die Grundzüge dieser Methode seyen.

Weder die grössere noch die geringere Anzahl der Anhänger ist ein entscheidender Wahrheitsgrund; also kann auch dieser ganze historische Abriß weder für noch gegen eine Methode gerade zu entscheiden, und den eigentlichen Zwek des Unterrichts in der lateinischen Sprache bestimmen. Aber die Fakel der historischen Kenntnis erleuchtet den Pfad der Untersuchung, daß die Goldkörner der Wahrheit desto eher ins Auge fallen.

II. Nähere Untersuchung der Frage: Welches ist der eigentliche und erhebliche Zwek der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur, und welche Grundzüge der Methode ergeben sich daraus?

Darinn ist man heut zu Tage so ziemlich einig, daß die lateinische Sprache mit der Schuljugend vornemlich zu dem Ende müsse getrieben werden, damit sie die alten lateinischen Schriftsteller mit Verstand lesen könne. Denn auch die Sprechmethode soll nach dem, wie sich die verständigsten Gönner derselben erklären, hauptsächlich dazu dienen, um zu dem Lesen der alten Schriftsteller leichter und kürzer vorzubereiten. Und auch diejenigen Lehrer, die ihre Schüler sehr sparsam mit den alten Schriftstellern bekannt machen, und als Hauptgeschäft das treiben, daß sie die Schüler mit Komponiren und Elaboriren unaufhörlich plagen, erkennen doch für den Hauptzwek des Sprachunterrichts das, daß der Knabe einen Cicero lesen und nachahmen lerne. Ein Hauptzwek kan immer andere kleinere Zweke neben sich haben; diese werden dem Hauptzwek subordinirt. Ein solcher Nebenzwek ist bei der öffentlichen Unterweisung in der latei-

nischen Sprache dieser, daß der Schüler auch darinn schreiben lernt. In vorigen Jahrhunderten war dieser Nebenzwek wichtiger die Muttersprache war nicht kultivirt; die wissenschaftlichen Kenntnisse wurden nicht so gemeinnüzig getrieben, und populär behandelt, sie blieben das ausschliessende Eigenthum für die Studirstube des Gelehrten und den Katheder; und das Studium der ausländischen neuern Sprachen war noch nicht gäng und gäbe. Kein Wunder, wenn dieser Nebenzwek Hauptzwek wurde. In neuern Zeiten hingegen ist die Muttersprache zu jeder Gattung des Vortrags gebildet worden, die Aufklärung ist in die gesitteten Stände eingedrungen, die lesende Welt wird immer gröser, die Bücher müssen das steife gelehrte Gewand ablegen, und die Sprachen des neuern Auslandes werden mit Eifer gelernt. Bey solchen Umständen können dem neuern Schriftsteller nur wenige Fälle übrig bleiben, da er, wann er schreiben will, die lateinische Sprache vorzuziehen hat. Das fände nemlich nur bei solchen Gegenständen Statt, die immer noch das ausschliessende Eigenthum des Gelehrten von Profession sind. Ausgaben alter Schriftsteller mit Anmerkungen, grammatische und philologische Untersuchungen über dieselben, akademische Streit- und Gelegenheitsschriften, Kompendien, die zu Vorlesungen bestimmt sind, gewise specielle Abhandlungen aus den Facultätsfächern, die Niemand anders liest, als der Facultätsgelehrte, das

sind

sind die Gegenstände alle, die allenfalls tauglich wären, in lateinischer Sprache dargestellt zu werden.

Es gibt heut zu Tage nicht leicht eine gelehrte Untersuchung, wenn sie auch aus den verborgensten Tiefen der Gelehrsamkeit hervorgeholt ist, von der man, wenn sie anders erträglich geschrieben ist, gewis seyn könnte, daß Niemand anders sie lese, als der blose Gelehrte von Profession. — Ist es aber, kann man fragen, dem Gelehrten zuzumuthen, daß er sich nach den Nichtlateinern in dem Lesepublikum richte, wenn ihrer auch wenige sind, und diesen zu lieb deutsch schreibe? Soll man es so geschehen lassen, daß das Schreiben in der Mutterspracbe das Latein schreiben verdränge? Ich glaube allerdings. Man sollte, sagt freylich ein groser Humaniste, einen Unterschied machen zwischen raisonnirenden und darstellenden Schriften. Jene sollten in der lateinischen, als der Gelehrtensprache, diese in der Mutterspracbe geschrieben werden. Zugegeben, die lateinische Sprache seye die Gelehrtensprache; ist dann nun aber der Innhalt der raisonnirenden Schriften bloser gelehrter Innhalt, d. i. blos solcher, den schlechterdings Niemand verstehen, zu seinem Nuzen und Vergnügen durchdenken kann, Niemand berühren darf, als der blose Gelehrte? Es gibt unstreitig im Publikum immer eine vielleicht nicht unbeträchtliche Anzahl solcher Leser, die

Bücher über abstrakte Materien lesen, ohne Latein zu verstehen; warum sollte man diesen den Zugang in die Heiligthümer der Wahrheit durch die Pallisaden des Lateins verrammeln? Es ist nicht die Rede vom grossen Haufen des lesenden ungelehrten Publikums; für diesen muß alles, wenn er's verstehen und Geschmak daran finden soll, in populärer Sprache dargestellt werden. Müßte man beim Schreiben über abstrakte Materien auf die Faßlichkeit für diesen Haufen Rükficht nehmen, so wäre das ohne Zweifel ein Hindernis des gelehrten Commerzes. Es ist vielmehr von einer Mittelgattung die Rede, die kein Latein versteht, und wissenschaftliche Lektür gleichwol liebt. Auf diese Rükficht zu nehmen, kostet weiter nichts, als in der Muttersprache auf eine verständliche Weise zu schreiben. Was geht hier für die Wissenschaften verlohren? Die Terminologie kann bleiben; Leser dieser Gattung verstehen sie, oder können sie lernen, ohne Latein. — Die lateinische Sprache hat ferner eine Schwäche, die sie ungeschikt macht, über allerley Materien aus den gelehrten Fächern verständlich, und mit Präcision darinn zu schreiben. Wie kann es anders seyn? Die alten Römer hatten eine Menge von Begriffen, besonders auch von wissenschaftlichen Begriffen nicht, die wir haben, und von vielen, die sie haben mochten, finden wir die Zeichen in ihren auf uns gekommenen Schriften nicht. Neue Wörter lassen sich zwar darinn

prägen, und an Bedeutungen der Alten künsteln nnd feilen, dazu, und davon thun. Aber es ist klar, daß dieß für die ausgestorbene Sprache und das Verständnis der klassischen Schriften eher Verschlimmerung als Verbesserung seye. Unsre Sprache aber kann zu allerley wissenschaftlichem Vortrag mit gutem Erfolg gebraucht werden, wie die Erfahrung bezeugt; und sie ist bei weitem noch nicht am Ziele der Vollkommenheit, die sie allen Umständen nach erreichen kann; sie ist noch vieler Verbesserungen und Ausbildungen in Wörtern und Wortfügungen fähig, und sie anzunehmen nicht ungeschmeidig. Welche Vortheile für die Nation, wenn die Sprache, das Vehikulum ihrer Aufklärung, und ihres gesammten Denkens, auf alle mögliche Weise der Vollkommenheit nahe gebracht wird? Sollte man also nicht die möglichste Vervollkommnung der Muttersprache schuldig seyn? — Aber gute raisonnirende Schriften werden dem Ausland nicht bekannt, wenn sie nicht in lateinischer Sprache geschrieben sind. Und wenn auch; so liegt mehr daran, daß der aufgeklärte Theil der Nation, der kein Latein versteht, seine Kenntnis durch das gute Buch seines Landsmanns vermehrt und berichtigt, als daß er desselben dem stolzen Ausländer zu lieb, der kein Deutsch lernen mag, entbehren soll. Schreiben wir nur viele Meisterstüke in wissenschaftlichen Schriften; der Ausländer wird unsre Sprache noch eifriger lernen, als er bereits zu thun

angefangen hat. Und thut ers nicht, wie man wünscht, so mag mans ihm ins Latein übersezen, was vom Verfasser deutsch geschrieben ist; denn einmal, die Geisteprodukte des Verfassers gehören seiner Nation. — Oder solche deutsch geschriebnen Bücher kommen nicht auf die Nachwelt, und der Deutsche des künftigen Jahrhunderts versteht sie nicht. Verstehn wir etwa nicht, was vor einigen Jahrhunderten von wissenschaftlichen Gegenständen in der deutschen Sprache geschrieben worden ist, oder forschen nicht unsre Sprachforscher nach den Schäzen der unfruchtbaren Jahrhunderte? Werden das unsre Nachkommen weniger thun, da unser Zeitalter in jedem wissenschaftlichen Fache Meisterstüke aufzuweisen hat? Und ist der Schluß nicht offenbar falsch: In eben dem Verhältnis, nach welchem sich die deutsche Sprache seit den verflossnen drey Jahrhunderten verändert hat, in eben dem Verhältnis muß sie sich in den folgenden drey Jahrhunderten verändern? — Doch etwas wahres ist in dem Einwurf Die Sprache wird sich nicht gleich bleiben; es wird dem Deutschen, noch mehr dem Ausländer, nach einigen Jahrhunderten Mühe machen, die Schriften unsrer Zeit zu verstehen. Das wird die Folge haben, daß er sich um die mittelmäsigen Produkte gewis nicht bekümmern wird; diese werden in Vergessenheit gerathen, und ihr Andenken wird ganz verlöschen. Aber die Meisterstüke gewis nicht; diese werden durchforscht und studirt werden, so lange man die Wissenschaften in Ehren hält. Den Fortgang der Wissen-

senschaften wird dieses mühsame Lesen immer in etwas aufhalten; aber diese Nachtheile sind doch wenigstens nicht beträchtlicher, als diejenigen, die wir unsern Zeitgenossen zufügen, wann wir die Ausbreitung der Aufklärung, die keine Schranken leidet, durch eine fremde Sprache verhindern. — Man hört öfters noch von einem andern Falle, worinn das Schreiben in der lateinischen Sprache empfohlen wird. Nemlich, wenn über Religionswahrheiten, oder andere für die Glükseligkeit der menschlichen Gesellschaft wichtige für wahr angenommene Säze gestritten wird, soll man nach dem Rath groser Männer z. E. eines Mosheims solche polemische Untersuchungen in lateinischer Sprache schreiben, aus dem edeln Grunde, damit der schwache Bruder nicht geärgert werde. Aber die Leser der gesitteten Stände, deren viele auch gerne prüfen und untersuchen, ohne lateinische Bücher zu lesen, gehören doch unter die schwachen Brüder nicht. Oder wären das gerade die Starken ausschliessungsweise, welche Latein verstehen? Und jene Leser müßten eher gegen die insgemein geglaubten Lehr = Säze eingenommen werden, und sie für exoterische Waare halten, wann sie bemerkten, daß man die weitere Kenntnis vor ihnen verschliesse, und sie in die esoterischen Mysterien nicht einlassen wollte. Die Wahrheit, die das Licht nicht scheuen darf, und durch jede neue Untersuchung mehr Evidenz und Festigkeit erhält, und die gemeinschaftliche

Aufklärung würden mehr gewinnen, wenn solche Untersuchungen in deutscher Sprache mit einer unpartheyischen, anständigen Darstellung der Gründe von Bestreitern und Vertheidigern angestellt würden.

Der Fälle sind also äusserst wenige, wo das Schreiben in der lateinischen Sprache etwas mehr als Observanz wäre. Nicht einmal bei allen akademischen Streit- und Gelegenheitsschriften und Kompendien, die zu Vorlesungen bestimmt sind, läßt sich ein Grund, warum sie alle lateinisch sollen geschrieben werden, angeben, der erheblicher wäre, als der Grund der Observanz. Wenn es richtig ist, daß nichts mit Recht lateinisch geschrieben wird, als das, wovon man zuverlässig wissen kann, es seye von solchem Innhalt, daß Niemand es zu lesen Lust hat, als wer schon Latein versteht; so ist der Fall, da füglich lateinisch geschrieben werden kann, vornemlich bei den Ausgaben alter Schriftsteller und grammatischen und philologischen Untersuchungen, welche die alten Sprachen, und insbesondere die lateinische betreffen. Aus dem nemlichen Grunde gehören unter diesen Fall, da Lateinschreiben Statt findet, solche specielle Abhandlungen, aus den theologischen, juristischen, mediciniſchen Fächern, von denen man zum voraus bestimmen kann, daß Niemand sie lieſt, als der Theolog, Juriste, Arzt von Profession, bei dem also Kenntnis des Lateins voraus

zu

zu sezen ist. Bei dem theologischen Fach wird dieser Fall am seltensten seyn, häufiger bei dem medicinischen, am häufigsten bei dem juristischen. Welche Abhandlungen von solcher Art sind, also auch die akademischen Streitschriften, wenn sie unter diese Klasse gehören, welches bei weitem nicht immer der Fall ist, diese sollten lateinisch geschrieben werden. Dieß befördert das gelehrte Commerz, ohne der Nation zu schaden.

Der künftige Gelehrte müßte also lernen Latein zu schreiben, um in den angeführten Fällen in der gelehrten Sprache auftretten zu können. Der grose Haufen der Fakultätsgelehrten, der Prediger, Beamten, Sachwalter, Aerzte, käme freylich nie in diese Versuchung. Aber der Erzieher des künftigen Fakultisten darf auf das keine Rükſicht nehmen, was der grose Haufen nicht thun werde; er führt die für ein gelehrtes Fach bestimmten Schüler bis an das in den Schulen erreichbare Ziel der Vollkommenheit. Giebt es Fälle für den Fakultisten, da er lateinisch zu schreiben hat, so muß der Schullehrer dazu Anleitung geben, er darf ihm diese Geschiklichkeit nicht entziehen, sie gehört zum Umfang seiner Bestimmung. Und es wäre zu mißlich, eine Auswahl zu machen, und blos denen künftigen Fakultisten diese Geschiklichkeit beizubringen, die eine besonders grose Hofnung von sich geben.

Auch der mittelmäßige Kopf, der auf der Akademie einen anhaltenden Fleiß hat, und sein Nachdenken mit Anstrengung übt, kann sich zum brauchbaren akademischen Docenten bilden, und mehr als einmal in den Fall kommen, da er lateinisch schreiben soll. Und auf der Akademie ist der Ort und die Zeit nicht mehr, da Schreibübungen können angestellt werden. Auf der andern Seite aber ändert sich die ganze Ansicht der Sache, wenn man bedenkt, wie viele Zeit und Mühe es erfordert, bis der Schüler lateinisch schreiben lernt. Denn wie soll er schreiben lernen? Doch wol so gut, wie möglich. Aber wie viele Zeit uud Mühe kostet dieß, wie viel muß gelesen werden, um es im Schreiben zu einiger Vollkommenheit zu bringen. Geschäft, Zeit und Arbeit, ohne alle Proportion, gegen den abgezwekten Nuzen, wenn dieser nur darinn besteht, daß der künftige Fakultist in gewisen wenigen Fällen zur Beförderung des gelehrten Commerzes lateinisch zu schreiben verstehen soll! Ich gestehe, bei einem solchen eingeschränkten Zweke des Lateinlernens möchte ich keinen vermischten Haufen von akademisch Studirenden im Latein unterrichten.

Doch der künftige lateinische Schriftsteller braucht ja nur Kollegien- und Systemlatein zu schreiben. Der gröste Theil der Professoren und Fakultätsgelehrten, die in ihren Wissenschaften lumina mundi sind, schreibt

ja

ja nicht anders. Man könnte also füglich zweyerley Zweke miteinander vereinigen. Es sind nemlich in neuern Zeiten, d. h. nach der Zeit, als die lateinische Sprache aufgehört hat, lebende Volkssprache zu seyn, in den Fakultätswissenschaften viele Hauptwerke in lateinischer Sprache geschrieben worden. Mit diesen muß der Fakultist bekannt seyn, er muß sie lesen und verstehen können. Nichts scheint also zwekmäsiger, als daß man mit dem künftigen Fakultisten, ehe er die Akademie bezieht, solche Bücher liest, die in sein Fach gehören, wodurch er einen Vorschmak von seiner Bestimmungswissenschaft erhielte, und so viel Latein lernte, als er braucht, um zur Nothdutft künftig lateinisch schreiben zu können. — So schnell geht aber auch das nicht zu, als es scheint, der Schüler muß dann doch die Elemente der Sprache sorgfältig lernen, und in der Grammatik geübt werden, damit er mit Verstand lesen, und richtig wenigstens schreiben kann. Und im Schreiben selbst muß er geübt werden. Und meint man, mit Sprachübungen nach philanthropinischer Art zu rechte zu kommen, wie viel Mühe und Zeit ist auch hier nöthig? Und zu welchem Zwek? Sind nicht schon so viele lateinisch geschriebnen Hauptwerke der Fakultätswissenschaften in die deutsche Sprache übersezt? Warum sollte man nicht auch die andern vorzüglichen, die etwa noch übrig sind, übersezen, und der Jugend eine Arbeit

erspahren, die so viele Zeit verzehrt? — Der Nuzen der lateinischen Sprache erscheint also auch von dieser Seite dürftig.

Aber der künftige Gelehrte soll die lateinische Sprache auch sprechen lernen. Wozu? Etwa als Opponent oder Respondent seine Stimme lateinisch erheben zu können? Es ist eingeführte Observanz, daß es so geschicht, also muß es freylich der akademisch Studirende lernen. Man sieht aber von selbst, wie wenig dieser Zwek auf sich habe. Es wird für den deutschen Gelehrten aufferdem kein gewöhnlicher Fall vorkommen, da lateinisch zu sprechen für ihn einigermassen Bedürfniß würde. Mit einem Küchenlateiner aus Polen und Ungarn wird er um kein Haar besser zu rechte kommen, wenn er auch das feinste Latein zu sprechen versteht; seine bessere Kenntnis hindert ihn eher jenen zu verstehen, und er muß sich erst in diese Sprachmengerey hineinstudiren. — Hat er mit einem auswärtigen Gelehrten, wann dieser kein Deutsch, und der Deutsche die Sprache des Ausländers nicht spricht, lateinisch zu sprechen, oder eine lateinische Korrespondenz zu führen, so sind es solche Gegenstände der Unterhaltung, wo Bekanntschaft mit der Büchersprache aushilft, um für diesen seltenen Fall zur Noth fortzukommen, wenn man auch keine Fertigkeit hat, sie zu sprechen. Und überhaupt was

sol-

sollen diese seltnen Fälle, um das Studium einer Sprache zu einem Gegenstand des öffentlichen Schulunterrichts entscheidend zu empfehlen? — Es ist ferner nicht zu läugnen, daß man einen lateinischen Vortrag weit schneller und inniger versteht, wenn man selbst lateinisch zu sprechen geübt worden. Der junge Fakultiste wird seinen lateintsch docirenden Professor weit besser und geschwinder fassen, wann er auf der Schule zum Lateinischreden ist angehalten worden. Aber der lateinische Vortrag in den Universitätsvorlesungen gehört seit der Epoche des Christ. Thomasius, oder seit dem Anfang des jezigen Jahrhunderts auch unter die seltnen Fälle. Der gewöhnliche Ausdruk der neuern Vorlesungen ist eher ein Gemengsel von deutscher Sprache und Systemlatein, und der Universitätslehrer, der seiner Zuhörer Beyfall und den Ruhm eines angenehmen Docenten erhalten will, spricht von seinem Katheder lieber reines Deutsch. Der medicinische Professor liebt noch am meisten unter allen den lateinischen Vortrag; wie schon Gesner von seiner Zeit bemerkt,*) um, wie dieser vermuthet, die Quaksalber und Medikaster desto sicherer von den Geheimnissen des Aeskulaps auszuschliessen. Nach diesen der theologische Professor. — Es ist auch in der That ganz heilsam, daß der deutsche Vortrag auf Universitäten immer mehr getrieben wird; er ist ein Mittel weiter,

den

*) S. Isagoge Ed. Nicl. I. Tom. §. 91.

den wissenschaftlichen Unterricht aus seinen transcendenten Subtilitäten und unnüzen Terminologien herauszuwikeln, der verständlichen Sprache und dem gesunden Menschenverstand näher zu bringen, und die Weisheit von dem Hörsaal und einsamen Studirzimmer in die Welt zu führen.

Meine Leser sehen, daß durch diese bisherigen Untersuchungen für das Studium der lateinischen Sprache, als einen Gegenstand des öffentlichen Schulunterrichts, noch sehr wenig gewonnen ist. Wir wollen sehen, ob das nicht zu ihrer Empfehlung grösseres Gewicht habe, wenn man sie von der Seite betrachtet, daß die Schuljugend durch sie die alten lateinischen Schriftsteller zu verstehen lernt. Das wäre eben das, was wir oben für den Hauptzwek des lateinischen Schulunterrichts angenommen haben. Läßt sich die Erheblichkeit dieses Zweks erweisen, so ist es unstreitig der Hauptzwek, dem die andern hieher gehörigen Zweke untergeordnet werden müssen, da das, was man hier ausserdem noch für erheblichen Zwek halten könnte, nach dem Bisherigen, von keiner Erheblichkeit ist.

Unter den alten lateinischen Schriftstellern, die für den Schulunterricht in Betracht kommen können, versteht man bekanntlich die klassischen, die, wie gleichfals bekannt, die Klassischen heissen, weil sie unter den übri-

übrigen lateinischen Schriftstellern eben so die vorzüglichsten sind, wie die römischen Bürger der ersten Klasse, die man vorzugsweise classicos nannte, unter den übrigen die vorzüglichsten waren. Diese klassischen Schriftsteller Roms sollen mit der Schuljugend gelesen werden, und zwar in der Sprache, in welcher sie geschrieben haben. Warum soll man sie mit ihr lesen? Und warum im Original? Lohnt der daraus entspringende Gemeinnuzen die darauf verwandte viele Zeit und Mühe? Es ist über diese Materie seit der Wiederauflebung der Wissenschaften schon so überschwenglich viel gesagt worden, daß es schwerer ist, zu wenig als zu viel davon zu sagen. Indessen muß man in unsern Zeiten diese Untersuchung einen etwas veränderten Gang nehmen lassen. Man fragt heut zu Tage nicht so wohl nach formellem, sondern, wie billig, eher nach materiellem Nuzen, und auch diesen untersucht man genauer nach seinem Einfluß auf den Gemeinnuzen der kultivirten bürgerlichen Gesellschaft.

Die Bücher, die in einer fremden Sprache geschrieben sind, wie überhaupt die Bücher jeder Sprache, hält man der Mühe werth zu lesen, wann entweder der Verstand, oder der Geschmak, oder das Herz, oder alle drey zusammen dadurch gebildet werden.

Den

Den Verstand bilden Kenntnisse, die entweder das Gemeingut aller gesitteten Stände, oder die nur einem besondern Stande eigenthümlich sind. Die Kenntnisse der lezten Art sind für die kultivirten Nationen eben so dringendes Bedürfnis, als die Kenntnisse der erstern. Das Zunehmen der Kultur hat die besondern Stände unentbehrlich gemacht; sie sind jezo als unzertrennliche Glieder der ganzen Kette der Gesellschaft anzusehen, können aber in das Ganze nicht ordentlich und zusammenhängend eingreifen, wann sie die Eigenschaften nicht besizen, um deren willen man sie als abgesonderte Glieder in die Reyhe der übrigen aufgenommen hat.

Der Stand der Gelehrten mit seinen Unter- und Nebenabtheilungen formirt eine Anzahl solcher abgesonderter, und dann wieder mit den andern zusammenhängender Glieder der Nation. Abgesondert sind sie, in so fern gewise Kenntnisse, deren Erwerbung und Besiz ihnen vorzüglich zukommen; zusammenhängend mit den andern aber, in so fern die erworbnen Kenntnisse diesen andern mittheilen, und durch verschiedene Kanäle auf die gesammte Gesellschaft das ableiten müssen, was von ihren eigenthümlichen Kenntnissen zur Erhaltung und Beförderung der Aufklärung und des Wohlstands der übrigen Glieder brauchbar ist.

Der zu einem gelehrten Fach Bestimmte hat also den Auftrag, seine Zeit und Mühe darauf zu verwenden, daß er seinen Verstand mit solchen Kenntnissen bereichere, welche zu erwerben nicht jedermann Zeit und Mühe, so viel als dazu erfordert wird, aufwenden kann. Der Gelehrte muß immer mehr haben, als er giebt; seine Quelle darf nicht versiegen, er muß für den nächsten vorkommenden Fall das Brauchbare schon in Bereitschaft haben, um immer, in der ihm zukommenden Verbindung mit dem Ganzen zu bleiben. Und um genau zu wissen, was er geben soll, wie viel, und in welcher Ordnung, und auf welche Art, so muß er, so viel möglich, die ihm eigenthümlichen Kenntnisse vollständig haben, und noch ausserdem diejenigen Hülfsmittel besitzen, welche entweder den Hauptkenntnissen die nöthige Vollständigkeit geben, oder die Mittheilung und den Eingang derselben unter die Nation befördern. Und je mehr die Kultur der Nation zunimmt, je mehr also der Gelehrte zu geben hat, desto reicher muß sein Vorrath werden. Das alles sind Forderungen, welche die Nation an die gelehrte Stände mit Recht machen kann.

Auf Schulen erhält der künftige Gelehrte überhaupt nur seine vorbereitende Erziehung. Der Unterricht in den Kenntnissen, die ihm als dem Mitglied einer gelehrten Nebenklasse eigenthümlich zukommen, erhält

er auf der Universität und andern dergleichen höhern Instituten. Was also brauchbar ist für den künftigen Gelehrten, daß er in Zukunft erstens die ihm eigenthümlichen Kenntnisse vollständiger, gründlicher, und deutlicher zu verstehen, zweytens sie schneller, wirksamer, anschauender mitzutheilen geschikt wird, das ist mit Recht ein Gegenstand des für den jungen Gelehrten bestimmten Schulunterrichts.

Aber das Brauchbare hat seine Grade. Im Kollisionsfall müssen natürlicherweise die minderbrauchbarn Vorbereitungskenntnisse den mehr brauchbarn aufgeopfert werden.

Unter den Vorbereitungskenntnissen des jungen Gelehrten haben die erste Brauchbarkeit diejenigen, welche allen gesitteten Ständen gemein sind. Der Gelehrte muß zuerst zum Menschen gebildet werden, dann erst zum Gelehrten. Darauf gründet sich ein Theil der Resewizischen Vorschläge zur Erziehung des Bürgers, daß nemlich der junge Gelehrte vor seinem Eintritt in die gelehrte Schule, die Bürgerschule soll besucht haben; darauf gründen sich nach Brauns Vorschlag, die Principienklassen in den Baierschen Gymnasien, und die Einrichtungen, die auf einigen grosen Schulen getroffen worden sind, um die bürgerliche Erziehung von der gelehrten zu trennen. Es sollen Re-

al-

alschulen da seyn, wo alles seine erste Bildung erhalten soll, was einst auf den Namen eines gesitteten Bürgers Anspruch machen will. Religion, Fertigkeit im Schreiben und Lesen der Muttersprache, neuere Erdbeschreibung, Geschichte, Rechnen, historische Kenntnis der Erde und der Himmelskörper, Naturgeschichte. — Diese Kenntnisse sind jedem gebildeten Menschen unentbehrlich; also auch dem Gelehrten. Ausserdem helfen diese Kenntnisse die künftig eigenthümliche Wissenschaft des Gelehrten vollständiger und oft gründlicher und deutlicher zu machen; und noch mehr, sie sind ein Mittel, wodurch er sich an die übrigen Glieder der Gesellschaft desto fester anschliessen, und seinen grössern Grad der Aufklärung schneller und anschauender mittheilen kann. Also schlimm genug, daß es der Schulen für die Jugend aus den gesitteten Ständen überhaupt so wenige gibt; man sucht dem Uebel abzuhelfen, indem man in so genannten deutschen und lateinischen Schulen gemeinnüzige Schulkenntnisse, die bisher nicht gelehrt worden sind, zu lehren befiehlt. Es ist dieß freylich öfters alles, was die Umstände zu thun erlauben; indessen ists doch offenbares Flikwerk, wobei immer einige Inkonvenienzen unvermeidlich sind. Es ist wohl gut, wenn der abgenüzte Rok, da, wo er zerrissen war, einen neuen Lappen bekömmt; aber dieser macht darum das abgetragne Kleid nicht so

brauchbar, daß man in die Länge mit ihm ausreichen könnte.

Wenn der junge Gelehrte in den Bürgerschulen die Grundlage seiner Bildung erhalten hat, und zum gesitteten Leben eines verständigen Weltbürgers ist vorbereitet worden, so ist es Zeit, ihn allmählig auf den besondern Standtpunkt zu führen, von welchem aus er insbesondere einst auf die Welt wirken wird; oder: die gelehrte Erziehung muß alsdann angefangen werden. Die Akademie und ähnliche Institute bilden den Gelehrten einer gewisen Klasse. Ehe aber der Gelehrte einer gewisen Klasse kann gebildet werden, muß der Gelehrte überhaupt schon gebildet seyn. Wie es nemlich Kenntnisse giebt, die das Gemeingut aller gesitteten Stände sind, so giebt es auch Kenntnisse, die das Gemeingut aller Gelehrten sind. Und so wie jene die Grundlage zu diesen geben, so legen diese das Fundament zu denjenigen Kenntnissen, die einer besondern Klasse der Gelehrten eigenthümlich sind. Da nun die Akademie vornemlich nur die Bildung des jungen Studirenden zu einem bestimmten gelehrten Fach auf sich nimmt, und höchstens nur den neu angekommenen Zögling mit der Gränze des Gebiets, von dem er gekommen, und desjenigen, in welches er jezo will, bekannt macht, die vorbereitenden Kenntnisse eher vorausseszt, und wiederholt, als sokratisch vor-

trägt,

trägt, und sie in einem gelehrter aussehenden mehr wissenschaftlichen und systematischen Gewande darstellt — denn das ist ungefähr das Geschäft, welches der philosophischen Fakultät zukömmt; — so ist klar, daß der ausführlich deutliche, der heranwachsenden studirenden Jugend faßliche und anschauende Unterricht in den Kenntnissen, welche das Gemeingut aller Gelehrten sind, der Schule gehöre, wo die künftigen Gelehrten aller Klassen, ehe die akademischen Hörsäle sie trennen, ihre gelehrte Vorbereitung erhalten sollen.

Diese gelehrte Vorbereitung muß sich genau anschliessen an die bürgerlichen Kenntnisse, die zum Grunde gelegt worden sind; eins muß dem andern immer die Hand bieten. Und es ist auch leicht zu sehen, wie das hier geschehen müsse. Der gesittete Bürger unterscheidet sich vom Gelehrten im Allgemeinen dadurch, daß jener mehr eine historische, dieser eher eine philosophische Kenntnis besizt. Jener weiß etwa, was geschieht, und hat er Kenntnisse gesammelt, so weiß er auch, wie es geschieht; von diesem erwartet man, daß er wisse, warum es geschehen seye, und so geschehe müsse. Es ist also natürlich, daß die eigentlich gelehrte Erziehung damit anfange, daß die in den allgemeinen Bürgerschulen historisch getriebnen Kenntnisse bei dem Eintritt in die gelehrte Schule rekapitulirt, und bestimmter, gründlicher und genauer vorgetragen werden.

Man läßt sich jezt mehr auf Beweise und Darstellung des Zusammenhangs der Wahrheiten ein, z. B. bey dem Religionsunterricht, den philosophischen Kenntnissen u. dgl. Die Rechenkunst wird jezo scientifisch behandelt, die praktischen Vorübungen des Verstands nähern sich mehr der Genauigkeit des Unterrichts in der systematischen Philosophie.

Was die Erdbeschreibung und Länderkunde betrift, so genügt es dem gesitteten Bürger, von der Eintheilung, Benennung, Grösse, den Produkten und den merkwürdigsten politischen, und kirchlichen Einrichtungen der Länder, und den vornehmsten Städten und Oertern so viel Einsicht zu haben, als er gerade braucht, um mit der Welt, in welcher er lebt, bekannt zu seyn, eine Zeitung und Reisebeschreibung lesen zu können, die neuere Geschichte und Vorfälle seiner Zeit zu verstehen, und bei gesellschaftlichen Unterredungen mit sachkundiger Beurtheilung mitsprechen zu können. Der Gelehrte soll eine Stufe höher stehen; er soll nicht nur wissen, wie werden die Länder neuer Zeit eingetheilt, benennt, u. s. w. sondern er soll auch angeben können, wie ist es zugegangen, daß sie so eingetheilt, benennt worden sind; mit einem Wort, er soll nicht nur neue, sondern auch alte Erdbeschreibung mit genauer Kenntnis der Geschichte verbunden verstehen.

Die Geschichte betreffend, ist es dem gesitteten Bürger eigentlich nur um die neuere Geschichte zu thun; die alte hat auf seine Bestimmung weiter keine nähere Beziehung, als in so ferne sie ihm einen Leitfaden giebt, an dem er die neuern Begebenheiten anreyhen kann, daß sie im Gedächtnis nicht ganz isolirt sind. Dem Gelehrten, der in dem Zusammenhang der Fakta tiefer dringen, und Begebenheit an Begebenheit nicht blos chronologisch, sondern auch pragmatisch anknüpfen soll, genüget an jenem nicht. Er muß in der alten Welt, deren Begebenheiten den Stoff enthalten, woraus sich allmählig die Gestalt der neuen Welt entwikelt, so bekannt seyn, wie in der neuen. In der alten Welt sind die Schikfale der Griechen und Römer an Folgen die fruchtbarsten.

Die Geschichte der Römer, die unsrer gegenwärtigen Absicht näher ligt, beschreibt die Schikfale eines Volks, das viele Jahrhunderte hindurch das mächtigste Volk war, den Erdkrais beherrschte, seine Sprache und Geseze der überwundenen Welt mittheilte, und die Länder in eine neue Gestalt gos. Es ist offenbar, mit der Geschichte dieses Volks muß der Gelehrte vertraute Bekanntschaft haben. — Wenn eine Nation gute Geschichtschreiber hat, die die Schikfale ihres Volks selbst beschrieben haben, so ist es am besten, man lerne die Geschichte dieses Volks aus seinen eigenen

Geschichtschreibern. Also die römische Geschichte aus römischen Geschichtschreibern. Aber aus dem Original, oder aus Uebersezungen? Diese Frage wird uns noch einigemal in die Queere kommen. An diesem Ort ist es nicht nöthig, diese Frage umständlich zu untersuchen; wir wollen vorjezt nur im Allgemeinen betrachten, welche Vorzüge das Verstehen des lateinischen Originals vor dem Lesen der besten Uebersezung desselben zum Voraus habe, und das auf das Lesen der lateinischen Geschichtsbücher näher anwenden. Die Anwendung auf die übrigen Gattungen lateinischer Schriften findet ihre Stelle da, wann von dieser die Rede seyn wird.

Jede Sprache, sagt Sulzer,*) welche gebildet ist, hat eine Menge feiner Begriffe, die in ihr verborgen liegen. Diese Begriffe haben einige grose Geister zuerst entwikelt, und durch eigene Wörter fühlbar gemacht. Viele dieser Begriffe, die eine Nebenidee, eine Nüance enthalten, sind in den Wörtern der neuern Sprachen nicht enthalten, und müssen auch in der besten Uebersezung verlohren gehen. Ferner hat jede gebildete Sprache ihre verschiednen Wendungen, Figuren, Partikeln, und was die alten Sprachen betrift, so

*) S. Gedanken über die beste Art, die klassischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen. S. 7. f.

so haben sie mehr sinnliches, intuitives,*) und was die lateinische Sprache insbesondere betrift, so ist dieses Sinnliche und Intuitive zwar nicht so wie bei der griechischen, in den einzelnen Wörtern zu bemerken, aber desto auffallender in ganzen Redensarten und Wortfügungen. Das alles hilft, wie Sulzer sagt, die Einbildungskraft und das Genie eines Menschen bilden, und fließt auf seine ganze Art zu denken und zu schreiben ein. — Nebendem, wer den alten Schriftsteller im Original ließt, ist in dem Ort und der Lage des Schriftstellers wie zu Hause; daß er nicht nur die Begriffe, sondern auch die Sprache mit ihm gemein hat, macht den neuen Leser gleichsam zum Landsmann und Vertrauten des alten Autors, mit dessen Schriften er sich unterhält. Man bleibt von dem Menschen immer etwas entfernt, mit dem man nicht anders, als durch einen Dollmetscher umgehen kann.

Eine Nation, ihre Sitten, Gebräuche, herrschende Meinungen, Denkart, Geschmak, kennt man nur halb, wenn man ihre Sprache nicht versteht. Sie ist der Abdruk und Innbegrif dessen, was der Geist der Nation vermag, und wie weit ihre gesammte Bildung und Aufklärung gereicht habe. Der neuere Geschichtschreiber und Uebersezer kann davon nur den allgemeinen

*) Das hat Herr Garve vortreflich gezeigt. S. Sammlung einiger Abhandlungen S. 138. ff.

Umriß angeben, aber die Schattirungen des Details entwischen seiner Darstellung; denn die Sprache seines Volks kennt sie nicht: die Bildung seines Volks hatte einen andern Gang genommen. Das lehrreiche Vergnügen der Vergleichung der alten und neuen Sprache, die der Leser des Originals immer bald mit mehr bald mit weniger Bewußtseyn anstellt, ist dabei gleichfals von auffallendem Werthe; Wiz, Scharfsinn, Beurtheilungskraft finden da ihre reichliche Nahrung.

Eine gutgeschriebne Geschichte versezt den Leser in die Zeiten, Begebenheiten, Menschen der Vorwelt. Aber man versuche es einmal, und gebe einem übrigens gebildeten, vielwissenden, und viel lesenden Manne ein römisches Geschichtbuch, etwa den Livius im besten deutschen Kleide in die Hand; er wird diese Lektür gewis nicht goutiren können. Alles wird ihm abentheurlich, seltsam, steif, und abgeschmakt vorkommen. Viel lieber ließt er die Geschichte dieses merkwürdigen Volks, von einer neuern Feder beschrieben. Der Kenner des Originals hingegen schöpft aus der Quelle, und diese dünkt ihm den natürlichsten und unverdorbensten Geschmak zu haben. Der Uebersezer kann nemlich bei seinem Leser die Illusion nicht in dem Grade hervorbringen, daß dieser die Verhältnisse der neuern Zeiten und Umstände, unter welchen er lebt, vergässe, und in der Situation des alten Volks mit ganzer

See-

Seele lebte. Die neuere Sprache, der das römische Gewand nicht passen will, mahnt den Leser immer, daß er ein Deutscher seye; er kann sich nicht täuschen lassen. Mit mehr Vergnügen liest ein solcher die römische Geschichte, wenn sie ein neuerer Geschichtschreiber darstellt. Der Geschichtstyl hat alsdann seinen bekannten, gleichförmigen Gang, und der Ausdruk ist so, wie ihn der Leser erwartet. Das Volk, dessen Geschichte beschrieben wird, und seine Schikfale haben ihre eigenthümliche auffallende Grösse: Ist also das auf eine Art, wie der neuere Leser es gewohnt ist, gut erzählt, so kann es nicht fehlen, diese Lektür muß ihn fortreissen, und er muß einigermassen getäuscht werden. Aber der Grad der Täuschung ist es freylich nicht, zu dem der Leser des Originals fortgezogen wird. Alles stimmt bei diesem zusammen, die Illusion zu bewirken, und ein lebhaftes Interesse hervorzubringen, auffallende Schikfale, Denkart, Sitten des Volks, und die aus allem diesem entstandene und gebildete Sprache desselben, in welcher er diese Geschichtsumstände kennen lernt, und rein abgedrükt findet. Die Sprache ist ein neues Band, das den Leser mit der alten Nation verknüpft, er wird unter ihr ganz einheimisch, wandelt auf ihrem Forum, hört die gerichtlichen Verhandlungen, die Kriegs- und Friedensberathschlagungen an, und die männliche Beredsamkeit der Glieder des weltbeherrschenden Senats.

Er liest in der Seele des Volks, und seiner grosen Männer, alles wird ihm anschauender und begreiflicher. — Der Kenner des Originals wird auch durch die Uebersezung, wenn sie gut ist, getäuscht werden, was bei dem Nichtkenner nicht so möglich ist; jener denkt sich mehr die Aehnlichkeiten mit dem Original und die Illusion ist fertig, aber auch freylich in vermindertem Grade; dieser hingegen denkt sich mehr die Verschiedenheiten des Styls der Uebersezung von der ihm gewöhnlichen neuern Geschichterzählung: die Lektür macht kein Vergnügen, und das Interesse ist geschwächt. Wer mit der römischen Sprache vertraute Bekanntschaft hat, wird z. B. in Meierotto's historischen Abhandlungen von den Sitten Roms, Rom und seine grosen und kleinen Männer zu seinem Vergnügen wieder finden und kennen, ein anderer Leser aber dürfte schwerlich Geschmak daran finden.

Die Kenntnis der Geschichte eines Volks ist von der Kenntnis seiner Denkart, Religion, politischen Einrichtungen u. dgl., also von der Alterthumskunde im weitesten Verstand unzertrennli[illegible] Was also von der Quelle, daraus man die Kenntnis der Geschichte eines alten Volks schöpfen soll, ist gesagt worden, das betrift auch die Kenntnis seiner Alterthümer. Aus den Originalien sie zu lernen, hat eben den Einfluß, wie bei der Geschichte überhaupt. Nur liegen die Quel-

len

len der antiquarischen Kenntnisse mehr zerstreut, in allen Gattungen der Schriftsteller der Nation sind Materialien zur Aufklärung und Berichtigung dieser Kenntnisse. Darstellende Schriften, z. B. die Werke der Geschichte, Poesie, Beredsamkeit, Briefe, sind zu dieser Absicht ergiebigere Quellen, als raisonnirende und systematische Schriften; und gerade von jenen giebt es bei den Römern eine grösere Menge, als von diesen. Also Bekanntschaft mit dem römischen Alterthum sezt vertraute Bekanntschaft mit den meisten römischen Schriftstellern voran.

So lange der junge Gelehrte noch die Bürgerschule besuchte, machten praktischen Vorübungen des Verstands seinen Unterricht in der Philosophie aus. Wenn er aber in die für den Gelehrten bestimmte Schulklassen eingetreten ist, so ändert sich auch für diesen Akt die Scene. Der Unterricht geht nun tiefer, man spührt nunmehr der ursachlichen Verknüpfung nach, der Vortrag wird wissenschaftlicher und theoretischer, ohne darum, was nur der Akademie gehört, streng systematisch zu seyn. Dieses Mittel zwischen praktischer Verstandesübung und systematischer Theorie läßt sich wohl nicht sicherer treffen, als wenn man den philosophischen Unterricht historisch behandelt. Das läßt sich auf mehr, als eine Art thun. Schon mehrere grose Männer, unter denen Sulzer obenansteht, ha-

ben vorgeschlagen, man solle die Meinungen der berühmtesten Philosophen von Anbeginn entwikeln, zeigen, wie eine aus der andern entstanden seye, und so nach und nach ein vollständiges Lehrgebäude der philosophischen Kenntnisse zusammensezen. Ausser dem bekannten Empfehlungsgrund für diese Methode, daß der künftige Gelehrte dadurch vor Sektirgeist und Vorurtheil bewahrt, und zum Selbstprüfen unaufhörlich angeregt wird, würde der junge Mensch auf diese Art von der praktischen Uebung unvermerkt auf die Theorie und Entwiklung der Begriffe aus Begriffen durch das angenehme Feld der Geschichte geleitet, ohne darum noch seinen Geist in den Fesseln des Systems gespannt zu sehen. Der Lehrer wird ihn durch das Labyrinth dieser Meinungen allmählig auf den geraden Pfad der richtigen Erkenntnis führen, das System wird sich nach und nach in der jungen Seele bilden und zusammen sezen, und die Genauigkeit des akademischen Vortrags wird ihr nachher keine lästige Einschränkung, und trokne Subtilität seyn; es mus ihr vielmehr erwünscht seyn, aus den vielen in ihr vorhandenen Materialien endlich ein tiefer gegründetes und fester zusammenhängendes Lehrgebäude zu erhalten, welches ihr nicht fremde seyn wird, da sie jedes Stük kennt, woraus es zusammen gesezt worden.

Viel ähnliches mit dieser Art, den Unterricht in der Philosophie in den für die künftigen Gelehrten überhaupt bestimmten Schulen zu treiben, und zwischen den praktischen Verstandesübungen in der Bürgerschule und dem genauern systematischen Vortrag auf der Universität das Mittel zu treffen, hat diejenige Methode, von welcher Hr. Prof. Engel ein reizendes Beispiel gegeben hat. *) Man entwikelt nemlich die philosophischen Begriffe bei Gelegenheit der Lektür eines alten Weltweisen. Man ließt die philosophische Abhandlung oder den Dialog des alten Autors kursorisch, bringt die nöthigsten Anmerkungen aus der philosophischen Geschichte in aller Kürze bei, läßt das Ganze oder nur ein Stük davon, ja nachdem man es braucht, in die Muttersprache übersezen und niederschreiben. Nach geendigter kursorischer Lesung bestimmt man den Hauptgegenstand der Untersuchung, und zeichnet den Weg, den sie im Autor genommen hat. Ist auf diese Art die allgemeine Uebersicht gegeben, so entwikelt man aus dem Autor die philosophischen Begriffe, um die es zu thun ist, nach ihrer natürlichen wissenschaftlichen Ordnung; man kehrt sich aber dabei nicht so wol an die Ideen des Autors, sondern man sieht sie vielmehr als den Stof an, aus welchem der Lehrer, und

die

*) S. Versuch einer Methode, die Vernunftlehre aus platonischen Dialogen zu entwikeln, Berlin 1780.

die Schüler gemeinschaftlich die Wahrheit heraus finden. Das wäre also eben auch ein solcher historischer Gang des philosophischen Unterrichts, wie bei obiger Methode, da der Anfänger in der Gelehrsamkeit durch das Feld der alten Kenntnisse auf die neuern geleitet würde, und einen Zusammenhang philosophischer Wahrheiten sich nach und nach selbst sammelte. — Was aber Hr. Engel durch diese Methode für die Logik gewonnen hat, das läßt sich für andre philosophische Disciplinen eben nicht so gewinnen. Er schreibt nemlich dieser Methode vorzüglich den Werth zu (in Vergleichung mit dem Lehren der Philosophie aus einem alten Autor, gleich als aus einem Kompendium, zum Beyspiel, mit dem Lehren der Logik aus dem Organon des Aristoteles), daß man dabei nicht nöthig habe, den alten Autor unaufhörlich zu berichtigen, zu ergänzen, zu widerlegen. Bei der Logik, die der Engelsche Versuch auch zunächst angeht, ist dieser Vortheil richtig. Man hat sich da nicht um die Ideen, die der Autor gedacht hat, zu bekümmern, sondern nur um die Regeln des Denkens, denen er gefolgt ist, oder doch hat folgen wollen. Aus dem Menon des Plato läßt sich die Logik unvergleichlich entwikeln, die Urtheile des Sokrates von der Erzeugung der Tugend mögen richtig seyn oder nicht. Will man aber die Moral aus einem alten Autor, zum Beispiel, aus Ciceros Abhandlung von den Pflichten entwikeln, da läßt sich von seinen

nen Ideen, Urtheilen und Schlüssen nicht so abstrahiren; man muß berichtigen, ergänzen, widerlegen.

Diese Berichtigungen und Widerlegungen sind aber doch bei der oben angegebnen Methode, da man nemlich die Meinungen der berühmtesten Weltweisen der alten und neuern Zeit vorträgt, noch häufiger nöthig. Denn das blose Hererzählen derselben ohne beigefügtes, oder vielmehr aus dem Schüler hervorgeloktes Raisonnement wäre das albernste Geschäfte, wobei der Schüler nothwendig nicht nur verwirrt werden, sondern auch die verdrießlichste Langeweile empfinden müßte.

Daraus scheint zu folgen, daß der Weg in die Vorhöfe der Philosophie durch das Gebiet des Alterthums ein Zeit verzehrender Umweg seye, der erspart würde, wenn man die neuern Lehrbücher gerade zu zum Grunde des Schulunterrichts in der Philosophie legte.

Die alten Weltweisen haben offenbar oft das albernste Zeug gefaselt, und in neuern Zeiten sind unstreitig die philosophischen Disciplinen auf einen ungleich höhern Grad der Vollkommenheit gebracht worden, als sie im Alterthum erscheinen. Und es läßt sich auch so, wenn man ein neueres philosophisches Lehrbuch zum Leitfaden nimmt, gewisermasen historisch verfahren,

wenn man nemlich den Unterricht so anstellt, daß man in sokratischen Unterhaltungen mit dem Schüler dem Gange folgt; nach welchem sich die philosophischen Wahrheiten in der menschlichen Seele erzeugen, und allmählig entwikeln. Der Lehrer machte mit seinen Schülern den Beobachter, und forschenden Zuschauer der Art, wie sich das menschliche Denken in seinen Anfängen und weitern Ausbildungen immer noch zeigt; der Schüler zöge ohne Mühe aus den durch seine Mitwirkung gemachten Beobachtungen das Resultat, und fände dieses Resultat gleichfals in seinem Lehrbuche. So hätte er einen Zusammenhang philosophischer Wahrheiten sich auch durch sich selbst gesammelt, und der Umweg des Berichtigens und Widerlegens alter, schwankender oder gar falscher Ideen wäre erspart.

Man mag nach der ersten, zwoten, oder dritten Art an der Hand der Geschichte und Beobachtung den Schüler die philosophischen Wahrheiten finden lassen, so ist klar, daß der Lehrer den Gang des Schülers desto glüklicher leiten werde, je vertrauter er mit dem Wege ist, den das Entstehen und Wachsthum der philosophischen Kenntnisse von Anbeginn genommen hat. Der Lehrer also wenigstens muß beydes, in dem Gebiete des Alterthums und der neuern Zeiten, wohl bewandert seyn, und den Weg über jenes in dieses mit Sicherheit und Fertigkeit zu nehmen wissen. Kann er

das

das, so wird er aus eigener Erfahrung Gründe zu haben glauben, seine Schüler den gleichen Weg zu führen. Es ist immer eine beträchtliche Lüke in den Kenntnissen des Gelehrten, wenn er nur weiß, was man heut zu Tag denkt, oder wie und was man richtig denken könne, und nicht auch, was die berühmtesten Weltweisen der aufgeklärtesten alten Völker gedacht haben. Und es ist immer unvergleichliche Nahrung des Scharfsinns und aller denkenden Kräfte des jungen Gelehrten, aus dem rohen ergiebigen Stof des Alterthums die richtigere Wahrheit, das Eigenthum der neuern Zeiten, herauszufinden. Abgerechnet, daß vielleicht manche Ideen in den Kenntnissen des Alterthums ungenüzt liegen, die auf diese Art des historischen Unterrichts in ein helleres Licht gebracht, und manchen guten Kopf anregen würden, auf neue bisher nicht gekannte, oder nicht genug bestimmte und entwikelte philosophische Wahrheiten zu kommen. — Man kann sagen, daß sich diese Vortheile der Kenntnis der alten Philosophie gleichfals erhalten lassen, wenn man dem jungen Gelehrten in besondern Lekrionen die philosophische Geschichte beibringe, ohne gerade mit ihr den eigentlichen Unterricht in der Philosophie zu verbinden. Aber es ist doch vors erste besser, wenn man zween nüzliche Zweke miteinander vereinigen kann; und dann kann diese Geschichte für den Schüler nur den einigen Reiz haben, wenn man ihm Veranlassung giebt, darüber zu

denken, wie die Alten auf ihre Ideen gekommen, was folglich richtig und nicht richtig seye u. s. f. Das ist aber gerade der Weg, auf welchem der Zusammenhang philosophischer Wahrheiten sich unvermerkt bilden kann. — Durch akademische Vorlesungen über die philosophische Geschichte erhält der Zuhörer keine Bekanntschaft mit der alten Philosophie, die er recht brauchen könnte, wenn er nicht zum voraus darinn orientirt ist. Der akademische Lehrer sezt die Hauptpunkte zusammen, durchläuft sie etwas schnell, und sein Unterricht ist mehr Rekapitulation als detaillirte Belehrung und fruchtbares Mitarbeiten des Schülers. Nur der Schüler kann bey historischen Vorlesungen dem akademischen Docenten folgen, und ihn ganz verstehen, dem von dem Detail schon vieles bekannt ist.

Wenn der Verstand des Schülers schon so weit gereift, und im Denken so geübt ist, daß er einem systematischen Vortrag mit völligem Nuzen folgen kann, wie man es von einem angehenden Bürger der Akademie fordert; dann ist es allerdings schiklicher, die Geschichte einer Disciplin erst am Ende des Unterrichts in dieser vorzutragen. Jene ist alsdann eine fruchtbare Rekapitulation und kritische Durchsicht des vorhergegangenen dogmatischen Unterrichts. Anders aber verhält es sich, wann der Verstand des Schülers erst

zum

zum wissenschaftlichen Denken soll angehalten, zum Forschen der Wahrheit gespannt, und in die Entwiklung und Kombination der Begriffe eingeleitet, und ihm so soll fortgeholfen werden, daß er durch eine ungezwungene Anstrengung und freywillige, stete Uebung seiner Kräfte unvermerkt festere Schritte thun lernt. Da scheint die historische Behandlung der Disciplin immer zwekmäsiger. Ueberhaupt wenn der Anfänger in der Gelehrsamkeit zum Denken soll gebildet werden, muß er die Resultate des Denkens selbst zu erfinden angeleitet werden, sie nicht schon fertig erhalten. Alle andre Lehrarten wiegen die denkenden Kräfte in Schlummer, erzeugen Nachbeter und Sektirer, tödten den Geist der Erfindung und Entwiklung, geben nur einen Schimmer der Wahrheit von ferne, aber nicht ihre ganze Kraft zu empfinden; sie sind mit einem Wort die Pest der Gelehrsamkeit.

Da, wie gezeigt worden, diese historische Behandlung des Unterrichts in der Philosophie nur dann ihren völligen Nuzen für die wahre Gelehrsamkeit hat, wenn sie ihren Weg über das Alterthum nimmt, so wäre nur zwischen der ersten und zwoten unter den dreyen beschriebenen Methoden zu wählen. Die zwote, da man nemlich bey dem Lesen der Schrift eines alten Weltweisen die Philosophie beibringt, hat offenbar Vorzüge vor der ersten, da man die vorzüglich-

sten Meinungen der Weltweisen nach der Reihe erzählt und entwikelt. Bei jener bedarf es so viel Ergänzen, Widerlegen, Berichtigen augenscheinlich nicht; die Ideen des alten Autors geben dem Schüler Materialien, daß er dem Lehrer rascher folgen, ihn inniger verstehen, und zur Herausfindung der Wahrheit mitwirken kann. Man bindet sich nicht an den Autor, nur wenn ein Hauptstük entwikelt ist, läßt man sich auf die wichtigsten Ideen des Autors ein, prüft, berichtigt sie. Es läßt sich gar wol zusammen reimen, in steter Beziehung auf die Materialien des alten Autors die Wissenschaft zu entwikeln, ohne im Laufe dieser Entwiklung mit den Ideen desselben, die man nicht annehmen kann, sich abzukämpfen.

Das Uebrige im Autor, das einer Berichtigung bedarf, zu prüfen, und zu berichtigen, wird der Schüler von sich selbst im Stande seyn, wenn die Wissenschaft ganz abgehandelt, und wie Hr. Engel empfiehlt, jeder Saz derselben, so wie er durch die gemeinschaftliche Zusamenwirkung des Lehrers und Schülers ist gefunden worden, niedergeschrieben worden ist. Das Geschäft dieses ausführlichen Prüfens ist alsdenn für den Schüler die unterhaltendste und fruchtbarste Materie zu eignen Aufsäzen. — Es hat auch natürlicherweise für den Schüler gröseres Interesse, und verschaft seinem Denken ein leichteres, weniger verwirrtes Spiel,

wenn

wenn er aus den vielen Datis im alten Autor auf die Spur der Wahrheit geleitet wird, als wenn er nach der ersten Methode unter dem bunten Gemische vieler entgegen laufenden Meinungen den verstekten Schimmer der Wahrheit auffassen, und stets richtig im Auge behalten soll. Auch die Kenntnis der philosophischen Geschichte wird bei jenem Lesen eines alten Autors nicht versäumt; sie ist dem Schüler hier gerade desto willkommener, da sie ihm gelegenheitlich zugeführt wird, und gerade alsdann, wo er sie zur Erläuterung nöthig hat. Endlich wird bei dieser Art die Sprach- und Sachkenntnis mit desto ergiebigerem Nuzen der leztern enger verbunden.

Ohne Bekanntschaft mit der Sprache der alten Weltweisen kann diese Methode natürlicherweise nicht bestehen, und diese Bekanntschaft hat ihre grosen Vortheile. Was aber von jeder gebildeten Sprache angemerkt worden ist, daß mit den Wörtern derselben gewisse Nebenideen und Nüancen verbunden seyen, welche eine andere Sprache nicht in solchem Gehalte auszudrüken vermag, dieß gilt besonders von den philosophischen Begriffen einer Sprache. Das philosophische Wort einer Sprache drükt den Begrif bald enger, bald weiter, mit mehr, oder weniger Bestimmungen aus, als das zu treffende Wort einer andern Sprache. Die Wörter tragen das Gepräge der Begriffe und der Art,

wie sie gedacht werden ; je nachdem der erfindende Geist des Weltweisen sich den Begrif formirte, darnach bildete sich auch das Zeichen des Begriffes. Dieß ist der Fall in neuern, wie in ältern Sprachen. Nur ist der wichtige Unterschied, daß in den leztern die Bedeutungen keiner Abwandlung mehr unterworfen sind, und also mit gröserer Sicherheit und Bestimmtheit festgestellt werden können. Wenn dieß geschieht, wird nicht nur ein beträchtlicher formeller Nuzen erreicht, den jede Interpretation gewährt, wie bald nachher wird gezeigt werden, und bei der Interpretation philosophischer Ausdrüke um so gröser ist, da sie hier genauer seyn muß ; sondern auch der Schaz der philosophischen Begriffe selbst wird dadurch ansehnlich vermehrt. Statt alles Beweises erinnere man sich nur der Gerwischen Anmerkungen zu Fergusons Moral und zu Ciceros Abhandlung von den Pflichten.

Die griechischen Weltweisen, und also das Studium der griechischen Sprache kommen in dieser Hinsicht mehr in Betrachtung, als das Studium der römischen Sprache und Weltweisen. Die philosophischen Kenntnisse der Römer waren griechischer Abkunft; sie blieben das erborgte Eigenthum weniger Köpfe, und blieben auch bei diesen meistens so verschlossen, daß sie sich in Rom niemals nationalisiren konnten.

Die

Die philosophischen Schriften des Cicero geben unter den Schriften der römischen Weltweisen noch den meisten Stof an die Hand, die alte Philosophie kennen zu lernen; aber es ist eine bekannte Bemerkung, daß Cicero als Philosoph nur dann festen Tritt habe, wenn er den Fusstapfen der Griechen folgt, wiewol auch hier nicht immer die erforderliche Deutlichkeit und Bündigkeit herrscht, indem Cicero den Ausdruk der philosophischen Wahrheiten aus dem griechischeu Boden erst in den römischen verpflanzen mußte. Ausser dem Gleise eines griechischen Vorgängers aber greift er vollends nicht fest und tief ein, sondern schwebt mit seiner Untersuchung auf der Oberfläche. Sind es aber gerade solche Betrachtungen, die keine tiefsinnige Erforschung erheischen, wo Kenntnis des menschlichen Herzens und der Welt hinlänglich aufklärt, da ist sein Unterricht einleuchtend und überzeugend, und man sieht, daß er hier aus eignen Beobachtungen und Erfahrungen geschöpft habe. Es folgt dieß auch natürlich aus der Absicht, die sich Cicero bei dem Studium der Philosophie vorgesezt hatte. Er studirte nicht Philosophie, um Philosoph zu werden, sondern sich zum vollkommenen Redner zu bilden. Dieß alles hat besonders in Absicht auf seine Moral Herr Garve *) deutlich entwikelt,

*) S. s. Philosophische Anmerkungen und Abhandlungen zu Ciceros Büchern von den Pflichten. Anm. zu dem 1. Buche. Breslau 1783. S. 3. ff.

wikelt, der auch noch diese feine Bemerkung hinzu thut, daß die Personen, die Cicero daselbst vor Augen habe, fast immer die Menschen der höhern Klasse seyen, die an der Staatsverwaltung Theil nehmen können. — Nach diesen Beschaffenheiten scheinen die philosophischen Schriften des Cicero für die historische Behandlung des Schulunterrichts in der Philosophie keine sonderliche Ausbeute zu versprechen. Indessen, was seine Moral betrift, so ist sie, wenn man die Methode wählt, bei Gelegenheit des Durchlesens eines alten philosophischen Werkes, die Philosophie zu lehren, immer vorzüglich zu empfehlen. Eben weil die theoretischen Untersuchungen in derselben griechischen Herkommens sind, so gibt das dem Unterricht in der Moral um so eher eine historische Wendung, und der Vortheil ist dabei nicht geringe, wenn der Schüler durch die Vergleichung des griechischen Ausdruks mit dem nicht genau passenden römischen Kleide den philosophischen Begrif genau fassen lernt. Noch wichtiger ist das: Ciceros Moral zum Grunde gelegt, macht die Behandlung des Unterrichts in der Moral auch von der Seite historisch, weil in jener viele moralische Wahrheiten aus individuellen Erfahrungen und Beobachtungen geschöpft sind, die der Schüler in seiner Sphäre zwar nicht immer nachmachen, aber doch, wenn er durch genaue Kenntnis der römischen Geschichte sich vorläufig in die Lage des Cicero versezt, begreiflich genug finden kann, um die all-

allgemeine Wahrheit von ihnen abstrahiren zu können. Mehr davon zu sagen, gehört in den lezten Theil dieser Methodologie. Hier war nur meine Absicht zu zeigen, daß es seine Vortheile habe, die Bücher des Cicero von den Pflichten bei dem Unterricht in der Moral für den angehenden Gelehrten zu gebrauchen.

Ueberhaupt gewähren die philosophischen Schriften des Cicero den Vortheil, daß sie zur Kenntnis der griechischen Philosophie manche gute Erläuterungen geben. Und da diese Erläuterungen in mehrern Stellen zerstreut sind, so war es wol gethan, daß Hr. O. K. R. Gedike diese Stellen gesammelt, und die Mängel durch die Anführung anderer Schriftsteller ergänzt hat. *) Diese Sammlung kan zum Leitfaden gebraucht werden, wenn der Unterricht in der Philosophie so behandelt wird, daß man die berühmtesten Meinungen der Weltweisen nach der Reihe entwikelt. Aber auch bei der andern Methode, die noch mehr empfehlendes hat, kann sie gute Dienste thun; sie sind für den Lehrer und Schüler ein Handbuch historischer Beleuchtungen der philosophischen Schrift eines alten Autors, bei deren Durchlesen man eine philosophische Disciplin entwikeln will.

Lo-

*) M. T. Ciceronis Historia philosophiæ veteris ex omnibus illius scriptis collecta a F. Gedike. Berol. 1782.

Logik und Moral, in welche beyde nach der Bearbeitung der neuern Philosophie die Psychologie vertheilt und einrangirt ist, sind die Theile des Unterrichts in der Philosophie, den der angehende Gelehrte in der Schule erhalten soll. Die natürliche Theologie kann in die Moral eingeschaltet werden, und eben die Moral des Cicero gibt im zweyten Buche Cap. 4. zu dieser Einschaltung Gelegenheit, und der Unterricht wird auch hier desto einleuchtender seyn, haltbarer sich festsezen, und durch mehrere Verknüpfungen der Ideen sich lebhaft erhalten, indem er auf einer fruchtbaren Gegeneinanderstellung des Religionszustandes älterer und neuerer Zeiten, und dem verschiedenen Einfluß der Religion auf die Moral in beiderley Zeiten beruhen wird. — Die Metaphysik gehört in das Gebiet des strenger systematischen akademischen Unterrichts. Einen Vorschmak von derselben zu geben, und auch von dieser Seite die Materialien zu dem auf der Akademie zusammen zu sezenden Lehrgebäude der Philosophie dem angehenden Gelehrten zuzuführen, wird der Lehrer bei der Erläuterung der alten Philosophie reichliche Gelegenheit finden.

Das ist wenigstens unwidersprechlich, daß die Unterweisung des angehenden Gelehrten in der Philosophie, wenn sie ihren Weg über das Alterthum nimmt, vor Einseitigkeit in Urtheilen bewahrt, den Gegenstand von

allen Seiten betrachten lehrt, und bei allem Denken dem Pfade der Natur und der simplen Beobachtung zu folgen gewöhnt, und diesen Beobachtungsgeist selbst schärft und verfeinert. Wenn ein Garve und Engel philosophiren, Männer, die mit dem Geiste der alten Philosophie so sehr, wie mit der neuern genährt sind, da entdekt man sogleich den unpartheyischen, alles umfassenden Blik der eklektischen Philosophie, der denkende Geist erscheint in seiner Fülle, man bekömmt einen reichen Schaz der feinsten Bemerkungen, und neue Seiten lernt man kennen, die gleichwol durch die wahreste, natürlichste Beobachtung an das Licht gekommen sind. — Das Charakteristische der alten Philosophie ist, daß sie eher Wahrheiten suchte, als zusammensezte, mehr Beobachtungen anstellte, als System bildete; und gerade dieser Weg des Beobachtens und eigenen Findens ist es, auf welchem der angehende Gelehrte am zwekmäsigsten geführt wird. — Die Art, wie die alten Weltweisen die philosophischen Wahrheiten darstellen, ist ein neuer Grund, sie für angehende Gelehrte zu empfehlen. Es ist nicht die trokne kompendiarische Art; sondern entweder Dialogen, und man weiß, wie sehr die Alten diese Kunst verstanden, oder solche Abhandlungen, deren individuelle Erfahrungen, Betrachtungen aus der Geschichte, und oft ein malerischer Ausdruk ein anziehendes Interesse geben. Ueberhaupt ist der Vortrag der alten Philosophen natürlicher und anschauender;

ender ; sie waren nicht so bemüht , wie die Neuern , der Philosophie ein kunstmäsiges Ansehen zu geben. Diese Umstände müssen dem angehenden Gelehrten mit, dem man die philosophischen Scheiften der Alten lieſt, das Studium der Philosophie nicht nur intereſſanter machen, sondern ihm auch eine leichtere Association seiner neuen Ideen verschaffen , und diesen Ideen selbst mehr Leben und Anwendbarkeit geben.

Da es für die Gelehrsamkeit wahrer Verlust ist , dem angehenden Gelehrten die Bekanntschaft mit den alten Weltweisen vorzuenthalten ; da diese Bekanntschaft nur dann vertraut , und zwekmäsig nüzlich werden kann , wenn man ihn in die Originalschriften der alten Weisen hineinführt ; da er endlich über diese nur dann recht denken lernt , wenn man ihn anleitet , aus denselben die reine philosophische Wahrheit heraus zu-arbeiten. — Säze , für welche die nöthigen Beweise oben angegeben worden sind ; — so kann der Lehrer der höhern Klasse für das Beste der Gelehrsamkeit und die Ausbildung der angehenden Gelehrten , was die Philosophie betrift , keinen reellern Nuzen schaffen , als wenn er die Vernunftlehre aus Plato , die Moral aus Cicero , von den Pflichten , mit seinen Schülern entwikelt.

Ich will bei dieser Materie, da ich die vorzüglichsten Schuldisciplinen angeführt habe, die durch das Lesen der klassischen besonders der lateinischen Schriftsteller, mit den angehenden Gelehrten gewinnen, nur im Vorbeigehen, da es bekannter ist, folgendes berühren. Dem Fakultisten einer besondern Klasse wird durch diese Bekanntschaft mit dem römischen Alterthum der Weg gebahnt, die ihm insbesondere zukommenden wissenschaftlichen Kenntnisse ausgebildeter, fruchtbarer und bestimmter zu machen, und den Erfindungsgeist und Scharfsinn in seiner Berufwissenschaft zu erweken und zu erhöhen; dem Theologen durch die Kenntnis der alten Religion und ihres Einflusses; dem Rechtsgelehrten durch die genauere Kenntnis Roms, seiner Geseze, Verfassung, Geschichte. Dem Arzte ist nun der Weg offen, die Erfindungen und Beobachtungen alter Naturforscher und Aerzte sich zu eigen zu machen, und gemeinschaftlich mit diesen Erfindern den Weg der Erfahrung zu betreten, von ihnen zu lernen, und sie gleichsam wieder zu belehren. Und das alles kann alsdann der Fakultist aus der Quelle selbst, dem Original, schöpfen, und die Begriffe und Wahrheiten in ihrer ganzen Kraft aufnehmen, die durch keine Ableitungen einer fremden Uebersezung geschwächt ist.

Der Schüler der Bürgerschule muß ferner gewöhnt werden, ordentlich und deutlich zu denken, und sich

ordent-

ordentlich und deutlich auszudrüken. Er muß über das, was er denkt, in seiner Muttersprache richtig und verständlich reden, und eben so in Briefen und Aufsäzen, die sein Beruf mit sich bringt, schreiben können. Das Bedürfnis des Gelehrten scheint in dieser Hinsicht nicht gröser zu seyn. Der Umfang seiner Kenntnisse ist zwar gröser, und Deutlichkeit der Begrife ist eine Forderung, die man mit noch gröserer Strenge an ihn machen kann; aber in Absicht auf den Ausdruk scheint Richtigkeit und Verständlichkeit alles zu seyn, was man billigerweise von ihm fordern kann. Aber eben diese Verständlichkeit und Anschaulichkeit des Ausdruks ist es, was bei der Mittheilung und schon bei blosem fruchtbaren Denken gelehrter Kenntnisse mannigfaltiges Studium und Uebung vorausseżt.

Der Gelehrte sammelt Kenntnisse ein aus alten und neuen Zeiten, und läßt sie durch allerlei Kanäle in die menschliche Gesellschaft ausfliessen. Diese Mittheilung ist theils in die Augen fallend, und mit merklichen Folgen begleitet, theils unmerklich und von gering scheinenden Wirkungen.

Der geistliche Stand wirkt auf die übrigen Stände am auffallendsten; die Sphäre seiner Mittheilung ist die ausgebreitetste. Er hält öffentliche Vorträge über Wahrheiten, deren Ergründung und Ueberdenken sein

Be-

Beruf ist, vor einer beträchtlichen Menge von Zuhörern, die, was für unsre Absicht vorzüglich gemerkt zu werden verdient, aus einem gemischten Haufen von Menschen bestehen, die in den Graden der Einsicht und Aufklärung auf die mannigfaltigste Weise verschieden, gröstentheils aber unaufgeklärte Menschen sind, die eine hergebrachte, von ihnen nicht weiter geprüfte Religion haben, übrigens aber den Regeln des gemeinen Menschenverstandes und den gemeinen Vorurtheilen folgen. Diesen gemischten Haufen soll der Geistliche in den Religionswahrheiten aufklären, sie zur Prüfung und Anwendung derselben hinleiten, und von ihrer Wahrheit und Wirksamkeit überzeugen.

Er hat es also mit dem Verstande und dem Herzen vieler erwachsener, unaufgeklärter Menschen zu thun; jenen soll er so aufklären, daß dieses gründlich gebessert wird. Die Reden des Cicero sind also für seine Vorträge kein Muster. Er will nicht, wie dieser, Scheingründe und Wahrheit zusammenraffen, und künstlich in einander verweben, um den Verstand des Zuhörers so zu beschleichen, seine Phantasie so zu bestürmen, und ihn so mit sich fortzureissen, daß er in seine Absichten willigt, und für den gegenwärtigen Augenblik das beschließt, was der Redner wollte. Er will vielmehr dauerhafte Besserung des Herzens durch eine gründliche, sich immer als wahr beweisende Ue-

berzeugung erreichen. Aber durch trokne Belehrung des Verstandes erreicht er seine Absicht eben so wenig; die im Denken ungeübte Menge mag und kann seinem Vortrag nicht folgen, und was sie hört, geht ohne Rührung an dem Herzen vorbei. Er muß den Wahrheiten, die er vorträgt, sinnliches Leben und Anschaulichkeit zu geben wissen; und das in so grosem Maasse, als die Deutlichkeit für den gemeinen Mann nicht dabei verliehrt.

Daß dieses Sinnliche und Anschauliche im Ausdruk in den Schriften der Alten, und insbesondere auch der Römer recht einheimisch seye, wird Niemand läugnen, der nur einigermassen mit ihnen bekannt ist. Schon in ihrem philosophischen Vortrag ist Leben und Nahrung für Phantasie und Herz; nicht trokner Vortrag, sondern ein bescheidener gefallender Puz, und eine stete gemässigte Wärme durch das Ganze hin ausgebreitet. Dieß kommt zum Theil schon von ihrer Sprache her, die in ihren Wörtern, und noch mehr in den Redensarten viel Sinnliches und Mahlendes hat. — Die guten lateinischen Geschichtschreiber, so verschieden auch ihr Ton im Erzählen ist, lehren durch ihr Muster ordentlich und deutlich erzählen, und was noch mehr ist, das Faktum mit seinen kleinen Zügen lebhaft vor Augen stellen, und auf der einen Seite das Matte und Schleppende, auf der andern das Aufgedunse-

ne und Schwülstige vermeiden. — Der spielende Wiz wird durch das verständige Lesen der alten klassischen Autoren verbannt. Die lateinischen Schriftsteller lieben zwar die Antithesen; aber diese sind bei ihnen, bei den guten nemlich, nur selten spielender Wiz. Theils leidet ihre Sprache und die Partikeln in derselben solche Gegensäze mehr, wo also der Lehrer die Diskrepanz beyder Sprachen zeigen muß; theils sind sie wirklich eine reelle Vollkommenheit und Zierde des Vortrags. Sie sezen den Hauptsaz, um den es eigentlich zu thun ist, in ein helleres Licht, und geben ihm eine frappantere Energie, indeme sie ihn mit einem entgegenstehenden Saz, der in einer andern Verbindung hätte ausgedrükt, oder der Deutlichkeit, so weit sie schlechterdings nöthig ist, unbeschadet, hätte wegbleiben können, kontrastiren lassen. Und das in aller Kürze. Hier muß der Lehrer das Nachahmungswürdige zeigen. — Die Reden des Cicero, wenn man sie auch nicht zum Muster seines Vortrags überhaupt gebrauchen kann, sind dennoch in der Ausführung ganzer Säze und Beweise, und in unzähligen einzelnen Wendungen und Ausdrüken Muster, aus denen man die Kunst lernen kan, dem menschlichen Herzen und der Einbildungskraft beizukommen, und seine Gedanken anschauend und lebhaft darzustellen. Und wer wird nicht gerne als folgsamer Schüler zuhören, wenn dieser grose Meister und Kenner der anschauenden und lebhaften Darstel-

lung in seinen Oratorischen Werken von seiner Kunst spricht, und die Regeln des beredten Vortrags nicht gerne von ihm lernen, da Niemand sie besser geben konnte als er, und seine Oratorischen Abhandlungen noch bis auf den heutigen Tag Meisterstüke sind.

Die neuern Zeiten haben nur weniges aufzuweisen, das der Beredsamkeit der Alten gleich käme. Die Ursachen liegen bekanntlich in der Verschiedenheit der politischen Verfassung in beyden. Alle Künste der Ueberredung wandte der alte Redner an, jedes Vorurtheil, jede Leidenschaft des Zuhörers, was dem Redner Zugang in die schwache Seite des Zuhörers verschaffen konnte, zog er in sein Interesse, riß den Zuhörer mit sich fort, ließ ihm nicht Zeit, zu sich selbst zu kommen, und gab allem, was er zu sagen hatte, die Wendung, daß er den Beifall der Menge bald erschlich, bald erschmeichelte, bald mit trozender Gewalt der Rede abnöthigte. Diese bekannten Thatsachen zeigen augenscheinlich, daß man den Weg, dem Verstand, der Einbildungskraft und dem Herzen des grosen Haufens glüklich beizukommen, den Schüler auf eine recht praktische und anschauende Weise kennen lehrt, wenn man ihn anleitet, die Reden des Cicero mit Prüfung und kritischem Gefühl zu lesen.

Von

Von der gerichtlichen Beredsamkeit ist in Deutschland wenigstens kein Schatten mehr übrig. Die Anklage und Vertheidigungsschriften der deutschen Sachwalter sind meistens an den chaotischen, barbarischen und schleppenden Gerichts- und Canzleistil gebunden. Und wenn auch nach dem Vorgang eines grosen Monarchen eine verständlichere und natürlichere Sprache bei den öffentlichen Geschäften eingeführt würde; so ist die ganze heutige gerichtliche Form mit der alten Römischen viel zu heterogen, als daß die alte Beredsamkeit in ihrer ganzen Würde und nach ihrem grosen Gewicht aufkommen, und sich festsezen könnte. Indessen wird man auch jezo in den rechtlichen Aufsäzen des deutschen Sachwalters, vornemlich in seinen Eingängen, Perorationen, Erzählung und Darstellung des Faktums den Schüler der Alten bald zu seinem Vortheil erkennen.

Wenn der angehende Gelehrte künftig Schriftsteller wird, so wird ihm, wenn er in den beredten Schriften der Alten einheimisch ist, eine grösere Fülle des Ausdruks zu Gebote stehen; er wird mit allerlei Wendungen und feinern Schönheiten der Sprache bekannt seyn, und seiner Schrift Leben und ein angenehmes Kolorit ertheilen können, das auch die abstraktesten Schriften gut kleidet, sie nur desto brauchbarer

macht, und wodurch die Mutterſprache ſelbſt bereichert wird.

Aber auch ohne Schriftſteller zu werden, wird er von der Kenntnis der Vollkommenheit der Alten in dem Ausdruk und in der Darſtellung Vortheile haben. Schon die bloſe Fertigkeit im Denken wird dadurch befördert werden. Je gröſer der Reichthum der Sprachkenntnis iſt, ein Reichthum nemlich, der nicht blos in der Kenntnis der Idiotiſmen und Wörter einer Sprache beſteht, ſondern durch eine ſtete philoſophiſche Vergleichung einer ausgebildeten Sprache und der in ihr liegenden Begriffe mit der Mutterſprache und dem innern Gehalt ihrer Ausdrüke, — denn das iſt gerade das Geſchäft der Interpretation und der Ueberſezung in die Mutterſprache — ſich geſammelt hat: deſto vollhaltiger, ausführlicher und beſtimmter werden die Begriffe, deſto mehr neue Seiten zeigen ſich, deſto leichter wird der Uebergang von einer Idee zur andern, deſto mehr entſtehen Verknüpfungen, vermittelſt welcher ſie ſich aſſociiren laſſen. Wenn man die Ausdrüke einer fremden ausgebildeten Sprache in ihrer ganzen Kraft, mit ihren Wurzeln, dem Stamm und den Zweigen, d. i. nach den verſchiednen Verhältniſſen, welche die Etymologie, der Sprachgebrauch, und der Zuſammenhang den Ausdrüken gibt, aufgefaſſt hat, ſo hat man zugleich einen Schaz von brauchbaren Begrif-

griffen sich zu eigen gemacht, die grosentheils nur jener alten fremden Sprache und ihren grosen Schriftstellern eigenthümlich waren.

Schon der blose formelle Nuzen, die Anregung und Ausbildung der Fähigkeiten, die zum schnellen und richtigen Denken erfordert werden, den die Interpretation der klassischen lateinischen Schriften und die Uebersezung in die Mutterspracbe verschaft, ist von Bedeutung. — Da die alten Sprachen mehr Sinnliches und Tropisches haben, so wird der, welcher eine vertraute Bekanntschaft mit ihnen erlangt, zu einer fruchtbaren Vergleichung und Anwendung der Begriffe desto mehr gewöhnt, und kann an unnüzen Spekulationen künftig weniger Geschmak finden. Die Aufmerksamkeit und Reflexion wird durch das Interpretiren gespannt. Das Lesen und Ansehen fremder Gedankenzeichen, das Denken ihrer Begriffe, das Eindringen in den verborgenen Sinn, oder das fertigere Ueberschauen desselben, die Auflösung der Wortfügung, das Aufspühren des Zusammenhanges, alle diese besondere Operationen des Verstandes, die bei dem Interpretiren schnell auf einander folgen, erhalten die Seele in Thätigkeit, und angestrengter Beschäftigung. — Die Deutlichkeit des Denkens gewinnt augenscheinlich. Man ist bei dem richtigen Uebersezen nicht mit dem blosen klaren Begriffe zufrieden, sondern die Interpre-

tation entwikelt die eigenthümlichen Merkmale, die der Begrif in der fremden und in der Mutterſprache hat. Dieß geſchicht mit einzelnen Begriffen nicht nur, ſondern auch mit der Zuſammenſezung mehrerer zu ganzen Säzen und Perioden. — Den Scharfſinn bildet das häufige Unterſcheiden der Nebenideen in den Wörtern und Wendungen beyder Sprachen. — Das Ueberſezen iſt für den Schüler eine immerwährende Abſtraktionsübung; er nimmt das Aehnliche, was nach den Regeln der Sprache und dem Zuſammenhange nach, zuſammengehört, und bildet daraus ein Ganzes, einen ganzen Saz u. dgl. — Jeder von dem Schüler zu überſezende Saz iſt für ihn ein Problem, deſſen Auflöſung er durch die vorläufigen Begriffe, die er von dem Worte, den Sprachregeln, dem vorliegenden Zuſammenhange hat, findet; er leitet aus dem Bekannten das Unbekannte her, er lernt Wahrheiten ſuchen und erfinden. — Sein Geiſt wird geſchmeidig, er erwirbt ſich Fertigkeit, die Wahrheiten eben ſo gut in dieſer, wie in einer andern Geſtalt zu denken, indem er den gleichen Gedanken mit gleicher Richtigkeit in der Geſtalt der fremden, und in der verſchiedenen Geſtalt der Mutterſprache zu denken gewöhnt wird, indem er ferner mehrere Schriftſteller kennen lernt, und ſich in ihre eigenthümliche Form, ihren beſondern Charakter, in ihr Kolorit, in ihren eigenthümlichen Ton und Ausdruk hineinſtudirt. —

Der Theologe wird seine Bibel, der Jurist sein Gesezbuch fertiger und genauer interpretiren, und der Gelehrte überhaupt, der durch Interpretation geübt worden, wird in der Lektür von Büchern aller Art besser fortkommen, die Säze schneller überschauen, und richtiger fassen.

Es ist sonderbar, wie bei so offenbaren Vortheilen der Interpretation der in einer todten Sprache geschriebnen Werke zur Geistesbildung der Jugend, ein Mann von so groser Einsicht, als Herr Campe ist, so im Allgemeinen habe den Ausspruch thun können, daß jede Erlernung einer fremden, vornemlich aber einer todten Sprache verwöhne, sich in den meisten Fällen mit todter symbolischer Erkenntnis zu begnügen, und mehr auf Worte als Sachen zu achten.

Diese Vortheile der Interpretation lassen sich sicherer bei todten Sprachen, wenn sie ausgebildet sind, erhalten, als bei lebenden. So lange eine Sprache Volkssprache ist, sind ihre Wörter, Wortfügungen und Wendungen immer gewisen Veränderungen unterworfen; hat sie aber aufgehört, Nationalsprache zu seyn, so sind die guten Schriftsteller, die von der Zeit ihrer Blüthe übrig geblieben sind, die einzige Quelle ihrer Kenntnis; die Bedeutungen der Wörter sind also hier fixirt, die Sprache leidet kein Mehr und kein Weni-

ger, wie sie einmal ist, bleibt sie immer: sie ist also der brauchbarste Stof zu einer gründlichen Interpretation.

Die Alten überhaupt, und so insbesondere auch die klassischen lateinischen Schriftsteller, sind ferner die Quellen des guten Geschmaks in der Dichtkunst.

Daß die Kultur des Geschmaks ein Hauptbedürfnis zur Bildung eines gesitteten Menschen, und eine wichtige Wohlthat für eine ganze Nation seye, bedarf keines Beweises. Daß aber der feine Geschmak aus den Alten müsse geschöpft werden, das fängt man an zu bestreiten, und das bedarf also einer nähern Erörterung. Unsre Nation hat unstreitig in den vornehmsten Fächern der schönen Wissenschaften Meisterstüke aufzuweisen. Aber erstens sind unsre grösten Dichter Schüler der Alten, mit den Schönheiten ihrer Werke vertraut, und haben ihren Geschmak aus ihnen gebildet. Zweytens diejenigen grosen Dichter, die mit den Alten gar nicht bekannt waren, wären unstreitig grösere geworden, wenn sie in den feinen Geschmak des Alterthums wären eingeweiht gewesen. Die Originalität ihres Geistes wäre geblieben; die wahre Originalität läßt sich nicht verwischen: sie wäre genährt und erhöht worden, und die Schlaken wären abgefallen. Drittens: Was hat die Brut der jungen Dichter-

terlinge, all das leere Wizeln, die schaale Reimerey, das wimmernde Empfindeln, die Dürftigkeit ihrer Fiktionen, das Schaale der Gedanken, das Gekünstelte im Ausdruk auf den Parnaß gebracht? Die Neuern lesen sie, aber die Alten nicht.

Aber wir haben doch immer noch die nemliche Natur vor uns, aus der die Alten schöpften? Zum Theil die schöne leblose Natur, wie der Grieche und Römer sie hatte; und zum Theil nur die nemliche lebende Natur, die nemlichen grosen freyen offenen Menschen der berühmtesten alten Freystaaten. Die alten Republikaner waren durch die konventionellen Verhältnisse der neuern Zeiten, des Standes, des Reichthums bei weitem nicht so abgesondert, sie wandelten freyer untereinander, redeten und handelten mit weniger Zurükhaltung, näherten sich einander mit einem grösern Grade der Gleichheit, und die Scheidewand des äussern Anstandes und der Sprache hatte die Menschen verschiedner Arten noch nicht so auffallend getrennt. Der römische Dichter z. B. durfte also nur richtig, und viel beobachten, so verschafte er seiner Phantasie Materialien in Menge, die ihn in den Stand sezten, die wahre, unverfälschte Menschen-Natur von dieser oder jener Seite zu zeichnen.

Die

Die Neuern können diese so völlig und in der ungehinderten Ausdehnung auf alle Stände nicht beobachten; es leidet zu mannigfaltige Einschränkungen, warum wollte er diese Lüke durch Bekanntschaft mit den alten Werken des Geschmaks nicht ausfüllen? Es giebt Phänomene des Empfindens und Handelns, die theils bei allen Menschen überhaupt, theils bei gewissen Klassen derselben unter allen Nationen dieselbigen sind.

Diese gemeinschaftliche Züge kann der Dichter einer jeden Nation brauchen, und sie sind es auch, deren er am meisten bedarf. — Aber sie selbst beobachten, in den verschiednen Situationen, die auch bei uns vorkommen können, in welchen sich jene gemeinschaftlichen Züge äussern, und bald so, bald anders modificirt werden, hält nach unsern Verfassungen schwer: Aber in den Alten finden wir davon die getreusten Abbildungen. — Ausser diesen gemeinschaftlichen Zügen giebt es viele andere Aeusserungen des Empfindens, Denkens und Handelns, die einer Nation eigenthümlich sind. Die Eigenthümlichkeiten seiner Nation und Zeit lernt der Neuere aus den Alten nicht; diese muß er selbst beobachten, so gut er kann. Aber das Unterscheidende des Charakters der alten Zeiten und Völker, wovon er in den alten Werken des Geschmaks frappante Abbildungen findet, und die Art, nach welcher die

Alten es beobachtet und gezeichnet haben, wird seinen Beobachtungsgeist schärfen, und durch die Einsicht des Kontrasts werden die Bilder der Phantasie genauer und markirter werden. — Ueberhaupt was die Abbildung der Menschennatur nach ihren verschiednen Erscheinungen betrift, so haben die Alten, auch die römischen Werke des Geschmaks, das Aeussere derselben, so weit es sich beobachten läßt, nicht blos mit einigen Strichen gezeichnet, sondern eigentliche Gemälde davon gegeben, und ihre Sprache hat zur Bezeichnung dieser äussern Erscheinungen mehr Wörter und darunter mehr zutreffende Töne, als die Neuern; die Neuern, die von der Beobachtung des Aeussern mehr entfernt sind, und die Philosophie des Menschen tiefer studirt haben, sind geschikter, das innere verborgene Spiel der Empfindungen zu zeichnen, und ihre Sprache hat dazu wahre Wörter. *) Aber eben dardurch kann Empfindeley und Neigung zum Abentheurlichen und Ueberspannten entstehen, wenn man den natürlichen Ausdruk und die wahre äussere Gestalt der Empfindung aus den Augen verlohren hat.

Wer einen Virgil, Horaz und Terenz, diese Maler der sichtbarn Aeusserungen des empfindenden Menschen

*) Man vergleiche die oben angeführte Abhandlung des Herrn Garve: Betrachtung über die Verschiedenheiten der ältesten und neuern Schriftsteller.

schen mit nachfühlendem Geschmak zu lesen ist angeleitet worden, ist vor jenen Ausschweifungen sicher, und verbindet er damit die Lektür der Neuern, die das innere Triebwerk der Menschennatur mit glüklicherem Erfolge dargestellt haben, und studirt er die Philosophie des Menschen; so kann er ein vollkommener Dichter für seine Nation und Zeit werden.

Was die leblose, körperliche Natur betrift, so liegt es am Tage, daß man im Alterthum damit besser bekannt war, als in den neuern Zeiten. Nemlich die anschauende Kenntnis derselben, welche die Phantasie bereicherte, und den Dichterstof herbeiführte, war dort von weiterm Umfang und lebhafter, als hier. Eine gute Erziehung kann heut zu Tage unstreitig viel in dieser Hinsicht bessern. Man banne nur das heranwachsende Kind nicht so frühe an die Bücher, und schwäche die anschauende Erkenntnis durch nicht so frühes und anhaltendes Buchstabiren und Lesen. Man führe ihn mehr in die freie offene Welt, lasse ihn die leblose und lebende Welt beobachten, aufmerksam betrachten, und helfe ihm bald diese bald jene Seite entdeken, und wo man ihm die Gegenstände nicht in der Natur vorweisen kann, da komme man seiner Phantasie durch frappante Abbildungen zu Hülfe. Indessen kann und darf auch die beste Erziehung die Richtung im Ganzen nicht ändern, die durch den Zusammenfluß

aller

aller Umstände die Bildung eines Volks genommen hat. Sie muß vielmehr die neue Generation in diese Richtung gleichfals einleiten; was sie thun kann, ist dieses Einleiten so unschädlich als möglich zu machen, und noch so viele Vortheile dabei zu retten und zu gewinnen, als es immer angeht.

Die kultivirten Nationen der neuern Zeit haben nun einmal die Richtung genommen, daß die Kenntnisse, die zu einem Manne von Erziehung, und noch mehr zu einem Gelehrten gehören, zu einer erstaunend grosen Summe angewachsen sind. Man muß viel beobachten, aber noch mehr lesen. Bei den Alten war es gerade umgekehrt. Auch die Römer in den blühendsten Zeiten ihrer Literatur, da sie schon manche vaterländische Produkte, und noch mehr, die Meisterstüke der Griechen, vor sich hatten, mußten bei weitem kein so ausgebreitetes Feld der Kenntnisse durchlaufen, wie die neuere Jugend. Die Lektür war auf eine geringere Anzahl meistens von Hauptwerken eingeschränkt, die man sich durch und durch bekannt und geläufig machte. Auch war die Art, wie sie lernten, mehr Umgang mit Lebenden, als Bekanntschaft mit Todten. Das Bedürfnis des vielerlei Lesens verschließt uns mehr in uns selbst, und ist der Beobachtung der leblosen Natur, die um uns ist, gerade zu entgegen. Diese verliehrt daher auch immer mehr ihr Interesse für uns, sie nüzt

uns

uns immer weniger, und unsre Beobachtung schlüpft darüber weg, wenn nicht etwa auffallende Veränderungen derselben unsre Wißbegierde auf sich ziehen. Den Alten war sie dagegen desto interessanter; sie wußten und lasen weniger, und konnten und mußten, um nicht unthätig zu seyn, desto mehr, desto lebhafter beobachten. Daher gehen ihre Beschreibungen körperlicher Gegenstände nicht ins Allgemeine, sondern sie zeichnen sie mit einer Ausführlichkeit und Umständlichkeit ab, daß man sieht, sie hielten jeden einzelnen sichtbaren Theil des körperlichen Gegenstands für wichtig genug, beobachtet und bald von dieser, bald von jener Seite betrachtet zu werden. — Die Beobachtung körperlicher Gegenstände, die dem Neuern das so sehr zusammengesezte Bedürfnis seines Zeitalters erschwert, unvollkommen macht, schwächt und verdunkelt, wenn die Erziehung auch noch so sorgfältig war, kann ihm die Bekanntschaft mit den alten Werken des Geschmaks ersezen.

Ueberhaupt macht das blose Anschauen der Natur nicht zum grosen Dichter, auch voraus gesezt, daß ausnehmende Dichtertalente vorhanden sind, machte selbst Homeren nicht dazu. Auch er hatte ältere poetische Versuche vor sich, aus denen er schöpfte: Virgil, Horaz, Terenz, gehören unter die grösten Dichter aller Jahrhunderte. Das ist unläugbar. Um so vollkommener

ner wenigstens muß der neuere Dichter werden, um so gereinigter und reifer sein Geschmak, um so blühender und reicher seine Phantasie, wenn er sich ihre Vollkommenheiten zu eigen machen kann.

Die Fabellehre und Mythologie der Alten hat auf unserm deutschen Parnaß so ziemlich das Bürgerrecht erhalten. Nun sind die alten Dichter zwar nicht die Schöpfer und Erfinder derselben, sie haben sie durch Ueberlieferung bekommen. Aber sie bildeten sie aus, legten ihr häufig ein gefallenderes Gewand an, und führten manche Stüke derselben nach den Gesezen der poetischen Wahrscheinlichkeit in ein weiteres Detail. Der neuere Dichter wird das Kostum der alten Götter und Helden schwerlich glüklich treffen, und tausend verstekte Schönheiten und Nüancen in der Ausführung werden ihm dabei entwischen, wenn er in den alten Dichtern nicht eingeweiht ist.

Es giebt keine verderblichere Pest des guten Geschmaks, als die Einseitigkeit, und nichts kann dagegen kräftiger bewahren, als vertraute Bekanntschaft mit den Werken des Geschmaks einer andern Nation, die in Sprache, Sitten, Kenntnissen, merklich viel Unterscheidendes, und gegen die unsrigen Abstechendes haben, aber gleichwol in ihrer Art vollkommen sind. Die poetischen Werke der Alten haben gerade diesen

Charakter. Wer die Schönheiten dieser in sich gesogen, und das Studium der vorzüglichsten neuen Werke des Geschmaks damit verbunden hat, dessen Geschmak gewinnt eine Geschmeidigkeit, die alles schön findet und sich für alles interessirt, was getreue Darstellung der Natur ist.

Man braucht natürlicherweise nicht selbst Dichter zu seyn, oder werden zu wollen, oder überhaupt in dem Felde der schönen Wissenschaften selbst zu arbeiten, wenn die Lektür der Alten die angeführten Vortheile gewähren soll. Sie bildet überhaupt den Geschmak aus, lehrt, wie gezeigt worden, den natürlichen Ausdruk und die wahre unverfälschte Gestalt lebloser und lebendiger Gegenstände kennen, bereichert die Phantasie, ersezt unsre unvollkommene Beobachtung sinnlicher Gegenstände, und lehrt, sie auch in ihren kleinern unmerklichen Abänderungen auffassen, führt an die Quelle der poetisch eingekleideten Fabel- und Göttergeschichte, die immer noch benuzt wird, und giebt dem Gefühl des Schönen Geschmeidigkeit. Das sind Vollkommenheiten, die Jedem zu statten kommen, der die neuern Arbeiten des Geschmaks mit richtigem Gefühle lesen will. Dem wird freilich ekeln vor der magern Kost, welche der Schwarm der neuern Dichterlinge und schönen Geister auftischt, vor ihrem wimmernden Ton, vor ihrer Ueberspannung und Verzerrung der Natur;

tur; nur einige wenige Dichter aus den neuern Zeiten wird er sich auslesen, und auch bei diesen Meisterstüken immer gerne zu den Alten zurükkehren, um in dieser krystallnen Quelle die rein abgespiegelte Natur mit allen ihren sichtbaren Schattirungen zu beschauen. Er wird immer nichts vortreflichers finden, als ihre Dichtungen.

Man fühlt, wenn man sie liest, daß sie die ältesten Priester der Natur sind; wer auf dieses Gefühl genau Acht giebt, wird vielleicht finden, daß eine Art von Täuschung entstehe, in der man sie wie ehrwürdige Greise ansieht, die lange und viel beobachtet haben, und nun ihren Enkeln mit der treuherzigen interessanten Umständlichkeit erzählen, was sie beobachtet haben. Die lateinischen Dichter erregen diese Täuschung nicht in dem Maase, und sind nicht so umständliche angenehme Erzähler, wie die ältern Griechischen. Jene waren schon mehr die Enkeln, die sich von diesen ihren Vorgängern vorerzählen liessen, und ihre Darstellungen benuzten. Das Zeitalter Augusts, in welchem die meisten der vorzüglichsten römischen Dichter geblüht haben, deren Werke auf uns gekommen sind, war gerade der Zeitpunkt, da Verfeinerung der Sitten, Ueppigkeit in der Lebensart, erkünstelte Bequemlichkeiten, und noch mehr als dieß, das Bestreben, dem einzigen Mächtigen zu gefallen, die ausgearteten Römer von

dem Pfade der Natur und dem einfachen Leben ihrer Voreltern immer weiter abführte; ein Zeitpunkt, der dem Menschen mehr in sich verschlossen sein eigenes Interesse durch allerlei grose und kleine Entwürfe zu suchen und zu erhalten antrieb, und im Ganzen nicht geschikt war, freie, offene, weit umfassende Beobachter der Natur zu bilden. Zum Glük war es gerade ein Weg, sich bei dem Alleinherrscher in Gunst zu sezen, wenn man sich durch seine Kenntnisse auszeichnete, und noch mehr, wenn man auf eine Stelle in der Reihe der grosen Dichter, wie die Dichter Griechenlands waren, einen Anspruch machen konnte. Ueberhaupt wer ein Mann von Erziehung und Geschmak heissen wollte, mußte ein Kenner der griechischen Literatur seyn. Auf der einen Seite also erwekte das hohe Ansehen, in welchem die schönen Wissenschaften standen, die Genies, denen die Natur vor andern einen thätigen, scharfsehenden und viel bemerkenden Beobachtungsgeist, und eine vorzügliche Empfindsamkeit für das Schöne verliehen hatte, und reizte sie um so mehr an, auf dem Wege, den ihre grosen Vorgänger betreten hatten, fortzuwandeln, der Natur den Schleyer abzunehmen, und sie in ihrer unenthüllten Schönheit den fühlenden Zuschauern darzustellen. Das gieng um so mehr an, da aus den obangeführten Gründen, das Beobachten und eigene Bemerken der sinnlichen Erscheinungen immer noch besser bei ihnen von statten

gieng,

gieng, als bei uns. Auf der andern Seite aber wurde bei dem damaligen Römer das eigene Studiren der sichtbaren Natur von mehrern Seiten her eingeschränkt. Er hatte die Meisterstüke der griechischen Dichter vor sich; er mußte in ihnen einheimisch seyn, wenn er für einen gebildeten Mann gelten wollte. Und in diesen gerade fand er die frappantesten Gemählde der natürlichen Erscheinungen, und die reizendsten Dichtungen; sie zu studiren, schien die Stelle der eigenen Beobachtung zu vertreten. Es schien alles erschöpft zu seyn, was sich an dem Aeussern der Natur beobachten ließ. Es war für ihn überdieß mehr Bedürfnis des Lesens, als für den Griechen. Er mußte nicht nur seine Muttersprache lernen, und mit den grosen Schriftstellern seiner Nation bekannt seyn; er mußte auch die Sprache der Griechen und alle ihre Kenntnisse und Vorzüge sich zu eigen gemacht haben. Auch war der freye öffentliche Geist merklich geschwächt; Intriguen und Privatabsichten beschäftigten die Gemüther; die sorgenfreie Mittheilung der Gedanken, und die alle Stände aufs genaueste verknüpfende Gleichheit der Lebensart und der Sitten hatte sich allmählig verlohren. Alles Umstände, die zurükhaltend machten, den Geist mehr in sich hineinzogen, und der freien Beobachtung und Phantasie Fesseln anlegten. Es war natürlich, daß der römische Dichter, der in der Darstellung der sichtbaren Natur schon soviel vorgearbeitet,

und das freiere Spiel der Phantasie auf mancherlei Weise gehemmt sah, und dann doch auch Gröse erreichen wollte, zwar den Weg seiner Vorgänger nicht verließ, aber ihm gleichwol eine etwas veränderte Richtung gab. Er beobachtete also die Natur von aussen, so viel er nach seinen Einschränkungen konnte; aber der schon mehr mit sich selbst beschäftigte, weniger nach aussen zu wirkende Geist leitete ihn unvermerkt auf das Bemerken des innern Gangs und Triebwerks der Natur, der menschlichen Empfindungen, Begierden und Leidenschaften, und auf die Schilderungen derselben. Die von den Griechen ausgebildete Philosophie, die der Römer studirte, verbunden mit dem seiner Nation eigenthümlichen Ernst und Tiefsinn beförderte diese Richtung.

Eben dieses mitten inne stehen der vorzüglichsten römischen Dichter zwischen dem Zeitpunkt des freien, ungehinderten, mit ganzer unbefangener Aufmerksamkeit für das Aeusre sich interessirenden Auffassens der sinnlichen Erscheinungen, und zwischen dem andern Zeitpunkt, da es mehr Bedürfnis ist, in die innere Natur der Dinge einzudringen, die innern Beschaffenheiten und Modifikationen des menschlichen Geistes und Herzens zu ergründen, zu unterscheiden, zu entwikeln, und sie dann auch in dem gefallenden Kleide der versinnlichenden Dichtkunst darzustellen und zu schildern — macht die römischen Dichter für die Leser neuerer Zeiten

ten besonders interessant. Virgil wird immermehr neuere Leser vergnügen, als Homer; nicht als ob jener wirklich ein grösserer Dichter gewesen wäre, als dieser; sondern der neuere Leser muß schon mit mehrerm Zwange seiner Zeit, Verhältnisse und Bedürfnisse vergessen, und vielerlei Kenntnisse des grauen Alterthums haben, um in den Dichtungen des Altvaters Homer mit ganzer Seele zu leben. Die Zeiten, worinn Virgil dichtete, waren den unsrigen in den Verhältnissen des Anstandes, der Sitten, der Lebensart schon mehr ähnlich; daher auch die Charaktere, die er zeichnet, und seine Sprache sich leichter in unsre Denkungsart, unsre Geseze des Anstandes, des Benehmens und des Ausdruks hineinfügen. Und das Ganze verräth mehr Kunst und Studium, eine feinere Delikatesse, und läßt in das Spiel der innern Triebräder tiefere Blike thun, als der Leser Homers finden kann*) —. Das sind gerade solche Eigenschaften, wie sie der neuere Leser liebt, weil er sich dabei weniger aus der Lage seiner Zeit zu versezen nöthig hat. Was macht Harazen zum Lieblingsdichter so vieler grosen Männer und schönen Geister der neuern Zeit? Man findet in seinen Dichtungen nicht nur einen richtigen Beobachter und getreuen

*) Man vergleiche F. F. Drück Prof. Acad. Stuttgard. de virtutibus vitiisque Homeri & Virgilii ex seculi ipsorum indole æstimandis. Stuttgard. 1780.

Darsteller der Natur, sondern auch einen fein gebildeten Mann und grosen philosophischen Geist.

Zween Vortheile also, die auf unsre Bedürfnisse eine genaue Beziehung haben, vereinigen sich, das Studium der lateinischen Dichter zu empfehlen, und als ein Hauptmittel zur Ausbildung des Geschmaks anzupreisen. Erstens konnten sie sich eine anschauendere, für die Phantasie reichhaltigere Kenntnis der äussern Erscheinungen des Leblosen sowohl, als des Lebenden verschaffen, und sie waren mehr in der Lage, ihren Geist damit zu beschäftigen, als wir. Zweytens leitete sie die Lage, worinn sie sich befanden, mehr, als ihre Vorgänger, auf das Studium des innern Menschen, und auf die Schilderung des verborgnen Gangs der Empfindungen, und die Lebensart ihrer Zeit hatte mit der unsrigen mehr Aehnlichkeit. Das giebt ihren Gedichten einen Charakter, wodurch sie in Absicht auf unsern Geschmak ein vorzügliches Interesse bekommen. Man kann hinzusezen, daß sie häufig Kopisten auserlesener Stellen griechischer Dichter sind, deren Originalien wir nicht mehr haben.

Will man die lateinischen Schriftsteller für die Ausbildung des Geschmaks studiren, so muß man sie im Original lesen. "Die verschiedene absichtliche und
" ausdruksvolle Stellung der Worte gegen und neben-
" ein-

„ einander, wie Herr Rektor Ekermann richtig sagt,*)
„ die verschiednen Arten ihrer Verbindung, der Klang,
„ der Nachdruk, die Länge und Kürze der Worte,
„ und das Maas einer jeden Sylbe, und ihr Ton so
„ gar, enthalten tausend Zauberkünste.„ Um so mehr da die lateinische Sprache zwar nicht so viel Naturlaute, wie die griechische, aber doch, mit der unsrigen verglichen, im Ausdruk mehr Mahlendes, Anschauliches, Bilderreiches hat, wo die sinnliche Nebenidee weniger verwischt ist, auch stärkre Metaphern und gewaltsamere Versezungen leidet, wie es die Natur, der Nachdruk und Gehalt, oder die besondere Modifikation des auszudrükenden Gedankens erfordert. Das nemliche gilt auch für die Lektür der lateinischen Schriftsteller in Absicht auf die Beredsamkeit.

Gesezt, der angehende Gelehrte wäre in der Bürgerschule auf die Schönheiten eines vaterländischen Schriftstellers oder Dichters vorläufig aufmerksam gemacht, und sein Gefühl des Schönen so weit erwekt worden, als jeder gesittete Mensch bedarf, um ein Lied, ein Schauspiel, einen Roman u. dgl. mit Verstand und Empfindung zu lesen; so würde in den Schulen die Lektür der klassischen Dichter des Alterthums dieses noch rohe schwankende Gefühl weiter entwikeln,

*) S. s. Abhandlung von der Nuzbarkeit des Sprachunterrichts S. 72. f.

es ausgebreiteter, bestimmter, geschärfter und zuverlässiger machen, und den guten Geschmak auf immer befestigen.

Es ist noch zu untersuchen übrig, was die Ausbildung der moralischen Empfindungen durch das Lesen lateinischer Schriftsteller mit der Jugend gewinne, und ob und in wie ferne jene bei diesem als ein erheblicher Zwek könne angesehen werden.

Unser Zeitalter hat gewis keinen Mangel an einheimischen Schriften, die unter mancherlei Einkleidungen auf die Ausbildung des Herzens in allen Perioden der Kindheit und des jugendlichen Alters abzielen. Und es giebt darunter manche so vortrefliche Schriften, von Salzmann, von Campe, von Rochow, u. dgl. daß man der ausländischen Produkte, noch weniger der grauen Vorwelt, oder des alten Latiums zu dieser Absicht zu bedürfen scheint. Und Schriften, wie die angeführten, sind auch für die Bürgerklasse, für den Erziehungsort aller gesitteten Stände ein Hauptbedürfnis, und eine der vornehmsten Lektionen darinn muß das Lesen derselben seyn. Die Frage ist: was gewinnt noch ausserdem der angehende Gelehrte für sein Herz, wenn man ihm die Schriften der alten klassischen Schriftsteller zu lesen, und ihren moralischen Werth recht zu fühlen giebt?

Die

Die Schriften der alten klassischen Autoren sind Produkte von solchen Männern, die nicht nur unter den aufgeklärtesten Nationen des Alterthums, die aufgeklärtesten und feinsten Köpfe, sondern auch grösten-theils Männer vom ersten Range im Staat waren, ehrwürdige Magistrate, Heerführer und Helden von weit umherschauendem Geiste und einem allen Gefahren und Beschwerlichkeiten trozenden Muthe, Patrioten und Orakel ihres Volks, oder Lieblinge und vertraute Freunde der Grossen. Aus diesem Standpunkte betrachtet, erheben schon zum voraus ihre Schriften die Seele des Lesers. Es kann auch nicht fehlen; Schriften solcher Männer, deren Beruf es war, sich immer mit grosen Gegenständen zu beschäftigen, müssen das Gepräge der grosen Seele an sich tragen. Wenn der Jüngling bei dem Lesen eines Cicero, Tacitus u. dgl. auf dieses Gepräge hin und wieder aufmerksam gemacht wird; so wird sich der erhabne Geist, der diese Schriften beseelt, seiner Seele unvermerkt mittheilen, die Fähigkeit, ihm zu fühlen, sich immer weiter entwikeln und tiefer festsezen, und der esprit des bagatelles wird kräftig niedergedrükt werden. Das wird die Folge haben, daß er sich für grose Gedanken zum Wohl der Menschheit interessiren, und auch in seinem eigentlichen Fache auf das Grose und Gemeinnüzliche künftig hinstreben wird.

Die klassischen Autoren haben ferner nicht geschrieben, um zu zeigen, was sie wüßten, oder gelernt hätten, ihre Arbeiten waren mehr freiwillige Ausgüsse aller ihrer Seelenkräfte, die nur durch die Hauptneigung des Schriftstellers zu einem gewisen Studium modificirt eine bestimmte Richtung nahmen. Es waren Beschäftigungen groser Männer, die viel beobachtet, viel gedacht, und so viel man zu ihrer Zeit las, viel gelesen hatten — Beschäftigungen in ihren müssigen Stunden. Die Seele des Schreibenden fühlte sich entfesselt von der Last öffentlicher Geschäfte, von dem Gewirre der vielen Zerstreuungen sich selbst wieder geschenkt, der angenehme Genuß der Ruhe, worinn sie sich befanden, wekte alle Fähigkeiten der Seele zu einem harmonischen Spiel. Sezte sich also der Mann in diesem behaglichen Zustande vor, etwas zu schreiben, so strömten freiwillig alle Schäze herbei, die der Verstand, die Phantasie, und das Herz gesammelt hatte. Und da der Schriftsteller nicht so wohl die Absicht hatte, dem Publikum zu zeigen, was er über einen bestimmten Gegenstand zu sagen wisse, sondern vielmehr in der freiwilligen Zusammensezung gewiser ihm geläufiger Ideen eine anständige Erhohlung und angenehme Beschäftigung fand, so theilte er den ganzen Reichthum seiner Seele seiner Schrift mit, wenn dieser Reichthum nur einigermassen in die Richtung paßte, die der Gegenstand verlangte, über den er schreiben wollte.

Das

Daher kann man von ihren Schriften das sagen, was Garve von Fergusons Moral sagt; sie zeigen nemlich an, was ihre Verfasser selbst waren, wie sie selbst gedacht, wie sie empfunden haben, wie sie wohl haben handeln mögen. Wenn der Verfasser einer solchen Schrift edel gedacht hat, welches bei den klassischen Autoren der Fall ist; so kann es nicht fehlen, seine Schrift muß durchhin das Gepräge der edeln Denkungs-Art und des guten moralischen Sinnes an sich tragen. Der darauf aufmerksam gemachte junge Leser findet reichliche Nahrung für sein moralisches Gefühl, lernt den genauen Zusammenhang der Ideen des Verstandes mit den Empfindungen und Trieben des Herzens einsehen, und darauf merken, und gewöhnt sich so, das, was er denkt und weiß, auf den Willen anzuwenden. Die edle und freimüthige Denkungsart, die Liebe zur allgemeinen Wohlfarth, das Zwangloſe im Umgang, die Entfernung von allem unnüzen und eiteln Gepränge, von allem Ceremoniel, die Abwägung des Verdienstes nach seinem wahren gemeinnüzlichen Werthe — dieser Charakter der besten Zeiten der römischen Republik, der sie so sehr von unsern Zeiten unterscheidet, war auch der Charakter ihrer klassischen Schriftsteller. Würden diese Schriftsteller mit der gelehrten Jugend gehörig gelesen, wie viel ächter Patriotismus, edle Simplicität, Verachtung des Flitterwerks, und Schäzung des wahren Verdienstes würde

ihr,

ihr, die doch künftig am meisten auf die Welt wirken wird, eingeprägt werden?

Die lateinischen Geschichtschreiber, welche die Schikfale ihres eigenen Volks erzählen, geben schon durch den Gegenstand, welchen sie beschreiben, eine Lektür, welche das Herz zu veredeln, und den Charakter zur Edelmuth, Geradheit, Seelenstärke und Einfalt der Sitten zu stimmen fähig ist. Sie erzählen nicht blos, sie beschreiben, sie malen, sie machen alles anschauend; auch Tacitus, so koncis er ist, stellt mit wenigen Worten frappante Gemählde auf. Die Geschichte eines Volks, wie die Römer waren, so beschrieben, kann für die moralische Empfindsamkeit des nachdenkenden Lesers nicht gleichgültig seyn, muß, wenn sein noch zartes Gefühl bei dem Lesen derselben sorgfältig angeregt wird, auf die Bildung seines Charakters grosen Einfluß haben. Es ist die Geschichte eines Volks, welches klein in seinem Entstehen, nach und nach aber mit Riesenschritten, durch heldenmässige Tapferkeit, ausdauernden Muth, unverrükte Vaterlandsliebe, strenge Mässigkeit, unwandelbare Gerechtigkeit, grosmüthige Behandlung der Besiegten, gewissenhafte Religiosität immer gröser wird, sich auf allen Seiten ausbreitet, und endlich der Beherrscher des Erdkraises wird — eines Volks, dessen Kern in einer Stadt wohnte, wovon jeder einzele Bürger verdiente, ein König genannt

zu

zu werden; eines Volks, das, als es den Gipfel der höchsten menschlichen Grösse erreicht hatte, durch die Reizungen fremder Wollüste, Weichlichkeit, Ueppigkeit, Habsucht, Ungleichheit der Stände und allgemeine Sitten Verderbung allmählig von seiner Höhe herab sank, um seinen grosen Geist, um seine öffentliche und Privattugend, um seine Freiheit, um alles kam, aber dann doch in seinem Untergang, in dem lezten Athemzuge seiner Freiheit seine grose Seele gleichsam zum leztenmale noch sammelt, und auch da noch gros, noch bewunderungswürdig erscheint; eines Volks endlich, das eine Menge groser Männer hervorgebracht hat, die unter die grösten gehören, welche die Welt je gesehen. Und diese Männer lassen uns ihre vaterländischen Geschichtschreiber so auftretten, daß man sie ganz kennen lernt; man sieht sie nicht nur handeln, man hört sie auch reden; man ließt in ihrer Seele.

Ueberhaupt ist dieß das eigene Verdienst der alten Geschichtschreiber, daß ihre Art, das Aeussere zu beobachten, sich weiter ausbreitet, und eben daher ihre Darstellung anschauender ist. Sie stellen eine Menge kleiner Züge auf, die den neuen Geschichtschreibern entwischen, und die gleichwol das Ganze zu einem lebendigen Gemälde erhöhen. Es ist dieß das nemliche, was schon oben bei den Werken des Geschmaks im Alterthum ist bemerkt worden. In der alten Welt beob-

achtete man ausführlicher und umständlicher, als in den neuern Zeiten. Die Aufmerksamkeit auf diese kleinern Züge schärft den moralischen Beobachtungsgeist, und gewöhnt, auf die Harmonie der Denkungsart mit den Aeusserungen derselben in Miene, Reden und Handlungen, auch in ihren feinern Nüancen, bei sich und andern sorgfältig zu achten.

Einen andern Vortheil zur Bildung des jugendlichen Herzens geben die alten Geschichtschreiber durch die Maximen und Sentenzen, die sie häufig in ihre Erzählung einstreuen, oder vielmehr aus dem erzählten Faktum hervorspringen lassen. Die alten Geschichtschreiber lieben das mehr, als die neuern, aus mehr als einer Ursache.

In der alten Welt, da man mehr einzelne Fälle beobachtete, als durch das Vergleichen mehrerer ähnlicher Fälle Abstraktionen bildete, da die moralischen Wissenschaften noch nicht so ausführlich und bestimmt entwikelt, und die vernünftige Aufklärung in Absicht auf die moralischen Wahrheiten kaum das Eigenthum einiger weniger Denker war, da war eine moralische Sentenz oder Maxime, welche die Regel des Denkens und Handelns für viele ähnliche Fälle ertheilt, ein wichtiger Fund, und der, welcher sie aufstellte, ein Wohlthäter seiner Nation. Die Geschichtschreiber der

ältesten Zeiten konnten also nicht sicherer auf den Ruhm der Weisheit und das Verdienst ihrer Ausbreitung Anspruch machen, als wenn sie, wo es irgend schiklich war, einen allgemeinen moralischen Saz aus dem erzählten Faktum abstrahirt aufstellten. Die folgenden Geschichtschreiber des Alterthums hatten diese Muster vor sich, aber durch das Zunehmen der Kultur und der Aufklärung in den moralischen Wahrheiten war ein groser Theil der Maximen schon so allgemein bekannt und gäng und gäbe geworden, daß er, um nicht trivial und kindisch zu schreiben, entweder solche Maximen mit seiner Erzählung verweben mußte, die etwas tiefer lagen und weniger gemein waren, oder wenn er eine schon abgenuzte gebrauchen wollte, genöthiget war, ihr eine neue gefallende Einkleidung oder feinere Wendung zu geben. Gerade in diesem Fall befanden sich die klassischen lateinischen Geschichtschreiber, und man bemerkt an ihren Maximen und Sentenzen, daß sie theils durch eine scharfsichtige Beobachtung entdekt worden sind, theils durch die Kunst des Schriftstellers das Gepräge der überraschenden Neuheit erhalten haben. Eine andre Ursache, warum die alten Geschichtschreiber die Maximen und Sentenzen lieben, liegt in dem Werthe, den man der Geschichte und ihrem Studium beilegte. Das Studium der vaterländischen Geschichte war das Studium der Weisheit und der öffentlichen Tugend. Der Patriot, und das war zur Zeit

der blühenden Freiheit ein jeder, suchte sich einzig und allein nach den Sitten und Thaten der biedern Vorel-tern zu bilden; die instituta majorum waren sein Ideal. Der Geschichtschreiber wurde auf diese Weise der Lehrer der Nation, und es war natürlich, daß er seine Belehrung durch Sentenzen und Maximen, die ein geübtes Nachdenken aus den Begebenheiten abzie-hen könnte, nachdrüklicher und wirksamer machte. — Diese Geschichtschreiber mußten um so eher darauf ge-leitet werden, die Resultate ihres Denkens und Em-pfindens, die sich bei der Vorstellung einer oder meh-rerer Begebenheiten in ihrer Seele gesammelt hatten, in die Beschreibung dieser Begebenheiten einzuweben, da sie solche vornehmlich zu ihrer eigenen Belehrung und Aufklärung, und zum Vergnügen in ihren müssigen Stunden aufsezten.

Ihre Sentenzen und Maximen empfehlen sich durch eine nachdrükliche Kürze, und häufig durch einen bild-lichen anschauenden Ausdruk, und sind also sehr geschikt einen frappanten Eindruk zu machen, und sich in das junge Gemüth einzugraben.

Bei den Dichtern haben diese moralischen Säze noch mehr Anschaulichkeit und Stärke, und eine feinere auszeichnendere Einkleidung, die noch mehr zu denken giebt, durch die poetische Sprache gewonnen, und

das

das Sylbenmaas erleichtert ihr Behalten. Sie sind bei den alten Dichtern häufig; ihr Beruf mußte sie darauf leiten, indem sie von Alters her für die Religions- und Tugendlehrer angesehen wurden. Da die lateinische Sprache stärkerer Metaphern, mehrerer bildlicher Redensarten, eines grösern Nachdruks durch die Sezung der Worte fähig ist, als die unsrige, so sind die Sentenzen der lateinischen Dichter bei aller Kürze reichhaltiger an Begriffen, frappiren stärker und sind haltbarer im Gedächtnis. Hätte Horaz keine andre empfehlungswürdige Seite als diese, so verdiente er schon darum, das Taschenbuch des reifenden Jünglings zu seyn.

Diese Sentenzen der lateinischen Dichter sind etwas ganz anders, als die Sentiments der Neuern, besonders der Franzosen. Die Personen, welche jene auftreten lassen, sprechen nichts weniger, als sentimentalisch. Ihre Sprache ist die Sprache der wirklichen Empfindung, nicht die Sprache einer fein zugespizten Moral. Wenn der alte Dichter der fingirten Person eine Sentenz in den Mund legt, so geschieht es, um dem, was sie der wahren Empfindung gemäs zu sagen hatte, gröseres Gewicht und einen auffallendern Nachdruk zu geben. Ueberhaupt läßt er seine Personen nicht herdeklamiren, was sie empfinden, sondern läßt sie so sprechen, wie man spricht, wenn man wirk-

lich empfindet. Diese Sprache und das Gefühl des Lesens müssen einander nothwendig begegnen, dann es ist die Sprache der Natur, sein Herz wird getroffen, schwingt sich in den Charakter der redenden und handelnden Person, und gewinnt die guten Eigenschaften lieb, die aus ihr sprechen.

Der Leser sympathisirt um so mehr mit den Personen, welche die alten Dichter auftreten lassen, da sie keine fein gesponnene Tugend und kein vollkommenes Ideal schildern, sondern die Personen immer eine gewisse Schwäche des Charakters auf irgend einer Seite verrathen lassen, die der kundige Leser wegen des Zusammenflusses der Umstände, in welche diese Personen versezt worden, oder wegen der Beschaffenheit ihres Zeitalters nothwendig, oder doch natürlich findet. Ihre Gröse ist menschliche Gröse, das abgerechnet, was durch die unmittelbare Dazwischenkunft der Götter bei ihnen ausserordentlich wird. Aber eben dieses Menschliche, diese natürliche Schwäche macht ihren Charakter um so liebenswürdiger; man interessirt sich desto mehr für sie und für ihre Schiksale; was der Leser fühlt, ist dann nicht blose Bewunderung und Hochachtung einer übermenschlichen Gröse, die das Herz ohne Regung der Sympathie und des Nachahmungstriebes läßt; er nähert sich diesem menschlichen Wesen vertraulicher, billigt um so eher seine Gröse, findet sie

natürlich und erreichbar, öffnet sein Herz dem Eindruk ihrer Reden und Handlungen, und überläßt sich der Rührung und dem sanften Zuge ohne Widerstand.

Wir haben freilich unter den lateinischen Dichtern keinen, dessen Charaktere nach der höchsten Einfalt der Sitten des ersten Weltalters gezeichnet wären, wo der Leser in ein süsses Selbstvergessen und in eine harmlose Ruhe gewiegt, sein Herz an der Einfalt und Unschuld vergnügter Menschen weidete.

Indessen haben sich doch in ihren Gedichten von dem Ungekünstelten in der Lebensart und der Geradheit des Charakters viele vortrefliche Züge erhalten. Ferner: Religiosität, Vaterlandsliebe, Gastfreiheit, Eifer in der Freundschaft, Tugenden, welche die neuere Kultur und Aufklärung und die Erweiterung des gesellschaftlichen Bandes eher vermindert, als befördert — und gleichwol solche Tugenden, wovon die beiden erstern die öffentliche Glükseeligkeit sichern und befestigen, und die beiden leztern das Privatleben insbesondere verschönern und veredeln — diese Tugenden sind in den Gedichten der Alten, und auch der Römer wesentliche Bestandtheile des guten Charakters. Den Personen, für welche sie die Hochachtung und Zuneigung des Lesers erweken wollen, legen sie diese Tugenden bei, und machen sie durch viele meisterhafte

Gemälde, und unzählige angenehme und rührende Züge dem Herzen des Lesers werth und liebenswürdig.

Wenn die guten lateinischen Dichter eine leidenschaftliche Situation ausmalen, so findet man ferner das Stürmende und Brausende nicht, in das die Neuern gemeiniglich verfallen. Man sieht an jenen einen fein empfindenden Zuschauer, der das Entstehen, den Fortgang und Erfolg der Leidenschaft richtig beobachtet hat, und nun das mit sympathetischem Gefühl getreu erzählt und darstellt; bei diesen mehr, das feurige Genie, das seine Phantasie erhizt, um sich in die zu schildernde Lage zu versezen, seine gesammte Kraft anspannt, und in Bewegung sezt, um sich und die Leser zu täuschen, und eben deswegen übertreibt, in das Ungewöhnliche, Ueberspannte, Unnatürliche verfällt. Das Herz des Lesers bleibt dabei kalt, oder die Rührung streift nur auf der Oberfläche. Er glaubt etwas zu fühlen, aber die Data der leidenschaftlichen Situation, die der Dichter erkünstelt, sind ihm zu fremde; es kostet ihn zuviel Mühe sich in dieselben völlig hinein zu denken, als daß seine Sympathie freies Spiel haben könnte. Die Phantasie wird gekizelt und vergnügt, aber die kräftige Rührung unterbleibt.

Nichts lassen die alten Dichter ohne sichtbare Einwirkung ihrer Gottheiten geschehen; diese Maschi-

nerie kommt mit veränderten Zügen in ihren Gedichten immer vor. — Es ist nicht zu läugnen, daß durch die Art, wie die Götter hier erscheinen und handeln, die Gefühle der reinern Verehrung der Gottheit eher verliehren, als gewinnen. Die auszeichnende Grösse und Vollkommenheit jener Gottheiten besteht meistens nur in der unwiderstehlichen Macht, mit der sie wirken, und die Schiksale der Menschen nach Gefallen lenken. Da sich dieses nicht nach den Grundsäzen einer gerechten Güte, sondern nach Leidenschaft und Konvenienz richtet, so besteht der Haupteindruk, den ihre Vollkommenheiten machen, in der Furcht vor ihrer Macht, in dem Verlangen nach ihrer Gunst, und in dem Bestreben, durch sorgfältige Verrichtung der Gottesdienstlichen Gebräuche sich dieser Gunst zu versichern. Der lateinische Dichter durfte die Götter- und Fabelgeschichte nicht ändern, er mußte sie nehmen, wie er sie fand, nach den Hauptzügen, wie sie insgemein geglaubt wurde, sie bearbeiten; that er dieß, so wurde er allgemein gelesen, und verstanden, und war ein Dichter für seine Nation. Der neuere Leser sieht wohl, daß dieses Erscheinen und Mitwirken der Götter blose Maschinerie des Dichters ist; es sind ihm Fiktionen, keine reelle Wesen, und können also auch seinen geläuterten Begriffen von der Gottheit weiter keinen Eintrag thun. Die Täuschung verliehrt er freilich, wenn der Dichter eine grose Reihe von Begebenheiten zusammen

knüpft, als ob diese ganze Reihe eine unmittelbare Wirkung höherer Wesen seye; aber in einzelnen Scenen entsteht diese Täuschung, bis zu einem gewisen Grad. Man hält sie alsdann für gewise Mittelwesen, die zu mächtig sind, um blose Menschen zu seyn, und zu menschlich, um Gott zu seyn. An solchen Mittelwesen ist das Menschliche nicht anstössig, und ihre Einwirkung auf eine Zeitlang zu glauben, dem Menschen natürlich. Ihre einzelnen Reden und Handlungen bringen also das nemliche Interesse hervor, das durch einen andern menschlichen Charakter, der von grosem Einfluß ist, hervorgebracht wird. — Wenn der Lehrer bei solchen Stellen, da eine Gottheit nicht auf der edelsten Seite erscheint, auf die Kunst des Dichters aufmerksam macht, mit welcher er den überlieferten Stof behandelt, bei andern Stellen aber, deren nicht wenige sind, wo sie edel und liebenswürdig erscheint, das Grose und Rührende entwikelt, so ist für die Phantasie, den Geschmak und das Herz des Jünglings vortreflich gesorgt.

Die Reden des Cicero sind voll von herzerhebenden und rührenden Passagen. Wenn er die Abscheulichkeiten eines Verres, die Frechheit, die verderblichen Unternehmungen, und den Mordgeist eines Catilina, die zügellose Ausschweifungen und Lasterhaftigkeit des Antonius mit dem in alles eindringenden unaufhaltsa-

men

nen Feuer seiner Beredsamkeit vor Augen stellt, so werden alle Gefühle des edeln Sinnes und die Rechte der Menschheit aufgeregt und angefacht: das ganze Herz empört sich gegen den Verbrecher, und verflucht das schändliche, entehrende Laster. Wenn er einen grossen Mann vertheidigt, seine Verdienste auseinander sezt, Hochachtung und Zuneigung für ihn einflößt, und den ihm schuldigen Tribut der öffentlichen Ehre und Hochschäzung ohne Widerrede abnöthigt, so ist das bei dem Zuhörer oder Leser eine stillschweigende Huldigung der Tugend, die aus der lebhaften Vorstellung ihres Werths und ihrer überwiegenden Vortheile von selbst entspringt. Wenn er Mitleiden erregt, wer kann noch widerstehen? wessen Herz noch hart bleiben? wer verzeiht, wer entschuldigt nicht gerne? Thut er gelegenheitlich von einer der Gottheiten Erwähnung, so geschieht es auf eine edle und würdige Art, und macht er eine Anrede an sie, besonders am Schlusse der Rede, so ist das der erhabenste Schwung, den die entflammte Andacht nehmen kan.

Wenn die Alten, wenn Cicero und Seneca philosophiren, so raisonnirt nicht blos der Verstand, das Herz ergießt sich zugleich mit einer bald stärkern, bald mildern Empfindung. Man kommt von der Lektür ihrer philosophischen Schriften, nicht nur mit hellerem Verstand, sondern auch mit wärmerem Herzen. Keine

nüzlichere, Geist und Herz erhebendere Bekanntschaft kann der Jüngling machen, als mit Cicero, diesem vortreflichen Manne, wenn er ihn aus seinen Briefen an seine vertrautern Freunde kennen lernt, wo Cicero seine grose Seele in so verschiednen Situationen, ohne Rükhalt sprechen läßt. Vorausgesezt, daß der Jüngling Anleitung bekommen hat, diesen Charakter aus dem rechten Gesichtspunkte zu beurtheilen.

Diese Anleitung ist um so nöthiger, da die moralischen Grundsäze, die in den lateinischen Klassikern herrschen, in mancherlei Punkten einer Läuterung und Berichtigung bedürfen. Zum Beispiel: die hohe Meinung von den Vorzügen des Vaterlands, die alle Gränzen überschritt, die unverlezliche Heiligkeit der Privatverbindungen, und der freundschaftlichen Verträge, und der nichts schonende Eifer, das Interesse dieser Verbindungen zu befördern, welchen die Rechtschaffenheit des römischen Charakters erforderte. — Diese Einschränkungen begünstigten und rechtfertigten solche Leidenschaften und Handlungen, die eine gesunde Moral nicht gut heissen kann. Auch die schlüpfrigen, frivolen Stellen der Dichter, und die leichtsinnigen und schalkhaften Streiche in den Komikern sind für das jugendliche Herz gefährliche Klippen, die aber der Lehrer nicht so wohl von ferne meiden, als vielmehr zur künftigen Belehrung der unerfahrnen Mannschaft in

ei-

einiger Nähe zeigen, und an denen er mit geschikter Wendung vorbei steuern muß.

Fruchtbar genug an materiellem und formellem Nuzen wäre also die öffentliche Unterweisung in der lateinischen Sprache, wenn sie den Zwek vor Augen hat, aus der Interpretation der klassischen lateinischen Schriftsteller, für den Verstand, den Geschmak, und das Herz der studirenden Jugend allen den Nuzen zu ziehen, der sich daraus ziehen läßt. Dieser Zwek wäre also erheblich, und die lateinische Sprache ein wichtiger Gegenstand des öffentlichen Schulunterrichts. Die wahre Gelehrsamkeit, und die davon abhängende Kultur der Nation, besonders auch in Absicht auf die gegenwärtige Lage der Wissenschaften und der Aufklärung gewinnen durch die zwekmäsige Behandlung der lateinischen Sprache wesentliche Vortheile. Sie ist ein wichtiger Theil der Vorbereitung des angehenden Gelehrten nach allen den vornehmsten Rükfichten seiner vorläufigen Bildung.

Das ist der Schluß aus den bisher angegebnen Beweißstüken.

Zu weit getrieben ist bei dem allem die Behauptung, daß die Barbarey wieder über Europa hergeführt würde, wenn man aufhörte die alten klassischen Schriftsteller mit der Jugend zu lesen. Viele behaupten

ten es, aber ihr Eifer geht hier wohl über die Schranken der Wahrheit. Der Genius der Zeit hat dafür gesorgt, daß die Barbarey nicht einbrechen wird, wenn die lateinische Sprache auch gar nicht mehr getrieben werden sollte. Man beruft sich zwar auf die Geschichte, um das Gegentheil zu beweisen; aber der Beweiß reicht augenscheinlich so weit nicht. Es ist wahr; in den traurigen Zeiten des finstern Mittelalters, da das Studium der lateinischen Sprache aus den klassischen Autoren darnieder lag, waren die Kenntnisse unfruchtbar, troken, seicht und unschmakhaft. Immer drehte man sich um die Sphäre einiger magern Säze herum; der Erfindungsgeist und Scharfsinn verstumpfte. Oder man hielt sich an unnüze Spekulationen, focht für sie tanquam pro aris ac focis, schimpfte und tobte; und bei dem allem rükte der menschliche Geist bei nahe um keine Stufe weiter. So bald aber das Studium der alten Literatur wieder auflebte, erwachte er auf einmal wieder aus seinem Schlummer. Der Erfindungsgeist wurde rege, der Verstand über unendlich viele Gegenstände aufgeklärt, der Untersuchungstrieb angespornt, und die Wißbegierde befeuert. Dabei wurde der steife Ton des Vortrags milder und geschmeidiger, die Kenntnis populärer, und der Aufklärung der untern Stände mehr angepaßt. Das menschliche Wissen gewann an Extension und Intension. Die wahre Auslegungskunst wurde in Gang gebracht, die Theologie von un-

nüzen in Vernunft und Schrift nicht gegründeten Spekulationen mehr gereinigt, und die Religionssäze der Fassungskraft und Erbauung des gemeinen Mannes näher gebracht. In allen Fächern der Gelehrsamkeit fieng man an, mehr auf das Rükſicht zu nehmen, was richtig und der Natur der Dinge gemäß, als was subtil und sonderbar scheint. Die Terminologie konnte mit ihrem Wörterkram immer weniger ihr Glük machen, und die gefallendere Einkleidung, welche die Kenntnisse jezt annahmen, verschafte diesen nicht nur ein angenehmeres und gesunderes Aussehen, sondern machte sie auch vollkommener und brauchbarer. — Diese ganze erstaunende Verwandlung brachte der Zauberstab des Genius der alten Literatur hervor. Doch es bedurfte keiner Zauberey; es gieng alles natürlich zu. Die kultivirtesten Völker in Europa hatten von den Schriftstellern ihrer Nation keine musterhaften Werke, weder aus den Fächern der Wissenschaften, noch aus dem Gebiete des Wizes und des Geschmaks aufzuweisen. Sie mußten also entweder aus dem Fond ihrer eignen Kräfte ihre Aufklärung und Ausbildung nach und nach hervorarbeiten, oder aus ältern Quellen schöpfen. Das erste sezt ausser einem langsamen Stufengang in einer Reihe von vielen Jahrhunderten auch noch einen Zusammenfluß mehrerer günstiger Umstände voraus; und was das andere betrift, so waren die ältern

tern Quellen bisher verstopft. Um so begieriger mußten die Menschen des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, als diese Quellen sich auf einmal öfneten, ihre wohlthätigen Ausflüsse auffassen. Es war nicht die Wißbegierde eines Kindes, das erst zu denken anfängt, und mit leichtglaubiger Gleichgültigkeit alle Ideen annimmt, die man ihm vorsagt. Es war die Wißbegierde eines schon reifenden Jünglings, der in der Rohheit aufgewachsen ist, aber theils durch seinen natürlichen Verstand, theils durch Umgang und mancherlei gesellschaftliche Verbindungen viele Kenntnisse sich gesammelt, und durch verschiedne Lagen, und durch die Länge der Zeit seine Denkkraft verschiedentlich geübt hat, der nun fühlt, daß von seinen Kenntnissen noch sehr vieles müsse berichtigt, und anders geordnet werden, daß es in unzähligen Punkten noch ganz dunkel in seiner Seele seye, und überhaupt alles eine ganz andere Gestalt bei ihm gewinnen müsse. Wie dieser Jüngling gierig aufmerkt, und gleichsam in ein neues Leben erwacht zu seyn glaubt, wenn er einen Lehrer findet, der ihm aus dem Wirrwarr heraushilft, oder ein Buch, das in einer deutlichen, faßlichen, angenehmen Sprache interessante Wahrheiten vorträgt; mit solcher Begierde fielen die Menschen des fünfzehnten Jahrhunderts über die Alten her.

Es war also der erste kräftige Stoß und Schwung zur Aufklärung, den Europa in Ermanglung eigner Kraft durch den belebenden Einfluß der alten Litera-tur bekam. Was den Geschmak insbesondere betrift, so waren es anfänglich die Franzosen und hernach die Engländer, die uns Deutsche auf unsre gemeinschaftli-chen Lehrer, die Alten, in dieser Hinsicht erst recht aufmerksam machten. — Wie Europa der Anleitung und Hülfsmittel des Alterthums bedurfte, um sich aus der Barbarey herauszuhelfen, da es an eigner Kraft gebrach; so war es auch nothwendig so lange in Ge-fahr, in die Barbarey zurük zu fallen, als ihm die Kraft mangelte, sich selbst zu leiten, und weiter fort zu bilden. Aber eben so muß natürlicherweise jene Gefahr in eben dem Grade vermindert werden, in welchem diese Kraft zunimmt. Wer will nun läug-nen, daß unser Zeitalter ein so groses Maas eigner Vollkommenheit in den vorzüglichsten Fächern der Ge-lehrsamkeit und des Geschmaks sich erworben habe, daß es wenigstens der Leitung der Alten nicht bedarf, um Europa vor einem Rükfall in dem Zustand der Barbarey zu verwahren. Wie könnte es auch anders seyn, als daß, nach so vielen Perioden, die wir durchloffen, schon so lange auf den Schultern dieser al-ten Lehrer, doch unsre guten Köpfe endlich weiter zu-sehen werden gelernt haben, als das graue Alterthum,

so daß die folgenden Zeitalter, ohne weiterhin bei den Alten in die Schule zu gehen, sich wohl würden forthelfen können? Man schöpfte für jedes Fach aus den Meisterstüken der Nation, oder höchstens der Nachbarn, verfolgte diese Spur weiter, und so wäre man vor Barbarey aller Wahrscheinlichkeit nach gesichert.

Aber der reife, gebildete Mann, wenn er auch mehrere und in vielen Punkten richtigere Kenntnisse sich gesammelt hat, als sein geschikter Jugendlehrer, wird sich doch öfters gerne an seinen alten Lehrer anschmiegen, seiner Einsichten sich bedienen, seine Erfahrungen, Beobachtungen und Kenntnisse aus den ältern Zeiten benuzen. Ist dieser Greis ein Mann von Geist, und in der Literatur der Zeit, da er seine Kenntnisse sammelte, gut bewandert, so wird immer viel von ihm zu lernen seyn. Die vollständige Anwendung hievon auf die lateinische Literatur ergiebt sich aus dem, was oben von dem Einfluß derselben auf die Bildung des Verstandes, des Geschmaks und des Herzens, von dem gesammten materiellen und formellen Nuzen derselben ist gezeigt worden.

Also freilich Barbarey wird nicht erfolgen, wenn das Studium der klassischen lateinischen Schriftsteller aufhört, aber die Gelehrsamkeit und der Geschmak wird beträchtlichen Schaden leiden, und die Kultur

nach

nach allen ihren Seiten dem Ziel der Vollkommenheit sich viel langsamer und mit mehrern Hindernissen nähern. Und dieses Ziel unverrükt vor Augen zu haben, ist doch die Pflicht aller derer, die im Felde der Gelehrsamkeit arbeiten, denen die Nation gleichsam den Auftrag gegeben hat, die Aufklärung nach allen ihren erhebliehen Seiten zu befördern, und alle möglichen Kenntnisse nach ihren verschiednen, für das Ganze wohlthätigen Ausflüssen so zu treiben, ne quid res publica detrimenti capiat.

Der Schulmann insbesondere, der für keine bestimmte Fakultät arbeitet, sondern dessen Geschäft es ist, den allen Fächern der Kultur gemeinschaftlichen Grund zu legen, hat es auf sich, jenes Ziel nicht aus dem Auge zu verliehren, und alle seine Arbeiten darauf abzweken zu lassen.

Zu diesem gemeinschaftlichen Grund gehört auch die lateinische Literatur, die Kenntnis der alten Geschichte, Philosophie, Beredsamkeit, Dichtkunst aus den römischen klassischen Schriftstellern, nach allen an ihrem Ort angeführten Gründen. Die Vorbereitungsstüke muß der Schulmann mit allem Eifer treiben, muß durch den, so viel möglich, vollständigen Grund, den er legt, auf das Ziel der vollkommensten Kultur hinarbeiten. Seine Seele erhebt sich, er arbeitet mit Lust, wenn er diesen Zwek überdenkt.

Es entstehet aber jezt die Frage: Muß denn jeder, der zu irgend einem gelehrten Fache bestimmt ist, und akademisch studiren soll, nothwendig nach diesem Ziele der Vollkommenheit erzogen werden? Zugegeben, daß der erst ein vollkommener Gelehrter werde, der in den klassischen lateinischen Schriftstellern gut bewandert ist, muß dann jeder künftige Fakultist so vollkommen werden, jeder sich durch das Alterthum schleppen, und durch so viele Schaalen sich durcharbeiten, um mit der grösten Mühe nach vielen Jahren endlich auf den Kern solcher Kenntnisse zu kommen, die ihm zur Führung seines künftigen Amts grosentheils nicht schlechterdings nothwendig sind? Könnte man denen, die keine vorzügliche Köpfe sind, und es also in der Kenntnis der lateinischen Sprache nicht so weit bringen werden, wie es von einem künftigen vollkommenen Gelehrten zu erwarten ist, könnte man diesen Köpfen der mittlern Gattung, die immer den grösten Haufen der Studirenden ausmachen, diejenigen Kenntnisse, die ihnen zu ihrem künftigen Amt unentbehrlich sind, nicht näher und bälder, und ohne einen so grosen, für diese Gattung so unnüzen Aufwand von Zeit und Arbeit beybringen? Die Meisten, welche Jahre lang über den alten Autoren gebrütet haben, lernen sie doch nicht recht verstehen, und können und wollen sie in ihrem künftigen Geschäfte weiter nicht brauchen; wäre es also nicht besser, wenn diese Meisten ihr nöthiges Latein

theils

theils aus dem Umgang, theils aus solchen rein lateinisch geschriebnen Lehrbüchern lernen müßten, worinn sie zugleich von der neuern und vaterländischen Geschichte, von der Naturkunde, von der Beschaffenheit des Erdbodens, von der Religion, und den bürgerlichen Gesezen, von Gesundheit und Krankheit u. s. w. elementarischen Unterricht erhielten, und bey zwekmässiger Erlernung der Sprache zugleich auf die Sachkenntnisse vorbereitet würden, die ihnen für das bürgerliche Leben und für ihr künftiges Amt nüzlich seyn könnten?

Diese Bedenklichkeiten gegen die Einrichtung, daß alle Studirende zu dem Lesen der klassischen lateinischen Schriftsteller angeführt werden, sind in den Resewizischen Gedanken ꝛc. zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung (2. Band, 3tes Stük, S. 95. ff.) mit dem edeln, verständig bescheidnen Eifer für das Wohl der Menschheit vorgetragen, der den Verfasser des klassischen Buchs von der Erziehung des Bürgers deutlich verräth. Wenn ein Resewiz Einwürfe gegen herkömmliche Einrichtungen macht, so verdienen sie nach ihrem völligen Gewicht erwogen, und von allen Seiten betrachtet zu werden. Aus diesem Grunde habe ich obige Fragen gehäuft, um die Resewizischen Einwürfe in der Vollständigkeit, wie sie gedacht werden können, und ihrem völligen Gehalt vorzutragen.

Diese Bedenklichkeiten haben bey dem allem das Gewicht nicht, um gegen den Saz: daß die Erlernung der lateinischen Sprache ein wichtiges Vorbereitungsstük für alle Studirende seye, das zu beweisen, was sie beweisen sollen.

Man kann ohne Zweifel ein erbaulicher Prediger, ein guter Sachwalter, und Beamter, und ein geschikter Arzt seyn, ohne einen alten Autor gelesen zu haben. Und warum nicht auch, ohne Philosophie, Geschichte, Dichtkunst studirt zu haben? Sieht man nur auf das Nothwendige und Unentbehrliche, so werden die gemeinnüzlichen gelehrten Kenntnisse einen sehr engen und äusserst eingeschränkten Krais beschreiben, und die Wissenschaften bald ein mageres Gerippe werden. -- Daß der Fakultist in einem höhern Grade brauchbar werde, nach allen Verhältnissen seines Standes betrachtet, wenn er die alten Autoren zwekmäsig zu lesen gelernt hat, ist erwiesen. Soll man mit einem geringern Grad der Brauchbarkeit zufrieden seyn, wenn man einen höhern erreichen kann?

Und warum kann man diesen höhern Grad nicht erreichen? Wo liegen die Hinderniße? Liegen sie in der Sache selbst, oder nur in der Art, wie sie getrieben wird? Sind es Hinderniße der leztern Art, d. i. solche, die von der fehlerhaften Methode herrühren, so

geben sie offenbar keinen geltenden Grund gegen die Sache selbst, d. i. gegen die Einrichtung, daß alle angehende Gelehrte in den gelehrten Schulen zum Lesen der alten Autoren angeleitet werden. Es folgt weiter nichts, als daß es dringendes Bedürfnis seye, die Methode zu verbessern; man müßte denn zeigen können, daß sich die Methode schlechterdings nicht, was die wichtigsten Punkte betrift, bessern lasse. Das läßt sich in unserm Fall nicht zeigen.

Oder die Hindernisse liegen in der Sache selbst, d. i. in den alten Autoren, welche gelesen werden sollen. Sind diese Hindernisse unübersteiglich in Absicht auf den grösten Theil der jungen Leser, so ist der Schluß richtig, daß man die alten Autoren nur solchen jungen Leuten in die Hände geben müsse, welche die Kraft des vorzüglichen Genies haben, um grose Hindernisse mit glüklichem Muth zu besiegen. Diese Schwierigkeiten können theils in den Materien ihren Grund haben, welche von den alten Autoren bearbeitet werden, theils in der eigenthümlichen Art, wie sie jene behandeln und darstellen. In den Materien selbst ist offenbar das Schwere nicht, welches das Verstehen der Klassiker den Köpfen mittlerer Gattung (und schlechtere dürfen doch zu einem gelehrten Beruf nicht zugelassen werden) zu einer so sauern Arbeit machte. Werke der Geschichte, Beredsamkeit, Dichtkunst, Philosophie sind Gegen-

stände, die der jugendlichen Fassungskraft angemessen, und für ihren Geist gerade die rechte Nahrung sind. Das genaue Verstehen dieser Materien sezt freylich mancherley Vorbereitungskenntnisse voraus, besonders alsdenn, wenn das Zeitalter des Schriftstellers und der Zustand desselben von der neuern Zeit und ihren Beschaffenheiten merklich verschieden sind. Aber diese vorläufigen Kenntnisse zu fassen und im Auge zu behalten, und in die ältere Zeit und Denkart sich zu versezen, wenn der Lehrer ein lebhaftes Bild davon giebt, hat für jeden mittelmässigen Kopf keine Schwierigkeit. Ferner ist das Subtile, Verwikelte und künstlich Zusammengesezte in den Gedanken nicht der Charakter der klassischen Schriften des Alterthums. Ihre Verfasser liessen aus ihrem vorzüglichen, an Welt und Menschenkenntnis reichen, und nebenher durch einige Bücherkenntnis gebildeten Verstande, ihre Gedanken ohne gesuchte Ordnung sich entwikeln, und schrieben sie ohne Sorge nieder, ob alles auch tief genug gehe, und überall Gelehrsamkeit hervorscheine. — Die fremde längst ausgestorbene Sprache macht freylich erhebliche Schwierigkeiten, wenn der Schüler den vollen Gehalt der Wörter und Redensarten in derselben, die richtige Bedeutung ihrer Idiotismen und eigenthümlichen Wendungen der Rede, alle ihre verborgnen Nüancen und Delikatessen vollständig fassen, und in den eigenen Ton und besondere Manier eines einzelnen Schriftstellers

sich

sich so einschmiegen soll, daß er den alten Autor innig versteht, und die völlige Kraft des einzelnen Ausdruks und des schönen Ganzen empfindet. Dazu kommt noch, daß die klassischen Werke des Alterthums getreue Abdrüke des grosen Geistes ihrer Verfasser sind, in welche sich nicht nur der Reichthum ihrer gesammten Kenntnis, sondern auch die Feinheiten ihres ästhetischen und moralischen Geschmaks und der Politur, die sie als angesehene Männer in aufgeklärten Staaten, zum Theil als Männer vom ersten Range besassen, freywillig ergossen hatten. Nun ist ausgemacht, daß grose Meisterstüke nur der vollständig versteht, und zu schäzen weiß, der selbst Meister ist, oder werden kann, und daß von Werken des Genies nur der den vollen Genuß hat, der selbst Genie besizt. Auch zeigt die Erfahrung augenscheinlich, daß man nur als Mann und bey schon gereiften Kenntnissen und gebildetem Geschmak erst recht einsehen lernt, was man an den Alten hat, und dann eine Menge von Schönheiten und Vortreflichkeiten entdekt, an die man vorher gar nicht gedacht, für die man bisher noch keinen Sinn hatte. Dieß ist der Fall bey allen Produkten älterer und neuerer Zeiten, die aus der Hand des Meisters kommen, wenn er nicht blos den Reichthum einer Seelenkraft, sondern die ganze Fülle seines grosen Geistes seinem Werke einverleibt hat, wenn nicht nur der vorzügliche Verstand des Verfassers spricht, sondern auch sein edles Herz

sich mittheilt, und seine Sprache vollkommen ist. Man könnte sagen, daß eben wegen dieses Charakters der Vollkommenheit die klassischen Werke der Alten der gesammten studirenden Jugend in die Hände müssen gegeben werden. Aber wenn es wahr ist, daß das Fassen eines grosen Theils dieser Vollkommenheit eine delikate und geschmeidige Empfindsamkeit erfordre, die von einem reichen Maas von Phantasie und einem schnellen und scharfsinnigen Verstand unterstüzt wird, so geht offenbar für die mittelmässigen Köpfe bey dem Lesen der klassischen Schriftsteller viel verlohren. Und das ist auch nicht zu läugnen. Sie geniessen den Grad des Vergnügens nicht, und können den Reichthum der Begriffe nicht aus jenen schöpfen, den das Genie schöpft; es mangelt ihnen an der schnellen und richtigen Uebersicht des Ganzen, an dem lebhaften Totaleindruk von der Vortreflichkeit dieses Ganzen, und an dem geschärften und eindringenden Blike in die vollständige Beziehung einzelner Stellen und Säze in die völlige Kraft der Wörter, in die Simplicität und Anmuth des Ausdruks, in die verstektern Schönheiten und Wendungen, in die Harmonie der einzelnen Glieder der Periode. Das alles ist unläugbar. Aber es folgt doch nicht: Wer einen grosen Schriftsteller nicht nach allen Beziehungen seiner Vollkommenheit zu verstehen fähig ist, der muß diesen Schriftsteller gar nicht lesen; er kann doch immer aus dem Lesen desselben einen so grosen Nuzen

zie-

ziehen, als er aus einem andern nicht ziehen würde. Gerade so läßt sich die Bildung des angehenden Gelehrten durch das Lesen der lateinischen klassischen Schriftsteller, wie sie nach den Hauptbeziehungen des Verstandes, Geschmaks und Herzens im Obigen ist angegeben worden, ohne Zweifel mit gutem Erfolg und beträchtlichen Vortheilen auch bey mittelmässigen Köpfen erreichen, wenn gleich nicht in dem Grade der Vollkommenheit, wie bey dem Genie. Ich müßte einen grosen Theil von jenem Obigen wiederholen, wenn diese Behauptung hier sollte ausführlich bewiesen werden. Ich kann also meine Leser auf das oben Angeführte verweisen; es wird daselbst kein Stük des angegebnen eigenthümlichen Werths der lateinischen klassischen Schriftsteller für die Bildung des Gelehrten seyn, von dem sich nicht deutlich zeigen liesse, daß auch die Köpfe mittlerer Gattung nach ihrem Maase ihre völlige Rechnung dabey finden.

Zur Fertigkeit im Verstehen dieser Schriftsteller muß es freilich auch der mittelmässige Kopf bringen, wenn diese Rechnung sicher seyn soll. Was sollte aber dieser Fertigkeit eine unüberwindliche Hindernis in den Weg legen? Die Sprache, die, wenn gleich ausgestorben und schwer, doch ausgebildet und regelmässig ist, sicherlich nicht, wenn anders der Lehrer stufenweise und richtig fortleitet, und mit statarischer und kursorischer

Lektion gehörig abgewechselt wird. — Die Erfahrung sollte hier freylich zuerst entscheiden. Aber es kann offenbar keine andere gelten, als nur von solchen Gymnasien, wo nicht nur in der obersten Klasse, von welcher aus der Jüngling die Akademie bezieht, sondern auch schon in der untersten lateinischen Klasse eine zwekmässige Lehrart herrscht. Nach den Nachrichten, die man von guten und mittelmässigen Schulen bereits hat, läßt sich mit ziemlicher Gewisheit voraus sehen, für welche Seite eine solche Erfahrung entscheiden dürfte; wenn man auch annimmt, daß dergleichen Nachrichten nicht immer nach der Regel der strengen Wahrheit abgefaßt sind.

Doch der Blik des Pädagogen darf nicht auf den engen Schulkrais eingeschränkt seyn. Was nüzt alle Fertigkeit im Lesen der alten klassischen Schriftsteller, wenn der Gelehrte sie künftig zur Führung seines Amts nicht weiter brauchen kann? Die Erfahrung wenigstens ist richtig: der grose Haufen der Prediger, Beamten, Sachwalter, Aerzte schüttelt mit dem Schulstaube zugleich alle alte Literatur von sich, und sie scheint auf die Verwaltung seines öffentlichen Berufs nicht den geringsten Einfluß zu haben. Ganz heterogene Geschäfte sind es, die er jezo zu treiben hat, wovon im Cicero und Virgil kein Wort steht. Er hat öfters nicht einmal Muße, ein Buch zu lesen, und hat

er

er sie, so muß er solche zur Hand nehmen, die mit seinem Amt in näherer Verbindung stehen, und einen unmittelbaren Nuzen für ihn und durch ihn für die Welt haben. Und kann und will er auch ausserdem gemeinnüzliche Schriften und Werke des Geschmaks lesen, so hat die vaterländische Literatur auf diesen Theil seiner Musse offenbar einen gültigern Anspruch, als die alte römische. Auf der andern Seite sagt aber doch auch die Erfahrung, daß es Geschäftsmänner giebt, die einen Theil ihrer Musse mit Vergnügen darauf verwenden, einen alten lateinischen Schriftsteller, und besonders einen Dichter, die Freunde seiner Jugend, wieder zur Hand zu nehmen. Und wenn auch diese Bekanntschaft nicht erneuert wird, so macht schon die Erinnerung an die Meisterstüke und an auserlesene Stellen in denselben, die man sich besonders eingeprägt hat, bey mancherley Gelegenheiten immer neues Vergnügen und veranlaßt öfters bey dem Lesen eines neuen vaterländischen Produkts eine lehrreiche Vergleichung. Es ist wahr, diese Erfahrungen sind selten; aber woher kommt das? Von den alten Schriftstellern nicht, das weiß jedermann, der sie kennt. Hæc studia adolescentiam alunt: senectutem oblectant: secundas res ornant: adversis perfugium ac solatium praebent: delectant domi, non impediunt foris: pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur. Wo die Schuld nicht in der Ueberhäufung der Berufs-

geschäfte, oder in der Trägheit oder dem Stumpfsinn derer ist, die ein öffentliches Amt bekleiden, da ist sie zuverlässig in dem vorhergegangenen Schulunterricht zu suchen. Wie kann man sich im Alter eines Menschen mit Vergnügen erinnern, oder seine Bekanntschaft gerne erneuern wollen, der einem in der Jugend manchen sauren Angstschweis ausgepreßt, Schläge und Beschimpfungen zugezogen, und viele Langeweile verursacht hat? Wie kann man also erwarten, wenn man die alten Schriftsteller der Jugend zu quälenden, oder doch nicht unterhaltenden Gesellschaftern gemacht hat, daß sie dieselben in spätern Jahren ihres freywilligen Umgangs würdigen werden? Bey Predigern ist das fortgesezte, oder erneuerte Lesen der lateinischen Klassiker noch am meisten anzutreffen. Die Ursache ist: Bey diesem Stande wird immer noch mehr, als bey den andern gelehrten Ständen an den Saz geglaubt, daß, wer der alten Sprachen nicht mächtig seye, nicht verdiene, ein Gelehrter genannt zu werden. Der junge Rechtsgelehrte und Arzt hat es sich schon als Trivialschüler in den Kopf gesezt, daß er nicht so viel Sprachkenntnis nöthig habe, als der junge Theologe. Dieses frühzeitige Vorurtheil gegen die Sprachkenntnis überhaupt macht ihn auch gegen die alte lateinische Literatur auf immer gleichgültig, wenn nicht der Lehrer durch öftere Vorstellung des wahren Zweks des Lateinlernens, und, was das Meiste thut, durch eine gute, den Schüler zu

gleich angenehm unterhaltende und beschäftigende Methode bey dem Erklären der klassischen Schriftsteller das Vorurtheil mit der Wurzel ausreißt. — Aber zur wirklichen gemeinnüzlichen Führung des Amts machen doch die Autoren nicht tüchtig, wenn man es sich auch zum Gesez macht, die Bekanntschaft mit denselben sorgfältig zu unterhalten? So gerade zu und unmittelbar freylich nicht, so wie das bey allen übrigen Vorbereitungskenntnissen und bey allen Disciplinen, die das Gemeingut aller Gelehrten sind, eben auch der Fall ist. Die Handbücher der Philosophie, Geometrie, Geschichte, aus denen der im Amt stehende Mann als Schüler gelernt hat, werden ihm keine Anleitung geben können, wie er sein gegenwärtiges Amt gehörig verwalten solle. Niemand aber wird daraus folgern wollen, daß ein solcher Mann auf Philosophie und Geschichte keine Zeit hätte verwenden sollen, oder daß es keinen Nuzen für ihn habe, das Studium derselben, so viel er kann, fortzusezen. Der Fall ist völlig gleich; denn hat er das Latein gelernt, wie man es lernen soll, so hat er auch, mit Herrn Prof. Schüz zu reden,*) Geschichte, Erdbeschreibung, Philosophie, Geschmak, Beredsamkeit und mehr nüzliche Sachen gelernt, und das heißt dann doch die Zeit nicht auf bloses Latein verwandt; und, seze ich hinzu, hat diese nüz-

*) Neues Elementarwerk, 1ster Theil. Vorbericht S. XXIV.

nüzlichen Sachen mit gröserm materiellen und formellen Nuzen durch die alte lateinische Literatur gelernt, als er sie aus der neuern gelernt hätte, und wird sie immer besser lernen, und sich mehr vervollkommnen, je länger er das Lesen der lateinischen Klassiker fortsezt.

Eben dadurch hebt sich auch der lezte Einwurf, den man hier machen kann, daß nämlich die Zeit und Mühe, die auf die alten Autoren angewandt werden muß, ohne Vergleichung gröser sey, als der Gemeinnuzen, den der mittelmässige Kopf daraus zieht. Die Antwort liegt, wie gesagt, im unmittelbar Vorhergehenden, vollständig überzeugend. Aber wird sie nur dann, wenn man Zeit, Mühe und Nuzen genau gegeneinander abmessen kann, d. i. wenn man einen ausführlichen Methodenplan vor Augen hat, der auf die vernünftigsten Grundsäze gebaut ist, und nirgends gegen die Erfahrung anstößt.

Doch Resewiz hat Recht, wenn man sich in seinen Standpunkt stellt, d. i. wenn man die gegenwärtige Verfassung der meisten Schulen, die den angehenden Gelehrten bilden sollen, vor Augen hat. Der Knabe von mittelmässigen Fähigkeiten, wenn er akademisch studiren soll, kommt meistens schon im sechsten Jahre, da er die Wörter seiner Muttersprache kaum erst kümmerlich zu lesen und zu schreiben gelernt hat, in die

lateinische Schule. Nun macht er den Anfang mit Lesen und Schreiben lateinischer Buchstaben, und allmählich auch der Wörter. Kaum hat das Kind im Lesen und Schreiben einige Fertigkeit erlangt, so erscheinen die Plagegeister der Grammatik und des Vokabulariums, und schmieden die zarte Seele an drükende Fesseln. Das Genie weiß sich etwa noch wohl zu finden; die Fülle seiner Kraft erleichtert ihm die Last. Aber der mittelmässige Kopf, der gegen den Druk weniger vermag, sizt angeschmiedet an seine Grammatik und sein Vokabularium, wie Prometheus an den Kaukasus; und so, wie dieser, gepreßt von seinem ewigen Elend, den Göttern fluchte, so wünscht auch der arme Knabe unmuthsvoll Grammatik und Wörterbuch und den Lehrer zugleich zum Henker. Die Wörter: Indicativus, Subjunctivus, Imperativus, Activum, Passivum, und die ganze grammatische Terminologie käuet er unaufhörlich hin und her, und weiß bey dem allem nicht, was Indicativus, Subjunctivus u. dgl. ist. — Nun gehts an den lieben Speccius und ein dürres fades Colloquium. Doch so viel Unsinn und geschmakloses Wesen und barbarische Sprache der Knabe hier verschluken muß, und so sehr er durch den steifen, kommandirenden Vortrag des Lehrers gemartert wird; so hat er doch seinen Speccius lieber, als die unverständliche Grammatik, und liebt seine Kolloquien mehr, als das Wörterbuch. Er kommt doch jezt etwas ins Freye,

sein Geist erhält doch jezt etwas zum Denken, so wenig es auch ist, wenn er voll vermeinter Heldenkraft aus seinem Speccius ins Latein übersezen kann: der Frosch quakt, oder aus seinem Colloquium verdeutscht: Salve mi Christophore! Aber ehe der Knabe seine Colloquia, und etwa noch ein paar Fabeln exponiren, d. h. aus den lateinischen Buchstaben in ein unerträgliches Deutsch verwandeln, und den grösten Theil des Speccius in Latein übersezen kann, sind bereits einige Jahre verflossen. Und nun bis ins vierzehente Jahr — wird analysirt, konstruirt, Wörter, Phrases und Regeln auswendig gelernt, Exercitien zusammen geflikt, variirt, dilatirt, der Schulautor nach der lateinischen Konstruktionsordnung, nach einem steifen, undeutschen Zuschnitt, das einemal, wie das andremal, von dem Schüler der zwoten Ordnung gerade so, wie von dem der ersten, verdeutscht, und — kein Latein gelernt. Es wäre auch ein Wunder, wenn er es gelernt hätte. Der mittelmässige Kopf, der sich an das Formular steif hat binden müssen, und nicht zur Reflexion ist angewöhnt worden, daß er sich in den meisten Fällen hätte Rechenschaft geben müssen: Warum ist das so? wie drükt sich der Lateiner, wie der Deutsche aus? — muß nothwendiger Weise stoken, und sich gar nicht zu helfen wissen, so bald er einen andern lateinischen Schriftsteller lesen oder erklären soll, wenn dieser auch im Ganzen leichter wäre, als was er schon gelesen.

Was

Was nicht beynahe völlig ähnlich ist dem mechanisch Gelernten, wird ihm fast alles fremde seyn. Und wie selten ist diese Aehnlichkeit, da der Ausdruk und seine Stellung in den Schriftstellern immer abwechselt, und noch aufferdem so dürftig wenig Latein in den Trivialschulen gelesen wird? — In den höhern Klassen, in welche der Schüler nunmehr versezt wird, ist Latein gleichfals die Hauptlektion. Nun werden mehrere Schriftsteller gelesen, und man soll nun schnell weiter kommen. Der Jüngling von Genie hilft sich auch hier schon fort, wiewol es auch ihn, wenn der Trivialunterricht schaal und geistlos war, viele Mühe und Anstrengung kostet, über der er, wenn nicht viele äussere und innere Aufmunterung ihn stets im Athem erhält, leicht verlegen wird, oder sich gar auf die faule Seite wendet. Aber vollends der mittelmäsige Kopf, der fast nichts, als seinen Schulautor mechanisch zu verdeutschen gelernt hat, kann nicht nachkriechen, wird immer gewaltig weit zurükbleiben, alles nur halb verstehen, und bey Allem, was er ließt, wie in Dämmerung und Nebel eingehüllt seyn. Hat noch dazu der Lehrer der höhern Klasse nicht das nöthige Geschik, aus den alten Autoren, welche gelesen werden, allen reellen Nuzen für die Bildung des jugendlichen Geistes geniesbar zu machen, so ist die viele Zeit und Mühe, die der mittelmässige Kopf der alten lateinischen Literatur gewidmet hat, vollends vergeblich angewendet. —

Nicht einmal den wissenschaftlichen Unterricht erhält er in den höhern Klassen mit dem gehörigen Nuzen; er bleibt auch da zurük. Acht Jahre lang war sein Geist in den Trivialschulen niedergedrükt, sein Verstand hat keine praktische Vorübung erhalten, ist durch keine gemeinnüzliche, geographische, historische, physikalische Kenntnisse aufgehellt und genährt worden. Als er nun in die höhere Klasse versezt wurde, war sein Geist öde und leer, und durch todte symbolische Kenntnis abgestumpft. — Nun soll der bedaurungswürdige Jüngling die Akademie beziehen. Zwölf Jahre hat er gelernt, und was? Zwölf Jahre fast nichts, als Latein; und am Ende kann er keinen mittelmässig schweren Schriftsteller fertig lesen, und folglich von den in ihm enthaltenen Realitäten keinen Gebrauch machen und von anderweitigen wissenschaftlichen Kenntnissen hat er, wenn er auch fleissig war, kaum halb so viel gelernt, als er bey anderer Einrichtung hätte lernen können, und sein Verstand bleibt immer um einige Jahre zurük, und die Zeit ist unwiederbringlich dahin. — Kommt nun der Mann von mittelmässigen Fähigkeiten ins Amt, welchen Nuzen hat er alsdann von seiner zwölfjährigen Plage des Lateinlernens? Formellen Nuzen blutwenig, denn acht Jahre lang war alles darauf angelegt, die Seelenkräfte zu fesseln und ihre Entwiklung zu hemmen, und materiellen Nuzen kaum so viel, daß er ein neuers Buch, das in sein

Fach

Fach einschlägt, wenn es lateinisch geschrieben ist, zur Noth verstehen kann. — Da wäre es dann freylich besser gewesen, der Kopf von mittlerer Gattung hätte in seinem Leben keinen alten Autor gesehen. Und mehr Gemeinnuzen würde herausgekommen seyn, wenn er, weil doch Latein gelernt werden soll, solche gut lateinisch geschriebnen Bücher zu lesen bekommen hätte, in denen neuere Erdbeschreibung, Geschichte, Naturgeschichte, physikalische Kenntnisse u. dgl. abgehandelt würden. Hätte denn auch der Lehrer über der Wörterklauberey und dem Einbläuen der Grammatik den Kern des reellen Innhalts noch halb verschlossen und eingewikelt gelassen, so hätte der Schüler doch in der langen Zeit, in welcher er an dergleichen Schriften käuen mußte, manche Begriffe und Kenntnisse, wärs auch nur nebenher, wegbekommen, die ihm ziemlich verständlich, geradezu nüzlich wären, und seinem Verstande doch so viele Nahrung zuführten, als gerade nöthig ist, um ihm einiges Wachsthum zu verschaffen. Weiterhin in den höhern Klassen läse er solche neulateinische Schriften, die von dem ihm künftig bestimmten Geschäft vorläufige Kenntnisse mittheilen. Verstände er auch da das Meiste nur halb, so hat er doch manches gelernt, was ihm gerade unentbehrlich ist, was den akademischen Unterricht in seinem künftigen Beruf ihm verständlicher macht, und hat Bücher gelesen, die er auch als Geschäftsmann mit unmittelbarem

Nuzen für sein Amt nachschlagen und wieder lesen kann.

Aber besser ist doch besser, sagt das Sprüchwort. Noch besser nämlich ists, wenn sich der Schulunterricht so anordnen läßt, daß zuerst die gemeinnüzlichen Bürgerkenntnisse, und dann diejenigen Kenntnisse, die den angehenden Gelehrten insbesondere vorbereiten, die alte klassische Literatur in Verbindung mit der neuern so getrieben werden, daß der gesammte Realnuzen davon in den Geist des künftigen Mannes und Gelehrten nach dem Maase seiner Fähigkeiten übergeht. Ob sich der Schulunterricht so anordnen lasse? Völlig so nicht, so lange wir keine Bürgerschulen haben. — Wären diese in hinlänglicher Anzahl vorhanden, so würde ein Theil des Unterrichts dem andern die Hand bieten, und man hätte einen genauen elementarischen Fortschritt für die gesammte gelehrte Erziehung. Die Bürgerschulen bildeten den gesitteten Menschen, also auch den Gelehrten, etwa bis ins vierzehnte Jahr. Nun fienge die gelehrte Erziehung, und also auch der Unterricht in der alten klassischen Literatur an. Denn vor dieser Zeit sollte von Rechts wegen kein alter Autor dem Knaben in die Hände kommen. Denn unter allen klassischen Schriftstellern ist in der That keiner, den man vor dem vierzehnten Jahr mit dem gehörigen Nuzen lesen könnte. Und wärs auch etwa einer, so macht

der

der andere, den man nach jenem unmittelbar zu lesen noch am richtigsten wählen könnte, gegen den ersten schon einen zu starken Abstand, als daß er auf diesen eigentlich folgen könnte. Aber wenn der Schüler schon vierzehn Jahre hat, sein Geist durch gemeinnüzliche Kenntnisse bereichert, sein Verstand praktisch geübt, sein Geschmak angeregt ist, wenn er in der Mutterspracbe schon viel Fertigkeit hat, und alle seine Seelenkräfte schon weit entwikelt sind, da läßt sich schon mit einem ganzen Schriftsteller anfangen, der vor dieser Zeit zu schwer wäre, und da läßt sich die genaue Stuffenfolge des Leichten und Schweren eher überspringen. Da fallen die Chrestomathien, die man bis ins zwölfte Jahr etwa braucht, von selbst hinweg, und der Schüler kommt ohne Umschweife zu einem ganzen klassischen Schriftsteller, und folglich zu dem Hauptzwek, wegen dessen er Latein lernt. — Aus der Bürgerschule bringt er in die gelehrte Klasse schon so viel Vorschmak des Lateins mit, daß er lateinisch lesen, schreiben und dekliniren kann, und die Bedeutung derjenigen Wörter weiß, die im gemeinen Leben und in Geschäften heut zu Tage gäng und gäbe sind. Denn das ist eine Lektion, die im lezten Jahr des bürgerlichen Unterrichts nothwendig ist, nicht um des künftigen Gelehrten willen, denn auf diesen wird in der Bürgerschule keine besondere Rükficht genommen, sondern wegen des gesitteten Bürgers überhaupt. —

Das ist auch das Alter, das schon stärkere Dosen von Grammatik verträgt. Ich würde also keinen Anstand nehmen, bey dem vierzehnjährigen so vorläufig gebildeten Zögling das Meiste vom etymologischen Theile der Grammatik gleich Anfangs vorzunehmen, ehe noch an das Lesen eines Autors geschritten würde, und nur die Syntaxe ex usu beyzubringen. Wenn in der Bürgerschule auf den Unterricht in der Mutterspracbe der gehörige Fleiß ist verwendet worden, so wird es mit dem etymologischen Theile der lateinischen Grammatik keine grose Noth haben. So würde ich also auch die Paradigmen, ehe noch ein Autor gelesen wird, vornehmen, und sie durch öfteres Lesen, Schreiben, und Tabellarisiren derselben bekannt machen. Es ist für das Lesen eines Autors schon viel gewonnen, wenn dieser Theil der Grammatik vorher ins Reine gebracht ist, und die Syntaxe ist ein so weites Feld, daß Arbeit genug beym Lesen übrig bleibt, um nur sie ex usu zu lernen. Alles dieses vorläufige Grammatiktreiben läßt sich, wie gesagt, mit dem vierzehnjährigen Zögling vornehmen, was bey dem sechs- oder achtjährigen nicht so ganz angeht. Das Verdrießliche dieses Unterrichts in den grammatischen Anfangsgründen wird wol gröstentheils wegfallen; denn in dem Fall, der hier gesezt wird, hat der Schüler in der Mutterspracbe sorgfältigen Unterricht erhalten, und also ist für ihn das Bekanntwerden mit den Anfangsgründen der lateini-

teinischen Grammatik mehr eine durchgängige Vergleichung mit der schon bekannten und sorgfältig gelernten Mutterspracbe und eine Uebung des Wizes und des Scharfsinnes, die, wenn der Lehrer nur einiges Geschik hat und Leben und Anschaulichkeit in seinen Unterricht zu bringen weiß, dem Schüler ohnfehlbar Vergnügen macht. Wenigstens ist des Verdrießlichen in diesem Falle sicher nicht mehr, als wenn er die Menge etymologischer und syntaktischer Regeln während des Lesens lernen muß. Nimmt man bey dieser Anhäufung der Regeln viel auf einmal davon im Lesen vor, so verwirrt man; geht man stuffenweise, so ist, da so spät mit dem Latein angefangen worden, beynahe nicht abzusehen, wenn sich der grammatische Unterricht endigen solle, wofern anders Gründlichkeit und geläufige, fertige Kenntnis des Grammatischen soll erworben werden. Auf diese Weise würde auch das Unwesen mit den Schulexercitien von selbst wegfallen. In der Bürgerschule hat der Zögling bereits kleine Aufsäze über gelesene und geläufige Materien, Auszüge, Nachahmungen, machen gelernt. Er soll nun angehalten werden, dergleichen Aufsäze auch in lateinischer Sprache zu verfertigen. Dieß sezt voraus, daß er lateinisch denken gelernt, d. i. daß er viel solche Materien in den klassischen Schriftstellern abgehandelt gelesen hat, die derjenigen ähnlich sind, die er selbst bearbeiten soll. Hat er dergleichen ziemlich gelesen, so

wird er etwas Aehnliches nachbilden können ; in den Genius der lateinischen Sprache ist er allmählig eingeleitet , und eigene Aufsäze zu verfertigen hat er von der Bürgerschule her das nöthige Geschik. So ist der Zeitverzehrende Umweg verspart , daß man einen deutschen Aufsaz diktirt , dem der Schüler durch Hülfe seines Lexikons oder der vom Lehrer angegebnen Formeln ein Gewand umwirft , das zwar viele lateinische Lappen, aber einen deutschen Zuschnitt hat. Man wende nicht ein, daß die lateinische Arbeit jenes Schülers zwar vielleicht einen lateinischen Schnitt , aber dagegen viele deutsche Lappen , ich meine viele Solöcismen und grobe Fehler gegen den Donat haben werde. Das ist allerdings zu besorgen , wenn man es dem Schüler überläßt , die Grammatik ex usu zu lernen. Aber wenn das beobachtet wird , was von dem grammatischen Unterricht oben ist gesagt worden , wenn die Anfangsgründe der lateinischen Grammatik , ehe noch gelesen wird , geläufig gemacht , dieser Unterricht im Lesen fortgesezt wird , und theils während des Lesens , theils noch ausserdem grammatische Repetitionen vorgenommen werden , so fällt jene Besorgnis weg. — Es lassen sich freylich gegen das spätere Anfangen des Unterrichts im Latein mehrere scheinbare Einwürfe machen , aber mehr als scheinbar sind sie nicht. Man sagt nämlich , wenn der Schüler bis ins vierzehnte Jahr Realkenntnisse getrieben habe , so werde er von

der

der Süssigkeit dieser Kenntnisse verwöhnt, theils die Anstrengung scheuen, die wenigstens zum Lernen der Sprachelemente erfordert wird, theils überhaupt an symbolischer Kenntnis keinen Geschmak finden. Es ist auch richtig; wenn man einmal zu denken, und mehrere Ideen in einem verständlichen Zusammenhang sich vorzustellen gewohnt ist, so dünkt einem die Beschäftigung mit den magern Elementen einer Sprache gar zu schaal, man verliehrt die Gedult sich lange bey ihnen aufzuhalten, will sogleich einen Autor lesen, wenn man den Sinn auch halb errathen sollte, und so läuft die Sprachkenntnis Gefahr, superficiel und seicht zu werden. So pflegts wenigstens zu gehen, wenn man von sich selbst in spätern Jahren eine der neuern Sprachen lernt. Ist aber ein Lehrer da, der die Anstrengung bey den Sprachelementen zur Beschäftigung des raisonnirenden und vergleichenden Verstandes nach dem vom grammatischen Unterricht oben Gesagten zu machen versteht, hat der Schüler in dem lezten Jahr des Unterrichts in der Bürgerschule die Regeln der Muttersprache etwas ausführlich gelernt, und wird nun in das Vergleichen dieser mit den Anfängen einer bisher unbekannten Sprache hineingeführt, und wird alles so viel möglich durch Beyspiele anschauend gemacht, so ist nicht einzusehen, warum dem Schüler die Anstrengung dabey so viele Ueberwindung kosten, und ihm diese Beschäftigung so schaal vorkom-

men sollte. Hat der Lehrer seinen Schüler über dieses trokne Feld der Sprachelemente einmal hinübergebracht, und führt er ihn nun in die blühende Landschaft ein, durch deren Aussicht er ihn bisher aufgemuntert hat, führt er ihn in das Lesen der Autoren ein, und bahnt er ihm Anfangs jeden Tritt vor; so fängt der angenehme Genuß reeller und interessanter Kenntnisse an. Die Neuheit des Symbolischen macht ihn nicht verdrießlich, weil der vorarbeitende Lehrer die Ideen durchschimmern läßt, und wenn jezt grammatische Abstraktionen vorkommen, so hat der Schüler das Vergnügen, sie unter Anleitung des Lehrers aus den vorliegenden konkreten Fällen selbst zu machen. — Das Gedächtnis, sagt man ferner, ist lebhafter, und zum Memoriren und Behalten willkührlicher Zeichen geschikter bey acht- und zehenjährigen Knaben, als bey solchen, die schon zu Jünglingen heranwachsen. Also jene wären zum Lernen einer Sprache und ihrer Elemente besonders, geschikter als diese. Es ist aber bekannt, daß das Zeichengedächtnis von dem Sachgedächtnis unterstüzt werden müsse, und die Dauerhaftigkeit der auf dasselbe gemachten Eindrüke hauptsächlich von diesem abhänge. Ueberhaupt ist jenes ganze Raisonnement falsch, und rührt von einer unrichtigen Erklärung eines wirklichen Phänomens her. Man beobachtet nämlich, daß ein fähiger Kopf, der nicht mehr als sechs Jahre alt ist, eine ganze Seite Wör-

ter

ter in kürzerer Zeit auswendig lernt, als der Vierzehnjährige. Daß aber daraus nicht folge, jenes Alter habe ein beßres Gedächtnis als dieses, sieht man schon daraus, daß, ehe man es sich versieht, oft keine Spur von allen den auswendig gelernten Wörtern bey dem sechsjährigen Knaben anzutreffen ist, da hingegen bey dem Vierzehnjährigen nach langer Zeit noch vieles haftet. Der Grund ist: das sechsjährige Kind hat wenige Ideen, und es denkt noch wenig; was aber sein Geist ergreift, ergreift es mit lebhafter Aufmerksamkeit, und kann es folglich auch auf der Stelle mittheilen, und war es eine Reyhe von Zeichen, nach sehr kurzer Zeit sie in der nämlichen Ordnung erneuern, wie sie in seine ideenleere Seele gekommen sind. Aber weil die Seele noch so wenige Ideen hat, die Reflexion des Kindes nicht anhaltend, sondern zerstreut ist, von einer Idee zur andern hastig hin übereilt, an den Zeichen, und den damit verknüpften Begriffen noch wenige Merkmale unterscheidet, und folglich der Associationen, wodurch eine Idee die andere erneuert, bey ihm nur wenige sind, so müssen seine Gedächtnisimpressionen nothwendig sehr vergänglich und die Spuren derselben in kurzer Zeit nicht mehr zu bemerken seyn. Nach allen Erfordernissen eines guten Gedächtnisses, hat der vierzehnjährige Knabe, wenn alles Uebrige gleich ist, ein beßres Gedächtnis, als der von frühern Alter. Sieht man, was zuerst die Dauer der Ideen

be-

bestimmt, auf die Empfänglichkeit theils der Organe, theils der Seele, so hat der Vierzehnjährige vor dem einige Jahre Jüngern offenbar schon viel zum Voraus. Die Sinneswerkzeuge haben bey dem erstern schon grössere Vollkommenheit und Uebung, und das Gehirn nähert sich jezt mehr der mässigen Härte des reifern Alters, die der Dauer der Ideen am günstigsten ist. Ferner ohne Bewußtseyn der Seele bey der Bildung einer Gedächtnisimpression ist keine Erinnerung möglich. Dieses Bewußtseyn aber hängt von der Aufmerksamkeit der Seele ab, die lebhaft, aber zugleich ordentlich, nicht zerstreut seyn muß. Eine solche Aufmerksamkeit ist offenbar mehr das Werk des Knaben, der an das Jünglingsalter gränzt. Auch die Unterhaltung der Ideen geschehener Eindrüke, welche das zweyte Haupterfordernis zur Dauer derselben ist, *) wird bey diesem Alter mehr befördert. Es sind mehr Ideen in der Phantasie eines von diesem Alter rege, worauf sich jene anknüpfen, und dadurch unterhalten werden. Das Dritte, was die Dauer der Ideen bestimmt, ist die Beschaffenheit derselben. Je lebhafter die einzudrükenden Ideen die Aufmerksamkeit der Seele reizen, mit je mehr andern sie verbunden sind, desto dauerhaftere Eindrüke lassen sie zurük. Also die Zeichen der Begriffe drüken sich dem Gedächtnis dauerhafter ein, je völliger die Erkenntnis von den Begriffen ist, die

*) S. Platners philosophische Aphorismen §. 285. f.

die mit den Zeichen verbunden sind. Offenbare Vorzüge des schon reifern Alters. — Aber, sagt man endlich, was man bälder lernen kann, warum soll man das später lernen? Kann man schon mit dem achtjährigen Knaben den Sprachunterricht anfangen, warum soll man ihn bis ins vierzehnte Jahr aufschieben? Freylich wäre das widersinnisch, wenn nur das erstere wahr wäre. Man kann wohl das Latein mit dem achtjährigen anfangen, aber mit wie viel Umschweifen, wie langsam, wie schonend? Was man dagegen mit dem vierzehnjährigen thun kann, sind wie die Schritte eines Riesen gegen den Schnekengang des Kindes. Man hat vom sechsten oder achten bis zum vierzehnten Jahre genug zu thun, die Kräfte der zarten Seele anzuregen, und sie durch gemeinnüzliche und interessante Kenntnisse der Religion, Natur, neuern Geographie und Geschichte, Elementarmathematik und Mutterspracbe zu entwikeln, ehe man nöthig hat, und fähig genug ist, Latein zu lernen, und die alten Autoren zu lesen. Wären jene Kenntnisse nichts weiter als gemeinnüzlich, so müßten sie schon darum vor dem Lateinlernen vorher gehen; aber sie sind es auch, die der Kindesseele die erste gesunde Nahrung geben, und sie tüchtig machen, aus der alten klassischen Literatur den völligen Realnuzen zu schöpfen.

Hätte jede Provinz eine hinlängliche Anzahl von Bürgerschulen, wäre eine genau bestimmte Scheidewand zwischen bürgerlicher und gelehrter Erziehung, da beyde getrennt, aber jene zugleich die Vorbereitung zu dieser wäre, dann ließen sich die angeführten Vortheile der lateinischen klassischen Literatur zur Bildung des angehenden Gelehrten auf die eben beschriebne Art und in vollem Maase erhalten. Aber, leider! solcher Anstalten giebt es nur an den wenigsten Orten, und das ist ein Mangel, der durch keine andre Einrichtung hinlänglich ersezt werden kann. Die gelehrte Erziehung bleibt ohne sie immer verstümmmelt, und beydes zusammengemischt, gemeinnüzlicher bürgerlicher Unterricht und Unterweisung in gelehrten Kenntnissen hat nothwendig die Folge, daß entweder dem einen, oder dem andern Abbruch geschieht. Also schon schlimm genug, daß wir keine Bürgerschulen haben, welche zugleich die gelehrte Erziehung vorbereiten; was sollen aber vollends Knaben, die nicht akademisch studiren sollen, in den sogenannten lateinischen Schulen, die doch blos dazu sind, daß der künftige Gelehrte seinen ersten Unterricht darinn erhalten soll? Es läßt sich schlechterdings nichts erhebliches zur Vertheidigung dieses Mißbrauchs sagen, und er ist so widersinnisch, und was noch mehr ist, dem gemeinen Wesen so schädlich, daß jeder, der über den öffentlichen Schulunterricht schreibt, es sich zum Gesez ma-

chen

chen sollte, jedesmalen zugleich gegen diesen Mißbrauch mit allem Nachdruk zu eifern ; wie Cato ; um es endlich von den Römern gleichsam zu erzwingen , daß sie das seiner Meinung nach so schädliche Karthago zerstörten , bey jeder öffentlichen Verhandlung und Stimmensammlung den Anhang machte : Præterea censeo, Carthaginem esse delendam. — Wer soll denn Latein lernen , als blos der künftige Gelehrte ? Wozu der Burgerstand ? Er bedarf der lateinischen Autoren so wenig , als der Theologe des Corpus Juris. Aber er soll lernen , einen lateinischen Terminus zu sezen , und die lateinischen Wörter zu verstehen , die im gemeinen Leben und den öffentlichen Geschäften gäng und gäbe sind ? Das leztere wenigstens nothwendig , und das erstere dem Schlendrian der Zeit zu Gefallen. Aber muß er dann zu dem Ende , was in einigen Monaten am Schluß seiner Schuljahre geschehen könnte , sechs Jahre lang in die lateinische Schule gehen, und so viele Stunden versplittern , da er zum gesitteten Menschen und Bürger gebildet werden und gemeinnüzliche Kenntnisse sammeln sollte ? — Doch die sammelt er ja, indem er manche nüzliche Fabel, Geschichte u. dgl. aus dem Latein selbst verdeutscht , oder verdeutschen hört ? Ja wol sammelt er sie. Nachdem er einige Jahre lang am Speccius und seinem Colloquium gekauet hat , bekömmt er hier und da einen Broken nüzlicher Sachkenntnis. Aber es wird doch Niemand im

Ernst

Ernst behaupten wollen, daß das Bildung zum gesitteten Menschen und Bürger nur von fernen heissen könne. Ja man verbessere die lateinischen Schulautoren, besonders die lateinischen Elementarbücher noch so sehr, und fülle sie mit so viel gemeinnüzlichen Materien an, als sie nur immer vertragen mögen, so fragt sich noch immer: wozu für den Nichtstudirenden ein lateinisches Vehikel, das für ihn doch offenbare Zeitversplitterung ist? — Aber die Erlernung einer Sprache hat doch auch formellen Nuzen? Gewis einen grosen; aber nur dann, wenn der Schüler in die Tiefen der Interpretation der in einer ausgebildeten und regelmässigen Sprache geschriebnen Werke hineingeführt wird. Von dieser Interpretation nun ist vor dem vierzehnten Jahre, bis an welches hin die nichtstudirenden Knaben in der lateinischen Schule bleiben, kaum ein Schatten möglich. Sie findet ferner mehr in den statarischen, als kursorischen Lektionen Statt, und gerade die leztern finds, die man, wie weiter unten wird gezeigt werden, mit den Nichtstudirenden treiben muß, wenn noch soviel Realnuzen herauskommen soll, als sich erreichen läßt. — Aber der künftige Bürger lernt doch in den lateinischen Schulen noch mehr Nüzliches, als in den sogenannten deutschen. So wie viele der erstern eingerichtet sind, ist es nicht einmal wahr. Doch es seye; was ist die nächste Folge? Man verbessere die deutschen Schulen. — Aber so

müß-

müßten viele lateinische Schulen verfallen? Das wäre erst recht heilsam; wir haben ohnehin wenigstens die Hälfte zu viel. — Aber bis diese Hälfte förmlich eingegangen ist, muß man dem lateinischen Trivialleh-rer die vielen Schüler aus dem Bürgerstande, und also einen grosen Theil seines meistens dürftigen Unterhalts nicht entziehen, und folglich auch das Lateinlernen der jungen Bürger soviel möglich von der nüzlichen Seite vorstellen? Ich denke, wenn das wohl eine so zahlreiche Klasse der Nation, als der Bürgerstand ist, mit dem Einkommen einer dagegen so geringen Anzahl, als der Stand der lateinischen Trivial-lehrer ist, in Kollision geräth, so ist keine Frage, auf was von beyden man vorzüglich sehen müsse. Jenes mit allem Eifer zu besorgen, ist die erste heilige Pflicht des Staats, und dann Mittel ausfündig zu machen, wie der dadurch geschmälerte Unterhalt anderer nüzlicher Glieder könne hinlänglich vermehrt werden. Wer über die zwekmäßige Einrichtung des öffentlichen Unterrichts schreibt, dem darf lezteres nicht so nahe liegen, daß er dem erstern das mindeste vergiebt. Kann er für das andere auch heilsame und thunliche Vorschläge geben, desto besser! Aber allgemeine taugen nichts, sie müssen ganz auf das Lokale und die kameralistischen Einrichtungen einer Provinz passen, welches zu kennen, oder auf seine Meinung in dieser Rüksicht zu sagen, nicht jedermanns Ding ist. — Vor der

Hand aber, ehe man diese wichtigen und dringenden Verbesserungen des Zwekmässigen im Schulunterricht vornehmen kann, oder will, sollte man doch darauf bedacht seyn, an dem Detail der gegenwärtig bestehenden Einrichtung so viel zu bessern, als man kann. Ists gleich nichts weiter, als geflikt, so ist von dem erreichtbaren Nuzen doch etwas gewonnen. Man sollte also auf die lateinische Lesebücher die genauste Sorgfalt verwenden, und ihren Innhalt so gemeinnüzlich, und die Einkleidung desselben so interessant zu machen suchen, als nur immer möglich ist. Aber freylich hier ist abermals eine Kollision. Nämlich beym lateinischen Unterricht muß doch immer vorzüglich auf den künftigen Gelehrten gesehen werden, als für welchen jener eigentlich bestimmt ist. Was ist aber der Hauptzwek des Lateinlernens für ihn? Kein anderer, als daß er mit der klassischen lateinischen Literatur bekannt werde. Nun da es einmal so ist, daß er in einem Alter Latein zu lernen anfängt, da er noch keinen alten Schriftsteller vertragen kann, so muß man Sammlungen auserlesener kleiner Stüke für ihn veranstalten. Die Absicht dieser Sammlungen soll seyn, den Knaben auf das Lesen der klassischen Autoren vorzubereiten. Also muß auch der Innhalt derselben so viel möglich Aehnlichkeit mit dem Innhalt dieser haben, und die Materien müssen so gewählt seyn, daß der Knabe so viel möglich solche Wörter und Redensarten lerne, die ihm

bey

bey dem künftigen Lesen der klassischen Schriftsteller zu Statten kommen. Historische Stüke sind es also vornehmlich, da dieses Alter für die raisonnirenden Schriften keine Receptivität hat, die in solche Sammlungen aufgenommen werden müßten; solche, die in die Naturgeschichte einschlagen, und die heutige Konversationssprache enthalten, schon weniger, technologische Beschreibungen aber ganz und gar nicht. Man sieht, wie sehr das Gemeinnüzliche zur Bildung des Bürgerstandes durch das Vehikulum der lateinischen Sprache verringert wird, wenn auf der Hauptseite, an der Einrichtung des lateinischen Unterrichts für den künftigen Gelehrten, kein Abbruch geschehen soll, und beyläufig, warum der Orbis pictus kein zwekmässiges Lesebuch ist. Lieber schalte man, was von der Naturgeschichte nicht in Handlung gesezt werden kann, sondern mehr Nomenklatur ist, den gröstен Theil der neuern Geographie und die technologischen Lektionen, als besondere deutsche Lektionen ein, so darf der Studirende durch keinen Schwall von lateinischen Wörtern sich vergeblich durcharbeiten, die er sicherlich vergißt, weil sie in den klassischen Autoren künftig nicht vorkommen werden, und er und der künftige Bürger lernen dann doch ohne ein langweiliges Vehikel einer fremden Sprache solche Kenntnisse, die beyden wichtig sind. — Ferner die lateinischen Lesebücher sollten in einem zusammenhängenden Plane ausgearbeitet werden. Zusam-

menhängend sollte er seyn in zweyerley Rükſicht. Erſtens die lateiniſchen Leſebücher für die verſchidenen Trivialklaſſen ſelbſt ſollten in einer beſtimmten Stufenordnung auf einander folgen, je nachdem die Receptivität jeder Klaſſe für die Sprache und die Sachen es leiden mag. Zweytens ſollte das lateiniſche Leſebuch einer Klaſſe in genauem Zuſammenhang mit den andern Lektionen ſtehen, die in dieſer Klaſſe getrieben werden, oder doch getrieben werden ſollten, mit den hiſtoriſchen, geographiſchen, naturhiſtoriſchen, moraliſchen Lektionen. Und meiſtens ſollte es dann ſo eingerichtet ſeyn, daß der Sachinnhalt des zu leſenden lateiniſchen Stüks ſchon zum Voraus aus den anderweitigen Lektionen bekannt, und das Leſen des lateiniſchen Stüks der Materie nach bloſe Wiederhohlung wäre. So würde das Lernen der fremden Sprache ſchnellern Fortgang gewinnen und dem Schüler jeder Art ein angenehmes Geſchäft ſeyn. Ein andermal, welches aber der ſeltnere Fall wäre, enthielte das lateiniſche Stük eine bisher noch nicht vorgekommene Materie, die aber nach einiger Zeit bey einer andern Lektion wieder ausführlich abgehandelt, wo mithin das lateiniſche Stük in Erinnerung gebracht, und ſo mit den erneuerten Begriffen auch die Zeichen der fremden Sprache erneuert würden. Es bedarf keiner Entwiklung, welchen Vortheil das hätte; der Studirende und Nichtſtudirende bekämen ein Ganzes von gemein-

meinnüzlichen Kenntnissen, und das fremde Gewand wäre dann für beyde Theile so bequem gemacht, als es überhaupt möglich ist. — Aber, kann man sagen, wenn die lateinischen Lesebücher in einer so genauen Beziehung auf die gemeinnüzlichen Lektionen stehen sollen, so lernt der künftige Gelehrte, so lange er Trivialschüler ist, von der alten lateinischen Literatur nur äusserst wenig kennen, denn aus dieser läßt sich nicht viel herausnehmen, das zu jenen Lektionen gehörig paßte? Lezteres ist allerdings wahr, und wenn auch die Folge richtig, oder unvermeidlich wäre, so würde der Nuzen gleichwol den Schaden überwägen, so wie nun die Sachen einmal stehen. Es müßten meistens neu lateinische Schriften seyn, um das Latein mit den andern Disciplinen in Verbindung sezen zu können; den geringsten Theil würden die klassischen Autoren dazu liefern können. Demnach bleiben diese dem Studirenden in den Trivialschulen meistentheils unbekannt. Diese Folge ist richtig, aber sollte das so sehr schaden? Den Studirenden mit der klassischen alten Literatur bekannt zu machen, wäre alsdann das Geschäft der höhern einzig und allein für den angehenden Gelehrten bestimmten Klassen. Und das bisherige Lernen des Lateins in der Trivialschule wäre alsdann eine Vorbereitung zum fertigen und geschwinden Lesen der klassischen Autoren in den höhern Klassen. Denn, was oben angemerkt ist, daß man bey Ver-

fertigung lateinischer Lesebücher auf eine solche Einkleidung, solche Wörter, Redensarten, u. dgl. sehen müsse, die dem Studirenden bey den klassischen Autoren künftig wieder vorkommen, und also auch solche Materien wählen müsse, die einer solchen Einkleidung fähig sind, das darf bey keinem dieser lateinischen Lesebücher, die für den gemischten Haufen der Studirenden und Nichtstudirenden bestimmt sind, ausser Acht gesezt werden. Aber jene Folge, daß auf diese Art der studirende Trivialschüler von den klassischen Autoren so wenig kennen lernt, ist nicht einmal unvermeidlich. Es gibt noch einen Ausweg, wie man dieser Folge entgehen kann; es wird weiter unten mehr davon gesagt werden. — Ich halte es nicht für unmöglich, lateinische Lesebücher nach einem solchen zusammenhängenden Plane zu verfertigen, wiewohl es grose Schwierigkeiten hat. Wir haben heut zu Tage viele Nachrichten von vortreflichen Schuleinrichtungen, daß es nicht schwer ist, den Plan aller Lektionen der Trivialschulen darnach zu zeichnen und die Stuffenfolge derselben in den verschiednen Klassen anzugeben. Welche von diesen Lektionen, oder welche Stüke der einzelnen Lektionen sich lateinisch bearbeiten lassen, dazu gehört nun eine mässige Beurtheilungskraft. Die Bearbeitung ins Latein selbst aber erleichtern die vielen neu lateinischen Lesebücher, Chrestomathien aus den Alten, und insbesondere ist in dem Schüzischen Elementar-

werk,

werk, das eben von dieser Seite viel Empfehlungswürdiges hat, vieles vortreflich dazu vorgearbeitet. — Das allerwenigste, das man vor der Hand thun sollte, um den Nichtstudirenden das Lateinlernen so unschädlich, und so wenig Zeit verderbend zu machen, als möglich, ist das, daß man sie von allen lateinischen Exercitien dispensiren sollte, wenn man ja meint, Exercitien müßten in den Trivialschulen mit den künftigen Fakultisten getrieben werden. Der Nichtstudirende kommt in seinem künftigen Stande schlechterdings nie in den Fall, daß er einen lateinischen Aufsaz zu machen hat. Denkt man, durch die Exercitien werde eine gründlichere und vollkommnere Kenntnis des Lateins verschaft, so ist diese Gründlichkeit und Vollkommenheit für den Nichtstudirenden etwas Unnüzes, das Zeit und Kräfte verzehrt, und das er, weil er keinen Gebrauch davon zu machen weiß, so bald möglich von sich wirft. Warum läßt man ihn dagegen nicht deutsche Aufsäze machen, damit er lernt, unter allerley vorkommenden Fällen sich deutlich und richtig in der Mutterspracbe auszudrüken? Das kann der Bürger meistentheils nicht, das kan sogar der grose Haufen der Fakultisten nicht, und es ist doch beyden unentbehrlich. Daß sie es nicht können, daran sind eben die leidigen Exercitien Schuld, welche die zu hinlänglichen Uebungen in der Mutterspracbe nöthige Zeit wegnehmen. In Beziehung auf das Latein sollte man al-

so den Nichtstudirenden wenigstens nicht aus dem Deutschen ins Latein, sondern die gelesenen lateinische Stüke in die Muttersprache schriftlich übersezen lassen. Und das sollte eben auch häufiger die Uebung der studirenden Schüler seyn, als das Uebersezen ins Latein, aus dem ganz natürlichen Grunde, weil sie künftig mehr Deutsch zu denken, zu lesen, zu reden und zu schreiben haben, als Latein. Ein gelesenes und erklärtes lateinisches Stük kann der Nichtstudirende von Zeit zu Zeit sauber und korrekt abschreiben, damit er seine lateinische Handschrift nicht vergißt, und in künftigem Nothfall ein lateinisches ihm vorkommendes Wort zu schreiben versteht.

Aber das alles sind Anordnungen, die einzig und allein von den Scholarchaten abhängen. Was soll nun, was kann der Schulmann thun? Er ist an Geseze gebunden; Lesebücher, und Lektionen und die übrigen Arbeiten sind ihm meistenstheils vorgeschrieben.

So eingeschränkt er ist, kann er doch noch viel thun, das Feld, auf dem er arbeiten soll, ist ihm angewiesen, aber die Art, es zu bearbeiten, das Detail der Methode ist ihm frey gelassen. Da kann er noch unendlich viel Gutes stiften, aber auch unendlich viel Böses anrichten. — Unser Ideal von den Bürger- und gelehrten Schulen, das oben aufgestellt worden ist,

um den Werth der lateinischen Literatur für die Jugend richtig zu messen, dieses Ideal, das so wohl zu erreichen scheint, so handgreiflich natürlich ist, und für die bürgerliche Gesellschaft so auffallende Vortheile hat, ist gleichwol ein Traum, der nur in einigen Gegenden unsrer sublunarischen Welt realisirt ist. Dessen ungeachtet ist dieß Ideal nicht aus dem Monde gegriffen, und auch jezt, da es noch nicht in seine völlige Erfüllung geht, kein leerer und unnüzer Traum; es muß vielmehr dem Methodologen, und dem Schulmann immer vor Augen schweben, sie müssen davon den möglich grösten Grad der Vollkommenheit zu erreichen suchen. Die Schule, wo das versäumt wird, taugt sicherlich nichts, und ist eher gemeinschädlich als gemeinnüzlich.

Die Methode muß immer von diesem Ideal abstrahirt werden; nur die Einschränkung der gegenwärtigen Schuleinrichtung modificirt sie: und dem gemäs ist die Grundlage der guten Methode folgende.

Mit dem Hauptzwek, wegen dessen das Latein mit der Jugend getrieben werden soll, hat es vors erste sein Verbleiben. Es ist kein anderer, als die studirende Jugend mit der lateinischen klassischen Literatur im Original bekannt zu machen. Und dieser Hauptzwek ist erheblich, da sie für alle Studirende von

grosem Werthe, und ein wichtiges Vorbereitungsstük des angehenden Gelehrten ist. Alles andere ist entweder Nebenzwek, oder Mittel, oder taugt gar nichts. Die Beweise sind angegeben worden. Und eben dieser Hauptzwek ists, den alle Scholarchate, wenigstens dem Scheine nach, dafür erkennen (s. S. 145. ff.)

Die Grundregel der Methode ist also diese: Man führe den angehenden Gelehrten so in die Bekanntschaft der lateinischen klassischen Schriftsteller ein, daß er allen den Nuzen aus ihnen zieht, den er zu seiner Bildung daraus ziehen kann. Aller Nahrung für seinen Verstand, seinen Geschmak und sein Herz, die in ihren Originalien liegt, mache man den Schüler theilhaftig.

Von dem Ganzen muß folglich richtige Uebersicht gegeben, alle Säze, welche Dunkelheit haben können, müssen auseinander gesezt, und zergliedert, und die Begriffe genau erklärt werden. Das ist eben das Hauptgeschäft der Interpretation.

Dieses innige Verstehen befördert der anschauend gemachte Kontrast, des Alten und Neuen; Man verbinde also die alte Literatur mit der neuern und vorzüglich der vaterländischen, und benuze das Lesen der alten klassischen Werke aus den wissenschaftlichen Fächern

chern zum Vortrage der Schuldisciplinen immer mit Rükſicht auf die neuere Bearbeitung derſelben. Den aus der Quelle der Natur ſchöpfenden, durch lebhafte anſchauende Beobachtung erfindenden Geiſt des Alterthums führe man gepaart mit dem tiefer forſchenden, ordnenden Genius der neuern Zeit der Seele des Jünglings zu, damit durch die Vereinigung beyder ein vollkommenes Ganzes der wiſſenſchaftlichen Bildung entſtehe. — Die Interpretation der klaſſiſchen Schriftſteller ſchließt mit einem Wort alte und neue Literatur in ſich; jene zur Erklärung, dieſe zum Berichtigen, Anwenden und Brauchbarmachen. Die gute Methode muß alſo mit dem jedesmaligen Fortgang der Wiſſenſchaften, und der Aufklärung gleichen Schritt halten, und ihre Regeln müſſen damit verglichen die Probe aushalten.

Das trift vornemlich bey dem Unterricht in höhern Klaſſen zu; aber es gilt auch von den Trivialſchulen nach ihrem Maaſe. Denn ſo lange man die ſtudirende Jugend nicht in das Alterthum hineinführen kann, und ſie ſich dieſem erſt allmählig nähert, muß alles frühere Lateinlernen, das die gegenwärtigen Einrichtungen zu treiben befehlen, auf die alte klaſſiſche Literatur vorbereiten. In Abſicht des Sachinnhalts iſt hier in den öffentlichen Lektionen, da die Anzahl der Nichtſtudirenden die der Studirenden überwägt, die

Ent-

Entwiklung gemeinnüzlicher Kenntnisse, die beyden nothwendig sind, die Hauptsache der Interpretation. Die Anregung und Uebung der Seelenkräfte, die dadurch erreicht wird, ist zum Verständnis der klassischen Schriftsteller die kräftigste Vorbereitung. In den Privatlektionen, wo von den alten Autoren in den obern Trivialklassen die leichtesten gelesen werden können, und also der Anfang mit der alten Literatur gemacht wird, bekömmt der Schüler durch die Interpretation dieser Autoren von der alten besonders römischen Geschichte, von den Alterthümern, von der Mythologie den ersten Vorschmak. — In Absicht der Sprache bereitet der Trivialunterricht auf das Lesen der klassischen Schriftsteller vor, indem der grammatische Unterricht besonders in den Privatlektionen mit den Studirenden stuffenweise getrieben, also Gründlichkeit in der Sprachkenntnis nach den Graden der Receptivität erreicht, durch das Lesen vieler alt- und neu-lateinischer Stüke einige Fertigkeit im Verstehen gewonnen, die Bedeutung vieler Wörter, Redensarten und Idiotismen gefaßt und geläufig wird, und der Trivialschüler der höhern Ordnung das Richtige, Feine und Schöne im Ausdruk, besonders bey der ersten poetischen Lektür allmählig beurtheilen lernt.

Das Interpretiren einer besondern Klasse der Schriftsteller hat seine eigene Regeln. Das Lesen und

Er-

Erklären historischer Schriften hat auser den Interpretationsregeln, welche der Lehrer bey allen in einer gewissen Sprache geschriebnen Werken zu beobachten hat, seine eigenthümliche Methode, das poetische Lesen eben so, u. s. f. Diese Verschiedenheiten und also auch die Regeln sie zu behandlen, gründen sich theils auf das Charakteristische des historischen, poetischen, philosophischen Vortrags, das bey den klassischen Schriftstellern in allen gebildeten Sprachen anzutreffen ist, theils auf das Eigenthümliche der Schriftsteller einer besondern Nation und ihrer Sprache. Eben so hat jeder einzelne Schriftsteller seinen individuellen Charakter, wodurch die Methode ihn zu erklären ihre besondere Modifikationen leidet.

Das Vehikulum der Interpretation aller dieser verschiedenen Schriftsteller ist vornemlich die Uebersezung in die Muttersprache. Durch den verständlichen und richtigen Ausdruk in dieser faßt der Schüler den Sinn und die Kraft des Originals. So lange es an jenem mangelt, ist hier noch eine Lüke; Unrichtigkeit der Vorstellung, wenigstens Mangel an Präcision muß entstehen. Folglich der Hauptzwek alles Lateinlernens ist dabey aus den Augen gesezt, und jämmerlich verunstaltet. Gesezt der Ausdruk wäre zur Noth richtig und verständlich, es läge aber darinn nicht die Würde, das Edle oder das Feine und Gefallende des Aus-

druks

druks im Einzeln und in der ganzen Verbindung, wie in der Urschrift; so ist gleichwol der Genuß der Vollkommenheiten des Originals und des Realnuzens desselben gewaltig verstümmelt, und folglich gegen den Hauptzwek verfahren worden. Also der Schulmann, welcher der Muttersprache nicht mächtig ist, ist ein Stümper in seiner Kunst, und die Schule, in der man schlecht Deutsch übersezt, ist sicher eine elende Schule, wenn auch die Exercitien der Schüler mit noch so schönen Phrasen garnirt, und, si Diis placet, gar ciceronisch wären. — Zur Fertigkeit im richtigen und reinen Verdeutschen gehören allerley mündliche und schriftliche Uebungen.

Diese Interpretation muß, wie alles Verfahren beym Schulunterricht, psychologisch seyn; auf den Grad der Fähigkeiten der zu unterrichtenden Subjekte, und die stuffenweise Entwiklung derselben und der einzelnen Ideen insbesondere muß genau gemerkt werden. Wer die Begriffe, um die es gerade zu thun ist, aus der Seele des Schülers so herauszuwinden weiß, daß dieser alles selbst gefunden zu haben meint, hat die beste Methode. Daraus erhellt die Nothwendigkeit, auf Mittel zu denken, wie alles Abstrakte anschauend gemacht und versinnlicht werden möge. Das Gesez hiebey ist: Der Schüler muß immer in Beschäftigung und Selbstthätigkeit erhalten werden, ohne den Druk

der

der Arbeit zu fühlen. Hier ists besonders, wo die Darstellung des methodologischen Details gute Dienste thut; allgemeine Vorschriften sind hier am wenigsten instruktiv.

Der psychologisch-Gang, der beym Sprachunterricht nöthig ist, das stuffenweise Entwikeln der jugendlichen Seelenkräfte dnrch den materiellen und formellen Nuzen der alten Literatur verbannt alles blose Memorienwerk. Es darf nichts memorirt werden, was nicht hinlänglich verstanden worden, was nicht gleichsam mit der ganzen Wurzel oder in einem verständlichen und nahen Zusammenhange mit andern Ideen in der Seele befindlich ist. Das Vokabellernen zum Beyspiel kann also auf keine andere Art den Schein des Vernunftmäsigen bekommen, als wenn die Wörter entweder nach ihren Familien so gelernt werden, daß es deutlich ist, wie die Bedeutungen auseinander fliessen — ein Geschäft, das für Anfänger zu schwer ist und wozu auch die gangbaren Wörterbücher nicht zu brauchen sind — oder als wenn die Wörter aus einem zusammenhängenden Stüke genommen sind, das schon gelesen und erklärt worden ist.

Dieser psychologische Gang erfordert ferner, daß bey der Unterweisung in der lateinischen Sprache immer ein Stük dieses Unterrichts dem andern die Hand bie-

te, um den Fortschritt des Schülers theils sicher, theils fertig zu machen.

Diese Sicherheit und Fertigkeit läßt sich ohne grammatischen Unterricht nicht denken. Aber auch hier muß psychologisch verfahren, die Elemente der Sprache stuffenweise entwikelt, das Unbekannte auf das Bekannte reducirt, und die vielerley Fälle und Reden simplificirt werden. Wie aller mechanische Gang beym Unterricht nichts taugt, so taugt er noch viel weniger bey der Erlernung einer fremden Sprache. Die Schüler begnügen sich ohnehin leicht mit bloser symbolischer Kenntnis, wenn der Lehrer die jugendliche Denkkraft nicht unaufhörlich beschäftigt und anregt.

Schon die Nüzlichkeit des psychologisch eingerichteten, die Bestandtheile der Sprache stuffenweise entwikelnden grammatischen Unterrichts für alle Fähigkeiten des Denkens empfiehlt ihn; aber was hier noch mehr ist, die Richtigkeit und Innigkeit des Verstehens der klassischen Schriftsteller, der Hauptzwek, warum sie gelesen werden, erfordert eine solche Genauigkeit grammatischer Kenntnis.

Aber die stuffenweise Entwiklung der grammatischen Begriffe wird ein noch vorzüglicheres Augenmerk der Methode, wenn der lateinische Kursus sechs und mehrere

rere Jahre währt, und im Kindesalter den Anfang nimmt.

Ist dieses Alter keines grammatischen Unterrichts fähig, so muß es auch keinen bekommen; sondern man ließt, spricht mit ihm lateinisch, stellt allerley Uebungen mit ihm an, nur keine grammatischen. Hat es aber Receptivität für die Elemente der Grammatik, so macht man damit den Anfang, weil dann für die Hauptsache, das Lesen lateinischer Stüke für Anfänger die gröste Schwierigkeit gehoben ist, wenn der Schüler diese vorläufigen grammatischen Kenntnisse inne hat. Man kan beydes behaupten: Der achtjährige Knabe kann die Elemente der lateinischen Grammatik fassen; und auch das Gegentheil: Nein, er kann es nicht. Von mechanischem Geleyer der Paradigmen und etymologischen Regeln ist gar die Rede nicht; dieß Geschäft tödtet die Knabenseele, und erschlaft ihre Kräfte, daß sie in Schlummer, oder wohl gar in einen tiefen Schlaf versinken, woraus sie mit vieler anhaltender Mühe in der Folge kaum wieder können aufgeregt werden. Das heißt die grammatischen Elemente nicht fassen; so wenig der Papagay faßt, was er nach vielfältigem Vorschwazen nachplappert. Von diesem Herleyern ist also gar die Rede nicht. Auch ist gewis, daß der achtjährige Knabe von Grammatik keine Sylbe versteht, wenn man ihm die Regel vorsagt,

und eine erklärende Brühe darüber gießt. Er kann unmöglich Geschmak daran finden, wenn er sich auch Gewalt anthun wollte, dem gut meynenden Lehrer, der ihm diese fremde Speise auftischt, ein zufriedenes Ja zuzuniken, und sich zu stellen, als ob es ihm gar gut behage, und er es leicht zerkäuen, und verdauen könne. Es ist doch nur blose Grimasse, und man kann die Kruditäten bald bemerken. Die harte Speise ist nicht in Saft und Kraft verwandelt worden; und was das schlimmste ist, die erklärende Brühe, welche die Speise schmakhafter und leichter machen sollte, machte sie gerade noch härter, und unverdaulicher; sie liegt entweder noch ganz unverdaut, oder kommt, wenns noch gut ist, ganz so von ihm, wie er sie empfangen. Dieß Gleichnis ist nicht sehr elegant, aber es drükt das gut aus, was hier zu sagen war. — Alle grammatischen Regeln sind Abstraktionen. Keine Abstraktion ist für den verständlich, der entweder die einzelnen Fälle selbst, von denen abstrahirt worden ist, nicht kennt, oder doch solche, welche mit jenen analogisch sind. Es lassen sich also keine Regeln der Sprache begreifen, ohne Kenntnis vieler von den einzelnen Fällen, von denen sie wirklich sind abstrahirt worden; im Fall aber daß man diese gerade nicht weiß, kann man mit den analogischen ausreichen. Die Seele wird im lezтern Fall zum Vergleichen dieses Bekannten mit dem Unbekannten nach den Merkmalen, welche sie von jenem vor-

vorher weiß, und die ihr nun auch von diesem angegeben sind, determinirt; das ähnliche beyder fällt von selbst aufl, und so werden die gemeinschaftlichen Merkmale des neuen allgemeinen Begrifs in der Seele zusammen gesezt, das ist der Begrif oder die Regel wird gefaßt. Beym Unterricht in einer fremden Sprache läßt sich eine Menge grammatischer Begriffe begreiflich erklären, ohne daß diese Begriffe aus den einzelnen Veränderungen der fremden Sprache gerade müßten abgezogen werden, und es also nöthig wäre diese einzelnen Veränderungen selbst vorher kennen zu lernen. Die Analogie aller gebildeten Sprachen überhebt dieser Nothwendigkeit. Dem achtjährigen Knaben lassen sich also viele Begriffe aus der lateinischen Grammatik begreiflich machen, ehe er noch etwas zusammenhängendes im Latein gelesen oder gesprochen hat, weil sie nicht das ausschliessende Eigenthum der lateinischen Sprachlehre sind, sondern bey allen gebildeten Sprachen, also auch bey seiner Muttersprache, vorkommen. Dahin gehören die Begriffe von der Declinatio, Conjugatio, verbum, activum, passivum, neutro activum, neutro passivum, persona, tempus, nomen, nomen appellativum, nomen proprium, substantivum, adjectivum, casus, genus, motio, comparatio, von den Redetheilen, von vielen etymologischen und noch mehr syntaktischen Regeln, von leztern besonders, wenn sie aus der sogenannten Syntaxis simplex hergenommen

sind. Jeder achtjährige Knabe, wenn er nicht ganz versäumt worden, hat seine Muttersprache in soweit inne, daß er die ähnlichen Fälle kennt, die bey der Abstraktion der genannten Begriffe zum Grunde gelegt werden können. Das thut, zum Beyspiel, um zu begreifen, was Substantivum ist, nichts zur Sache, ob der Begrif von lateinischen oder deutschen Substantiven abstrahirt wird; der Begrif bleibt immer derselbe, und die beyderley einzelnen Fälle selbst sind im Betreff der gemeinschaftlichen Merkmale, aus denen der allgemeine Begrif zusammen gesezt worden ist, Dinge von völlig einerley Art. Freylich wenn man solche gemeinschaftliche Merkmale auswählt, die nur in der Muttersprache den allgemeinen Begrif kennbar machen, und in den übrigen Sprachen, oder wenigstens in derjenigen, die man eigentlich kennen lernen will, nicht anzutreffen sind; so scheint Unrichtigkeit in der Vorstellung von dem allgemeinen Begrif, so wie er für die fremde Sprache gefaßt werden muß, entstehen zu müssen. Doch ist es nicht sowohl Unrichtigkeit in der Vorstellung, was alsdann entsteht, als vielmehr Dürftigkeit und Magerkeit derselben, da man einen allgemeinen Begrif an Merkmalen fest halten muß, die man von etwas zufälligem hat entlehnen müssen. Wenn zum Beyspiel der Schüler in seiner Grammatik den Begrif des Substantivs also angegeben findet: Ein Substantivum ist ein solches Nomen, dem man im

Deut-

Deutschen nur eines von den drey Wörtlein: Der, die, das, vorsezen kann; so sind diese Merkmale, so viel ihm von Sprachen meistentheils bekannt ist, von seiner Muttersprache hergenommen, und kommen der lateinischen Sprache, die keine Vorsezung des Artikels kennt, eigentlich nicht zu. Indessen wird dadurch die Vorstellung des Schülers von den lateinischen Substantiven nicht unrichtig, und er wird sie mit andern Redetheilen nicht verwechseln, so bald er aus diesen Merkmalen ein deutsches Substantiv versteht, und weiß, was die lateinischen Wörter, die Substantive sind, im Deutschen heissen. Weiß er zum Beyspiel Mensa heißt der Tisch, und er hat ans jenem Merkmal die Substantive im Deutschen kennen gelernt, so wird er auch in so ferne begreifen, Mensa seye ein Subftantivum, daß er es nicht für ein Adjectivum, oder einen andern Redetheil hält. Aber freylich ein Merkmal eines Begrifs haben, welches blos dient, daß man den Begrif mit andern nicht verwechsle, heißt den Begrif noch nicht fassen, ist nur klare, nicht deutliche Vorstellung. Dieß ist aber auch bey grammatischen Begriffen, die in allen Sprachen vorkommen, (das lateinische Zeichen des Begrifs thut natürlicherweise ohnehin nichts zur Sache; zwischen Nomen und Nennwort ist kein reeller Unterschied) nur dann der Fall, wenn die Merkmale, aus welchen die Erklärung des Begrifs zusammen gesezt ist, blos von einer Nebensache und willkührlichen

Einrichtung einer gewisen einzelnen Sprache, und nicht aus dem Wesentlichen aller Sprachen hergenommen sind; es ist also ein Fall, der sich gar wohl vermeiden läßt: so wie zum Beispiel das Substantiv gar wohl erklärt werden kann, ohne die Merkmale zu Hülfe zu rufen, die sich blos auf eine willkührliche Einrichtung der deutschen Sprache beziehen. — Also die Elementarbegriffe der lateinischen Grammatik, und eine Menge etymologischer und syntaktischer Regeln sind in der Analogie der Sprachen gegründet, und werden also auch aus der Kenntnis der Individualbegriffe, welche der achtjährige Schüler in der Muttersprache weiß, begreiflich, und die Analogie ist hier so gros, daß nichts, als der verschiedene Laut der Wörter beyder Sprachen den Unterschied macht. — Doch die Analogie thut noch mehr; sie gewöhnt an das Gegeneinanderstellen zwoer Sprachen, und so hilft sie selbst die Unterschiede lebhaft bemerken, die zwischen ihnen Statt finden. Wo die fremde Sprache noch zu unbekannt ist, um die Kenntnis der Individualbegriffe, deren gemeinsame Merkmale der allgemeine Begrif, oder die Regel enthält, aus ihr zu schöpfen, und die analogischen Regeln der Muttersprache abweichend sind, und also nicht helfen, das Gemeinsame in der Seele leichter zusammen zu sezen, und den Begrif gleichsam selbst zu erfinden; da ist der Kontrast des Bekannten in der Muttersprache mit dem bisher Unbe-

kann-

kannten in der fremden ein ziemlicher Ersaz. Hält man beydes genau gegen einander, so werden die auszeichnenden Merkmale des Begrifs in der fremden Sprache stark auffallen, und eine lebhafte Vorstellung erzeugen. Giebt man davon mehrere Beyspiele aus dieser fremden Sprache an die Hand, und kommt man der Phantasie durch einige Mittel der Erleichterung und des sinnlichen Anschauens zu Hülfe, so ist die Selbstthätigkeit des jungen Anfängers wenigstens sehr nahe der Operation dessen gebracht, der die einzelnen Theile der fremden Sprache schon zum voraus kennt, und aus ihnen ohne Mühe allgemeine Begriffe und Regeln abstrahirt. So könnte man die ganze Grammatik einer fremden Sprache einem beybringen, der noch nichts zusammenhängendes in dieser Sprache gelesen, wenn er nur seine Muttersprache fertig versteht, um diese zur durchgängigen Grundlage bey der Gegeneinanderstellung der Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten beyder Sprachen machen zu können. Das könnte man, wenn es nöthig wäre. Aber man hat genug gethan, wenn man die ersten Elemente der Grammatik vor dem Anfang des Lesens ins Reine gebracht hat; das übrige, und den grösten Theil der etymologischen und syntaktischen Anomalien und Diskrepanzen läßt man natürlicherweise besser aus dem Lesen selbst bemerken, und allmählig unter Leitung des Lehrers zu Regeln sich sammeln. Daher ist es auch bey dem acht-

jährigen Knaben nicht nöthig, daß man ihm die ganze Grammatik auftischt; es ist aber auch bey ihm nicht einmal thunlich, da er seine Muttersprache noch nicht so inne hat, um sie zur Grundlage eines vollständigen Unterrichts in der lateinischen Sprachlehre machen zu können. Es ist also Auswahl der grammatischen Stüke nöthig, die theils durch die vorhandene Kenntnis der Muttersprache, oder einer andern, theils dadurch bestimmt wird, in wie fern die Kenntnis des grammatischen Stüks zur Erleichterung des verständigen Lesens der lateinischen Lesestüke für den Anfänger ein mehr oder weniger nothwendiges Hülfsmittel ist. Dahin gehört nun zuerst die Kenntnis der Redetheile, und die Geläufigkeit der Paradigmen, der regulären Nenn- und Zeitwörter, dann die Motion der Adjectiven, und das Regieren der Präpositionen. Schon ehe diese Kenntnisse alle ganz geläufig sind, kann an das Lesen geschritten werden, und könnte es noch eher, wenn man für die Anfänger solche Lesestüke hätte, worinn auf die Folge der grammatischen Lektion soviel möglich durchgängige Rükficht genommen wäre. Wenn schon ziemliche Zeit gelesen, und jene grammatischen Anfänge immer nebenher getrieben worden, dann können die übrigen grammatischen Kenntnisse, mit denen der Usus nach und nach vorläufig bekannt machte, nach ihrer Stuffenfolge, theils durch kurze Anmerkungen während des Lesens, theils in ei-

genen Lektionen allmählig beygebracht werden. Was an einem solchen grammatischen Kursus, der das erste Lesen erleichtert und schneller befördert, und aus dem folgenden Leser sich weiter bildet und entwikelt — der durch die Analogie der bekannten Muttersprache auch die Regeln der bisher unbekannten finden lehrt, und wo jene verläßt, durch den anschauend gemachten Kontrast beyder vermittelst einer hinlänglichen Anzahl von Beyspielen und durch sinnliche Erleichterungsmittel der Vorstellung von der grammatischen Regel Eingang, Helle, und Haltbarkeit verschaft —, der endlich die Stüke so vertheilt, daß er dem Schüler nur diejenigen vorlegt, die er gerade am nöthigsten braucht, und ertragen kann — was an einem so vertheilten grammatischen Unterricht, was also auch an einer solchen Beschäftigung des ersten Anfängers in der Latinität mit der Grammatik unpsychologisches, zu schweres, oder zu mechanisches seye, kann ich wenigstens nicht finden. Es sind mir auch noch keine Gründe vorgekommen, die gegen den Anfang des Lateintreibens mit Grammatik etwas erhebliches enthielten, das entweder mehr wäre, als bloser allgemeiner Machtspruch oder etwas weiteres träfe, als blos solche Methoden des grammatischen Unterrichts, von denen sich offenbar erweisen läßt, daß sie gegen alle gesunde Kenntnis der jungen Fassungskraft seyen, oder auf bloßen Mechanismus führen. Es lautet allerdings sehr

philosophisch und wahr, wenn man sagt: die Grammatik ist Metaphysik der Sprache; wie will man den achtjährigen Knaben Metaphysik lehren? Wer einen solchen Ausspruch nicht näher prüft, und mit philosophischem Nachdenken Erfahrung verbindet, dem muß es freylich lächerlich und widersinnisch vorkommen, mit dem achtjährigen Knaben Grammatik treiben zu wollen. Die Grammatik ist Metaphysik der Sprache; das ist: so wie die Wissenschaft, die man Metaphysik nennt, die allgemeinsten Begriffe des menschlichen Verstandes enthält, so enthält die Grammatik einer Sprache die allgemeinen Begriffe von den Theilen der Sprache, den Wörtern, in soferne sie theils einzel in Absicht auf Aussprache, Schreibart, Eintheilung und Abwandlungen, theils in Absicht auf ihre Zusammenfügung betrachtet werden. Es ist also richtig, die lateinische Grammatik ist die Metaphysik der lateinischen Sprache; will nun aber die vernünftige Methode, daß der achtjährige Knabe diese ganze Metaphysik verschlingen solle? oder kann er aus dieser Metaphysik gar keinen Begrif fassen? wenn er von einem allgemeinen Begrif die Fälle hat, welche die Grundlage der Abstraktion desselben bilden können, wo die Aehnlichkeit so gar auffallend ist, und die gemeinschaftlichen Merkmale sich so leicht herauswikeln, soll da der Schüler unter Leitung des Lehrers den allgemeinen Begrif nicht selbst erfinden können? — Aber, kann man einwenden,

den, zugegeben, daß der achtjährige Knabe vieles von den Elementen der Grammatik fassen kann, so wird er sie doch leichter und völliger fassen, wenn er im Lesen schon starke Progressen gemacht hat, sein Verstand schon etwas mehr gereift ist, und er der einzelnen Fälle aus dem vielfältigen eignen Anschauen und häufiger Erfahrung schon mehrere hat kennen lernen, daß er die Abstraktion ohne alle Mühe selbst machen kan. Das ist gar nicht zu läugnen; aber eben diese Progressen im Lesen und richtigen Verstehen sind es, die durch die vorläufige Kenntnis der grammatischen Elemente zuverlässiger gemacht werden, und ohne dieselben unsicherer, und schwankender sind.

Gleichen Einfluß hat diese Kenntnis auf das Sprechen und Schreiben des Lateins, wovon nachher die Rede seyn wird. Die Vortheile eines solchen Unterrichts; und die Nachtheile von der entgegen gesezten Methode und die Zeit zum gründlichen grammatischen Unterricht, die man auch da braucht, in die eine Wagschaale gelegt, werden die etwas längere Zeit, die man nach der beschriebnen Art auf den grammatischen Unterricht verwenden muß, in keinen Betracht dagegen kommen lassen.

Nicht nur der Elementarunterricht in der Grammatik muß psychologisch seyn; sondern auch bey den weiter

ter folgenden Stüken des grammatischen Kursus muß man raisonnirend verfahren, und die Regeln der Sprache aus den Gesezen des Denkens, nach welchen der menschliche Verstand die Sprache bildete, und nach denen sich die Regeln aller Sprachen richten, entwikeln. In Fällen aber, wo die Sprachregel von diesen allgemeinen Gesezen abweicht, muß nachgeforscht werden, aus welcher eigenthümlichen Richtung der Ideen die Diskrepanz entstanden seye. Der Genius der Sprache, das ist, die in den Eigenthümlichkeiten einer Sprache abgedrükte besondere Wendung des Geistes derer, von denen die Sprache ist gebildet worden, und der unterscheidende Gang, den sie bey ihrem Denken genommen haben, hilft hier auf die Spur. Um sich aber hiebey vor grammatischen Spizfindigkeiten und unnüzen Mikrologien zu hüten, darf man nicht vergessen, daß es in allen Sprachen willkührliche Einrichtungen giebt, von denen sich weiter kein befriedigender Grund angeben läßt, oder wo wenigstens die Data ihrer begreiflichen Erklärung nicht mehr vorhanden sind.

So wie bey dem grammatischen Unterricht eine Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern muß beobachtet werden; so müssen auch die lateinischen alten Schriftsteller für den ganzen Schulkursus der Latinität, die historischen, poetischen, philosophischen in

stuf-

stuffenweiser Ordnung auf und nebeneinander gelesen werden.

Um dieses Lesen theils fertig, theils gründlich zu machen, muß das kursorische Lesen mit dem statarischen vereinigt werden. Kursorisch kann ordentlicherweise nicht gelesen werden, wenn nicht schon vorher durch die statarische Lektion soviel ist geläufig worden, als zum kursorischen, das ist, zu einem dem grösten Theile nach ungehinderten und nicht mühsamen Lesen und Verstehen erfordert wird; wenn also der grösste Theil der beym Lesen vorkommenden Schwierigkeiten von dem Schüler selbst leicht kan gehoben werden. Ist also die statarische Lektion nur einige Zeit getrieben worden, so kann die kursorische immer parallel neben ihr hergehen. Und die Beschaffenheit des vorhergegangenen statarischen Lesens, und der dadurch von den Schülern erlangte Grad von Gründlichkeit, und Fertigkeit muß bestimmen, ob dieses oder jenes Stük, oder, in der Folge, welcher Autor zum kursorischen Lesen solle genommen werden. Die Wiederholung des statarisch Gelesenen, und das Lesen historischer Schriftsteller empfiehlt sich hier am meisten.

In den Trivialschulen, wo ein aus Studirenden und Nichtstudirenden gemischter Haufen ist, welche leztern gewöhnlich zahlreicher sind, als die erstern,

taugt

taugt in die öffentlichen lateinischen Lektionen eher kursorisches, als statarisches Lesen. Wenn der Nichtstudirende den Elementarkursus der Grammatik durchgemacht, also davon so viel begriffen hat, als er zur Nothdurft braucht, um im Lesen nicht gar zu sehr gehindert zu werden, so bedarf er von weiterer Gründlichkeit der lateinischen Sprachkenntnis nichts, und für ihn ists dann besser, daß er viel liest, oder lesen und erklären hört, um die im lateinischen Gewand verborgnen Sachkenntnisse, soviel davon nur immer möglich ist, heraus zu nehmen. An dem fremden Vehikulum dieser Realien liegt ihm nichts; an den dadurch zugeführten Realien alles. Gründlichkeit der Kenntnis der lateinischen Sprache hingegen ist dem Studirenden unentbehrlich; sie muß von Grad zu Grad bey ihm erhöht werden, weil ohne sie ihm unmöglich ist, in den Verstand der alten Autoren so einzudringen, daß er allen den materiellen und formellen Nuzen der Bildung zum Gelehrten aus ihnen zieht, um dessen willen er sie lesen soll. Der weitere grammatische Unterricht und die statarische Lektion ist ihm nöthig, und also ein Gegenstand der täglichen Privatlektion. Das wäre auch die Lektion, wo in den obern Trivialklassen der junge Studirende in das Lesen der alten Autoren eingeführt würde, da in den öffentlichen Lektionen, wegen der grössern Menge der Nichtstudirenden, und auch wegen des Mangels an bürgerlichem Unterricht

für

für den künftigen Gelehrten mehr neulateinische Schriften gelesen werden, die einen fortschreitenden Unterricht in bürgerlichen gemeinnüzlichen Kenntnissen enthielten. — Aber freylich hier ist so wieder etwas von Traum; an solchen Lesebüchern fehlts vors erste; und dann — der Exercitienbann trift auch den armen Haufen der künftigen Handwerker und Professionisten: Also muß er wohl freylich auch statarisch unterrichtet werden, und an alle Artikel der heiligen Grammatik glauben.

Bey der kursorischen Lektion so wohl, wie bey der statarischen läßt sich eine gewise Mittelgattung bemerken. Es giebt nämlich erstlich ein kursorisches Lesen, wo das zu lesende Stük anfänglich kursorisch durchgenommen, und besonders vom Lehrer vorübersezt, und vorerklärt, nach diesem aber statarisch durchgemustert wird. Dieß ist der Fall besonders bey dem ersten Lesen lateinischer Stüke. Eben so giebt es auch von der statarischen Lektion eine gewise Mittelart, da man nämlich nur in einer gewisen Absicht statarisch verfährt, um z. B. den Numerus oder die Anordnung eines Entwurfs und seine Ausführung und Entwiklung oder dergleichen zu zeigen, in allen übrigen Rükſichten aber blos kursorisch liest.

Dieses alles sind die vornehmsten methodologischen Grundsäze, welche aus dem Hauptzwek der Unterweisung in der lateinischen Sprache, die studirende Jugend mit der lateinischen klassischen Literatur im Original bekannt zu machen, ferner aus den allgemeinen Regeln der Methodik, und endlich aus der Art der gegenwärtigen gewöhnlichen Schulverfassung, offenbar fliessen.

Auser diesem Hauptzwek gibt es aber auch Nebenzweke dieser Unterweisung; und diese Nebenzweke sind dann, wenn sie anders etwas taugen, zugleich Mittel, den Hauptzwek auszuführen.

Alles Lateinschreiben ist folglich theils Nebenzwek, das ist, es wird dadurch einer Forderung ein Genüge gethan, die man an den Gelehrten macht, daß er in gewisen Fällen soll lateinisch schreiben können (s. Seite 145. ff.) — theils ein Mittel, zur Gründlichkeit der Sprachkenntnis und zum fertigern und richtigern Verstehen der klassischen Autoren desto eher zu gelangen. Beyde Gesichtspunkte finden Statt, man treibe das Lateinschreiben auf die vernünftigste Art, nämlich nicht bälder, als wenn schon viel Latein gelesen, und der Genius der Sprache eingesogen worden, oder man lasse schon in den Trivialschulen Komponirübungen anstellen. Nur ist der grose Unterschied, daß bey

der

der leztern Art das Lateinschreiben als Nebenzwek betrachtet ein mageres, den Geist des denkenden Schulmanns niederschlagendes Geschäft wird, da dieser Nebenzwek geringfügig ist, und doch um seinetwillen ein beträchtlicher Theil von acht Jahren aufgewendet wird, wo späterhin einige wöchentliche Stunden von zween Jahren zugereicht hätten. Als Mittel betrachtet wird das frühe Lateinschreiben zum aufhaltenden Geschäft, da es andre Mittel giebt, die raschrer zum Zwek führen, der Gründlichkeit unbeschadet. (s. Seite 264. f.) Indessen sind das doch die wahren Gesichtspunkte, aus denen auch der Triviallehrer das Lateinschreiben betrachten muß, und die ihn auf die beste Methode führen, wenn die Gesezе ihm auferlegen, das Komponiren zu treiben. Nach dem ersten Gesichtspunkt dringt er auf den grösten Grad der Fertigkeit des Lateinschreibens, in so weit er sich bey seinen Schülern erreichen läßt, ohne den andern wichtigern Beschäftigungen mit dem Latein Abbruch zu thun, und sucht alle Erleichterungsmittel hervor, die er theils in der proportionirten Leichtigkeit der Materien, theils in seiner eigenen Beyhülfe findet; der andere Gesichtspunkt lehrt ihn achten auf den bestimmten Grad der lateinischen Sprachkenntnis, dessen die vorhandenen Subjekte, mit denen die Komponirübungen getrieben werden sollen, fähig oder bedürftig sind, und eben das zeigt ihm auch die Einrichtung der Korrekturen.

Das Lesen neu lateinischer Schriften ist ebenfals theils Nebenzwek, theils Mittel. In jenem Betracht hat es die Absicht, die Werke neuerer Schriftsteller, die lateinisch geschrieben haben, im Original lesen zu können; (s. Seite 155. f.) in diesem Betracht dient es, um auf das Lesen der klassischen Autoren vorzubereiten. Auf den ersten Gesichtspunkt wird in den Schulen nicht reflektirt; wer die alten Autoren lesen kann, und die neuere philosophische Terminologie gelernt hat, versteht auch die neuern lateinisch geschriebnen Schriften. Das bliebe etwa noch übrig, daß man in Privatlektionen mit dem Jüngling, der nun im Begrif ist, die Akademie zu beziehen, einen neuern lateinischen Schriftsteller liest, der ihm von seiner Bestimmungswissenschaft einen Vorschmak geben kann. Doch muß auch das sehr sparsam getrieben werden, damit der Schüler sich nicht jezt schon in sein künftiges eigenthümliches Fach so tief einlasse, daß er die Vollendung seiner Vorbereitungskenntnisse, welche er durch die philosophische Fakultät auf der Akademie erhalten soll, ausser Augen seze. — Als Mittel kommt das Lesen neu lateinischer Schriften in den Trivialschulen, und besonders in der Elementarklasse vor. Weil nach den gegenwärtigen Schuleinrichtungen das Lateinlernen schon mit den frühesten Jahren anfängt, da dem Schüler noch kein klassischer Autor kann in die Hände gegeben werden, so hat man neulateinische Lesebücher einfüh-

ren müssen. Diese müssen also so eingerichtet seyn, daß sie auf das Lesen der klassischen Autoren vorbereiten, (s. Seite 274. ff.) und der Unterricht des Lehrers muß eben dieses Augenmerk haben, besonders in Absicht auf die künftig Studirenden (s. Seite 283.) also theils Fertigkeit in der Sprachkenntnis, theils Gründlichkeit beybringen. In jener Rükficht muß er auf allerley Erleichterungsmittel denken, um sowohl die Materie, als auch ihr Vehikulum die fremde Sprache, zur anschauenden und geläufigen Kenntnis zu bringen; in dieser Rükficht denkt er dem grammatischen Unterricht nach. Er findet, daß ihm hier zweyerley obliege: erstens, daß das Grammatische gut gefaßt, und richtig verstanden werde, und dieß leitet ihn auf die Anordnung besonderer grammatischer Lektionen, und die kluge Vertheilung der grammatischen Stüke; zweytens, daß dieß Grammatische dem Schüler geläufig und anschauend werde, welches vornemlich vom Usus, das ist vom Lesen lateinischer Stüke, und der dabey angeregten Reflexion über die Sprache abhängt. (s. Seite 262. 296. 300.)

Eben so ist das Sprechen des Lateins theils Nebenzwek, theils Mittel. In jenem Betracht wird es vom Gelehrten in gewissen Fällen gefordert; (s. Seite 156. ff.) in diesem dient es, die Sprachkenntnis zu befördern. Da nun nach dem erstern Gesichtspunkt der

Gelehrte nur über gelehrte Materien lateinisch zu sprechen hat, und nach dem andern nur diejenigen Mittel der Beförderung der Kenntnis in der lateinischen Sprache einen erheblichen Werth für den Schulunterricht haben, welche die Bekanntschaft mit der klassischen lateinischen Literatur vorbereiten, oder befördern; so taugen für den Schulunterricht keine lateinischen Sprachübungen, an welchen die heutige Konversationssprache, die naturhistorische und technologische Nomenklatur und Beschreibungen sinnlicher Objekte der neuern Zeit den meisten Antheil haben.

Es folgt daraus, daß diese Uebungen auf solche Gegenstände müssen eingeschränkt werden, die historischen und philosophischen Innhalts sind. Das Sprechen taugt also auch nicht, den Anfang des Lateinlernens damit zu machen. Wer es thun will, muß mit dem jungen Anfänger anhaltend lateinisch plaudern; das geht nicht anders, als wenn man solche Gegenstände wählt, die für das Kind ein besonders Interesse haben, wovon es eine anschauende Kenntnis besizt, oder leicht bekommen kann, und die ihm beynahe täglich vorkommen, so daß das gelernte Zeichen nicht nur anschauend gemacht, sondern auch durch öfteres Vorkommen des Gegenstandes vielfältig erneuert wird. So lernt es die Muttersprache durch Plaudern; so kann es auch die französische mit Vortheil lernen, so jede lebende und

gangbare Sprache, in der man über dergleichen Gegenstände immer noch spricht, und darüber zu sprechen auch das Kind einst Anlaß finden dürfte. Bey der lateinischen Sprache verhält es sich anders. Mit dem Plaudern über die Gegenstände, über die man sich mit Kindern beym ersten Beybringen der Muttersprache, oder des Französischen unterhält, gewinnt man zur Vorbereitung auf den Hauptzwek des Lesens der klassischen Autoren nichts, was sich nicht auch ohne dasselbe und wohl bälder gewinnen liesse. Der gröste Theil der Wörter, die der Anfänger bey diesen Konversationen gelernt hat, ist ihm unnüze. Was ihm am meisten nüzt, wenn das Plaudern lange genug getrieben worden, besteht darinn, daß ihm die Beugungen der Nenn- und Zeit-Wörter und viele etymologische und syntaktische Regeln auf eine mechanische Art geläufig worden sind.

Aber eben das läßt sich in kürzerer Zeit, mit mehr Uebung der Seelenkräfte, ohne diese zu überspannen oder lästigen Zwang gebrauchen zu müssen, durch einen anschaulich gemachten und natürlich geordneten grammatischen Unterricht, und das damit verbundene verständige Lesen lateinischer Stüke gewinnen; womit freylich immer zwekmässig eingerichtete Erleichterungsmittel schlechterdings zu vereinigen sind, wenn der Anfänger muntere und rasche Schritte thun soll. Zu diesen

sen Mitteln gehört nun auch das Sprechen. Es erleichtert und befördert die Sprachkenntnis, wenn es mit den angeführten Hauptübungen des lateinischen Unterrichts verbunden wird. Diese Verbindung kann nicht zwekmässiger seyn, als wenn man das Lateinsprechen zur Wiederhohlung der gelesenen lateinischen Stüke, und zum Geläufigwerden des Grammatischen gebraucht. Im Betref des leztern läßt sich schon bey der Wiederhohlung des Gelesenen durch lateinisches Fragen und Antworten vermittelst allerley Wendungen, Abänderungen und verschiedener Einkleidungen, die der Lehrer mit dem Gelesenen vornimmt, mit den Beugungen, der im Lesestük vorgekommenen Nenn- und Zeitwörter, und mit ihrer syntaktischen Beziehung bald so, bald anders abwechseln, und folglich nicht nur die Wörter mit ihren Bedeutungen sich fest einprägen, sondern auch das Grammatische lebhaft wiederhohlen und geläufig machen. Auf diese Art wird das Lateinreden erstlich zwekmäßig eingerichtet, und eine nüzliche Vorbereitung auf das Lesen der klassischen Autoren. So wird nämlich der Schüler so wohl über die gelesene Materie zu denken, als auch zu gleicher Zeit, sich den Ausdruk derselben in der nämlichen Sprache geläufig zu machen angewöhnt, wofern anders das Lesebuch kein Comenischer Orbis pictus ist, denn in diesem Falle würde das Zwekmäßige gewaltig eingeschränkt. Ferner wird so der eigentliche Nuzen der la-

teinischen Sprechübungen auf eine leichte Art, schneller, und dabey nicht mehr Geistesübung erreicht. Die Wörter, die man hier bey der Unterredung braucht, sind grösstentheils bekannt, aus den gelesenen Stüken genommen, und auch fürs künftige Lesen brauchbar; und das Grammatische hat der Anfänger aus dem vorhergegangenen grammatischen Unterricht, den der Usus nach und nach anschaulicher macht, zur Nothdurft wenigstens schon vorläufig inne.

Bey dieser Einrichtung des Lateinredens ist also mehr Zwekmäsigkeit, Leichtigkeit, und weniger Mechanisches. Ich seze voraus, daß der grammatische Unterricht nicht mechanisch war. Im lateinischen Sprechen selbst muß auf diese Art eine schnellere Fertigkeit erworben werden, als wenn damit gleich der erste Anfang des Lateinlernens gemacht wird, wofern man anders unter dieser Fertigkeit nicht das fertige Plaudern über allerley im gemeinen Leben vorkommende Gegenstände, sondern das, was zur künftigen Beschäftigung des Anfängers mit der lateinischen Literatur eigentlich nüzlich ist, die Fertigkeit im richtigen und fehlerfreyen Ausdruk versteht. Macht man den Anfang des Lateins mit Plaudern, so muß man unter dem mannigfaltigen Gerede unendlich viele Fehler übersehen, und es braucht lange Zeit, bis nur einige wenige abgethan werden. Nach der andern Art hingegen redet man

nur über solche Materien, die bereits im Latein vorgekommen sind, oder mit den vorgekommenen viele Aehnlichkeit haben, und nimmt vornehmlich auf solche grammatischen Stüke und Regeln Rükficht, die durch den Unterricht und Usus bereits gefaßt worden. Hier können der Fehler nicht so viele seyn, man kann sie auch auf der Stelle bemerken, und zum Verbessern anhalten. Aus allen diesen Gründen scheint mir der Schluß richtig: wenn alles Uebrige gleich ist, so muß in gleicher fortlaufender Zeit der Schüler im Latein weiter kommen, der zum Lateinreden auf die angepriesene Art ist angehalten worden, als derjenige, der damit den Anfang des Lateinlernens macht. — Aber eben so richtig folgt aus dem angeführten, daß das Lateinreden, wenn es zwekmässig gebraucht wird, ein vortrefliches Mittel seye, die Sprachkenntnis zu befördern. Es führt rascher zum Ziel, als die Uebungen des Schreibens, und Gründlichkeit, und Präcision läßt sich bey gehöriger Sorgfalt so gut dabey erreichen, als bey den leztern. Dieß Mittel muß sich also auch der Triviallehrer, und schon der Triviallehrer der untern Klasse empfohlen seyn lassen. Die unlateinische Sezung, die man lange mus passiren lassen, verschlägt nichts: vom lateinischen Numerus und der Ordnung im Wörtersezen, wie sie der Genius der Sprache erfordert, bekömmt man erst in reifern Jahren ein entscheidendes Gefühl; vor dieser Zeit drüken sich davon

Lei-

keine solche Spuren ein, die sich nicht leicht verwischen liessen. Und noch vorher kann der Lehrer auch in Absicht auf die Sezung der Wörter allmählig immer weiter gehende Verbesserungen mit dem lateinischen Ausdruk des Schülers vornehmen, so daß nach und nach durch das vielfältige Hören das Gefühl der guten Sezung und des Sprachgenius sich bälder bey ihm festsezen wird, als es durch das blose Lesen, oder auch das Schreiben hätte geschehen können. — Wie man allerley Abwechslungen mit diesen lateinischen Repetitionsdiskursen, um zugleich bald dieses, bald jenes grammatische Stük hauptsächlich in Ausübung bringen zu lassen, vornehmen könne, gehört in das Detail der Methodologie; nur will ich hier erinnern, daß die Wiederhohlung der gelesenen lateinischen Stüke beym Lateinsprechen lange Zeit die Grundlage seyn muß, wenn sich die Schwierigkeiten nicht gleich Anfangs unnöthigerweise häufen sollen, und daß diese Sprechübung in allen Elementarklassen thunlich seye, wo nur etwas erträgliches im Latein gelesen wird. — In den höhern Klassen bleibt das Lateinreden gleichfals Mittel, die Sprachkenntnis munterer und rascher zu befördern. Die Wiederhohlung des Gelesenen dient auch hier zur Grundlage: und so hat man ein Mittel weiter, den Schüler zum Denken über die gelesene und abgehandelte Materie unter verschiedener Wendung und Bearbeitung derselben anzuleiten. Es läßt sich auch in

den höhern Klassen zugleich bey diesen lateinischen Repetitionen noch in allerley besondern Rükſichten, z. B. in irgend einem Theil der grammatischen Kenntnis, oder in Betref gewiser lateinischer Ausdrüke oder Wortsezung u. dgl. je nachdem dem Bedürfnis der Schüler gemäs eine Lüke ausgefüllt werden muß, die Kenntnis der lateinischen Sprache befördern. Die Erreichung einer solchen Nebenabsicht erfodert weiter nichts, als eine kleine Ausbeugung im Dialog, oder weil in höhern Klassen der Schüler selbst im Zusammenhang zu sprechen, und seine Gedanken der Reyhe nach lateinisch auszudrüken die Geschiklichkeit haben, oder jezt bekommen soll, — den Gang der Rede des Schülers so zu lenken, daß das in seinen Diskurs eingeflochten werden muß, was man der Nebenabsicht wegen wollte, oder wenn das nicht angeht, nach Endigung des Vortrags des Schülers Fragen, die sich auf die durchgesprochenen Materien beziehen, der Nebenabsicht wegen aufzuwerfen, und sie vom Schüler besonders beantworten zu lassen. — Hier in den höhern Klassen, ist auch der Ort, wo das Lateinreden als Nebenzwek mehr in Betrachtung kommt. Der Jüngling nähert sich nun mit starken Schritten der Akademie, wohin er eine Fertigkeit bringen muß, einen zusammenhängenden lateinischen Vortrag zu verstehen, und auch selbst über wissenschaftliche Gegenstände lateinisch zu sprechen. Daher die Nothwendigkeit, in den höhern Klassen auch

von den wissenschaftlichen Lektionen, besonders aber den historischen Repetitionen in lateinischer Sprache anzustellen, so daß bald der Lehrer, bald der Schüler das in der nächst vorhergehenden Lektion abgehandelte Pensum im zusammenhängenden lateinischen Vortrag wiederholt. Hiezu kommen noch die in lateinischer Sprache angestellten Disputirübungen.

Lateinschreiben, Lesen neulateinischer Schriften und Lateinreden sind also die Nebenzweke und zugleich untergeordnete Mittel bey der öffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur; und aus ihnen ergeben sich die angeführten besondern Grundzüge der Methode. Jene Nebenzweke fliessen aus dem angegebnen Hauptzwek, und den methodologischen Grundregeln, welche aus diesem Hauptzwek und den allgemeinen Grundsäzen der Methodik hergeleitet, und durch die gegenwärtigen Schulverfassungen modificirt worden sind. Der Hauptzwek aber selbst erhellt aus der Schäzung des Werths der lateinischen Literatur und ihres Einflusses auf die menschlichen Kenntnisse und Geistesvollkommenheiten. Und bey dieser Schäzung, wie überhaupt bey diesem ganzen pädagogischen Processe, war die Absicht, die goldne Regel zum Grunde zu legen, die bey allen Schularbeiten die unveränderliche Richtschnur seyn muß: Vitæ, non Scholæ discimus.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Folgende den Sinn entstellende Drukfehler, die wegen der Entfernung des Verf. vom Drukorte eingeschlichen sind, beliebe der Leser vorläufig zu verbessern:

S. 4. Zeile 5. Es könnte statt Es konnte
S. 10. Z. 22 und 23. wodurch st. wo durch
S. 26. Z. 12 und 13. in der Seele noch st. in der Seele Ratichs noch
S. 45. Z. 23. Köpfen st. Köpfe. Stelle st. Stellen
S. 69. Z. 9. Geschichte st. Geschichten
S. 77. Z. 20. gebe st. gäbe
S. 85. Z. 1. Sprachmethode st. Sprechmethode
Ebendas. Z. 8. mögliche st. nüzliche
S. 87. Z. 5. solchen st. sehr
S. 91. Z. 3. hinlängliche Zeit gewonnen worden st. hinlängliche Zeit wäre gewonnen worden
Ebendas. Z. 14. Verständlichkeit st. Verständigkeit
S. 92. Z. 1. einigen st. innigen
S. 112. Z. 8. haben st. heben
S. 120. Z. 24. und der bürgerlichen Gesellschaft st. und die bürgerliche Gesellschaft
S. 134. Z. 13. und den Schulschriften st. und der Schulschriften
S. 142. Z. 2. Sprachmethode st. Sprechmethode
S. 151. Z. 25. wollte st. wolle
S. 155. Z. 20. Sprachübungen st. Sprechübungen
S. 160. Z. 20. insofern die erworbene Kenntnisse st. insoferne sie die erworbene Kenntnisse
S. 175. Z. 14. ja nachdem st. je nachdem
S. 179. Z. 26. nur den st. nur dann
S. 183. Z. 18. was aber st. was oben
S. 189. Z. 24. deren st. denen
S. 205. Z. 16. hat dazu wahre Wörter st. hat dazu mehr Wörter
S. 207. Z. 26. sie nüzt st. sie reizt
S. 208. Z. 24. aus denen er schöpfte: st. aus denen er schöpfte. —
S. 217. Z. 22. in den Schulen st. in den gelehrten Schulen
S. 225. Z. 10. daß er st. daß der Geschichtschreiber
S. 228. Z. 4. schwingt sich st. schmiegt sich
S. 241. Z. 22. Die Vorbereitungsstüke st. diese Vorbereitungsstüke
S. 251. Z. 12. seiner Jugend st. ihrer Jugend
S. 254. Z. 11. vorhergehenden, vollständig überzeugend. Aber st. vorhergehenden; vollständig überzeugend aber
S. 271. Z. 16. muß er dann zu dem Ende st. muß er denn dem zu Lieb
S. 273. Z. 9. und 10. wenn das wohl eine so zahlreiche Klasse st. wenn das Wohl eines so zahlreichen Klasse
S. 288. Z. 8. und Reden st. Regeln

XXX (2 Bde) I. 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pauly, August Friedrich,

Versuch einer vollständigen Methodologie für den gesammten Kursus der ö
ffentlichen Unterweisung in der lateinischen Sprache und Literatur

Bd.: 1

Tübingen 1785

L.lat. 619-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10586274-1
VD18 90416023